This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 486279 DUPL

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

8
·R82

Vom

Geiſte der Geſchichte.

Von

Dr. Johann Joſeph Roßbach.

Würzburg.
A. Stuber's Buchhandlung.
1875.

Geſchichte

der

Geſellſchaft

von

Dr. Johann Joſeph Roßbach.

37312

VII. Theil.

Der vierte Stand.

III. Abtheilung.

Der Communismus und Socialismus. Zur Löſung der ſocialen Frage.

Würzburg.
A. Stuber's Buchhandlung.
1875.

Inhalts-Ueberſicht.

Seite.

Einleitung 1
Der Communismus 6
Thomas Morus 10
Campanella und Vairaſſe 25
Morelly. 30
Die franzöſiſche Revolutionsepoche. Babeuf. Buonarotti. Die Egalitaires 37
Cabet 50
Der Socialismus 60
Der öconomiſche Socialismus.
Saint Simon 66
Der Saint Simonismus 76
Der Fourierismus 87
Louis Blanc 99
Proudhon 112
Die Socialiſten in Belgien, der Schweiz und in Deutſchland. Ferdinand Laſſalle. England und Amerika . 134
Der religiöſe Socialismus 148
Buchez 150
Lamennais 165
K. Perin. 185
Franz von Baader 230
Joſeph Maria von Radowitz 242
Ketteler 251

Seite.
Kritik des Communismus und Socialismus 262
Die sociale Frage.
Einleitung. Das Industriesystem 294
Versuch der Lösung 302
I. Die Aufgabe des Arbeiterstandes 308
Die Association 310
II. Die Aufgabe der Gesellschaft 341
1. Industrie-Kammern 350
2. Der Antheil der Arbeiter am Arbeitsgewinn 353
3. Hilfsvereine 361
4. Die ländliche Arbeiterklasse 365
III. Die Aufgabe des Staates 369
Sorge für das Creditwesen 387
1. Das Alterthum 390
2. Das Mittelalter. 397
3. Die Neuzeit 401
4. Die Lösung 406
IV. Die Aufgabe der Kirche und das Christenthum . 410

Zur Notiz!

Vor der Lectüre bitten den geneigten Leser folgenden Druckfehler berichtigen zu wollen:

pag. 1 Z. 5 v. o. lies: — auf die Armen einen Rückblick werfen — statt: auf die Armen einen geschichtlichen Rückblick werfen.

J. M. Richter's Buchdruckerei in Würzburg.

Einleitung.

Wohin immer wir auf die Geschichte der ländlichen wie der industriellen Bevölkerung, auf die Berufsklassen — Militair, Gelehrte, Priester — auf die Armen einen geschichtlichen Rückblick werfen, da erscheint uns die Geschichte der Gesellschaft als das lange Martyrium der Menschheit. Jahrhunderte lang zieht sich dieser Entwicklungsgang fort, ein langsamer, durch die Lethargie der Völker verdeckter Leidensgang, den nur einzelne Strahlen der Sonne erwärmen. So stand an der Wiege der ländlichen Bevölkerung die Leibeigenschaft oder vielmehr die Sclaverei, welche zumeist aus der Kriegsgefangenschaft hervorging. Der freie Bauer wurde zunächst durch den Heerbann unterdrückt, der später zum Vasallendienst wurde; der schutzlose Gemeinfreie mußte sich unter den Schutz eines Mächtigeren begeben und seine Güter ihm zu Lehen geben, der Mächtigere wurde sein Lehenherr, die Unfreiheit milderte sich zwar durch den Uebergang in den Zustand der Hörigkeit, aber jetzt trat immer allgemeiner die Belastung des Grund und Bodens mit persönlichen und dinglichen Leistungen (Frohnden und Zehnden u. s. w.) ein. Wie das Christenthum, so wirkten insbesondere die Kreuzzüge auf Aufhebung der alten Unfreiheit; wer an ihnen theilnahm, erlangte seine Freiheit, die Flucht gedrückter Leibeigenen in die Städte erzeugte eine bessere Behandlung der Unfreien,

um ſie auf den Gütern der Leibherrn zurückzuhalten. Aber Leibeigene blieben ſie doch, die Belaſtung wurde nur eine mildere. So verwandelte man das Recht des Grundherrn auf die Hinterlaſſenſchaft ſeiner Leibeigenen in das Recht, aus ſolchem Nachlaß das beſte Stück ſich herauszunehmen (das Beſthaupt), der Grundherr konnte aus dem Vermögen ſeines Grundſolden gegen beliebigen Preis ſich Arbeitsſtücke herauswählen. Noch wurde auch von den Frohndienſten ein willkürlicher Gebrauch gemacht. Daran reihten ſich die ſog. Bannrechte, durch welche der Grundhold ſein Brod nur im Backofen des Grundherrn backen, ſeinen Wein, ſein Fleiſch nur bei den Grundherrn beziehen durfte und konnte. Noch empfindlicher wurde vom Rechte der Jagd auf den Gütern der Grundholden Gebrauch gemacht, dem Zehnden auf die Feldfrüchte fügte man den Blutzehnd bei; ſelbſt der Uebergang in den Zuſtand der Hörigkeit wurde mißbraucht, die Güter der Grundholden und der Leibeigenen mit mehr Laſten zu beladen, die ſie in Folge ihres Zugeſtändniſſes wegen dieſer Bewilligung übernahmen.

Die Erſtarkung des Königsthums, die Entſtehung der Städte, in welche die Leibeigenen ſich flüchteten und wo ſie Schutz fanden, die Kriege, denen viele Edelleute erlagen, waren auch für den Zuſtand der Landbevölkerung günſtige Momente; dagegen wurde das Verhältniß derſelben zu ihren Herrn in Folge ihrer Zuſtände und anderer zufälliger Ereigniſſe vielfach getrübt durch Aufſtände, denen Tauſende von Bauern erlagen. Indeß erfolgte gleichwohl die Aufhebung der Leibeigenſchaft ſchon im 13. Jahrhundert in Italien, wo man die Leibeigenen in Zeitpächter verwandelte. Und ſo finden wir auch in England in dieſer Zeit unter der Herrſchaft von Heinrich III. eine häufige Umwandlung von Leibeigenen in Erbpächter, welche für ſich und ihre Nach-

kommen bestimmte Grundstücke gegen bestimmte Leistungen überlassen erhielten. Im 14. Jahrhundert steht es mit Aufhebung der Leibeigenschaft überhaupt in England besser, als auf dem Continente. In Deutschland dagegen brach 1524 der Bauernkrieg in Schwaben, am Rhein, in Franken und in Sachsen aus, von dem Sugenheim sagt, daß es hörige Bauern waren, „die oder deren Väter erst in den beiden letzten Menschenaltern durch List, Betrug oder offene Gewalt zu Leibeigenen faktisch herabgewürdigt wurden, die endlich mit dem Schwerte sich selbst Recht zu verschaffen suchten, weil es ihnen überall versagt wurde; die Leibeigenschaft, deren Abschaffung sie begehrten, war nicht die alte, vom Strome der geschichtlichen Entwicklung längst fortgeschwemmte, sondern die neue, mit Hülfe der römischen Juristen den deutschen Landleuten aufgebürdete."

Selbst in der freien Schweiz, die eine ziemliche Anzahl geistlicher und weltlicher Herren hatte, waren die Bauern unfrei, durch schwere Frohnden, drückende Zwangsrechte, und andere Lasten gedrückt.

Doch war gegen das Ende des Mittelalters Leibeigenschaft und Hörigkeit immer mehr dem völligen Erlöschen nahe gekommen. Jahrhunderte lang aber hatte das Bauernvolk ein menschliches Dasein nicht erlebt.

Schmerzliche Erinnerungen ließen besonders die Zustände in Spanien, die Verfolgungen der Mauriſken zurück, die nur einen blutigen Bürgerkrieg darstellten, der mit Blut und Brandstiftung bezeichnet war und der mit der Vernichtung eines Theiles der Bevölkerung endete und sich in dem Verfalle Spaniens rächte.

Eine gründliche Abhilfe der wohlbegründeten Beschwerden der Bauern war bis zur französischen Revolution noch nicht erreicht. Neben der noch fortbestehenden schweren Be-

laſtung des Grund und Bodens kam über dieſe Bevölkerung die oft noch ſchwerer zu ertragende Laſt des Regierungs-Abſolutismus, der Verarmung und Hungersnoth über das Land brachte; in gleicher Weiſe wirkten der grenzenloſe Aufwand der Höfe, die Frohnden, die Verkehrsbeſchränkungen, ſo daß beim Bauernvolk Armuth und Elend waltete, die Bauernwohnungen nur elende Hütten waren, die Felder ungebaut und öde liegen blieben. Zu den Klagen zählte man auch den ſchweren Druck der Steuer und der Taxen und Strafen, den der Adel mit ſeiner Jurisdiktion trieb. So kam es, daß man noch vor der franzöſiſchen Revolution (1788) von Italien ſagte: „Faſt in allen Baronien wohnen die Bauern in erbärmlichen Hütten, die mit Holz und Stroh gedeckt und der Witterung ausgeſetzt ſind, inwendig aber mit Elend, Unflath, Geſtank und Traurigkeit erfüllt ſind. Der Bauer hat nichts als ein elendes Bett, einen Eſel und ein Schwein!“ Erſt die franzöſiſche Revolution beſchleunigte die Befreiung des Bauernſtandes und des Grund und Bodens. Und noch blieb die Willkür in Fülle zurück.

Auch das Loos der induſtriellen Arbeiterbevölkerung war kein erfreuliches, und ſtand dieſe zuerſt unter dem Joche des Kaſtenſyſtems. Hier war zwiſchen der herrſchenden und beherrſchten Kaſte das Heirathen unterſagt; die Kinder aus ſolchen Ehen waren rechtlos und verachtet. In die herrſchende Kaſte war ein Uebergang von jeder anderen Kaſte nicht möglich; da war alſo alles geiſtige Leben ertödtet. Und bei den gebildeten Völkern der alten Welt war der Gewerbsmann noch nicht der vorwiegend freie Mann. Der Grundbeſitz gab zumeiſt die politiſche Vollberechtigung. Noch im germaniſchen Mittelalter war der Gewerbsmann ein Leibeigener. Erſt die Städte machten auch ihn frei. Die Innungen legten aber ſchon wieder um den Gewerbsinhaber das lange Schlepp-

kleid des Abſolutismus. Die Zünfte hatten ſich mit tauſend Zwangsgeſetzen umgeben. Von der Theilnahme an der Regierung der Gemeinde waren ſie ausgeſchloſſen. Sie ſelbſt ſperrten ſich unter einander mehr und mehr ab und ließen keinen Anderen den Zutritt in das zünftige Gewerbe — wie viele Leben haben ſie zerknickt, gebrochen, zu dumpfer Trägheit verdammt, wie viele Geiſter brach gelegt! Das Gewerbe verkam und ſiechte Jahrhunderte lang dahin, die franzöſiſche Revolution hob die Zünfte auf und langſam folgte die Freiheit des Gewerbes in den übrigen Ländern. Dem Gewerbe aber erſtand ein anderer Feind: die Groß-Induſtrie, welche das Kleingewerbe vollends in das Grab riß und dieſe Geſellſchafts-laſſe jetzt in Induſtrielle und Kleinarbeiter theilte. Die Induſtrie aber forderte für ſich die freie Concurrenz, die Capitalherrſchaft, die Freizügigkeit. An die Stelle des Gewerbes, das ſeine Träger zum Mittelſtande erhob oder in ihm erhielt, trat der Gegenſatz des Fabrikarbeiters und des Großinduſtriellen (Unternehmers.) Und damit trat das Elend der Arbeiterklaſſe in ſeinem vollen Maße in das Leben: Die Abnutzung durch die Arbeitsdauer, die Unſelbſtändigkeit in deren Stellung, die Unzureichenheit des Arbeitslohnes, die Ausnützung durch das Kapital.

Aber auch die Berufsklaſſen zählen die größte Zahl ihrer Glieder im vierten Stande und theilen im Allgemeinen das Loos der arbeitenden Klaſſe.

Bei keiner dieſer Klaſſe, weder der ländlichen noch der induſtriellen Bevölkerung, noch der aus den Berufsklaſſen oder der Armen iſt es zu einer menſchlichen Befriedigung weder ihrer wirthſchaftlichen noch geiſtig-ſittlichen Bedürfniſſe gekommen, keine, weder die ländliche, noch die induſtrielle, noch die geiſtig-ſittlichen Berufsklaſſen haben es zu den übrigen Klaſſen der Geſellſchaft zu einer befriedigenden Stellung gebracht.

Der Communismus.

Wo immer aber im Leben die ſocialen Ungleichheiten eine weite Kluft unter den Klaſſen der Geſellſchaft erzeugten, da machte ſich auch eine Gegenwirkung auf die beſtehende ſociale Lebensordnung geltend. Bei den Griechen wurde dieſer Kampf zwiſchen Ariſtocraten (Beſitzenden) und Demokraten (Nichtbeſitzenden) ausgekämpft, ſo daß Ariſtoteles die Demokratie als die Staatsform der Armen bezeichnete. Bei den Römern trat dieſer Kampf in den ſchreckensvollen Bürgerkriegen hervor, bei welchen Marius als Träger des Proletariats, Sulla als Vertreter der großbeſitzenden Ariſtokratie in den Vordergrund trat. Ebenſo machte ſich dieſer Gegenſatz fühlbar in den Bauernkriegen und in der franzöſiſchen Revolution. Er trat im Volke, wie im Bewußtſein einzelner Denker hervor. Man ſah in dem Privateigenthum, d. i. in ſeiner ſelbſtſüchtigen Ausnutzung die Quelle des Elendes und einen Feind ſocialer Neugeſtaltung. So wurde Aufhebung des Privateigenthums zum Tagesgeſchrei, und Gemeinſchaft des Vermögens wurde das Ziel der Neuerer. Dadurch hoffte man die traurige Kluft auszufüllen, bei welcher die Einen in ihren Paläſten ſchwelgten, die Andern in elenden Hütten darbten; dadurch hoffte man den Hochmuth, den Haß, die Habſucht, den Betrug, den Diebſtahl, die Eigenthumsproceſſe, die Proſtitution, die Leiden des vierten

Standes aus der Gesellschaft zu bannen, Müssiggang und Verschwendung, die Ursachen ihres Elendes, die blos verzehrenden Stände aus ihrem Schooße auszutreiben. Aber das Ziel wurde verfehlt, weil man falsche Wege einschlug. Die Wurzel der Gütergemeinschaft ist die Entsagung; das Streben der Communisten aber war der Genuß. Darum gelang der Communismus der Mönche, der Asceten; sie nahmen die Armen freiwillig auf und ihre Einrichtungen hatten Bestand, oder es lag überhaupt das selbstsüchtige Bestreben nach Reichthum ferne, man wollte nur die Gemeinschaft der Arbeit und des Lebens; mit größerer oder geringerer Verwirklichung dieses Gedankens finden wir solche communistische Genossenschaften bei den Essenern, bei den Pythagoräern, den Neuplatonikern, bei den mährischen Brüdern, den Herrnhutern, Gräkern. Der sociale Communismus aber wollte theilen und haben; er wollte genießen, aber nicht opfern, und er fiel; indem er haben und genießen wollte, schlug er das eigene Princip todt. Diese Communisten gerathen in eine eigene Begeisterung, wenn sie von der Weibergemeinschaft, von prächtigen Wohnungen, von weniger Arbeitszeit, von gemeinsamer Mahlzeit, von der Herrschaft natürlicher Triebe an zu reden fangen; kaum finden wir ein anderes Gebiet, in welchem sich Licht und Schatten, Irrthum und Wahrheit so durchdringen und verschmelzen, als hier. Der ächte Communismus aber ruht auf der Entsagung, auf dem Opfer, auf der reinsten Menschenliebe, er ist so die höchste Sittlichkeit, die Blüthe der Civilisation; als solcher aber ist er nicht zu verwirklichen, so lange die Menschen bleiben, wie sie sind, und er ist darum nur für die Wenigsten mehr, als ein Traum! Nur wegen dieser seiner Doppelnatur, nach welcher er nur für den vollendetsten Menschen möglich, für den sinnlichen Menschen

aber zugleich als eine Erlöſung von allem Elend erſcheint, wird es uns erklärlich, daß in unglücklichen Tagen das Volk nach ihm verlangte, große Weiſe in ihm ein Ideal des Lebens erblickten, wahrhaft ſittliche opferfreudige Männer ihn verwirklicht haben, und in allen Zeiten der Weltgeſchichte ſeine Laute angeſchlagen, ſeine Echo's wiederhallt haben.[1])

---

[1]) Als im alten Griechenland jene Zerklüftung eintrat, verlangte man auch im Volke nach dem Eigenthum Anderer; wer ſich in dieſem Sinne ausſprach, galt in den Augen der Menge als ein großer Mann. Zur Zeit der Bürgerkriege ſah man auch in Rom das Privateigenthum für ein Verbrechen an, Vernichtung der Schuldbriefe ward das Loſungswort der Zeit: Drumann, die Arbeiter, 1860, §§ 49 u. 52. Und im 16. Jahrhundert klagte Sebaſt. Frank über das unnütze Geſinde der Mönche, Pfaffen, der Kaufleute, des Adels, der Amtleute, Herren, Pfleger, Vögte, Richter u. ſ. w., (wir finden dieſelbe Klage in der Utopia bei Thomas Morus), bei denen nichts denn „ſchindens und ſchabens" und Jedem zwei Brode zukommen und das beſte dazu, und er meint, Gott habe alle Dinge zum Gemeingute gegeben, aber der tyranniſche Menſch habe ſie ſich unrechtmäßiger Weiſe angeeignet, und darum habe Gott Tyrannen geſchickt, damit den Menſchen das geſtohlene Eigenthum ebenſo mit Gewalt entzogen werde, wie er es ſelbſt dem Gemeinweſen oder Gott entzogen hat; er lobt die Einrichtungen Lycurg's, durch welche der Gebrauch des Goldes und Silbers als der Materie aller Laſter verbannt und der Boden gleichmäßig vertheilt wurde; er iſt beſonders eingenommen für die Gütergemeinſchaft der Pythagoräer, der Wiedertäufer u. ſ. f., a. a. O. Fol. 6, 27, 414. Verwandte Anſichten erſcheinen in der Zeit der engliſchen und franzöſiſchen Revolution. Und ebenſo hat der Communismus ſeine Vertreter in allen Jahrhunderten und unter den verſchiedenſten Berufsklaſſen gefunden. zu ihm bekannte ſich der Weltweiſe Platon, wie der Staatskanzler Thomas Morus, der Dominicaner Campanella, wie der vielgereiſte Weltmann Vairaſſe, der Gracchus Babeuf und der friedliebende Cabet.

Neben dem Communismus trat der Socialismus als Heilmittel der socialen Leiden auf. Jener will die Aufhebung, dieser die Beschränkung des Privateigenthums, eine andere Organisation der socialen Ordnung wollen beide. Daher halten die Vertreter des einen oder des andern Prinzips nicht immer eine genaue Grenzlinie desselben ein, es kehren die Anschauungen der Einen in den Werken der Andern wieder. Nach Platon soll Jeder die Stellung im Leben einnehmen, für welche ihn seine Befähigung, seine Natur am geschicktesten mache; die Saint-Simonisten wollen, daß bei der Vertheilung der Früchte der Arbeit das Princip entscheide: „Jedem nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken." Der Weibergemeinschaft huldigt Platon, wie der Simonist Enfantin. Gegen das Princip des Industrialismus treten beide Systeme in die Schranken. Die schrankenlose Concurrenz, den Gebrauch des Geldes, den Handel, die Theilbarkeit des Grund und Bodens bekämpft man in beiden Lagern. Die communistisch-sociale Weltanschauung neigt sich im Ganzen mehr einer höheren, obrigkeitlichen Lenkung des wirthschaftlich socialen Lebens der Völker zu. Diese Lenkung erhält hier ein Regierungs-Collegium, dort ein demokratischer Präsident, oder ein Oberpriester. Diese Obrigkeit entscheidet über die Wahl des Berufes des Einzelnen, über die Beschäftigung, die ein Jeder treiben soll, über die Regelung der Industrie überhaupt, über die Preise der Lebensmittel, der Arbeitsprodukte u. s. w. Bei den Meisten sind die Associationen die Grundlagen der socialen Neugestaltung des Lebens.

Wir haben uns nun, von dem Gedanken beseelt, daß es die höchste menschliche Aufgabe sei, an der Lösung der socialen Frage theilzunehmen und mitzuarbeiten, eine doppelte Aufgabe vorgesetzt, zunächst die Mittel und Wege, auf

welchen man bisher die Lösung der socialen Frage anstrebte, kennen zu lernen und zu prüfen, dann die andere, nach dem Ergebnisse der bisherigen Forschungen unsererseits selbst eine Beantwortung dieser Frage zu versuchen.

Thomas Morus.

Mitten in unserem Leben steht schon Thomas Morus (1480—1535), der Kanzler und Großsiegelbewahrer Heinrich's VIII., der als Märtyrer seines Glaubens auf dem Blutgerüste starb, weil er in dem Oberhaupte des Staates nicht auch das Oberhaupt der Kirche anerkennen wollte. Auf die sociale Weltanschauung, die er in seiner Utopia niederlegte,[1]) mögen zwei Momente besonders eingewirkt haben: Die Anschauung Platon's und die zerrütteten socialen Zustände seines Landes und seiner Zeit, welche edlere Gemüther immer mit dem Drange nach Abhilfe erfüllen. In der Utopia geht daher die Schilderung der letzteren voran, im zweiten Buche aber folgt durch die Erzählung eines Portugiesen, der sich dem Schicksale Amerigo Vespuzzi's angeschlossen, die Darstellung einer auf Utopia bereits durchgeführten besseren und glücklicheren Gesellschaftsverfassung. Folgen wir der Ordnung des Werkes und wenden wir unsere Blicke zunächst nach England im Jahrhunderte des Th. Morus.

England bot nach unserem Verfasser im 16. Jahrhunderte auf dem socialen Gebiete in den niederen wie in den höheren Gesellschaftsklassen ein düsteres Bild.

In den unteren Schichten war der Diebstahl vorherrschend; schon der einfache Diebstahl wurde mit dem

[1]) De optimo reipublicae statu, deque nova insula Utopia, libri II. Hamburg 1752.

Galgen bestraft, obgleich er diese Strafe nicht verdiente, die auch für den nichts Abschreckendes enthielt, der zwischen Diebstahl und Hungersnoth nur die Wahl hatte. Wäre die Existenz aller Glieder der Gesellschaft hinreichend gesichert, so hätte man weder nothwendig, zu stehlen, noch den Diebstahl mit dem Tode zu bestrafen. Aber diese sociale Fürsorge für die Existenz Aller offenbart sich nirgends. Man denke vorerst an die Soldaten, die vom Kriege heimkehren, mit Wunden bedeckt, oder als Krüppel, oder abgeschwächt, daher unfähig, ihr altes Handwerk fortzutreiben oder ein neues zu lernen. Es ist dies eine finstere und furchtsame Politik, die Unterhaltung einer starken, stets kriegsbereiten Veteranen-Armee für die Sicherheit des Staates als nothwendig zu erachten; es liegt eine große Gefahr darin, diese Art fleischfressender Thiere zu ernähren, von welchen man nichts anderes zu erwarten hat, als die Verwüstung der Länder und die Zerstörung der Städte. Ein weiterer Mißstand liegt in der großen Schaar müssiger Diener, die Nichts gelernt haben, um ihre Existenz zu sichern; wenn solche Menschen erkranken oder ihr Herr stirbt, verabschiedet man sie, wie die Soldaten; auch diese haben keine andere Wahl, als zu stehlen oder Hungers zu sterben. Wer sollte Lust haben, Leute in seinen Dienst zu nehmen, die ihr Leben lang nur im Müssiggange sich herumgetrieben haben? Sie sind nicht mehr im Stande, den Spaten und den Karst zu nehmen und bei einem Landwirthe um karge Nahrung zu dienen. Ein Handwerk haben sie ohnehin nicht gelernt, um von ihrer Hände Arbeit zu leben. An diese reihen sich dann jene unglücklichen Bauernfamilien an, welche von ihren Grundherrn vom Hofe vertrieben im Lande umherwandern und keinen Boden mehr finden, der sie ernähren könnte, und jede Zufluchtsstätte verschlossen finden. Es

auch die letzte Habe verkauft: was bleibt auch ihnen übrig, als der Diebſtahl oder der Galgen?

Noch troſtloſer aber ſieht es bei den höheren Ständen aus. Voran tritt uns hier, als die hauptſächlichſte Quelle des öffentlichen Elendes, die übergroße Anzahl der Edelleute entgegen, die, wie die Horniſſe, ſich vom Schweiße ihrer Nächſten ernähren und ihre Pächter bis aufs Blut ausſaugen. Worauf ruht der Stolz und die Einbildung unſeres Adels? Auf jenen Zufall, durch welchen er von einer Reihe reicher Vorfahren und reicher Grundeigenthümer abſtammte; aber auch wenn er nichts ererbt hätte, würde er ſeine Abſtammung gleichwohl hoch halten. Und wie gebahrt ſich unſer Adel? Ihm genügen ſeine Einkommen, ſeine Privilegien, ſeine Grundrenten nicht, er iſt ſelbſt damit nicht zufrieden, mit Müſſiggang und Genüſſen ſein Daſein auszufüllen; um ihrer Jagd willen verwandeln ſie den Grund und Boden in Weiden, legen Häuſer und Dörfer ein, um Stallungen für ihre Hammel an ihre Stelle zu bauen; mehrere tauſend Morgen Feldes werden umzäunt, die ländliche Bevölkerung vertrieben, durch Verfolgungen werden die Glücklichſten dahin gebracht, ihre Beſitzungen zu verkaufen; wo früher Hunderte beſchäftigt waren, um den Boden zu beſtellen, hauſt jetzt ein einziger Schaf- oder Kuhhirt, um die Felder abzuweiden. Eine Seuche hat die Wolle vertheuert; mit dem Verfall des Ackerbaues nahm die Zahl des Viehes ab und ging deſſen Preis in die Höhe. Dieſe Handvoll Elender legt da den Samen des Elends, wo der Segen und der Reichthum walten ſollte.

Zu all' dem kommt, daß die Bedienten der Edelleute, die Handwerker und ſogar ſelbſt die Bauern, ja alle Stände einen ſo unſinnigen Aufwand in Kleidern, einen ſo großen Luxus in ihrer Lebensweiſe entfalten. Da ſind es die Sauf-

gelage, die Schandhöhlen der Unzucht, die Wein- und Bierhäuser, so viele ehrlose Spielhäuser für Würfel-, Karten-, Ball-, Scheiben- und andere Spiele, die ihre geheimen Priester, nachdem sie ihr Geld verloren, geraden Weges zur Dieberei treiben. Solche verderbliche Pestkrankheiten sollte man verbannen, man sollte Diejenigen, welche Meierhöfe und Dörfer zerstörten, zwingen, diese wieder aufzubauen, oder den Grund und Boden an Diejenigen abzutreten, welche sie wieder aufbauen wollen. Man sollte es nicht dulden, daß die Reichen so viel zusammenkaufen und gleichsam ein Monopol ausüben; man sollte den Müssiggang verpönen, den Ackerbau wieder herstellen, ebenso die Manufactur in Wolle, damit jene müssige Menschenschaar wieder einen ehrenhaften Beruf erhalte, die seither nur Diebe und Vagabunden lieferte. Man duldet die schlechteste Erziehung, das Verderbniß der Sitten schon von zartem Alter an, und gleichwohl bestraft man Jene, die dann als Männer Verbrecher werden.

Aber welche Grundsätze stellt man heutzutage auf? Man sieht in der Armuth des Volkes die sicherste Schutzwehr des Königthums; weil Reichthum und Freiheit den Ungehorsam gegen die Gewalt in sich trügen, während Elend und Dürftigkeit abstumpften und zur Knechtschaft geneigt machten. Sind solche Lehren nicht eben so verderblich für den König wie für das Volk? Ist es nicht vielmehr Pflicht des Königthums, auf das Glück des Volkes vor Allem bedacht zu sein; und wo gibt es mehr Streit als unter Bettlern, und wo denkt man mehr an einen Umsturz der Dinge, als da, wo man mit den gegenwärtigen Zuständen nicht zufrieden ist, und wo zeigt sich ein gewaltigerer Drang, Alles unter einander zu bringen, als bei Dem, der nichts zu verlieren hat, während ihm die Aussicht blüht, zu ge-

winnen? Aber es bleibt fruchtlos, in den höheren Sphären die Wahrheit zu ſagen, es iſt nicht möglich, hier dem Staate nützlich zu werden.

Wo immer das Privateigenthum herrſcht, wo man an Alles nur den Maßſtab des Geldes legt, da iſt der Staat nicht gut beſtellt, von Wohlſtand keine Rede.[1]) Jetzt, wo das Beſte und Schätzungswertheſte bei uns den Unwürdigſten zu Theil, wo an die Wenigſten Alles ausgetheilt wird, während die ganze übrige Maſſe im Elend iſt, kann man weder von Gerechtigkeit, noch von öffentlichem Glücke ſprechen. Wie ganz anders iſt es doch in Utopien, wo man mit wenigen Geſetzen vortrefflich regiert, wo die Tugend ihren Lohn erhält und gleichwohl Alles ſo vertheilt iſt, daß Jeder an Allem Ueberfluß hat. Wenn ich die Sitten anderer Nationen dagegen halte, wo derjenige, der einen Beſitz erwarb, ihn ſein Eigenthum nennt, wo aber gleichwohl die faſt täglich erſcheinenden Geſetze nicht im Stande ſind, zu bewirken, daß ein Jeder einen Beſitz erlange, oder daß der Beſitz hinreichend geſichert erſcheint, oder vom Beſitz eines Andern genau geſchieden iſt, wo über das Eigenthum täglich neue Proceſſe entſtehen, die nie endigen wollen, — dann muß ich dem Platon völlig zuſtimmen, wenn er es ablehnte, ſolchen Völkern Geſetze zu geben, welche nicht zugeben, daß eine billige Vertheilung aller Güter unter Alle eintreten ſoll. Dieſer hochweiſe Mann ſah voraus, daß es nur einen Weg zum öffentlichen Wohle gebe, den, die Gleichheit einzuführen, die doch wohl da nicht gegeben iſt, wo jeder Einzelne ſein Eigenthum hat; denn

---

[1]) Ubicunque privatae sunt possessiones, ubi omnes omnia pecuniis metiuntur, ibi vix unquam posse fieri, ut cum republica aut juste agatur, aut prospere etc.

da ſucht ſich Jeder anzueignen, ſo viel er kann, und wie groß immer der Vermögensreichthum der Völker iſt, ſo wird dieſer am Ende nur noch in der Hand Weniger ſein, während die Uebrigen durch Mangel und Elend leiden. Jene greifen gerne um ſich, ſind unredlich und nichtsnutzig, dieſe aber beſcheiden und anſpruchslos und nützen dem gemeinen Beſten mehr als ſich ſelbſt. Das iſt es, was in mir die Ueberzeugung begründet, daß nur in der Aufhebung des Privateigenthums das Mittel liege, die Güter gleich und gerecht unter Alle zu vertheilen und die Sterblichen glücklich zu machen. So lange aber jenes beſteht, wird die zahlreichſte und beſte Klaſſe der Menſchen nur Kummer, Mangel und Verzweiflung über ſich ergehen laſſen müſſen. Man könnte zwar dieſe Uebel mildern, z. B. dadurch, daß man ein Maximum aufſtellte, über welches hinaus Niemand einen Grundbeſitz oder eine Geldſumme beſitzen darf; auch die fürſtliche Macht, wie die Gewalt der Obrigkeiten könnte man an beſtimmte Schranken binden; aber man erwarte nicht, daß der Staatskörper ganz geſund werde, ſo lange es noch Privateigenthum gibt. Wohl macht man hier Einwürfe; man fragt, wie man bequem leben könne, wenn Alles gemein ſei? Wie will man, heißt es ferner, einen Ueberfluß erzeugen, wenn Jeder ſich der Arbeit entzieht, wenn das Vertrauen auf den Fleiß Anderer ihn träge macht? Und wie helfen, wenn wirklich Mangel eintritt, wenn kein Geſetz da iſt, welches den ſchützt, der ſich Etwas erworben; muß es da nicht Mord und Aufruhr geben, und beſonders ſchon um deßwillen, weil eine Autorität, eine Regierung, unter ſolchen Gleichtheilern gar nicht möglich, jede Achtung vor einer Obrigkeit verſchwunden iſt? Die Widerlegung dieſer Einwürfe iſt die Aufgabe des zweiten Buches.

Die Inſel Utopia hat 54 große und ſchöne Städte,

jede Stadt hat ein Minimum von Grundgebiet zum Anbau der Lebensmittel; die Einwohner halten sich nicht für Eigenthümer, sondern für Pächter; in der Mitte der Felder stehen die landwirthschaftlichen Gebäude, zugleich Wohnungen der Arbeiter, welche die Städte von Zeit zu Zeit auf das Land schicken. Jede Ackerbaufamilie umfaßt 40 Personen, unter der Leitung eines Familienvaters und einer Familienmutter stehend; dreißig Familien stehen unter einem Philarchen. Wer zwei Jahre im Ackerbaudienste zugebracht, kehrt zur Stadt zurück, jährlich treten solche Rückreise zwanzig Arbeiter aus jeder Familie an; an ihre Stelle treten zwanzig neue Ankömmlinge; diese werden von denen, welche schon ein Jahr [illegible] der Landwirthschaft gearbeitet, in dieser unterrichtet; wer Liebe zum Ackerbau hat, kann auch mehrere Jahre auf dem Lande zubringen. Die auf dem Lande erzielten Vorräthe werden in die nächste Stadt geliefert; in jeder Stadt ist genau bestimmt, wie groß der Bedarf an Lebensmitteln sei: Was über den Bedarf an Getraide und durch Viehzucht erzielt wird, wird für die nächsten Jahre aufbewahrt. Der Bedarf an Möbeln, Hausgeräthen für das Land wird von den städtischen Magistraten ohne Vergütung an die Landleute ausgeliefert. Jene schicken zur Zeit der Ernte auch die erforderliche Zahl Hilfsarbeiter auf das Land. In den Städten wird zunächst für die Gesundheit gesorgt, besonders durch Anlage von Gärten. In der Gartencultur herrscht zwischen den einzelnen Stadttheilen eine Art Wetteifer; Jeder will seinen Garten am besten bestellt haben.[1]) Die Thüre eines jeden Hauses kann ein Jeder öffnen, weil man den Gedanken des gemeinschaftlichen Besitzes immer im Auge hat. Eine den Männern wie den Frauen gemeinschaftliche Pflicht ist

[1]) Wer denkt hier nicht an Fourier?

die Beschäftigung mit dem Ackerbau, den die Kinder in den Schulen wie auf dem Felde erlernen müssen. Neben dem Ackerbau wird Jeder in irgend einer anderen Kunst (tanquam suam) unterrichtet; zumeist geschieht dies zur Erlernung der Wolle- und Flachsbereitung, dann des Maurer-, Schmied- und Zimmermannsgewerbes; kaum ist irgend ein anderes Gewerbe hier noch nennenswerth; so ist namentlich die Kleidung, so weit nicht das Geschlecht eine Aenderung gebietet, überall gleich, anständig, dem Bedürfnisse angemessen, praktisch für die Bewegung des Körpers und gegen Kälte und Hitze. Das Metzgerhandwerk dürfen die Bürger nicht ausüben, weil die Gewohnheit des Abschlachtens das Mitleid allmählig abstumpfen würde, es ist dieses Gewerbe darum den Sclaven überlassen; diese haben auch die beschwerlichsten und schmutzigsten Küchenarbeiten. Von jenen Gewerben erlernt Jeder eines, Frauen und Männer. Jene treiben als die Schwächeren auch das leichtere Gewerbe, zumeist die Flachs- und Wollebereitung, den Männern werden die übrigen, die mehr Anstrengung erheischen, überwiesen. Größtentheils wird ein Jeder im Handwerk seines Vaters unterrichtet, dazu bestimmt ja schon die Meisten die natürliche Neigung; hat aber Jemand mehr Geschick und Neigung für ein anderes Geschäft, so hat er als Adoptivsohn bei einer anderen Familie einzutreten; sein Vater und der Magistrat sorgen dafür, daß er bei einem ordentlichen Familienvater untergebracht werde. Treibt aber Jemand schon ein Handwerk und er möchte ein anderes ergreifen, so kann er auch dieses auf dieselbe Weise erlernen. Hat er beide Gewerbe erlernt, dann kann er nach seiner Wahl das eine oder das andere treiben, wenn nicht eines von beiden der Staat braucht.

Der wichtigste und fast einzige Beruf der Obrigkeit liegt in der Fürsorge, daß Niemand dem Müssiggange sich

hingibt, Jeder ruhig seiner Beschäftigung nachgeht. Darum gibt es in diesem Staate keine Schenken, keine öffentlichen Häuser, weder Diebshöhlen noch geheime Versammlungen. Deswegen brauchen die Utopier gleichwohl noch nicht wie die Lastthiere zu arbeiten. Den materiellen Arbeiten werden drei Stunden Vor- und drei Stunden Nachmittags gewidmet. Die Zeit zwischen der Arbeit, den Mahlzeiten und dem Schlafe kann Jeder nach Belieben verwenden, statt aber in dieser Zwischenzeit sich dem Müssiggange oder Vergnügen hinzugeben, wechseln sie ihre Beschäftigungen, die Meisten aber bestimmen sie für die Wissenschaft. Oeffentliche Säle sind da, welche Diejenigen besuchen müssen, die sich den Wissenschaften widmen, aber auch Jeder aus dem Volke kann sie besuchen und jenen Zweig des Unterrichts herauswählen, der ihm zusagt; Viele gehen aber in den Freistunden lieber ihrem Handwerke nach; man ist nicht dagegen, es findet vielmehr Anerkennung, wenn man in dieser Zeit noch dem Staate nützlich sein will. Die sechs Arbeitsstunden reichen hin, um Alles zu beschaffen, was man zu des Lebens Nothdurft und Annehmlichkeit braucht und sie gewähren selbst noch einen Ueberfluß an Lebensmitteln. Das ist wohl begreiflich, wenn man die große Anzahl Menschen, die nichts arbeiten, bei anderen Völkern in Betracht zieht; es gehören hierher zuerst die meisten Männer da, wo die Frauen arbeiten, fast alle Frauen, die schon die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, ferner der Priester und Religiosen große und geschäftslose Menge, sodann alle Reichen, besonders die Grundherrn, die man gemeiniglich Adelige nennt und deren Dienerschaar, nämlich der ganze Troß der mit Dienstzeichen versehenen Taugenichtse, und jene Bettler endlich, welche gesund und kräftig eine Krankheit zum Vorwande ihrer Faulheit machen. Wie gering ist somit die Zahl Derer,

welche für die menschlichen Bedürfnisse arbeiten, und wie gering ist ferner auch noch die Zahl Derer, die wirklich nothwendige Handwerke und Arbeiten verrichten. Denn wo man Alles nur am Gelde abmißt, muß man nothwendig viele eitle, überflüssige, nur dem Luxus und der Genußsucht dienende Gewerbe treiben. Nun nehme man einmal an, daß Alle, welche da nichts oder solche unnütze Arbeiten vornehmen, sich nützlichen Arbeiten zuwendeten, so würde Jeder mehr als nöthig Zeit haben, um sich die Bedürfnisse, Bequemlichkeiten und Vergnügen des Lebens anzuschaffen. So ist es nun in Utopien. Darum herrscht hier gleicher Wohlstand unter allen Gliedern der Gesellschaft. Hier bestimmt das Gesetz die Befreiung von der Arbeit. Eine solche Befreiung genießen zuerst die obrigkeitlichen Personen, die aber gleichwohl wie andere Bürger, um ihnen ein gutes Beispiel zu geben, arbeiten, dann solche Jünglinge, welche auf Empfehlung der Priester und nach geheimer Abstimmung der Obrigkeit für Kunst und Wissenschaft bestimmt sind. Wenn diese die Hoffnung täuschen, die man in sie gesetzt, so werden sie in die Klasse der Arbeiter zurückversetzt; wenn aber ein Arbeiter sich in seinen Freistunden einer geistigen Beschäftigung hingibt, und sich entsprechende Bildung aneignet, wird er von seiner Arbeit freigelassen und in die Klasse der Gelehrten erhoben. Die Erziehung der Jugend ist dem Priester anvertraut, sie ist mehr auf Tugend als auf die Wissenschaft gerichtet: denn nur durch die Laster gehen die Reiche zu Grunde.

In Utopien ist überdies Alles gut angeordnet und unterhalten, die Kleidung einfach und dauerhaft, Alles ist nur mit nützlichen Künsten und Gewerben beschäftigt; daher kommt es, daß man bei weniger Arbeit doch Ueberfluß hat, und in diesem Falle werden die täglichen Arbeiten ausgesetzt

und zur Besserung der Wege geschritten, oder die Arbeitszeit wird abgekürzt. Sind einmal die Mittel für die allgemeinen Bedürfnisse vorhanden, ist die Consumtion gedeckt, dann will man Jedem so viel Zeit als möglich zur Ausbildung seines Geistes lassen.

Wie Platon sucht auch Morus in der Utopia das Gleichgewicht der Bevölkerung zu erhalten. Zu dem Zwecke sollen die überzähligen (mehr als 12) Glieder einer Familie in minder zahlreiche Familien, und die Ueberzähligen einer Stadt (über 6000 Familien) in die Lücken geringer bevölkerter Städte, und bei Uebervölkerung eine allgemeine Auswanderung eintreten, und diese Kolonisten wieder nach Utopien zurückkehren, wenn die Bevölkerung einer Stadt in hohem Grade gesunken wäre. Im Mittelpunkte eines jeden Stadtviertels ist der Markt für die Lebensmittel; hierher bringt man die Arbeitsprodukte aller Familien, legt sie in großen Hallen nieder und bewahrt sie sodann in Magazinen nach Gattungen geordnet auf. Jeder Familienvater holt auf dem Markte, was er für sich und die Seinigen braucht und erhält es, ohne daß er dafür Geld zu zahlen oder irgend eine Vergütung zu leisten hätte. Da an Allem Ueberfluß ist, hat man nicht zu befürchten, daß Jemand über seinen Bedarf verlangen werde. (So später auch Fourier.) Für Schlachthäuser, Hotels, Spitäler, ist besonders gesorgt. Man kann an öffentlichen Tafeln oder in seinem Zimmer speisen. Bei jenen hat man auch Musik, Dessert, Parfüms ꝛc. Der Ueberfluß eines Landestheils oder einer Stadt hilft dem Mangel des andern ab, ohne daß hiefür Etwas vergütet wird. Der Staat ist hier eine einzige Familie. Nachdem durch Vorräthe gegen Mißerndten Fürsorge getroffen, führt man den Ueberfluß in das Ausland und gibt den siebenten Theil der ausgeführten Waaren dessen Armen, verkauft das

Uebrige und nimmt Eisen, Gold oder Silber dafür in Empfang und legt das erhaltene Geld in einen öffentlichen Schatz nieder. Man verwendet diesen für Anwerbung fremden Kriegsvolkes: denn es gibt für den Verkehr in Utopien kein Geld, die Edelmetalle haben hier keinen andern Werth, als welchen die Natur ihnen gibt, man schätzt sie hier weniger, als das Eisen; darum ißt man aus irdenen Gefäßen, macht aus Gold und Silber Nachtgeschirre und Ketten für Sclaven und Verbrecher. Dadurch ist Utopien auch von der Thorheit frei geblieben, einem Menschen blos darum hohe Ehren zu erweisen, weil er reich ist, wenn er auch ohne alle Kenntnisse, dumm und unmoralisch ist. Wie für die Ausbildung des Geistes, wird auch für Religion und Tugend gesorgt. Die Religion lehrt: die Seele ist unsterblich; Gott ist gut und hat sie geschaffen, um glücklich zu sein; jenseits wird Jedem nach seinen Werken vergolten. Um diese Sätze zu begreifen, reicht die Vernunft schon hin, und die Utopier erklären, daß der nicht bei Verstand sein müsse, der diese Grundsätze nicht annehme. Demjenigen, der diese Wahrheiten leugnet, die Seele dem Körper gleichstellt, versagt man die Ehre des Bürgertitels, solche Materialisten haben keine Ehre, erhalten kein Amt, sind verachtet, dürfen ihre Meinung nicht vor dem Volke, sondern nur vor den Priestern und den Gebildeten aussprechen. Die Tugend halten sie für ein der Natur gemäßes Leben. Die Freude als ein tadellos angenehmes Leben ist das Ziel unseres Strebens; wir sollen Alle einander helfen, mit gleicher Liebe uns zugethan sein, und ist von der Natur verdammt, blos auf sich bedacht zu sein, die Religion gebietet, für das allgemeine Wohl zu sorgen und zu wirken.

Zu Sclaven machen die Utopier die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Kriegsgefangenen, dann jene Bürger,

welche ſchwere Verbrechen begingen, und die zum Tode verurtheilten Ausländer.

Die Ehe iſt heilig, Vielweiberei verboten. Den Ehebrecher trifft die härteſte Sclaverei und im Rückfalle die Todesſtrafe. Die Obrigkeiten handeln wie Väter, üben Gerechtigkeit und Güte.

Es gibt in Utopien keine Advokaten, die Parteien tragen ihre Sache einfach vor. Der Krieg wird verabſcheut. Man greift zu ihm nur zur Vertheidigung und um ein despotiſch geknechtetes Volk von ſeinem Tyrannen zu befreien.

Die Prieſter werden, wie die Beamten, in geheimer Abſtimmung gewählt.

Das Amt eines Prieſters ſteht im höchſten Anſehen; es gibt ihrer nur ſehr wenige, weil man glaubt, daß man nur wenige Männer auffinden könne, um ein Amt zu übernehmen, das den fleckenloſeſten und reinſten Charakter erheiſcht, darum nehmen die Prieſter auch ihre Frauen aus den geſittetſten Töchtern des Landes. Wittwen und Matronen ſind vom Prieſterthum nicht ausgeſchloſſen. — So iſt es auf Utopien. Allen gehört da Alles; Niemand kann Mangel leiden, die öffentlichen Magazine ſind gefüllt; die Güter ſind da niemals ungerecht vertheilt; es gibt darum hier weder Arme, noch Bettler; obgleich Niemand Privateigenthum beſitzt, iſt doch Jeder reich. Oder iſt das nicht der ſchönſte Reichthum, daß man fröhlich, zufrieden und in Ruhe lebt? Gibt es ein glücklicheres Loos, als wenn man wegen ſeiner Exiſtenz ſicher, deshalb nicht die ewigen Klagen des Weibes zu hören braucht, für den Sohn keine Armuth zu fürchten, für die Ausſteuer der Tochter nicht zu ſorgen hat, wenn man ſich und die Seinigen in alle Zukunft zufrieden und wohlhabend weiß? Dieſe Wohlthat gewährt der utopiſche Staat all' ſeinen Bürgern, die noch

arbeitsfähig sind, wie den Gebrechlichen, die nicht mehr arbeiten können. Wie glücklich ist dieses Volk andern gegenüber, wo man keine Gerechtigkeit und Billigkeit findet! Ist es gerecht, daß ein Adeliger, ein Goldschmied, ein Wucherer, im Schooße des Müssigganges oder frivoler Beschäftigungen ein prächtiges Leben führe, während der Taglöhner, der Handwerker, der Fuhrmann, der Bauer in tiefem Elend leben und mit der nothdürftigsten Nahrung sich begnügen müssen? Und doch sind diese an eine so mühesame Arbeit gebunden, wie sie Lastthiere kaum zu ertragen vermögen! Und dieses ist vielmehr noch glücklicher, weil es keine Furcht vor der Zukunft hat. Und was ist das Loos des Handarbeiters? Eine unfruchtbare Arbeit erschöpft ihn jetzt und die Aussicht auf ein elendes Alter bringt ihn um's Leben: denn sein Tagelohn reicht nicht für all' seine täglichen Bedürfnisse hin. Wie könnte er einen Nothpfennig für die Tage seines Alters zurücklegen? Ist eine Gesellschaft billig und dankbar, welche die Güter des Lebens den Vornehmen, den Müssiggängern, den Luxusarbeitern zuweist, und für den Landmann, den Köhler, den Taglöhner, den Fuhrmann, den Handarbeiter, gar keine Theilnahme und Sorge hat, obgleich ohne diese Dienste gar keine Gesellschaft bestehen kann? Doch das ist noch nicht Alles. Die Reichen vermindern täglich den Lohn der Armen, nicht allein durch allerlei Schliche, sondern auch durch ihre Gesetze. Diejenigen, die sich um das gemeine Beste verdient gemacht, so zu belohnen, ist eine offenbare Ungerechtigkeit, aber die Reichen haben diese Abscheulichkeit noch zur Gerechtigkeit gestempelt, indem sie solche durch Gesetze heiligten. Darum sehe ich in den blühendsten Staaten unserer Zeit nur eine Verschwörung der Reichen, welche das Wort Staat zum Schilde nehmen, um ihre Macht und ihren Reichthum

ſo mehr ausbreiten zu können. Die Verſchworenen ſuchen auf alle Art, durch alle Mittel von Liſt den doppelten Zweck zu erreichen: zuerſt ſich im Beſitze eines mehr oder weniger ſchlecht erworbenen Vermögens feſtzuſetzen, dann das Elend der Armen zu mißbrauchen, und ihre Arbeiten um den möglichſt wohlfeilen und niedrigen Preis zu erhalten. Und ſolche Machinationen werden zu Geſetzen erhoben. Und obgleich dieſe Schlechtgeſinnten alle Güter unter ſich getheilt, die für den Wohlſtand eines ganzen Volkes ausreichen würden, ſo haben ſie doch nicht die beneidenswerthe Lage, deren ſich die Utopier erfreuen. Bei ihnen iſt der Geiz unmöglich und damit verſiegt die Quelle von Sorgen, die Quelle der Verbrechen. Oder wären nicht der Betrug, der Diebſtahl, der Raub, die Prellereien, Todtſchlag, Vergiftung, Verrath, Revolutionen an dem Tage von der Erde weggefegt, an welchem das Geld verſchwände? Mit dem Gelde würde auch die Armuth aufhören. Wir haben an Utopien geſehen, daß man die Exiſtenz auch ohne Geld ſichern kann. Gewiß ſehen die Reichen ſelbſt dieſe Wahrheiten ein, aber der Stolz, die Mutter jeder ſocialen Wunde, macht jene Reform der Völker unmöglich![1])

---

[1]) Die Regierung des Staates beſteht aus einem auf Lebensdauer gewählten Fürſten, der aber, wenn er ſeinem Berufe untreu wird, entſetzt werden kann, aus einem Senat und jährlich wechſelnden Beamten. Jede Stadt ſendet drei Greiſe ab, um die allgemeinen Landesangelegenheiten zu berathen. Die Beamten werden wie die Prieſter durch das Volk gewählt. Es herrſcht Glaubens- und Gewiſſensfreiheit. Die urſprüngliche Genoſſenſchaft iſt die der Familien, die ſich in immer weiteren Kreiſen ausdehnt. Auf demſelben Boden, wie Th. Morus, ſteht in England im ſiebenten Decennium des vorigen Jahrhunderts Spencer: er will für den Staat das allgemeine Stimmrecht, für die Geſellſchaft die Be-

Campanella und Vairasse.

Thomas Campanella, 1568 in Calabrien geboren, trat schon in seinem 19. Lebensjahre in den Dominicanerorden. Hier widmete er sich mit Feuer dem Studium der Alten, und machte dann eine Reise durch Italien. Nach seiner Rückkehr warf er sich in Calabrien auf das politische Gebiet; er wollte die Tyrannei der spanischen Könige vernichten und eine Republik aufrichten. Die Verschwörung wurde entdeckt und Campanella in das Gefängniß geworfen, wo er 27 Jahre lang schmachtete. 1626 befreit ging er nach Rom, von da nach Paris und starb 1659. Sein Hauptwerk ist der Sonnenstaat.[1]) Die Grundgedanken sind: Das Staatsoberhaupt ist ein Oberpriester, der die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt; er hat um sich drei Minister: für die Landesvertheidigung, die Kultur und das materielle Wohl. Der Staat ist Alleineigenthümer. Seine Beamten vertheilen die Arbeit, beaufsichtigen und regeln sie, nöthigen Falles durch Zwang. Arbeiten müssen Alle: Männer und Frauen. Es wird mit den Arbeiten des Ackerbaues und Gewerbes abgewechselt. Es darf kein Gebrauch des Geldes stattfinden,

---

schlagnahme des Grund und Bodens durch den Staat und Hingabe in Pachtungen, deren Erträgnisse den öffentlichen Ausgaben und bei einem Ueberschusse zur gleichheitlichen Vertheilung unter alle Genossen des Kirchspiels dienen. Thonissen II. § 2. Dem Communismus in England huldigt ferner Robert Owen, er stellt die allgemeine Wohlthätigkeit als Mittel auf, das zu diesem Ziele führt: er will die absolute Gleichheit: Thonissen a. a. O. § 3, insbesondere p. 215, 219. Er hat seine Bedeutung mehr für die Lehre von der Association.

[1]) Civitas solis, Paris 1637, ein neuer Theil des Werkes: Philosophiae realis libri quatuor wurde von Villegardelle, seinem Biographen, in's Französische übersetzt. Paris 1840.

der Betrieb des Handels wird nur Fremden überlassen. Die Ehe ist aufgehoben. Die Beamten bestimmen, welche Paare zusammenleben sollen, um gesunde Kinder zur Welt zu bringen. Wie dieses Zusammenleben, so ist die Wohnung, die Nahrung, die Erziehung für Alle gemeinschaftlich. Der Staat verabreicht Alles, was nothwendig, um ein frugales Leben führen zu können.

Wir sehen hier an Campanella, wie Platon und Th. Morus ihm zur Quelle dienten. Das ist auch bei den folgenden Communisten der Fall. Sie haben den Bau, den Jene aufgeführt, nur mehr ausgeschmückt, ihn nach ihren nationalen Anschauungen nur mehr ausgebreitet, durch philosophische Ausführungen seine Pfeiler nur mehr zu befestigen gesucht, oder ihm ein neues Stockwerk aufgesetzt. Was Platon für Campanella, das wurde dieser selbst wieder für die Socialisten, namentlich für die Saint-Simonisten und für Fourier. So führt Campanella in seinem Sonnenstaate prachtvolle Gebäude auf, die für Fourier ein schätzbares Material zur Construktion seiner Phalanstere lieferten.

Campanella's Staatsoberhaupt hat eine absolute Gewalt. Sein Ministerium der Landesvertheidigung repräsentirt die Idee der Macht, ihm sind alle militärischen Angelegenheiten übertragen; sein Ministerium der Kultur stellt die Idee der Weisheit vor; das Schulwesen und alle Wissenschaften stehen unter seiner Leitung. Diesen wird, wie in der Utopia, besondere Sorgfalt gewidmet. Das Ministerium für das materielle Wohl ist der Vertreter der Liebe, es sorgt daher für Alles, was die Nahrung, Kleidung und die Vereinigung der Geschlechter, die Erziehung der Kinder betrifft.

Die drei Ministerien (Häupter), die den Oberpriester umgeben, lassen sich auf Platon zurückführen, indem das

Miniſterium der Weisheit und der Liebe jene Funktionen in ſich vereinigt, welche bei Platon der Stand der Herrſcher d. i. der Weiſen zu vollziehen hat, während die Idee der Macht bei Platon vom Kriegerſtande vertreten wird. Der Oberprieſter ſelbſt muß in Bezug auf Geſchichte, Geſetzgebung, Staatskunde, Wiſſenſchaft, Kunſt, Gewerbe die Fülle alles Wiſſens in ſich vereinigen. — Platon wollte auch, daß die Tugend das höchſte Ziel ſeiner Bürger ſei, und ſoll daher ſogar der Bürger, welcher mehr Sinn für ein Gewerbe, als Neigung für die Tugend offenbare, Ehrenſtrafen erleiden.[1]) — Dieſem Gedanken ſucht Campanella dadurch Ausdruck zu geben, daß ſeine Staatsbeamten Repräſentanten für die einzelnen Tugenden ſein, und hiernach auch ihre Namen erhalten ſollen, ſie heißen daher: Großmuth, Muth, Keuſchheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Wahrheit, Wohlwollen, Mäßigung. Ob nun Einer zu dieſer oder jener Würde erhoben wird, hängt davon ab, ob er ſchon in der Schule ſich in der einen oder andern Tugend beſonders bemerklich gemacht hat. Alle Beamten müſſen zugleich einen reichen Schatz an Wiſſenſchaft in ſich tragen. Sie alle üben eine tyranniſche Gewalt gegen ihre Untergebenen aus; der Direktor der Arbeit kann Verweis, Peitſche, Verbannung, Tod als Strafen ausſprechen. Der Communismus iſt in allen Lebensverhältniſſen durchgeführt, ſelbſt in den Schlafſälen, im beweglichen Vermögen. Jeder Stadtdiſtrikt hat ſeine Küchen, Speiſeſäle, Kornböden, Vorrathskammern, Mundvorräthe. Ein Jeder erhält hieraus nach Maßgabe ſeiner Bedürfniſſe. Wie die Frauen iſt auch die Erziehung gemeinſam. Dieſe erſtreckt ſich ſchon im Kindheitsalter auf das Gewerbe und die natürlichen Wiſſenſchaften. Das

[1]) Plat. d. legib. VII. 12.

weibliche Geschlecht erhält dieselbe Erziehung wie die Männer. Die härteren Arbeiten fallen diesen zu, die Käsebereitung, Milchwirthschaft, Gartenarbeiten, die sitzenden Gewerbe (Weben, Kleidermachen) aber den Frauen.

Die Arbeiten für den Ackerbau, für die Weide, die Industrie sind allen Bürgern gemein. Je mehr Gewerbe Einer treibt, um so mehr ist er geachtet (gegen Platon). Die härtesten Arbeiten, wie die des Schmiedes und Maurers, genießen die meiste Achtung. (So später auch bei Proudhon.) Zur Vornahme der Feldarbeiten findet ein feierlicher Auszug aller Bürger statt (wie bei Morus). Nur Wenige bleiben zurück, um die Stadt zu bewachen. In vier Stunden ist die ganze Arbeit abgethan. Da sucht sich Jeder vor dem Andern in der Arbeit hervorzuthun (so später Fourier); die kurze Dauer der Arbeit bewirkt, daß sie sehr produktiv ist. Der geschickteste Arbeiter wird der Leiter, König, für Alle; Alles arbeitet in Gruppen (Fourier) unter der Leitung seiner Könige, denen man wie Vätern Folge leistet. Ackerbau und Gewerbe (gegen Platon) sind geachtet, der Handel nicht, er darf nur an den Stadtthoren getrieben werden, weil die Sonnenbewohner durch die Fremden in ihren Sitten nicht verderbt werden wollen.

Fourier hoffte von seinem Phalanster, Campanella von seinem Staate eine Umgestaltung des socialen Zustandes aller Länder.

Der Oberpriester Campanella's wird bei dem Simonisten Enfantin le Père suprême und die Hierarchie der Staatsdiener im Sonnenstaate nach dem Maße ihrer Tugend und Wissenschaft wird bei den Saint Simonisten die Hierarchie nach Maßgabe der Fähigkeiten. Campanella und Enfantin finden in Gott die Dreiheit der Macht, der Weisheit und der Liebe. Bei Campanella ist der Staat Herr alles Eigen-

thums, bei den Saint Simoniſten wird er Herr des Eigenthums, indem dieſer bei Aufhebung des Erbrechts an ihn übergeht.

An Campanella, noch mehr an Thomas Morus, ſchließt ſich der franzöſiſche Rechtsgelehrte Vairaſſe an, der durch Reiſen ſich die Kenntniß vieler Länder erwarb und in den Ausſchreitungen des Privateigenthums durch Habſucht, Hochmuth, Müſſiggang, die Quellen alles menſchlichen Elends fand. Er ſprach dies aus in der Geſchichte der Sevaramben, 1677. Er will, wie Morus, keine erblichen Stände, macht, wie Campanella, den Staat zum Alleineigenthümer, und überweiſt ihm allein die Organiſation der Arbeit. Aber ſtatt ſechs, wie Morus, fordert er acht Stunden Tagesarbeit, und gönnt die übrige Zeit der Erholung und Ruhe. Der Staat verabreicht Jedem, was er für das Leben nothwendig hat. Die Landwirthſchaft ſollen Alle erlernen (Morus); die Lehrzeit beginnt vom 11. und dauert bis zum 14. Lebensjahre, dann kann Jeder bei ihr beiben oder ein Gewerbe ergreifen. Auch hier ſind Vorſteher aufgeſtellt, welche die Arbeit leiten. Die Arbeitsprodukte werden an die Vorrathshäuſer des Staates abgeliefert, die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe erſt, wenn die Bewohner des Landes ihren Bedarf vorweg abgezogen haben. Der Staat beſtimmt, wer für die Kunſt und Wiſſenſchaft erzogen werden ſoll (Morus). Gemeinſame Mahlzeit (Platon) findet am Morgen und Mittags ſtatt, am Abend kann Jeder in ſeiner Familie ſpeiſen (Morus). Der gewöhnliche Bürger muß ſich mit einer Frau begnügen, Beamte haben, je nach ihrem Range, mehrere Frauen (wie im Orient). Zur Ehe ſind Alle verpflichtet. Kinder werden bis zum ſechſten Jahre in der Familie erzogen, von da an tritt die gemeinſchaftliche Erziehung ein. Wie bei Morus leben auch hier die Staats-

Angehörigen in Genoſſenſchaften, aber hier gehört zu einer Genoſſenſchaft eine Zahl von tauſend Perſonen. Sie wohnen in hiezu beſonders eingerichteten Gebäuden (Osmaſien); ſolcher Gebäude muß jede Gemeinde eine beſtimmte Anzahl beſitzen, ſie haben vier Stockwerke, herrliche Räume, ſind viereckig gebaut und mit Gärten verſehen. (Aehnlich ſpäter Fourier.)

Die Idee der Arbeitsorganiſation durch den Staat, von Campanella und Vairaſſe beſonders ausgeführt, wurde ſpäter in beſchränkterer Weiſe von L. Blanc aufgenommen, und die nach ihnen in der Gütergemeinſchaft geführte Lebensweiſe hat ſpäter eine beredte Vertretung in Cabet gefunden.

Morelly.

Morelly verſucht in ſeinen Hauptwerken: La Basiliade 1753 und le Code de la Nature 1755 eine philoſophiſche Begründung des Communismus.[1]) In dem Code de la Nature geht er von folgenden Ideen aus:

Der Menſch wird gut geboren, ſeine Naturtriebe drängen ihn ſchon, das Glück zu ſuchen, ſeine Leidenſchaften (passions) führen ihn zur Liebe ſeines Gleichen. Aber wir kommen mit ungleichen Fähigkeiten auf die Welt; die Menſchen bringen nur dann Etwas zu Stande, wenn ſie ihre Fähig-

[1]) Der Code de la Nature ward zuerſt Diderot zugeſchrieben. Vgl.: Analyse raisonée du systeme de Morelly, 1841, von M. Villegardelle, der auch eine neue Ausgabe des Code de la nature, Paris 1841 beſorgte. Der Code de la nature hatte noch den Beiſatz: ou le veritable esprit de ses lois, de tout temps négligé ou méconnu und das Motto: Quaeque diu latuere, canam.

keiten ausbilden, all' ihre Kräfte verbinden, ſich gegenſeitig unterſtützen.

Auf die Erde haben alle Menſchen einen gleichen Anſpruch, weil ſie alle gleiche Bedürfniſſe haben, die Natur hat ſie daher auch allen Menſchen zugewieſen. Um die Güter der Erde für unſere Bedürfniſſe zu gewinnen, müſſen wir unſere ungleichartigen Kräfte verbinden; dahin führt ſchon die moraliſche Anziehung, welche im Weſen der Menſchheit liegt. Obenan ſteht dieſer die Pflicht der Gemeinſchaft, die Gleichheit unſerer Bedürfniſſe, das gleiche Recht Aller auf die Erde. Im urſprünglichen Zuſtande der Natur hat auch Allen Alles gehört; es iſt dieſer Zuſtand noch heute Naturmenſchen eigen; dieſe haben zwar nicht unſere Bildung, aber auch nicht unſere Verderbtheit: denn wir haben die Geſetze der Natur verkannt, das Werk Gottes zerſtört. Statt der urſprünglichen Gemeinſchaft hat man die Uſurpation des Privatbeſitzes anerkannt, und das mächtigſte Gefühl der Seele, das der Liebe, durch den Kultus des Eigennutzes, des Intereſſes, unterjocht. Dadurch ſind all' unſere geſellſchaftlichen Einrichtungen unmoraliſch, verderbend, verhängnißvoll geworden; all' unſere Regierung, Geſetzgebung, Moral hat nur dahin geführt, das innere Triebwerk menſchlicher Zuneigungen, welches alle Kräfte der Menſchheit zuſammenhielt, zu zerſtören; ihre wahnſinnigen Verordnungen haben den Menſchen ſtets der Gefahr ausgeſetzt, daß es ihm an Allem fehlt. Die Quelle von all' unſeren Leiden iſt das Privateigenthum. Es erzeugt den Geiz, die Habſucht, und dieſe iſt die Mutter aller Verbrechen. Es gibt nur ein Laſter in der Welt, es iſt der Geiz; alle andern ſind nur Töne, Abſtufungen von ihm; er allein tritt unter allen wechſelnden Formen auf; er allein iſt die Grundlage, das Triebrad aller Laſter. Zergliedert einmal die Eitelkeit,

den Stolz, die Betrügerei, die Heuchelei, die Ruchlosigkeit, beschaut euch einmal den tieferen Grund unserer sophistischen Tugenden, und ihr werdet finden, daß zuletzt Alles auf die Habsucht hinausläuft, die wie ein feines, gefährliches Element Alles durchdringt; man findet es selbst im Schoße der Uneigennützigkeit. Hier also im Privatinteresse liegt die allgemeine Pest, das schleichende Fieber, die Schwindsucht unserer Gesellschaft. All' diese verhängnißvollen Folgen können da nicht auftreten, wo es kein Privateigenthum gibt. Das Christenthum hat zwar die Reichen ermahnt, ihre Güter mit den Armen zu theilen, es hat jede Unterdrückung verdammt, aber im Leben hat man sich bald von seinen Grundsätzen entfernt und heidnische Anschauungen aufkommen lassen.

Wir müssen daher eine andere Grundlage für die Gesellschaft einführen und diese ist die absolute Gemeinschaft der Güter. Gemeinschaftlich ist Alles, die Wohnungen sind es, wie die Werkzeuge, die Arbeit, die Produktion; Wohnungen und Kleider sind auch für Alle gleich. Nur das gehört als Eigenthum einem Einzelnen, was er eben für seine Bedürfnisse, also seinen wirklichen Gebrauch hat. Jeder Bürger wird wie eine öffentliche Person angesehen (sera homme public), welche auf Kosten der Oeffentlichkeit ernährt und unterhalten wird. Darum hat auch jeder Bürger für den öffentlichen Nutzen nach seinen Kräften, Talenten, seinem Alter seinen Theil beizutragen; hiernach sind in Gemäßheit der Vertheilungsgesetze auch seine Pflichten bestimmt und geregelt. Ein Jeder erhält nach seinen Bedürfnissen einen gleichen Antheil an den Früchten der Arbeit. Ueber die Kapitalien verfügt der Staat; er allein kann einzelne Bürger zum Handel ermächtigen und ausrüsten; was sie aber gewinnen, müssen sie dem Staate zur Verfügung stellen; dem

Einzelnen ist jeder Verkauf, jeder Handel untersagt, nur für die Gemeinschaft haben Alle zu arbeiten, die sie auch unterhält.

Die Städte haben in ihrem Mittelpunkte Magazine und Versammlungssäle; um sie herum — im ersten Ringe — stehen die Wohnungen der Handwerker, im zweiten Ringe ihre Werkstätten, im dritten die Wohnungen und Wirthschaftsräume der Landleute, außerhalb der Stadt die Spitäler, Siechenhäuser, die Gefängnisse. Die nicht haltbaren Güter, Früchte, Produkte, kommen täglich auf den Markt und werden da vertheilt, die übrigen werden in Magazinen aufbewahrt. Da ein Jeder erhält, was er braucht, hat Niemand ein Interesse, mehr zu besitzen; er kann den Ueberfluß ja nicht verkaufen. Da Alles gemeinschaftlich ist, müssen sich Städte und Provinzen einander aushelfen und jede der andern freiwillig reichen, was diese nicht hat.

Mit Erreichung der Volljährigkeit ist ein Jeder zur Eingehung einer Ehe verpflichtet; die Ehe geht aus freier Wahl hervor; sie ist in den ersten zehn Jahren unauflöslich, dann aber schon bei dem Antrage eines Ehegatten die Scheidung zulässig; die einmal Geschiedenen können unter sich keine Ehe mehr abschließen; nach Umfluß eines Jahres kann Jeder wieder heirathen, nur keine jüngere Person, als er selbst oder der geschiedene Ehegatte ist. Wittwer und Wittwen sind dieser Beschränkung nicht unterworfen.

Die Erziehung ist bis zum fünften Lebensjahre eine häusliche; von da an beginnt die gemeinschaftliche Erziehung; sie ist vom fünften bis zum zehnten Lebensjahre eine gelehrte, von da bis zum zwanzigsten Lebensjahre eine industrielle, und von dieser Zeit bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahre, wo die theoretische wie die praktische Ausbildung in der Landwirthschaft andauert, eine agricole. In jener ersten Periode bleibt

das Kind bei ſeiner Mutter, welche gehalten iſt, dasſelbe zu ſäugen. In der zweiten Erziehungsperiode erhält das Kind eine wiſſenſchaftliche und philoſophiſche Bildung — aber nicht im Sinne unſerer Tage. Es wird zuerſt über unſere Geſetze unterrichtet, über ihren Plan, ihre Nützlichkeit, ihre Weisheit belehrt. Dann bringt man ihm einen richtigen Begriff von Gott bei; man kann ihm hierüber nämlich nicht mehr ſagen, als daß man den Urheber der Welt nicht anders als an ſeinen Werken erkennen kann, daß er hiernach als ein unendlich gutes und weiſes Weſen erſcheint, das eine Vergleichung mit einem Sterblichen gar nicht zuläßt, und daß die Gefühle der Geſelligkeit (sociabilité) der alleinige Ausſpruch der Abſichten der Gottheit ſeien. Vom Menſchen aber muß man ihm ſagen, daß er mit Vernunft begabt ſei, welche die Beſtimmung hat, ihn geſellig zu machen. Die Natur dieſer geiſtigen Fähigkeit können wir aber nicht ermitteln; es kann ſein, daß das geiſtige Princip noch nach dieſem Leben fortbeſteht, aber es führt zu Nichts, einen Zuſtand ermitteln und erkennen zu wollen, über welchen der Urheber der Natur uns durch keine Erſcheinung unterrichtet hat. Die Lehrer über dieſe Unterrichtsgegenſtände: Gott, die Geſetze, die ſoziale Moral, den menſchlichen Geiſt, ſind: die Familien-Väter und Mütter, die in der Unterrichts-Ertheilung abwechſeln, ſo daß auf Jeden (Jede) derſelben fünf Tage kommen. Der Unterricht ſelbſt wird in einem National-Gymnaſium ertheilt.

Mit dem zehnten Lebensjahre treten die Kinder in die Werkſtätten der Gemeinde (communauté), um ein induſtrielles Gewerbe zu erlernen, zu welchem von der öffentlichen Autorität die Anweiſung ertheilt wurde. Damit ſie nun während dieſer Zeit auch von den geiſtigen Fortſchritten im Leben des Volkes Kenntniß erhalten, erſcheint von Zeit zu Zeit

eine Art Codex aller Wissenschaften, in welchen alle durch Erfahrung und Theorie bestätigten Entdeckungen in der Physik, Mathematik, Mechanik aufgenommen werden.

Mit dem zwanzigsten Lebensjahre beginnt der agricole Unterricht, indem von da bis zum fünfundzwanzigsten alle Bürger die Landwirthschaft ausüben müssen.

So hat Morelly die Gleichheit auf allen Lebensgebieten erreicht: die absolute Gleichheit im Vermögen, weil jedes individuelle Eigenthum aufgehoben ist, die politische Gleichheit, weil jeder Bürger als eine öffentliche, auf Kosten des Staates unterhaltene Persönlichkeit erscheint, endlich die intellectuelle Gleichheit, weil die einheitliche und gemeinschaftliche Erziehung, so weit dies bei den Naturgaben der Individuen möglich ist, auch ein intellectuelles Gleichmaß herbeiführen und erhalten muß. Diesen Gedanken der absoluten Gleichheit haben die Anhänger Babeuf's aufgegriffen und bis zu den äußersten Grenzen ausgeführt.

Treten die Einzelnen aus der Erziehungsanstalt, um einen industriellen oder agricolen Beruf zu treiben, so vereinigen sich immer je tausend Personen genossenschaftlich und werden von den Aeltesten unter ihnen bei der Ausführung der Arbeiten geleitet.

Behufs der politischen Organisation ist die Nation in Familien, Stämme, Städte und Provinzen getheilt. Jede Familie stellt dem Stamme, zu welchem sie gehört, abwechselnd einen Vorsteher auf Lebensdauer. Alle Familienväter, die über 50 Jahre alt sind, vereinigen sich periodisch in einer allgemeinen Versammlung und stellen den Senat der Stadt hier dar; jeder Senat hat zum Vorstande eine Magistratsperson auf die Dauer eines Jahres; diese ist mit der vollziehenden Gewalt ausgerüstet und es wird diese Vorstandschaft abwechselnd von den Vorstehern des Stammes

übernommen. Ueber allen Senaten der Städte ſteht der höchſte, d. i. der Nationalſenat, der immer aus zwei oder mehreren Abgeordneten der Stadtſenate, welche an ihn der Reihe nach geſchickt werden, zuſammengeſetzt iſt. Der Nationalſenat hat nur das Recht, Verordnungen zu erlaſſen, die zum Vollzuge der Grundgeſetze dienen. Eine neue Geſetzgebung darf er nicht einführen. So werden alſo die Familienhäupter der Reihe nach Häupter oder Vorſteher der Stämme, dieſe werden wieder Vorſteher der Senate der Städte, dieſe ſchicken wieder der Reihe nach abwechſelnd ihre Abgeordneten in den Nationalſenat. Die Bürger unter 50 Jahren bilden blos berathende Verſammlungen.

Die Forderung Morelly's, es ſollten ſich je tauſend (zwölfhundert) Menſchen vereinigen, um das Gemeindegebiet gemeinſchaftlich zu bebauen, hat Fourier aufgenommen, und weiter ausgeführt. An der ſozialen Arbeit ſoll ſich nach Morelly Jeder je nach ſeinem Alter, ſeinen Kräften, ſeinen Talenten betheiligen, der Antheil an den Früchten iſt gleich. Dieſer Gedanke, wonach Talent und Fähigkeit keinen höheren Anſpruch auf Arbeitsprodukte erheben kann, iſt von L. Blanc und Proudhon in ihren Syſtemen wieder aufgenommen worden. Dagegen fordert Fourier eine Vertheilung der Arbeitsprodukte je nach Arbeit, Capital und Talent. Den Gedanken Morelly's, daß der Staat zum Betriebe des Handels beſondere Agenten aufſtellen könne, hat Cabet weiter ausgeführt. Den Grundgedanken Morelly's aber von der Gleichheit des Vermögens aller Mitglieder der Geſellſchaft hat Mably mit beſonderer Vorliebe behandelt.[1])

---

[1]) Zu der communiſtiſchen Weltanſchauung nach dem Vorbilde der Utopia bekennen ſich noch: Doni, Fenelon (Telemach VIII u. XII), Jordan Bruno, Bacon (nova Atlantis), Har-

Die französische Revolutionsepoche. Babeuf. Buonarotti. Die Egalitaires.

Die Vorschläge im Werke Platon's von den Gesetzen, in der Utopia von Thomas Morus und von ihren Nachahmern, waren aus der Erkenntniß der Schattenseiten der gesellschaftlichen Zustände ihrer Zeit hervorgegangen, sie waren Fluchtbilder aus der rauhen Wirklichkeit in das Gebiet der Phantasie, die sich eine Welt, frei von jenen Gebrechen,

---

rington (Oceana), Hall, Nic. v. Münster. Vergleiche Thonissen, le Socialisme I § 4 p. 247—249, und Mohl, Gesch. u. Liter. der Staatswissensch. I p. 167—203. Dagegen schließt sich Mably mehr an Platon's Anschauung in den Gesetzen an: das Privateigenthum (le mal) ist, meint er, zu sehr eingewurzelt, als daß man es aufheben und die Gütergemeinschaft einführen könnte. Man muß daher laviren, um die Gleichheit, so weit noch möglich, herzustellen, und den Ausschreitungen des Geizes und der Habsucht, wie des Ehrgeizes zu begegnen. Aufwandsgesetze müssen den Luxus bannen; agrarische Gesetze müssen das Maxime des Besitzes eines Bürgers (das platon'sche Ackerloos) feststellen, und damit es erhalten bleibe, muß man Testamente verbieten und Erbfolgegesetze geben, damit ein Gut nicht in eine andere Familie kommen könne; — Veräußerungen muß man an erschwerende Formen binden, damit sie nur selten vorkommen, Handel und Geld muß man im Sinne der Gesetzgeber des Alterthums verächtlich machen: Thonissen I § 3 p. 271—280. Ebenso will Rabaud, daß die Gesellschaft das Maximum des Besitzes eines Menschen durch bestimmte Gesetze feststelle; über dieses Maximum hinaus tritt der Staat an seine Stelle und genießt sein Recht; diese Gleichheit des Vermögens muß der Staat zu erhalten und künftigen Ungleichheiten vorzubeugen suchen, Thonissen l. c. p. 300, 301. Ebenso will Saint Just, daß ein Jeder einen Antheil am vaterländischen Boden erhalte, er verwirft daher das Recht, zu testiren, das Erbrecht der Seitenverwandten, wie das unter Brüdern und Schwestern, er

ſelbſt ausmalte, ſie waren zugleich ſittliche Urtheile über die verderbten Zuſtände ihrer Zeit. Je mehr das feudale Syſtem durch ſeine ſoziale Desorganiſation entartete, je mehr die philoſophiſche Richtung der Zeit alles öffentliche Leben ihrer Unterſuchung unterwarf, um ſo willkommener wurde der Stoff, den jene Werke dem Nachdenken darboten, um ſo mehr mußten ſie dieſes auf die Unterſuchung des letzten Grundes der beſtehenden Geſellſchaft, d. i. des Eigenthums, hinführen. Das Phantaſiegebilde der Utopien legte ſeine Formen ab, an ſeine Stelle trat der abſtrakte Gedanke. Wir begegnen dieſer Richtuug ſchon bei Rouſſeau. Das Eigenthum iſt nach ihm der wahre Grund der bürgerlichen Geſellſchaft, das Unterpfand der Verbindung der Bürger und das Eigenthumsrecht das heiligſte aller bürgerlichen Rechte.[1]) Was er aber von dieſer Geſellſchaft und ihrem Eigenthum an ſich hielt, das hat er an einer anderen Stelle deutlich ausgeſprochen. Der Erſte, ſagt er hier, welcher ein Stück Feld umzäunte und zu den Andern ſagte: „Das iſt mein“, und Leute fand, die leichtgläubig genug dies ihm glaubten, war der wahre Stifter der bürgerlichen Geſellſchaft. Wie viele Laſter, Kriege, Mordthaten, wie viel Elend hätte Der dem Menſchengeſchlechte erſpart, der den Zaun wieder eingeriſſen, den Graben wieder ausgefüllt und zu den Andern dann geſagt hätte: „Glaubt dieſem Betrüger nicht; ihr ſeid verloren, wenn ihr je einmal vergeßt, daß die Erde Keinem

---

achtet nur den Betrieb des Ackerbaues und verſchmäht den Betrieb des Gewerbes, da der Mann nur für den Bodenbau oder die Waffen beſtimmt ſei; die öffentliche Domäne ſoll allmählig zurückerworben und für die leidenden unteren Klaſſen verwendet werden. Derſelbe p. 309, 310.

[1]) Économie polit. III.

allein, die Früchte aber Allen gehören."[1]) Der Staat ist ihm ferner der Herr über alle Güter der Staatsangehörigen; jedes Mitglied übergibt sich, seine Güter, seine Rechte vermöge des gesellschaftlichen Vertrages, der Grundlage aller Verträge, der Gesellschaft; die Mitglieder werden dadurch nicht ihrer Güter beraubt, ihr rechtmäßiger Besitz wird nur dadurch mehr gesichert, die unrechtmäßige Aneignung wird zum Rechte, der Genuß zum Eigenthum gemacht, die Besitzer gelten nur als Verwalter des öffentlichen Vermögens, ihre Rechte werden von allen Gliedern des Staates anerkannt.[2]) Hiernach ist also das Eigenthum an sich eine Quelle von Verbrechen und Elend, durch den Staat aber wird das Privateigenthum zum Besitz, der Staat wird der Eigenthümer und ihm unterliegt die Alleingewalt und Entscheidung über das Eigenthum.

Das Eigenthum führt nach ihm auch zur großen Ungerechtigkeit gegen die Nichtbesitzenden. Sind nicht, fragt er in der Abhandlung über die politische Oekonomie, alle Vortheile der Gesellschaft für die Mächtigen und Reichen? Erhalten sie nicht alle einträglichen Staatsämter, alle Gnaden, Freiheiten, alle Begünstigung von der öffentlichen Gewalt? Ein vornehmer Mann kann seine Gläubiger bestehlen, oder andere Betrügereien verüben, er bleibt unbestraft; Mißhandlungen, selbst Mordthaten, die er verübt, werden unterdrückt; wird er aber bestohlen, dann ist die ganze Polizei in Bewegung; tritt auch nur ein Fuhrmann in den Weg, so fallen seine Leute gleich über diesen her; fünfzig ehrliche Fußgänger würde man eher zerstoßen, wenn sie das Fortfahren des liederlichen Müssiggängers hindern wollten. All' das ist das

[1]) Discours sur l'origine de l'inegalité, sec. partie.

[2]) Contrat social, liv. I ch. 9.

Vorrecht des Reichen. Anders beim Armen. Vor ihm ſind alle Thüren verſchloſſen; wenn es gilt, Frohnden oder Kriegsdienſte zu leiſten, da wird er vorangeſtellt; ſein reicher Nachbar kann ſich ſolcher Dienſte entledigen. Die Geſellſchaft ſteht dem Armen nirgends bei, wenn ſie ihm auch noch ſo Vieles zu danken hat; ſchlägt ſein Karren um, ſteht ihm Niemand zum Aufrichten bei; hat er auch noch das Unglück, ein ehrlicher Mann zu ſein, eine liebenswürdige Tochter zu haben und dabei einen mächtigen Nachbar, dann iſt er ein verlorener Mann. Was der Arme bezahlt, kommt in die Hand des Reichen. Die Armen ſind nur da, um den Reichen zu dienen und auch das noch unter der Bedingung, daß ſie ihm das Wenige, was ſie beſitzen, dafür geben, daß er ſie beherrſcht und ihnen befiehlt. Es iſt daher, meint Rouſſeau, eine der erſten Pflichten der Regierung, der außerordentlichen Ungleichheit der Glücksgüter zuvorzukommen; zu dieſem Zwecke ſolle man zwar die Reichthümer dem Reichen nicht wegnehmen, man ſolle vielmehr Allen die Mittel entziehen, Reichthümer zu ſammeln, man ſolle das Armwerden verhüten. Damit aber ſteuert Rouſſeau der abſoluten Gleichheit zu, und er wird durch all' dieſe Aufſtellungen der Nährvater des kommenden Socialismus. Dieſe feindliche Richtung gegen das Eigenthum finden wir noch bei Helvetius, Condorcet, Briſſot, Mirabeau, Tronchet und Robespierre;[1]) mit ihr ging natürlich die Bloßſtellung und Gehäſſigmachung der beſitzenden Klaſſe, ſelbſt durch Staatsmänner, zu welchen beſonders Necker zu zählen iſt.

So wollte auch Helvetius die ſociale Gleichheit hergeſtellt wiſſen und darum die Unterdrückung des Geldes, weil

[1]) Ausführlich behandelt bei Thoniſſen, le Socialisme, I. § 4 sq.

es die Ungleichheit des Vermögens begünſtigt, und eine neue Vertheilung des Grundbeſitzes nach dem Vorbilde, das wir an Sparta haben. Condorcet aber glaubt dieſes letzte Ziel der ſocialen Kunſt durch die Erziehung zu erreichen, welche einheitlich, gleich, unentgeldlich und allgemein und zwar in phyſiſcher, wie in geiſtiger Hinſicht, in der Induſtrie, wie in der Moral und Politik, und in Allem auf die Herſtellung einer wirklichen Gleichheit unter allen Bürgern gerichtet ſein muß. Nach Briſſot aber iſt der letzte Grund des Eigenthums der Hunger. Das natürliche Eigenthum hat der Menſch mit dem Thiere gemein, welches ſich mit allem Nothwendigen verſieht, um ſein Leben zu erhalten. Dieſem natürlichen ſteht das bürgerliche Eigenthum gegenüber, welches der Dieb angreift, weil er durch ein natürliches Bedürfniß dazu getrieben wird, man ſollte ihn daher auch nicht ſtrafen und die Geſetze über den Diebſtahl ſollten viel humaner ſein. Da ſich nun der Anſpruch auf Eigenthum wie die Befriedigung durch dasſelbe auf ein natürliches Bedürfniß gründet, und das Nahrungsbedürfniß je nach der Individualität verſchieden iſt, ſo iſt die Gleichheit nach und in dem Eigenthum eine Chimäre; es kann keine Gleichheit hier geben, weil auch die Bedürfniſſe nicht bei Allen gleich ſind. Darum erſcheint das ausſchließliche Eigenthum nach der Natur der Dinge als ein Diebſtahl (Proudhon!); nach dem Naturzuſtande iſt daher der Reiche ein Dieb, weil er im Ueberfluſſe beſitzt. An deiner Pforte, du Stolzer, ſterben die Unglücklichen vor Hunger und du hältſt dich für einen Eigenthümer! Du täuſchſt dich: deine Weine, deine Vorräthe, deine Möbel, dein Gold — Alles gehört ihnen, ſie ſind die Herrn über Alles. Das iſt das Geſetz der Natur. Hierin gehen uns die wilden Völker voran, die nicht das Unglück haben, civiliſirt zu ſein. Sie wiſſen, daß das Eigenthum da endet,

wo das Bedürfniß aufhört, ſie nehmen daher ihres Gleichen das nicht, was ſie ſelbſt nicht bedürfen. (Briſſot widerrief dieſe Anſichten in ſeinem ſpäteren Leben, ward ein Vertheidiger der ſocialen Ordnung gegen die Gleichmacher von 1793 und ſchlug ſich zu den Girondiſten, deren Schickſal er theilte.)

Welch' tiefe Wurzel der Zweifel an dem Rechte des Eigenthums und der Beſitzenden ſchon geſchlagen hatte, offenbart uns die Aeußerung des Staatsminiſters Necker, wenn er ſagt: „Wenn man die geſellſchaftlichen Zuſtände aufmerkſam unterſucht, ſo drängt ſich uns der beherzigenswerthe Gedanke auf, als ſeien faſt alle bürgerlichen Einrichtungen nur für die beſitzenden Klaſſen gemacht; nach den Geſetzbüchern iſt man verſucht, zu glauben, eine kleine Anzahl Menſchen habe die Erde unter ſich vertheilt und Geſetze gemacht, um ſich zu gegenſeitigem Schutze gegen die Angriffe der Menge zu vertheidigen. Für die zahlreichſte Klaſſe von Menſchen hat man aber Nichts gethan. Dieſe können ſagen: „Wozu ſind eure Eigenthumsgeſetze? Wir beſitzen Nichts! Wozu ſind eure Juſtizgeſetze? Wir haben Nichts zu vertheidigen! Wozu ſind eure Freiheitsgeſetze? Wenn wir morgen nicht arbeiten, ſterben wir Hungers!" —

Auf dem Standpunkt Rouſſeau's ſteht Mirabeau, wenn er in der Sitzung vom 2. April 1791 ſagt: Man muß vorerſt darüber Gewißheit haben, ob das Eigenthum durch die Geſetze der Natur beſteht, oder ob es nur eine Wohlthat der Geſellſchaft iſt. Sehen wir nur auf den urſprünglichen Naturſtand, ſo gibt es kein ausſchließliches Recht auf irgend ein Objekt in der Natur: denn was in gleicher Weiſe Allen gehört, gehört in der That Niemanden. Es gibt keinen Theil des Bodens und kein freiwilliges Erzeugniß der Erde, welche irgend ein Menſch mit Ausſchluß eines Andern ſich hätte aneignen können. Ein Recht (Privileg)

hat der Menſch nur auf ſich ſelbſt, auf die Arbeit ſeiner Hände, auf die Hütte, die er erbaut, auf das Thier, welches er erlegt, auf den Boden, den er bebaut, oder vielmehr auf die Kultur ſelbſt und ihr Erzeugniß; hat er aber einmal die Frucht ſeiner Arbeit eingeſammelt, ſo kehrt der Fond, auf welchem er ſeine Arbeit (Induſtrie) entfaltet hat, zum allgemeinen Eigenthum zurück und wird Gemeingut für alle Menſchen. Die Theilung des Grund und Bodens, wie ſie durch Zuſtimmung der mit einander verbundenen Menſchen vorgenommen wurde, kann man als Urſprung des wahren Eigenthums betrachten; dieſe Theilung war bei einer erſt entſtehenden Geſellſchaft möglich, war ein Uebereinkommen, ein Grundgeſetz. Das Recht des Eigenthums iſt ſomit eine ſociale Schöpfung. Durch die Geſetze entſteht das Eigenthum, durch ſie wird es abgegrenzt, geſchützt und erhalten. Ebenſo ſagt Tronchet in der Sitzung vom 5. April 1791: Das Naturrecht kennt nur gemeinſchaftliches Eigenthum, unſer Sondereigenthumsrecht ging aus vereinbarten Geſetzen hervor; der Menſch findet ſich auf allen Theilen der Erde, nach der Natur hat er daher das Recht, überall die Früchte der Natur einzuſammeln, wo er ſie findet, der Menſch nimmt, was ihm paßt; in dem Stande der Natur iſt das Eigenthum mehr eine Thatſache, als ein Recht, denn es fließt aus der Stärke.

Nach dieſen Ausführungen iſt ſomit der Vertrag und das auf ihn ruhende Geſetz die Quelle des Eigenthums, der Menſch darf nicht kraft eines unabänderlichen Rechtes über ſein Vermögen verfügen. Das Volk forderte in der That eine neue Theilung, die Geſetzgeber ſollten die Nation in ihr urſprüngliches Recht wieder einſetzen, deſſen ſie durch Ariſtokraten und Bourgeois ſeit Jahrhunderten beraubt worden ſei. Die Mittelklaſſe, die ſo bereitwillig zur Beraubung des Adels

und der Kirche zugestimmt hatte, fing an, in ihrem revolutionären Eifer zu erkalten, nachdem man auch die Rechtmäßigkeit ihres Reichthums in Zweifel zog und das Eigenthum überhaupt von der Willkür des Gesetzgebers abhängig gemacht wurde.

Robespierre hatte die Reichen, die Bourgeois, die Gebildeten für Feinde des Volkes erklärt, die in einer Volksregierung nur den Tod verdienten. Schon hatte man sich im Convente für die Progressivsteuer, Zerstörung der Schlösser der Ausgewanderten, für Aufhebung des Rechtes, zu testiren, und dergleichen ausgesprochen, aber das Prinzip des Eigenthums hatte man noch geachtet. Der Wohlfahrtsausschuß aber sprach allen Menschen das gleiche Recht auf die Produkte der Erde und der Industrie zu und indem er jeden Aufkauf verbot, dem Volke das Recht auf die nothwendigen Lebensmittel zuerkannte, ordnete er zugleich Vorrathsmagazine und Naturalunterstützungen an. Nach dem Sturze der Terroristen stand aber ein Mann auf, — (Gracchus) Babeuf, ein natürlicher Sohn Rousseau's, der das Phantasiegebilde der Utopisten zur Wahrheit machen, den abstrakten Gedanken mit Leben umkleiden, die radicale Demokratie wie den Communismus mit aller Entschiedenheit verwirklichen wollte. Geboren 1764, hatte er den ganzen Haß seiner Zeit gegen das individuelle Eigenthum, gegen die Ungleichheit des Vermögens und der Lebensstellungen, wie ihre Eingenommenheit für den Stand der Natur in sich aufgenommen; was bei den Utopisten unter der Asche glühte, der Samen, den Rousseau, Condorcet, Helvetius gelegt, Robespierre und die Clubbs in der Aera der Revolution bereift, ging bei ihm zur Flamme auf und erfaßte Tausende von Anhängern. Babeuf wollte nicht blos die Gleichheit der Rechte für Alle, er wollte mit ihr auch die Gleichheit des Besitzes für Alle. Um seinen Plan zur That zu machen, gründete er die Gesellschaft der Gleichen, nannte

ſich den Tribun des Volkes und gab unter dieſem Namen ein Journal heraus. Die Maſſe ſuchte man durch die Vorſpiegelung der Genüſſe zu gewinnen, welche ihr aus der Vertheilung der Güter der Reichen zu Theil würden; ſie ſollten bei den Reichen einlogirt werden, die Arbeiter ſollten ſich der öffentlichen Kaſſen bemächtigen, alles Eigenthum vertheilen. Schon war die Zahl der Anhänger Babeuf's auf ſechszehn Tauſend angewachſen. Neben Babeuf waren noch Hauptverſchwörer: Darthé, Maréchal, Buonarotti, der ſpäter, 1828, die Geſchichte der Verſchwörung herausgab; mit ihnen hatten ſich die reinen Republikaner und jene Trümmer der Bergmänner verbunden, welche nicht die Stütze Robespierre's waren; ſelbſt einige Abtheilungen des Militaire's waren gewonnen.

Die Verſchwörung wurde jedoch entdeckt. Darthé und Babeuf beſtiegen das Blutgerüſt, Andere wurden zur Deportation verurtheilt. Noch in der Sterbeſtunde hielt ſich Babeuf für einen Helden der Tugend, ſah ſich als Opfer für die beſte Sache der Menſchheit an und glaubte ſein Andenken bei allen fühlenden und tugendhaften Herzen geſichert.

Was die Geſellſchaft der Gleichen wollte, offenbart uns das Manifeſt, welches Maréchal verfaßte; hier heißt es: „Lange genug, zu lange eignete ſich eine Million Individuen Das an, was mehr als zwanzig Millionen ihrer Mitmenſchen als ihres Gleichen gehört; verſchwindet daher ihr empörenden Unterſchiede von Reichen und Armen, von Herrſchern und Beherrſchten; der Augenblick iſt gekommen, eine Republik der Gleichen, dieſes große, gaſtliche Haus, für Alle offen, zu gründen.“ Es iſt, führten ſie aus, ein Jeder verpflichtet, nach ſeinen Fähigkeiten zu arbeiten; wie aber die Arbeit, müſſen auch die Genüſſe aller Güter gemeinſchaftlich ſein; in einer wahren Geſellſchaft darf es weder Reiche noch Arme

geben; wer daher die Güter des Bodens oder der Industrie sich angeeignet hat, hat ein Verbrechen verübt. Die Revolution hat jetzt die Aufgabe, diese Ungleichheit wieder aufzuheben; darum soll alles Eigenthum der Gemeinden und öffentlichen Corporationen sofort, das der Privaten nach ihrem Tode an die Gesellschaft übergehen.

Das Land wird in größere und kleinere Bezirke eingetheilt; Alle sollen fortan nur in Dörfern wohnen; die großen Städte waren ja nur die Heimath sittenloser Frauen, der Sitz verhungerter Künstler und Gelehrter, der Heerd von allerlei Dieben und Gesindel. Die Gemeinde theilt ihre Einwohner in so viele Klassen, als es Hauptproduktionszweige gibt; jede Klasse hat ihren Vorsteher; die Abgeordneten sämmtlicher Klassen bilden den Gemeinderath. Die gesammte Produktion steht unter der Leitung der Regierung. Alles, was erzielt wird, ist an die öffentlichen Magazine abzugeben und wird hier entweder aufbewahrt oder an die Consumenten verabfolgt. Die tägliche Arbeit darf nicht zu anstrengend sein. Aller Luxus ist zu vermeiden. Jeder erhält eine ausreichende (frugale) Nahrung, gesunde und räumliche Wohnung, gleiche Kleidung. Den Handel mit dem Auslande besorgt der Staat.

Wie Arbeit und Genuß ist auch Unterricht und Erziehung für Alle gemeinschaftlich. Was nicht Alle erlernen können, soll Keiner erlernen. Daher beschränkt sich der Unterricht auf Lesen, Schreiben, Rechnen, auf Ortskunde und Geschichte. Es fallen somit Philosophie, Theologie, Poesie, Bildhauerei, Malerei hinweg, da die Ausbildung in Kunst und Wissenschaft doch von Uebel für die Menschheit ist (Rousseau). Es hören daher auch die bisher bestandenen Berufsklassen der Künstler und Gelehrten auf, es verschwinden Beamte und Besitzer. Die Erziehung geschieht nicht in der Familie, sondern in

Erziehungsanstalten des Staates. Es besteht eine Censur, damit durch die literarischen Arbeiten nur Gemeinnütziges gefördert und das republikanische Staatsprinzip nicht gefährdet werde.

Diese Gedanken gingen nicht unter, sie wurden in den geheimen Gesellschaften Frankreichs unterhalten und erhielten ein Echo in der Presse. In dem Journal: L'homme libre v. 1839 heißt es: „Wir fordern die Gütergemeinschaft und wollen den gesellschaftlichen Zustand von Grund aus vernichten; der Raub, dessen sich die Adels- und Geldaristokratie schuldig gemacht, muß durch Rückgabe ersetzt werden; die geschickten Schufte haben die ehrlichen Leute bestohlen; der Tag wird kommen, an welchem die Letzteren die Fahne der Empörung und Gleichmachung aufpflanzen."

Die neuen Vertreter des Communismus waren Adam Blanqui, Barbes und Martin Bernard.

Es entstand die Société des saisons; ihr Zweck war, durch offene Empörung gegen die Gesellschaft und Staat alle Beamten und Besitzenden zu morden. Sie wollten die sociale Revolution. Jetzt verbreitete sich (1839) die communistische Bewegung über alle Klassen der Nichtbesitzenden in ganz Frankreich aus.

Mit Babeuf hatte der Communismus die Bluttaufe empfangen; neue Anhänger, neue Gesellschaften entstanden, verbissener und gefährlicher noch, als die alten waren; das System hatte seine äußerste Entwicklung noch nicht erreicht, war noch nicht erschöpft, somit immer noch im Werden und im Wachsen. Ein Gedanke, so schien es, hatte am tiefsten gezündet, den socialen Haß am meisten aufgestachelt; es war der Gedanke, den damalige Communisten verkündeten, daß die Proletarier es seien, welche jährlich Millionen erzeugten, aber Nichts dafür erhielten; die arbeitende Klasse habe ein

Recht auf einen Theil des Reichthums, welchen ſie mit hervorgebracht; eigentlich zahle dieſe Klaſſe alle Steuern; die Armen von Paris allein hätten von 1797—1835 ſechshundert Millionen Steuern getragen. Da trat eine neue Geſellſchaft auf, die der Travailleurs Egalitaires, deren Organ das Journal l'Humanitaire war. Dieſe behauptete nun, die Arbeiter würden von Tyrannen unterdrückt; der König habe 24 Millionen und neben ihm ſtehe eine große Menge Menſchen, die Alle durch bloßes Nichtsthun ihr Geld verdienen. Auch ſie wollten keine Ehe, keine Familie,[1]) keine Städte, Einführung des Communismus im Wege der Gewalt und bekannten ſich zum Materialismus und Atheismus. Von der Ehe behaupteten ſie, ſie mache das Fleiſch zum perſönlichen Eigenthum und das ſei gegen die Gütergemeinſchaft; dieſe Gemeinſchaft beſtehe aus lauter Brüdern, die Familie enthalte eine ausſchließende Freundſchaft, es dürfen daher keine Einzelfamilien, ſondern nur die eine große menſchliche Familie beſtehen. In den Städten ſahen ſie nur Heerde menſchlicher Beherrſchung. Neben dem Landbau zogen ſie auch die Induſtrie in den Kreis ihrer Pläne, waren für nationale Werkſtätten, für wenige Arbeitsſtunden und geſetzlich regulirten Arbeitslohn. Künſte dürfe man höchſtens nur zur Erholung treiben, aller Luxus müſſe verbannt ſein. In ihren geheimen Verbindungen wurde zum Königsmord aufgefordert, wie dies Geniſſet, wegen ſeines Attentats auf den kgl. Prinzen proceſſirt, beſtätigt. Eine ſyſtematiſche Begründung der communiſtiſchen Lebensanſchauung legte Dezamy 1843 in ſeinem Code de la Communauté nieder. Das Glück iſt hiernach das innerſte Erforderniß der Menſchennatur; der Einzelne kann aber das

[1]) Lamenais nannte daher dieſe Communiſten Thiere, ihre Kinder Jungen.

Glück nur erreichen, wenn Alle glücklich sind. Dies ist aber nur möglich in der Gleichheit Aller, in der Freiheit, Bruderschaft und in der ungetheilten Gemeinschaft aller Güter und Leiden; darum mußte auch hier die Familie fallen. Die Menschen sollen sich vielmehr zu größeren Einheiten (von je 10,000 Personen) verbinden zum Betriebe von Ackerbau, Industrie und Wissenschaft; Geld und Privateigenthum hört auf; die Regierung wird bloße Verwaltung und hat nur die Arbeiten zu leiten und die Produkte zu vertheilen. Während aber Babeuf in seinem Communismus die individuelle Freiheit zerstören will (Gleichheitscommunismus), will Dezamy die Individualität in ihrer Freiheit erhalten (Freiheitscommunismus), diese aber mit der Gemeinschaft verbinden; er sieht daher die Arbeit für ein menschliches Bedürfniß an und behauptet, die Arbeit bedürfe keines Zwanges, keines Antriebs durch Belohnung oder Aussicht auf Gewinn; daher soll ferner auch nicht die Gemeinschaft aus einem Gesetze hervorgehen, sie soll eine freie, innere sein; Jeder soll nach dem inneren Drange seiner Natur arbeiten und nach dem Bedürfniß seiner Natur genießen; die Ordnung der Arbeit und der Genüsse soll von der inneren Freiheit ausgehen, nur so werde die Gesellschaft eine wahre Gemeinschaft freier Menschen. Die Welt besteht nach Dezamy aus Atomen, ihr Prinzip ist die Bewegung. Die Attraction ist das Gesetz alles Lebens. Was wir daher Gewissen, Wille, Geist nennen, ist nur das geordnete Spiel der Organe. Die Leidenschaft hat ihren Ursprung in unserer Empfindungsfähigkeit; man kann sie bemeistern, wenn man ihnen die rechte Richtung gibt und sie dem allgemeinen Interesse unterordnet. Diese Unterordnung ist die Moral. Das Prinzip des Universums ist Körper und Geist. Es gibt daher keine Gottheit. — Und so endete der Communis-

nus mit der Aufhebung von Familie und Ehe, von Kunst und Wissenschaft, der Moral und der Gottheit. Damit hatte er sich erschöpft. Im Wege der Gewalt, als sociale Revolution ihn zu verwirklichen, waren alle Versuche gescheitert. Es blieb der letzte Versuch übrig, der: ob man den Communismus nicht im friedlichen Wege, durch die stille Macht der Ueberzeugung, mit Beibehaltung der Ehe und Familie, der Städte und Künste verwirklichen könne? Diesen letzten Versuch machte — Cabet.[1])

Cabet.

Cabet, geboren 1788, Advokat, 1831 Mitglied der Deputirtenkammer, Verfasser einer allgemeinen Geschichte, einer Geschichte Englands, Frankreichs, einer populären Geschichte der französischen Revolution von 1830, welche in 20,000 Exemplaren abgesetzt wurde, legte seine communistische Weltansicht besonders in seinem „Comment je suis communiste et mon credo communiste“, wie in seinem Voyage en Icarie, wovon jenes 5, dieses 4 Auflagen erlebte, nieder. Wegen Preßvergehens zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt, ging er nach England flüchtig; hier fiel ihm das Werk von Thomas Morus in die Hände. Das eigene Geschick, die Erlebnisse in Frankreich riefen in ihm die Ueberzeugung hervor, daß mit der Einführung der

[1]) Die Ansicht von der Ehe, welche die Égalitaires aufstellen, tritt auch bei Enfantin in den Vordergrund; die Behauptung, daß die nicht besitzenden Klassen allein oder überwiegend die Staatslasten tragen, hat auch F. Lassalle an die Spitze [illegible] Programms gestellt; daß die Regierung eine bloße Ver[illegible]ung werde, hat auch Proudhon gewollt.

demokratischen Staatsform allein das Wohl des Volkes nicht begründet werde, und daß dieses Ziel nur durch eine sociale Umgestaltung der Dinge zu erreichen sei. Schon das Studium der Geschichte hatte ihn dahin geführt, nach der Ursache socialer bürgerlicher Unruhen, der Revolutionen zu forschen und er fand sie in der Ungleichheit, das Heilmittel somit in dem Neubau der Gesellschaft auf der Grundlage der Gleichheit. Als Demokrat bekannte er sich daher zu den Prinzipien der französischen Revolution, d. i. der Volkssouveränetät, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, mit all' ihren Folgen. Ihm wurde klar, daß der Communismus in Erziehung, in der Nahrung, Kleidung, Wohnung, im beweglichen Vermögen, in der Arbeit, in Diensten und Genüssen, in den Künsten allein das Glück der Menschen in sich trage; fortgesetzte angestrengte Studien in den Werken der Philosophen alter und neuer Zeit konnten ihn in dieser Ansicht nur befestigen, sie erfüllte seine Seele mit solcher Gewalt, daß er sich entschloß, der Verbreitung dieser Lehre sein noch übriges Leben zu widmen, und um ihretwillen allen Verfolgungen, Verbannungen und dem Märtyrerthum zu trotzen. Um seiner Lehre einen Eingang in das Leben zu verschaffen, suchte er sie in der Form eines Romans zu veranschaulichen und schrieb seine Reise nach Icarien, 1838 gedruckt und 1840 veröffentlicht. Der Communismus sollte aber nicht im Wege der Gewalt, sondern, wie das Christenthum, durch die Macht der öffentlichen Meinung, Ueberredung und Ueberzeugung sich Bahn brechen; er sollte im Wege eines Uebergangsstadiums in das Leben treten; in dieser Zeit mußte die Gleichheit wachsen, die Ungleichheit abnehmen, die Demokratie hätte das Elend zu vernichten, die Existenz des Arbeiters sicher zu stellen, jeden Tag das Loos der Menschen zu verbessern; das individuelle Eigen-

thum ſolle in dieſer Zeit nicht angegriffen werden und erſt die jüngeren Generationen für den Communismus erzogen werden. Die bisherige Geſellſchaftsordnung iſt ihm der Krieg, der Communismus allein die Eintracht und der Friede. Was nützt es, ſagt er, daß die Revolution von 1789 die Gleichheit geſchaffen hat? Sind ja noch immer viele Tauſende vom Wahlrechte ausgeſchloſſen und wären ſie dies auch nicht, ſo ſind ſie doch unglücklich, da das Ausbeuten des Einen durch den Andern immer fortdauert; die Einen ſchwelgen in Genüſſen, die Andern darben im Elend; der Arbeiter hat keine Sicherheit über die Fortdauer ſeines Arbeitslohnes, er hat keine Erziehung genoſſen, kein Vermögen erworben, kann keine Familie gründen.

Dieſe ſeine communiſtiſchen Lebensanſchauungen ſucht er in Folgendem zu begründen: Die letzte Urſache der Welt iſt nicht der Zufall, ſondern die Natur; dieſe aber iſt unendlich in ihrer Intelligenz, Vorſehung, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und in ihrem Wohlwollen. Die Natur wollte nicht, daß der Menſch unglücklich ſei; wenn er es doch iſt, ſo liegt der Grund in des Menſchen Unwiſſenheit, Unerfahrenheit, in ſchlechten Inſtitutionen, in der ſchlechten ſocialen und politiſchen Organiſation. Der Menſch begann ſeine Geſchichte im Zuſtande der Wildheit. In Folge der allgemeinen Unwiſſenheit entſtanden das Recht der Stärke, des Krieges, der Eroberung, Sklaverei, die Folter, der Aberglaube, religiöſe Proſcriptionen, Kaſten, die Privilegien der Geburt, die Ungleichheit der Rechte, der Erziehung, des äußeren Lebensglückes. Der Menſch iſt aber vernünftig, vervollkommnungsfähig, geſellig; er iſt daher auch natürlich gegen Andere wohlgeſinnt, bereit, ihnen zu helfen; die Brüderlichkeit, Liebe, Hingabe an Andere, ſind natürliche Anlagen, Inſtinkte, welche durch Vernunft und Erziehung zur Entwicklung kommen.

Die Natur iſt die gemeinſame Mutter aller Menſchen, alle Menſchen ſind ihre Kinder, Alle ſind Brüder und das menſchliche Geſchlecht bildet nur eine Familie. Die Natur hat ihre Kinder weder in Kaſten, noch in Klaſſen getheilt; ſie hat nicht den einen Theil der Geſellſchaft dazu beſtimmt, blos der Herr, der Regent, der Reiche, der Müſſiggänger, der Träger aller Vorrechte ohne alle Belaſtung, der Glückliche, der Beſitzer im Ueberfluſſe zu ſein, damit der andere Theil ein Sklave, arm, arbeitsbeladen, mit allen Laſten überbürdet, unglücklich, ſelbſt des Nothwendigſten beraubt, ohne allen eigenen Nutzen in der Geſellſchaft lebe. Die Brüderlichkeit drängt nothwendig auf die Gleichheit hin; das iſt aber die Gleichheit der Rechte, der Pflichten, die Gleichheit im Glücke, was die Natur will; denn die Natur hat Alles, was auf der Erde iſt, für Alle geſchaffen; ſie hat Allen dieſelben Bedürfniſſe und darum auch die nämlichen Rechte auf die Befriedigung nothwendiger Dinge gegeben; die Natur hat keine Theilung unter ihren Kindern vollzogen, ſie hat Allen ihren Erbtheil in Gemeinſchaft übergeben, einem Jeden daher ein gleiches Recht auf die Erde und ihre Erzeugniſſe verliehen. Sociale und politiſche Ungleichheit iſt darum eine Verletzung des Naturgeſetzes. Die Ungleichheit, welche für die Minderzahl zur Quelle des Reichthums und der Beherrſchung, für die Mehrzahl aber zur Quelle des Elends und der Unterdrückung durch Jene wird, iſt die Grundurſache aller Laſter des Reichen (des Egoismus, der Begierlichkeit, des Ehrgeizes, der Habſucht, der Gefühlloſigkeit, der Unmenſchlichkeit), wie aller Laſter der Armen (Eiferſucht, Neid, Haß).

Die Gütergemeinſchaft iſt daher der Natur gemäß; die Erde ſoll nach ihr ungetheilt und in Gemeinſchaft beſeſſen werden, wie Licht und Wärme, eine Theilung iſt nur zuläſſig

bezüglich der Früchte und der für einen Jeden zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nothwendigen Dinge. Das Eigenthum ist nur eine Erfindung, eine rein menschliche Einrichtung, die nur dann von Nutzen wäre, wenn die Erde selbst unter alle Menschen getheilt worden wäre, wenn Jeder einen gleichen Theil erhalten hätte, und dieser Theil in Wahrheit unveräußerlich gewesen wäre. Die Einführung des Eigenthums, verbunden mit Ungleichheit und Veräußerlichkeit, ist der verhängnißvollste Irrthum der Völker. Das Elend wird so lange dauern, als das Eigenthum dauert. In der Gütergemeinschaft erscheinen Alle als Brüder, daher einander gleich als Bürger, Wähler und Wählbare, Alle müssen dieselbe Erziehung erhalten, Alle gleich gut genährt, gekleidet, gleich in der Wohnung gestellt werden, Alle stehen gleich unter dem Gesetze und müssen in der Arbeit gleich gehalten werden. Die Souveränetät gehört dem Volke. Im Geiste der Gemeinschaft müssen alle Verfassungsfragen behandelt und entschieden werden.

Die Ehe steht im Einklange mit der menschlichen Bestimmung; sie sichert das Glück der Menschen und die Ordnung in der Gemeinschaft. Die Mißverhältnisse, die man jetzt in der Ehe findet, kommen von der Aussteuer und Ungleichheit; man führe auch hier die Gleichheit und die Gemeinschaft ein, hebe die Aussteuer auf, gebe eine gute Erziehung, vollkommene Freiheit in der Wahl, ermögliche die Scheidung im Falle einer Nothwendigkeit und die Ehe wird nur als Wohlthat betrachtet werden. Da die Gütergemeinschaft Allen die Mittel der Existenz unter der einzigen Bedingung einer mäßigen Arbeit gewährt, so können und sollen Alle in die Ehe treten. Die elementare und allgemeine Erziehung muß für alle Kinder bis zum 16. oder 17. oder 18. Lebensjahre eine gemeinsame sein, nach diesem Alter hat die

besondere oder professionelle Erziehung zu beginnen. Das nationale Gebiet erscheint wie eine einzige Domäne, welche ungetheilt der Gesellschaft gehört; die Gesellschaft oder ihre Repräsentation muß diese Domäne durch den Bürger bebauen, die Früchte einsammeln, und in die Werkstätten Alles einliefern lassen, was zur Nahrung, Kleidung, Wohnung dient, und dann die natürlichen wie die fabricirten Güter vertheilen. Wie es nur ein Grundeigenthum, so soll es auch nur eine einzige Industrie geben, und auch hier ist es wieder die Gesellschaft, welche die Arbeit theilen und leiten, die Werkstätten aufstellen und organisiren und alle Arbeiter vertheilen muß. Jede Werkstätte muß einen besonderen Zweig (spécialité) haben, alle Arbeiter derselben Gattung in sich vereinigen und massenhaft produciren. Die Maschinen sind bei dem Systeme der Gemeinschaft willkommen, so viele es auch gibt, besonders damit sie die harten, gefährlichen, anekelnden Arbeiten verrichten, denn man muß vor Allem die Arbeit leicht und angenehm machen. Alle Arbeiter haben gleiche Würdigung; alle Bürger müssen Arbeiter sein; ein Jeder mag sich die ihm am meisten zusagende Profession selbst wählen; die Arbeitszeit ist für Alle gleich. Zuerst muß man dafür sorgen, daß ein Jeder das Nothwendigste erhält, dann sucht man für Jeden auch das Nützliche und zuletzt auch das Angenehme zu verschaffen. Auch die Gleichheit im Genusse muß eine vollständige sein. Unser System ist auch am geeignetsten, der Entwicklung der schönen Künste den freisten Spielraum zu eröffnen. In der Uebergangszeit bis zur Einführung dieses Systems muß man die Erbschaft der Seitenverwandten, die Testamente, die Aussteuer abschaffen, die Progressivsteuer einführen, die großen Associationen und selbst theilweise communistische Verbände erleichtern, die Arbeit organisiren, die Arbeitslöhne

regeln, die gemeinsame und unentgeldliche Erziehung allgemein machen, unnütze öffentliche Abgaben sofort aufheben, die Auflagen blos auf Luxusgüter legen, die Arbeit, die Lebensmittel von aller Steuer frei geben; die Armee muß man sobald als möglich abschaffen und einstweilen zu öffentlichen Arbeiten verwenden; auch soll man, damit der Arbeiter ordentlich leben kann, den Arbeitslohn gesetzlich regeln, die Lebensmittel einer Taxe unterwerfen. Eine große Summe Geldes soll während dieser Uebergangszeit dazu verwendet werden, den Arbeitern Wohnungen und Arbeit zu verschaffen. Kinder, die erst geboren werden, sind schon für die Gütergemeinschaft zu erziehen; das Staatseigenthum wird in Pacht verwandelt und einem Theile der Armen überlassen; der Luxus wird verpönt, das Schuldenmachen untersagt, verfügbares Geld für die Gemeinschaft angelegt. In der Zeit, in welcher die Gütergemeinschaft eingeführt ist, wird das Gesetz die Produktion wie die Consumtion regeln; ist der Zudrang zu einem Produktionszweige zu stark, so haben sich die Bewerber einer Prüfung zu unterwerfen: diese entscheidet darüber, wer zugelassen werden soll. Alle Gewerbe werden fabrikmäßig in einer großen Werkstätte getrieben, in welcher die möglichst ausgedehnte Arbeitstheilung zur Anwendung kömmt. Es besteht eine Gewerbeordnung, welche bestimmt, was, und die Methode, wie in jeder Fabrik gearbeitet werden soll. Der Handel ist nur ein Austausch der Produkte zwischen den verschiedenen Provinzen. Jede Provinz betreibt eben Das, wozu sie nach ihrer natürlichen Anlage am besten geeignet ist. Den Ueberschuß der Produktion erhält das Ausland. Geld gibt es nicht. Alle Arbeiten werden in öffentlichen Gebäuden verrichtet. Die Arbeitszeit dauert im Sommer sieben, im Winter fünf Stunden; von Mittags 1 Uhr an kann Jeder die Zeit nach seinem Ermessen ver-

bringen. Die Kleidung ist für Alle nach Form und Inhalt dieselbe; die Farben kann Jeder selbst wählen. Speisen kann man theils zu Hause, theils gemeinsam; die Mahlzeit ist reichlich und gesund. Die Frauen haben das gesammte Hauswesen zu besorgen, die Kinder die Bedienung zu leisten. Industrielle Arbeiten müssen Alle verrichten mit Ausnahme Derer, die man für die Künste und Wissenschaften bestimmt hat, und zwar müssen sich Männer bis zum 65., Frauen bis zum 50. Lebensjahre an der Arbeit betheiligen. Für die Krankenpflege gibt es öffentliche Hospitale.

Im Interesse des Verkehrs und der Annehmlichkeiten des Lebens werden überall Land- und Wasserstrassen, Transportmittel aller Art, fahrende Posten, Dampfschiffe und Eisenbahnen eingerichtet; durch Bauten und Einrichtungen aller Art, durch Benützung der Künste wird in den Städten allen Anforderungen des Lebensgenusses, des Wohlstandes und der Gesundheit entsprochen; jede Familie erhält ihr eigenes Wohnhaus, welches Alles besitzt, was nothwendig und angenehm ist. Nur müssen natürlich die Wohnungen der Landleute mehr Räumlichkeiten (Wirthschaftsgebäude, Gärten, Stallungen u. s. w.) enthalten.

Was nun die geistig-sittlichen Lebensinteressen betrifft, so gilt die Glaubensfreiheit; Gott kann Jeder in seiner Weise dienen; man hat Tempel, findet aber die wahre Religion nur in der Ausübung der Bruderliebe; an einen persönlichen Gott glauben Alle, nicht aber an eine Bestimmung, die über die Grenze dieses Lebens hinausreicht.

Literarisch und schriftstellerisch kann Jeder sich in seinen Freistunden beschäftigen; der Druck seiner Werke aber wird nur, wenn die Regierung sie für würdig hält, in Folge eines besonderen Gesetzes genehmigt.

Die Zeitungen werden nur von öffentlichen, hiezu besonders aufgestellten Beamten geschrieben, diese öffentlichen Blätter dürfen nur Thatsachen berichten, kein Urtheil enthalten (Thom. Morus).

Die erste Erziehung wird in der Familie ertheilt; vom 5. bis zum 17. Lebensjahre hat man die öffentliche Schule zu besuchen; vom 17. bis zum 21. Lebensjahre erhält man den Berufsunterricht in der Werkstätte. Wer sich in der Wissenschaft, Kunst, Industrie, im Staatsamt besondere Verdienste um die Gesellschaft erwirbt, erhält Auszeichnungen und wird bei besonders hervorragenden Leistungen nach seinem Tode in das Pantheon versetzt.

Zur politischen Organisation des Staats wird das Land in Gemeinden und Provinzen eingetheilt; der Gemeinden gibt es 1000, je 10 Gemeinden bilden eine Provinz; an der Spitze jeder Gemeinde wie der Provinz und des Landes steht ein Präsident mit 15 Ministern; jede dieser Abtheilungen hat eine Abgeordneten-Versammlung, das Land insbesondere eine permanente Nationalversammlung. Jede dieser Versammlungen hat an ihrer Seite einen Vollziehungsrath als ausübende Gewalt. Zur Ordnung und Regelung des ganzen socialen Lebens zerfällt die Regierung in 15 Ausschüsse für Landbau, Gewerbe, Erziehung, Wohnungen u. s. w. Die Beamten werden vom Volke gewählt. Verbrechen gibt es bei der communistischen Gesellschaftsordnung nicht; sie bedarf keiner Richter, keiner Advokaten; leichtere Vergehen werden von der treffenden Körperschaft (Familie, Schule, Werkstätte, Gemeinde, Abgeordneten-Versammlung) selbst abgeurtheilt. Als Strafe gilt die Bekanntmachung solcher Handlungen und der Ausschluß von öffentlichen Diensten.

Um seine Plane durchzuführen, und weil verfolgt von

der Bourgeoiſie wie von den Republikanern (welche in dem Communismus das größte Hinderniß der Einführung der Republik erkannten), drängte Cabet in ſeinem „Populaire“ auf Auswanderung. Um viele Anhänger zu gewinnen, wurde die communiſtiſche Zukunft in den ſchönſten Farben ausgemalt. In Ikarien, wurde geſagt, ſoll Jeder für Alle und Alle für Jeden ſtehen; in der alten Geſellſchaftsordnung (Frankreich) ſei nichts mehr zu erzielen; die Männer des Fortſchritts würden da überall verfolgt, verhöhnt, zu todt gehetzt; in Ikarien gebe es keine Bedienten, keine Arme, keine Sklaven mehr; es gebe keine Banquerotte, keine Proceſſe, keine Spione oder Gensdarmen, keine Henker und Kerkermeiſter, keine Proletarier, keinen Reichthum und keinen Pauperismus mehr; man kenne nicht mehr die Intoleranz und den Aberglauben, hier herrſche das reinſte Chriſtenthum, die reinſte Demokratie, volle Freiheit, allgemeines Stimmrecht; Alles geſchehe hier für und durch das Volk; Alle ſeien Bürger und Miteigenthümer des geſammten nationalen Gebiets; die Grundſätze der Brüderlichkeit, Solidarität, des Communismus treten in das Leben, die allgemeinſte und vollſtändigſte Aſſociation wird zur Wahrheit. Auswanderungen erfolgten in der That zuerſt nach Texas, dann nach Nauvoo (Illinois), um den communiſtiſchen Bau auszuführen. Kampf mit dem Klima und innere Entmuthigung bewirkten bald die Auflöſung. In Nauvoo ward das Werk zwar wieder begonnen; bald trat aber wieder innerer Verfall ein. Cabet ward mit wenigen Anhängern vertrieben und zog ſich nach St. Louis zurück, wo er, in Miſſouri 1856, verzweifelnd am Leben und gebrochenen Herzens, ſtarb. Seine Getreuen zerſtreuten ſich. Eine kleine communiſtiſche Kolonie blieb in Nauvoo, die 1859 noch 405 Mitglieder zählte.

Der Socialismus.

Aus der Ariſtokratie der Grundbeſitzer hat das Induſtrieſyſtem die Geſellſchaft in die Ariſtokratie des Geldes hinübergeführt. Dort wie hier war die große Maſſe — das Volk — die Unfreien und Hörigen, wie die Arbeiter, — in Noth und Elend geblieben. Beide Syſteme, beide Geſellſchafts-Ordnungen ſind darum antiſocial. Die feudale Ordnung hat die Freiheit untergraben, die induſtrielle Ordnung eine große Ungleichheit erzeugt. Der Communismus will dieſe Ungleichheit wieder aufheben, Alle gleich machen, aber er unterwirft ſie wieder der Deſpotie der Geſellſchaft, hebt die individuelle Freiheit wieder auf. Das große Problem der Harmonie zwiſchen Freiheit und Ordnung, zwiſchen dem Individuum und der Geſellſchaft blieb ungelöſt. Es war daher die Aufgabe entſtanden, ein Syſtem in das Leben einzuführen, bei welchem das Individuum ſeine Freiheit, ſein Recht (Privateigenthum) behalten, zugleich aber die große Ungleichheit, die aus dem Induſtrieſyſtem entſtanden, wieder vernichtet und die große Kluft zwiſchen Reichen und Armen ausgefüllt würde. Das war nur möglich durch eine andere Vertheilung des Vermögens oder der Früchte der Arbeit. Dieſe Aufgabe ſtellte ſich der Socialismus, und er iſt darum die logiſche Nothwendigkeit [illegible] früheren ſocialen

Ordnungen, d. i. ihre Aufhebung, weil ſie ſich alle als natur- und geſellſchaftswidrig bewährten. Wenn der Feudalismus wie der Induſtrialismus und der Communismus das ſociale Intereſſe, die menſchheitlichen Zwecke der Geſellſchaft nicht zu befriedigen vermögen, ſo bleibt nur ein Syſtem übrig, welches von der natürlichen Ungleichheit der Fähigkeiten ausgeht und das Privateigenthum ſtehen läßt: gegenüber dem Communismus —, welches aber auch gegen die freie Concurrenz, in ſo weit ſie zur Uebermacht des Kapitals und damit zur Unterdrückung der arbeitenden Klaſſe führt, durch Credit und Aſſociation in die Schranken tritt, gegenüber dem Induſtrialismus —, und durch Verallgemeinerung des Eigenthums Jedem die freie Entwicklung des Geiſtes und der Geſittung wie ein menſchliches Daſein erſchließt und gewährleiſtet. Das iſt nun die Aufgabe der Zukunft und alle Beſtrebungen zur Verwirklichung dieſer Aufgabe tragen den Charakter des Socialismus in ſich. Mit den bisherigen Verſuchen iſt daher der Socialismus nicht abgeſchloſſen. In dieſem weiteren Sinne iſt der Socialismus ein Syſtem der Humanität, die Aufgabe der Menſchheit geworden; er iſt auf eine wirthſchaftliche Reform nicht beſchränkt, er ſchließt nothwendig auch einen ſittlichen Fortſchritt in ſich, er kann ſein Ziel nur erreichen, wenn er das ſittliche Intereſſe der Geſellſchaft für ſich hat, dieſe daher eine ſittliche (religiöſe) Wiedergeburt an ſich vollzieht; er iſt ſeinem Weſen nach eine Erneuerung und Fortbildung der Geſellſchaft auf wirthſchaftlich-ſittlichen Grundlagen, daher das höchſte Ziel einer wahren Civiliſation. Dieſe doppelte Aufgabe haben die Vertreter dieſer Richtung nicht erkannt. Die Einen ſuchten die ſociale Reform in einem wirthſchaftlichen Princip, — wir nennen ihre Richtung den ökonomiſchen Socialismus — die andern aber in der Re-

ligion, und dieſe ſind die Vertreter des religiöſen Socialismus. Beide Richtungen haben das erſehnte Ziel nicht erreicht. Nichts wäre gleichwohl ungerechter, als den Stab über den Socialismus zu brechen, weil ſocialiſtiſche Verſuche mißglückten, und nichts verkehrter, als in dem Socialismus eine revolutionäre Natur zu ſchauen, weil einige Socialiſten die natürlich-ſittliche Grenze des Lebens überſchritten; Beides hieße eben ſo viel, als die Religion verwerfen, weil es Atheiſten gegeben hat.

Die Angriffe des Socialismus gegen das Eigenthum, die freie Concurrenz und das Verhältniß des Kapitals zur Arbeit ſind weit anderer Natur als die des Communismus. Der Communismus will das Eigenthum ganz, der Socialismus will nur ſeine antiſocialen Gebrechen aufheben, zu dieſem Zwecke ſoll die Aufhäufung großer Gütermaſſen in den Händen Weniger vernichtet werden, es ſoll aufhören, nur dem Müſſiggange zu dienen, es ſoll Jedem ein Minimum zu ſeiner Lebensexiſtenz von der Geſellſchaft gewährleiſtet werden; die freie Concurrenz ſoll dadurch beſeitigt werden, daß die Geſellſchaft ſelbſt den Austauſch der Produkte an die Conſumenten übernimmt; man ſoll nach freier Wahl der Arbeiten in Genoſſenſchaften arbeiten, der Arbeitslohn von der Geſellſchaft beſtimmt, oder die Arbeit von Kapitalien des Staates unterſtützt werden, um zur Selbſtſtändigkeit zu kommen, und der Lohn für die Arbeiter ein gleicher ſein, oder ein gleicher werden. Die große Abhängigkeit der Arbeit vom Kapitale ſoll fallen, das Kapital oder das Eigenthum überhaupt nicht mehr die Macht haben, die Arbeiter auszubeuten, ſie um den verdienten Lohn zu bringen, den Arbeitslohn auf die äußerſte Nothdurft oder ſelbſt unter dieſe herabzudrücken; die freie Concurrenz ſoll aufhören, die Geſellſchaft in zwei feindliche Lager zu theilen, die ſich in

einzelnen Kämpfen auf Tod und Leben bekämpfen, ein ewiges Jagen nach Gewinnſt erhalten, von denen der Eine nichts anderes ſinnt, als den Andern zu verderben, und die Anwendung der ſchlechteſten Mittel nicht ſcheut, um ſein Ziel zu erreichen; die freie Concurrenz, welche die Selbſtſucht nach allen Seiten hin entfaltet, das Leben der Geſellſchaft in ein Schlachtfeld umwandelt, auf welchem die ſittlichen Intereſſen der Menſchheit geopfert, die geiſtigen Beſtrebungen durch den Materialismus überwuchert oder erſtickt und die Lebensverhältniſſe der unterſten Klaſſen vergiftet und zerſtört werden — dieſe Concurrenz ſoll fallen. Was will ferner noch der Socialismus? An die Stelle der jetzigen Geſellſchaftsordnung ſoll im Wege der Reform eine andere treten, welche auf der wahren Verbrüderung, auf der Gemeinſchaft der Intereſſen, auf der Gerechtigkeit ruht. Dieſe Reform muß ſchon mit der Familie, mit der Erziehung beginnen, die Ordnung der Ackerbauenden, wie der induſtriellen Bevölkerung in ſich ſchließen, Wiſſenſchaft und Kunſt umfaſſen und auch in der äußeren Ordnung eine ihrem Prinzip entſprechende Geſtaltung erhalten. Das nächſte Ziel des Socialismus war die Verbeſſerung der Lage der arbeitenden Klaſſen, welche durch Arbeitsmangel, durch das Mißverhältniß zwiſchen der Arbeit und ihrem Lohne, zwiſchen dem Arbeitsverdienſt und dem Preiſe der Lebensmittel, eine ſehr gedrückte war; von da an aber erweiterte er ſeine Aufgabe immer mehr; er erhob ſich bald gegen die ungleiche Vertheilung der Arbeiten und Genüſſe überhaupt, gegen die Ungleichheit, die im Verhältniß der arbeitenden zur beſitzenden Klaſſe beſteht, gegen die Hinderniſſe, die ſich der geiſtigen Entwicklung der niederen Klaſſen entgegenſtellen, gegen das arbeitsloſe Genießen und die unproduktive Stellung der höheren Stände, gegen den Ausſchließungsgeiſt, der in ihnen

herrſcht, gegen die politiſche Vollberechtigung und Uebermacht der beſitzenden Mittelklaſſe und der intellectuellen Geſellſchaftsſchichte.

Alle dieſe Leiden der nicht beſitzenden Klaſſe müſſen durch Verſchwinden der großen Unterſchiede und Gegenſätze in der Bildung, im Vermögen, in der geſellſchaftlichen Stellung aufhören.

Der Socialismus hat hiernach, wo er ſich gegen die wirklichen Gebrechen der Geſellſchaft erhebt, wo er ihre antiſocialen Auswüchſe bekämpft, ſeine volle Berechtigung und wir ſind ihm zu Dank verpflichtet. Ob er aber für ſeine beabſichtigte Reform auch die richtigen Einrichtungen in Vorſchlag brachte? Um dieſe Fragen zu beantworten, müſſen wir vorerſt die Syſteme ſeiner einzelnen Träger kennen und prüfen.

Zu den hervorragendſten Vertretern des ökonomiſchen Socialismus zählt man St. Simon, Fourier, L. Blanc und Proudhon. Schon mit Cabet hatte der Communismus ſeine letzte Kraft im Bewußtſein der Zeit verloren. In die Zeit ſeiner Bewegung ſeit Babeuf fallen ſchon die erſten Keime des neueren Socialismus. Die denkenden Geiſter des Jahrhunderts ſuchen, ohne nähere Kenntniß von einander zu haben, die Rettung der arbeitenden Klaſſen; das Elend derſelben ſchneidet ſchmerzlich in ihr Gemüth, der Communismus aber eckelt ſie an, ſie ſuchen daher andere Pfade, um das Eldorado für ihre leidenden Brüder zu finden.

St. Simon geht noch wie in der Irre des Lebens, er tappt im Finſtern nach einem neuen Licht, er weckt im Bewußtſein ſeiner Zeit den Gegenſatz zwiſchen Bourgeoiſie und Peuple, findet zwar noch kein beſtimmtes Ziel, aber er ſieht die Bewegung der Geſchichte für die ärmeren Volksklaſſen voraus, und fühlt, daß auch das chriſtliche Weltgeſetz

der Liebe zur Neugestaltung der Gesellschaft mitwirken müsse; er legt darum nur den Samen einer Reform und gibt es der Zeit anheim, ihn zur Reife zu bringen. Sein Schüler Bazard tritt schon mit bestimmten Formen und Zielen hervor; die Schule sieht einer schönen Blüthe entgegen, da zerstört Enfantin die erst aufgegangene Saat mit dem Gifthauch seiner sittenlosen Emancipation der Frauen. Fourier hält bei allem phantastischen Ueberwuchs an der Lebenswurzel des Socialismus — der Association — fest, und das allein hat sich aus dem Schiffbruch seiner Weltanschauung gerettet; indem auch er auf dem geschlechtlichen Gebiete dem Dämonismus der Sinnlichkeit verfällt, sinkt auch er damit in den Abgrund. Jetzt kommt L. Blanc, der nüchternste und gemäßigste von allen Socialisten; er malt kalt und erbarmungslos das bleiche Elend, das aus der freien Concurrenz erwächst, aber die Revolution von 1848 macht auch seine Systeme zu Schanden, weil er keine Jünger zu seiner Lehre hatte. Die nationalen Werkstätten werden geschlossen. Nun fährt Proudhon wie die eisige Windsbraut über das Eigenthum wie über den Socialismus hin und findet die Lösung aller Räthsel der Gesellschaft in der — Anarchie. Dahin mußte natürlich eine Bewegung führen, welcher der sittliche Lebensgrund abhanden kam, weil ihre Träger wie ihre Anhänger den großen Baumeister der Welt verloren, der allein die Fugen des Weltbaues wie der menschlichen Gesellschaft zusammenhält, den großen Weltkörpern ihre Bahnen zeichnet und ihre Bewegung lenkt!

Der ökonomiſche Socialismus.

Saint Simon.

Saint Simon war 1760 als Herzog, Pair, Grande geboren und hatte ein Einkommen von 500,000 Franken; er verlor Alles in der Revolution, kämpfte in Amerika, bereicherte ſich wieder durch Speculation, verſchwendete ſein Vermögen, ward verarmt Schreiber in einem Pfandhauſe, lebte dann von der Unterſtützung eines früheren Dieners, verfiel nach deſſen Tod wieder dem Elend, machte deßhalb einen Selbſtmordverſuch, lebte noch zwei Jahre und ſtarb 1825. Den Kern ſeiner induſtriellen Weltanſchauung enthält ſein Catéchisme politique des Industriels (1823). Zwei Stände (Stämme) ſtellen ſich hiernach zuerſt in der Geſchichte Frankreichs uns dar: 1. die Franken; ſie ſind die Krieger, die Beſitzer des Grund und Bodens, daher die Herren des Staates, die conſumirende Klaſſe; 2. die Gallier; ſie ſind die arbeitende und producirende, und die unterworfene Klaſſe. Dieſe letztere, d. i. die induſtrielle Klaſſe, welche die Ackerbauer, Gewerbs- und Handelsleute und die Fabrikanten umfaßte, tritt aber immer mehr in den Vordergrund und erleidet in ſich ſelbſt eine Zerſetzung. Die Concurrenz, der Welthandel, der Credit ſchieden aus ihr eine reiche Klaſſe aus; zu ihr gehörten die großen reichen Kaufleute, Bankherrn, an welchen ſich noch die Reſte des alten grundbeſitzenden Feudaladels anſchließen; neben jenen ſtehen die Legiſten, die beſonders die Advokaten enthalten. Dieſe bilden mit den Bankherrn die Mittelklaſſe und ihr gegenüber ſteht das arbeitende Volk als die eigentliche Klaſſe der Induſtriellen.[1])

[1]) Die Bankherrn und die Advokaten nennt er auch die Liberalen, ihr Liberalismus aber, meint er, ſei ein verſteckter Egois-

Es ist aber gerade die industrielle Klasse, welche der Gesellschaft durch ihre Arbeit alle Mittel verschafft, welche zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen; sie bedarf der andern Gesellschaftsklassen nicht, diese aber bedürfen nothwendig ihrer, darum müssen die Klasse der Besitzenden und der Legisten (Rechtskundigen, Advokaten) und die militairische Klasse nicht über die industrielle Klasse stehen, sondern ihr untergeordnet sein; jene erste Klasse ruht auf dem Vorrecht der Geburt, auf dem Privilegium, sie macht ihre Herrenrechte erblich und erhält so die Ungleichheit in der Gesellschaft, die zweite, die industrielle Klasse kenne kein Privilegium, kein Vorrecht der Geburt, ihr Lebensprinzip ist das der vollkommenen Gleichheit. Die Revolution hat die politische Ungleichheit aufgehoben, das 19. Jahrhundert muß auch die sociale Ungleichheit vernichten. Damit hat Saint Simon den Gegensatz

---

mus und die Parole ihrer Führer gegenüber der Regierung heiße: „Entferne dich von deinem Platze, damit ich mich dahin stelle." Wie dieser Gedanke, in welchem er so treffend das Wesen des Liberalismus zeichnete, so gehören noch zwei andere ihm an, deren Autorschaft wohl auch Wenigen noch jetzt bekannt ist; er will nämlich, man solle die Soldaten in industrielle Arbeiter umschaffen und ein europäisches Parlament in das Leben rufen, welches von allen Nationen beschickt sei. Der Papst, sagte er, war einst das allgemeine Band der Menschheit, die Reformation zerriß es, man bedarf eines andern und das ist ein europäisches Parlament, in welchem die hervorragendsten Männer des Handels, der Industrie, der Magistratur, der Wissenschaft tagten; es müßte der oberste Ordner der allgemeinen Angelegenheiten sein, hätte einen Codex der allgemeinen Moral zu entwerfen, die großen öffentlichen Arbeiten zu leiten, den öffentlichen Unterricht zu regeln, die Freiheit des Gewissens zu bewahren Reorganisation de la societé europienne, 1814.

zwiſchen Bourgeoiſie und Peuple zum klaren Bewußtſein erhoben.[1])

Schon in ſeiner Parabole politique (1819) hat er zwei Klaſſen in der Geſellſchaft unterſchieden. Er nimmt an: Frankreich verliere eine beſtimmte Anzahl ſeiner fünfzig erſten, überhaupt tüchtigſten Phyſiker, Chemiker, Phyſiologen, Mathematiker, Dichter, Muſiker und Künſtler, Mechaniker, Aerzte, ſeiner Seeleute, Apotheker, ſeiner Bankiers, Kaufleute, Landwirthe, Fabrikanten, Rheder, Buchdrucker, ſowie Gerber, Maurer, Zimmerleute, Tiſchler, Schmiede, und überhaupt der fähigſten Perſonen aus noch ſo vielen andern Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben, d. i. es verliere zuſammen die dreitauſend erſten Gelehrten, Künſtler und Induſtriellen.

Er nimmt ferner an: Frankreich verliere zu gleicher Zeit alle hohen Kernbeamten, Staatsminiſter, Staatsräthe, Marſchälle, alle hohen geiſtlichen Würdenträger, alle Präfekten,

---

[1]) Das militairiſche und feudale Regime muß abgeſchafft werden und das induſtrielle an ſeine Stelle treten; der induſtrielle Fortſchritt iſt der Maßſtab des allgemeinen Fortſchritts der Menſchheit; der Arbeiter war Sclave, wurde Leibeigener, dann ein freier Mann; jeder Fortſchritt der arbeitenden Klaſſen war eine Epoche neuen Glanzes für die Induſtrie; Alles muß durch und für die Induſtrie geſchehen; alle Anſtrengungen, alle Arbeiten in der Wiſſenſchaft müſſen das eine Ziel ſich ſtecken: die vortheilhafteſte Organiſation der Induſtrie zu erreichen; die Regierung bedarf nur zu dem Zwecke Macht und Stärke. um die Störung der nützlichen Arbeiten verhindern zu können. Die Leitung der allgemeinen Intereſſen muß man den induſtriellen Capacitäten übergeben: das ſind die Grundgedanken in den Werken: l'Industrie (1817), la Politique (1819), l'Organisateur (1820), le Systeme industriel 1822 und im Catèchisme des industriels.

Miniſterialbeamten, Richter und dazu noch zehntauſend der reichſten Rentiers, welche großen Aufwand machen.

Der Verluſt dieſer letzteren, ſagt er, wäre kein politiſcher Nachtheil für den Staat, ihre Stellen könnten durch Andere wieder beſetzt werden. An die Stelle der Rentiers würden ihre Erben treten. Sie Alle betheiligen ſich nicht an dem Fortſchritte der Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe (Induſtrie), und fördern darum auch nicht den Wohlſtand Frankreichs; ſie nehmen Millionen von der Nation für Arbeiten ein, die derſelben keinen Nutzen bringen. Ihr Daſein iſt vielmehr noch ein Beweis von der großen Unvollkommenheit unſerer ſocialen Zuſtände; Gewalt und Liſt beuten die Menſchen noch aus; die Gelehrten, die Künſtler, die Induſtriellen haben in der Geſellſchaft noch nicht den Ehrenplatz, der ihnen gebührt, ſie, deren Arbeiten allein der Geſellſchaft Nutzen bringen, ſind von der Regierung untergeordnet worden; diejenigen, welche die ſociale Macht in Händen haben, verdanken dieſe dem Zufalle der Geburt, der Schmeichelei und Intrigue, diejenigen, welche den Staat verwalten, verwenden nicht einmal ein Dritttheil der Abgaben zum Nutzen des Volkes, ſie theilen vielmehr die Hälfte ihres Ertrags unter ſich; die minder Wohlhabenden geben einen Theil ihres Bedarfes ab, um den Ueberfluß der Reichen größer zu machen; diejenigen, welche die Bürger ausſaugen, Millionen ihnen wegnehmen, dieſe großen Schuldigen haben das Recht, diejenigen zu beſtrafen, welche gegen die Geſellſchaft kleine Vergehen verüben; die Lenker unſerer Geſellſchaft offenbaren nur Unwiſſenheit, Aberglauben, Trägheit und Luxus, und diejenigen, welche arbeiten, ſparſam ſind, Fähigkeiten beſitzen, bleiben in untergeordneten Stellungen ſitzen und ſind nur Werkzeug in der Hand Jener; die Unfähigen leiten, die Unſittlichen erziehen, die Schuldigen richten die Geſellſchaft —

gewiß ein Beweis, wie verkehrt unſere Zuſtände ſind, wie tief unſittlich ſie noch ſind.

Saint Simon kennt ſomit nur drei Stände: die Gelehrten, die Künſtler, die Induſtriellen.

Saint Simon hatte ſich, wie Louis Blanc ausführt, zuerſt in den Briefen eines Bewohners von Genf an ſeine Zeitgenoſſen, an die Gelehrten gewendet, aber bald bemerkt, daß dieſer Körperſchaft alles innere Leben fehlte, während gerade in der induſtriellen Klaſſe der Strom des Lebens mächtig rauſchte und wenn er daher früher von 3 Ständen, ſo ſprach er in der ſpäteren Zeit ſeines Lebens, wie in dem Catéchisme des Industriels, nur von einer, der induſtriellen Klaſſe. Wenn er früher den Schwerpunkt des Lebens in der Wiſſenſchaft glaubte, ſo ſah er ihn ſpäter in der Induſtrie. „Alles durch und für die Induſtrie!“ wurde ſein Wahlſpruch: denn dieſe allein brach ſich immer mehr Bahn in der Geſellſchaft, trat überall an die Spitze der Bewegung; er fühlte, daß ſie der Macht des Schwertes immer mehr ebenbürtig werde, daß ſie die Privilegien des Müſſigganges brechen, daß die nahe Zukunft die Herrſchaft der Arbeit gründen werde. Der König ſollte alsdann das Oberhaupt der Induſtriellen, die Miniſter ſollten aufgeklärte Induſtrielle ſein, um das Budget vorzubereiten; er ſchlug überhaupt Mittel vor, durch welche es möglich würde, die politiſche Gewalt aus den Händen des Rentiers, des Legiſten, des Militaire's in die des Induſtriellen zu bringen, er wollte daher auch eine ſolche Umlage der Steuern, die das Wahlrecht bedingen, daß der Bauer bei der Wahl den müſſigen Beſitzer verdränge, der vierte Stand ſomit nach der jetzigen Auffaſſung als Vertreter der Arbeit den Vorzug vor dem Kapitaliſten erlange. In ſeinem letzten Werke jedoch liegt eine Annährung beider Anſchauungen darin, daß er den

Satz aufstellt: Die Künstler, die Gelehrten, die Leiter der Industrie haben dasselbe Interesse wie das Volk; die Künstler, Gelehrte, Industrielle gehören der Klasse der Arbeiter an und sind deren natürliche Häupter. [1])

Es war sein letztes Werk: Le Nouveau Christianisme (1825), in welchem er verlangte, die Geistlichkeit solle sich mit den Gelehrten, Künstlern und den Industriellen verbinden; denn außerdem bliebe ihr nichts übrig, als ihren Schutz unter der weltlichen Macht zu suchen und ihre Bedeutung für das Leben immer mehr zu verlieren. Er fühlte und wollte, daß sich die industrielle Umwälzung innerlich vollziehe und verlangte darum die Neugestaltung des Christenthums, die Religion soll nicht aufhören, sondern sich mit den Fortschritten der Wissenschaften in Einklang setzen. Weder der Katholicismus, führt er aus, noch der Protestantismus erfüllen die große Aufgabe, welche die Zeit geboren. Bis zum fünfzehnten Jahrhundert hat die Kirche die Macht der Gewaltigen gebeugt, Cardinäle und Päpste sind aus der Klasse der Plebejer hervorgegangen, die Aristokratie des Talents hat die der Geburt immer mehr untergraben; das Recht des Stärkeren war verdrängt, das Recht der Eroberung nicht mehr geheiligt, die Sclaverei fast verschwunden, die weltliche Gewalt hatte keine Herrschaft über die geistliche. Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat das heilige Collegium eine weltliche Politik angenommen, die geistliche Gewalt aufgehört, ihr Interesse als mit dem der untersten Klassen innigst verbunden zu betrachten; sie ist zur Dienerin der weltlichen Gewalt geworden, sie hat das Dogma vom passiven Gehorsam aufgestellt, den Jesuitenorden eingeführt, die Interessen der Reichen und Gewaltigen der Erde

[1]) L. Blanc, Geschichte der letzten zehn Jahre. III. 3.

höher gestellt, als die der Armen, und die weltliche Gewalt hat ihr dafür den Besitz der Reichthümer und ihrer Privilegien gewährleistet. Nun ging auch die Wissenschaft an die Laien über: es kamen Keppler, Newton, Guttenberg, alle Fortschritte der Mathematik, Physik, Physiologie, der Astronomie geschahen zum Theile durch Laien; neben die heilige Wissenschaft stellte sich die profane. Aber auch das Lutherthum führte nicht zum Ziele, weil Luther die Religion der weltlichen Gewalt unterwarf und aus dem kirchlichen Cultus den Einfluß der Künste verbannte.

Wir müssen daher jetzt zum großen Princip des Christenthums zurückkehren, welches lautet: „Die Menschen sollen einander als Brüder lieben" und als solche mit einander leben; die höchste Aufgabe der christlichen Gesellschaft ist daher: die möglichste Verbesserung der sittlichen und physischen Existenz der zahlreichsten aber ärmsten Klasse. Die Häupter der Urkirche haben es für die Pflicht der Mächtigen dieser Erde erklärt, diese Aufgabe zu vollziehen. Es soll darum auch jetzt der Zweck des Königthums sein, die Armen gegen Unterdrückung von Seite der Reichen und Gewaltigen zu schützen und wenn die Geistlichkeit dieser Richtung folgt, wird auch sie einen überwiegenden Einfluß auf die weltlichen Institutionen der Völker behaupten. Und wenn dieser Charakter des Christenthums in den Vordergrund tritt, dann wird es zur Weltreligion. Diese neue christliche Organisation wird alle socialen Einrichtungen auf das große Urprincip der Bruderliebe zurückführen und alle Institutionen dem einen Zwecke dienstbar machen, den Zustand der ärmsten Klasse zu verbessern. Das neue Christenthum hat seine Geistlichkeit und diese ihre Oberhäupter, die Moral aber wird in ihm als Hauptsache, Cultus und Dogma nur als Nebensache gelten. Häupter der neuen

Kirche werden nur Jene ſein, welche am beſten geeignet ſind, den Zuſtand der ärmſten Klaſſe zu verbeſſern. Die Selbſtſucht iſt die Krankheit unſerer Zeit, unter ihr leiden alle der Geſellſchaft nützlichen Arbeiter; ein großer Theil des Lohnes der Armen dient jetzt zum Unterhalte der Könige, Hofſchranzen und der Soldaten, das Anſehen ruht auf dem Königthum und der Ariſtokratie der Geburt: die Fürſten ſind die bloſen Nachfolger des Kaiſers, ſie ſehen nicht ein, daß der Zweck aller Arbeiten ächter Chriſten der iſt, die Macht des Schwertes immer mehr aufzuheben. Fürſten! werdet gute Chriſten; haltet nicht länger Söldnerheere, Adelige, ketzeriſche Geiſtliche, pflichtvergeſſene Richter für eure größten Stützen, vereinigt euch im Namen des Chriſtenthums und ſuchet jene Pflichten zu erfüllen, die es euch auferlegt, nach dem Chriſtenthume aber ſollt ihr alle eure Kräfte aufwenden, um das geſellſchaftliche Wohl der Armen zu verbeſſern.[1])

Buchez hat in einigen Sätzen die Gedanken Saint Simons, die ſich in ſeinen 17 Schriften finden und auf das ſociale Gebiet ſich beziehen, zuſammengeſtellt; ſie ſind:

Das allgemeinſte Ziel der Politik iſt die Verbeſſerung der ſocialen Lage, d. h des ſittlichen, geiſtigen und phyſiſchen Zuſtandes der ärmſten Klaſſe.

Wer nicht mit der großen Zahl ſympathiſirt, iſt unwürdig der Gewalt, unfähig zu einer politiſchen Rolle.

Heut zu Tage leidet die größte Zahl der Menſchen: denn die Revolution hat viel zerſtört, nichts aufgebaut. Das

---

[1]) Sterbend ſprach Saint Simon noch die Worte: „Mein ganzes Leben reſumirt ſich in dem einen Gedanken: Allen Menſchen die freie Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu verbürgen, — — die Partei der Arbeiter conſtituirt ſich, die Zukunft gehört uns.“

Volk will lieben, und kann nur haſſen, es will glauben und es muß zweifeln, es will von der Arbeit leben und es muß vom Nichtsthun ſterben.

Machen wir uns daher an das Werk, um die europäiſche Geſellſchaft zu reorganiſiren; dieſe Arbeit muß man den Weiſen anvertrauen.

Von der Vergangenheit haben wir nur ein gutes Beiſpiel zu befolgen: die Theilung der Gewalt in eine geiſtliche und weltliche; dieſen Gedanken müſſen wir für die Zukunft erhalten.

Wir müſſen noch an einem anderen Gedanken feſthalten, an dem, daß ein und dasſelbe Geſetz die Welt, die Völker, die Menſchen regiert. Die Weiſen ſollen eine Wiſſenſchaft der Menſchheit, eine ſociale Phyſiologie conſtruiren, und hier als Princip feſthalten, daß die Menſchheit ein Collektivweſen iſt, das ſich in der Aufeinanderfolge der Geſchlechter nach einem Geſetze entwickelt, das man durch Beobachtung beweiſen kann. Sie werden auch die ſtetigen Träger des Fortſchritts und dadurch die poſitiven Elemente für eine wahre ſociale Reorganiſation erkennen, ſie werden einſehen, daß der letzte Grund alles Fortſchritts die Arbeit iſt und daß es drei unerläßliche Arten von Arbeiten gibt: Die der Künſtler, der Gelehrten, der Induſtriellen. So werden ſie auch die Zukunft der Menſchen vorausſehen und die Völker dahin führen; ſie werden alsdann auch einſehen, daß wir jetzt in einer kritiſchen Periode leben, analog der, in welcher Socrates lebte, und daß wir einer Epoche der Reorganiſation entgegengehen. Der größte Dienſt, den ein Menſch Andern leiſten kann, der ſchönſte Ruhm, das größte Verdienſt, das er vor Gott erwerben kann wie vor ſeinen Mitmenſchen, iſt — daß er dieſe Epoche ſchleunigſt herbeiführe. Wenn wir vom Standpunkte der Zukunft aus die

vor ihr liegende Zeit (das Vergangene) betrachten, ſo war dies eine Zeit des Kriegs und der Eroberung, die Civiliſation hatte da zum Princip die Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen; denn die Menſchen waren in den aufeinander folgenden Zeiträumen ihrer größten Zahl nach Sklaven, dann Leibeigene, dann Lohnarbeiter. Da war auch der ſüße und friedliche Einfluß der Frauen ſtets verkannt; die glücklichſten waren Sklaven ihrer Männer und die große Zahl derſelben war ein Werkzeug für das Vergnügen und die Proſtitution. Das Mittelalter ſtellt uns den Kampf zwiſchen zwei Geſellſchaftsklaſſen dar: die eine iſt die friedliche, die ſucht ſich erſt feſtzuſetzen, ihr gehört die Zukunft, die andere iſt die militäriſche, ſie verkommt immer mehr und iſt beſtimmt zu ſterben. Die Revolutionen der Vergangenheit dauerten lange, ſie waren grauſam und von zahlloſen Zerſtörungen begleitet, denn man wußte nicht, ſie vorherzuſehen und ihnen zuvorzukommen; nicht ſo wird es bei der Revolution der Fall ſein, die ich verkünde: ſie wird friedlich ſein können, weil man ſie von allen Seiten aus hat vorausſehen können. Die Lehre der Zukunft, die ich verkünde, wird ein definitiver Zuſtand der Menſchheit ſein: denn ſie wird die Geſellſchaft auf den Fortſchritt und die Arbeit gründen; darin liegt das poſitive Element jeder Vervollkommnnng; es wird dann unter den Menſchen keine anderen Unterſchiede (divisions) mehr geben, als jene, welche auf der Verſchiedenheit der Geſchicklichkeiten und der Dienſte beruhen. Alles, was ich ſagte, iſt in dem ſchönen Worte von Jeſus Chriſtus enthalten: „Alle Menſchen ſind Brüder". Gott hat nur einmal durch den Mund ſeines Sohnes geſprochen und in dieſes Eine Wort hat er Alles gelegt, was die Menſchheit auf immer zu thun hatte.

Es war, ſagt Buchez, das Gefühl der Liebe und des

Mitleids, die Idee der chriſtlichen Liebe, aus welcher der Gedanke Saint Simons floß: Amelioration du sort de la classe la plus pauvre; Saint Simon war eine liebende Seele, ein beſcheidener Mann, er iſt chriſtlich geſtorben, nachdem er ſein ganzes Leben lang gekämpft und gelitten hatte.[1])

Der Saint Simonismus.

Wenige Schüler umgaben das Sterbebett Saint Simons; er ſprach die Abſchiedsworte: „Die Frucht iſt reif, ihr werdet ſie pflücken.“ Sie hatten zuerſt das Journal „le producteur“, ſpäter das „der Globe“ zu ihrem Organ. Olinde Rodrigues, Bozard, Enfantin arbeiteten die Lehre aus. Sie iſt niedergelegt in der Doctrine de Saint Simon (1828/30). Zu den hervorragenden Anhängern des Saint Simonismus zählt man noch: Michel Chevalier, Auguſt Comte, Armand Carrel, Auguſtin Thiery, Pierre Leroux, Blanqui und Reynaud. Die Grundzüge dieſer Lehre ſind: Wir ſehen in unſeren Tagen nur Zerfall und Kampf; Kampf herrſcht in den Familien, im Staate, unter den Völkern, das herrſchende Princip unſerer Zeit iſt der Individualismus: in der Induſtrie ſucht der Eine den Andern zu beſiegen, bei den Gelehrten herrſcht die Selbſtſucht, die Kunſt iſt nur Elegie oder Satire geworden. Unſere Zeit iſt darum vorwiegend negirend, zerſtörend, kritiſch. Die Geſchichte hatte ſchon eine ſolche kritiſche Epoche, ſie lag zwiſchen dem Beginne der griechiſchen Philoſophie und der Verkündigung des Evangeliums, unſere kritiſche

[1]) Buchez: Introduction a la Science de l'Histoire, Paris 1833, S. 98—103.

Periode beginnt seit Luther. Solchen Perioden gegenüber stehen die organischen Perioden der Geschichte. Diese Perioden sind wesentlich religiös, Staat und Gesellschaft wurzeln in der Religion. Diese Zeit hatte Griechenland, als es noch an seine Götter glaubte, und in dieser Zeit war es groß und blühend in Wissenschaft und Kunst; diese Zeit hatte Rom, hatten auch wir im christlichen Mittelalter. Kritische Perioden aber sind irreligiös, sie beginnen mit dem Verfalle des Dogma; mit dem Unglauben begann schon bei Griechen und Römern auch der Verfall in Staat, Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft, es waltet da nur die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. In der Herrschaft der kritischen Periode kann man zwei Entwicklungsphasen erkennen: zuerst erheben sich Einzelne, um die bestehende politische und moralische Ordnung anzukämpfen, ihre Zahl wird aber immer größer; beim zweiten Entwicklungsabschnitt giebt es nichts Gemeinsames im Leben mehr, alle Bande sind aufgelöst, es herrscht nur das Individuum und seine unbegrenzte Selbstsucht. Wir sind schon im zweiten Abschnitt und im Uebergang zu einer neuen organischen Periode. Der Antagonismus, der unser Leben zerklüftet, hat die Sehnsucht wachgerufen nach einer neuen sittlichen Gesellschaftsordnung. Die Sklaverei ist verschwunden, die Leibeigenschaft aufgehoben, der Arbeiter harrt noch seiner Erlösung. Der Krieg hat immer mehr an Boden verloren, die Industrie an solchem gewonnen. Aus dem Zustande des Hasses und der Feindseligkeit geht man immer mehr dem einer Association universelle entgegen; die allgemeine Verbrüderung, auf Liebe gegründet, aber vernichtet die Concurrenz, die Organisation der Industrie vernichtet den Krieg.

Wir müssen aber noch weiter gehen auf dem socialen Gebiete. Hier müssen einem Jeden die Früchte seines Fleißes

gewährleiſtet werden. Die fortſchreitende Zeit hat die Erblichkeit der Aemter aufgehoben; ihre Vererbung war ein Vorrecht, weil man das Amt ohne Arbeit, ohne Verdienſt, blos durch den Zufall der Geburt erwarb. Das geſchieht aber noch heut zu Tage bei unſerem Erbrecht, welches das Vermögen eines Verſtorbenen auf einen Andern lediglich in Folge ſeiner Verwandtſchaft, d. i. des Zufalls der Geburt übergehen läßt. Es muß daher das auf der Geburt ruhende Erbrecht des Beſitzes fallen, an die Stelle des Erbrechts der Blutsverwandtſchafts muß das Erbrecht des Verdienſtes treten. Darum muß der Staat Erbe eines jeden durch den Tod heimgefallenen Vermögens werden und er hat es dann nach dem Grundſatze zu vertheilen: „Jedem nach ſeiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken.“ Das Recht des Eigenthums iſt weder an ſich nothwendig, noch nach der Geſchichte unveränderlich: bald hatte der Eigenthümer ein freies Verfügungsrecht über ſeinen Nachlaß, bald ſchloß ihn das Erſtgeburtsrecht von ſolch einer freien Verfügung aus, hier trat der Erſtgeborene allein in das Gut ein, dort galt das gleiche Erbrecht aller Kinder. Wir müſſen daher auf eine Ordnung der Dinge hin arbeiten, in welcher der Staat allein allen Reichthum erbt, der ihn dann an den Fähigſten überträgt, welcher der Geeignetſte iſt, daraus Vortheile zu erzielen. Mit der Aufhebung des Geburtserberechts für das Privateigenthum hört auch der Müſſiggang auf, und das fordert auch die Gerechtigkeit: denn ſie will, daß derjenige, welcher nichts thut, auch nichts habe. Gegenwärtig ſind nach dem Zufalle der Geburt die Güter vertheilt, der Fähigſte hat oft nicht die Mittel, ſeine Talente zu verwerthen. Wenn aber der Staat einem Jeden eine Funktion anweiſt,

die seinen Fähigkeiten entspricht, so fällt dieses Uebel hinweg, es gibt dann eben so wenig einen Müssiggang, als Bettelei und Armuth, es fallen aber auch die verfehlten Speculationen, der Wucher, der Betrug hinweg. Die Sorge für die Schwachen, Greise und Kinder hat auch der Staat zu übernehmen. Der Fähigste wird am besten belohnt, weil er der Gesellschaft am meisten nützt. Es wird darum auch derjenige herrschen, der sich am fähigsten dazu fühlt und sich in Geltung bei Andern zu setzen weiß. So wird aller Besitz in Zukunft nur durch Fähigkeit und Arbeit bedingt; diese bestimmen die Stellung eines Jeden in der Gesellschaft, während jetzt der Müssiggänger in Genüssen schwelgt, der Arbeiter der Genüsse entbehrt, wird alsdann das Maß des Genusses an die Größe der Leistung gebunden.

Zur Durchführung dieses Systems wird ein Banksystem errichtet: der Staat hat die Centralbank, in ihr concentrirt sich der Nationalreichthum, ebenso gibt es Banken in den Provinzen, Cantons, Städten; die Comptoirs dieser Banken sind über das ganze Land verbreitet, jede Bank hat ihre Direktoren. Wird durch den Tod ein Besitzthum frei, so händigen es die Direktoren an Den aus, in dessen Händen es am meisten Nutzen bringt. Dieser behält einen Theil für sich, das Uebrige antwortet er dem Staate aus, der damit die Kranken und Gebrechlichen, sowie die Gelehrten, Künstler und Volkslehrer unterhält. Diese haben einmal die Aufgabe der Volkserziehung, und dann die, zu bestimmen, wohin jeder Einzelne, wenn seine Erziehung vollendet ist, nach seinen Fähigkeiten zu stellen sei, damit hiernach die Vertheiler des Nationalreichthums sich zu richten haben. Diese Organisation hat ihr Vorbild in der jetzigen Militaireverfassung: auch hier wird die Stellung eines Jeden bestimmt, überall herrscht die größte Ordnung, ohne daß selbstsüchtige Motive die Einzelnen

beherrſchen. In der ſimoniſtiſchen Organiſation gibt es nur noch eine Ungleichheit: die nach den Fähigkeiten. Was Einer durch ſeine Arbeit erworben, kann er verzehren wie er mag, oder ſparend es zurücklegen, nur in der Weiſe darf er es nicht benutzen, daß er Andere ausbeutet; das iſt aber auch an ſich unmöglich, weil Jeder die Werkzeuge für ſeine Arbeit unentgeldlich erhält und der Staat ſelbſt im Beſitze alles Grund und Bodens und aller Kapitalien iſt, weil Jedem vom Staate ſeine Funktion angewieſen wird, und Jeder als im Dienſte des Staates ſtehend betrachtet, endlich jede Produktion als auf Rechnung des Staates erzielt betrachtet wird.

Mit dieſer Organiſation muß aber die Erziehung im Einklang ſtehen. Dieſe iſt eine allgemeine, d. h. für alle Glieder der Geſellſchaft gleiche Erziehung, und eine profeſſionelle, die Jeden in ſeinen Beruf einführt und darin ausbildet; die allgemeine Erziehung geht von Denen aus, die ſelbſt hiezu durch inneren Beruf befähigt ſind, der Lehr- und Prieſterſtand iſt hier als ein einziger Stand zu betrachten, wie ja überhaupt Religion, Moral, Recht und Politik eins ſind. Das Grundprinzip iſt die herrſchende Religion, der Glaube, daß eine ſolche Ordnung eine providentielle ſei, muß daß ganze Syſtem zuſammenhalten. —

Darum iſt auch die Regierungsform eine monarchiſche und auf das religiöſe Prinzip auferbaut. Das Haupt des Staates iſt Papſt und König. Dieſes Oberhaupt wird durch Acclamation ernannt, es wählt die hohen Capacitäten aus und vereinigt ſie um ſich; dieſe wählen unter ſeiner Aufſicht Diejenigen, welche nach ihren Fähigkeiten die nächſt niedere Rangſtufe in der ſocialen Gliederung einnehmen ſollen, und ſo fort bis zur niederſten Rangſtufe; die Wahl geſchieht ſo von Oben nach Unten, die Fähigkeit allein beſtimmt den Rang in der Geſellſchaft. Jede der drei Klaſſen — Ge-

lehrten, Künstler, Industriellen — hat ihre Oberen; die Justizpflege hat mehr die Natur einer Verwaltungsjustiz, im Prozeßgange ist das Untersuchungsverfahren vorherrschend, die Richter erscheinen mehr als Kunstverständige, welche ein Gutachten abgeben.

Der Saint Simonismus hat sich sonach nicht blos auf ein ökonomisches Prinzip beschränkt, er bringt auch die sittlich-geistige Bewegung mit der socialen Frage in unmittelbare Verbindung; er ist daher die Quelle, von welcher aus die kommenden Systeme in zwei Gebiete sich trennen, indem die Einen in einem ökonomischen, die Andern in dem religiösen Prinzip jene Lösung suchen. Aber auch auf dem ökonomischen Gebiet erscheint er wie ein Embryo, der alle Entwicklung in sich schließt: er trägt den Staat, die Vergesellschaftung, die Beschränkung des Eigenthums, die Arbeit als Lösungen des socialen Prinzips in sich; ausführlicher aber ist er auf dem geistig-sittlichen Gebiete. Darum wollen wir noch Einiges hier anführen, was zur näheren Beleuchtung des bereits Vorgetragenen geboten erscheint. Vorherrschend, heißt es in der Exposition der Doctrine de Saint Simon I, ist in der organischen Gefühlsperiode Religion und Kultur, in der kritischen aber Philosophie und schöne Kunst; jetzt gehen wir einer Zeit entgegen, wo Religion und Philosophie, Dogma und Wissenschaft, Kultur und die schönen Künste verbunden, auf ein Ziel, auf die sittliche Erhebung des Menschen hinleiten, wo Wissenschaft und Industrie zu tieferem Verständniß des Weltlebens führen. Die Geschichte hat im Laufe ihrer Entwicklung uns immer mehr einer allgemeinen Vergesellschaftung entgegengeführt; dem Christenthum verdanken wir diesen Fortschritt, indem es eine allgemeine Brüderschaft verkündete und an die Stelle des Hasses die Liebe treten ließ. Der katholische Klerus entwickelte die erste Anlage zu einer Ge-

ſellſchaft, welche auf die Verbindung der friedlichen Kräfte gegründet wurde; in der chriſtlichen Geſellſchaft gibt es keine Ausbeutung der Menſchen durch den Menſchen, es gilt die Gleichheit aller Menſchen vor Gott, es waltet der Glaube, daß jenſeits Lohn und Strafe nach den Werken erfolge, und hienieden vertheilt ſie ihre Aemter nach der Fähigkeit, nach dem perſönlichen Verdienſt. Und in dieſer friedlichen Richtung wird ſich die Geſellſchaft fortgeſtalten, ſo daß immer mehr jeder Einzelne geliebt und belohnt wird nach ſeinen Werken d. h. nach ſeinen Leiſtungen für das ſittliche, geiſtige und phyſiſche Daſein des Volkes. Das Chriſtenthum verſpricht der Welt den Frieden, und nicht wenig hat hiezu, d. h. zur Unterdrückung des Krieges die Theilung der Gewalt in eine zeitliche und geiſtliche, die Scheidung der einen von der andern beigetragen. Die chriſtliche Kirche gründete in ihrem Schooße die Würde nicht auf Geburt, ſondern auf Verdienſt; ſie ſagte dem Herrn, daß es vor Gott kein Anſehen der Perſon gebe, daß Gott den Armen dem Reichen vorziehe, wie den Schwachen dem Mächtigen. So wurde die menſchliche Brüderſchaft der Grundſtein für die Macht der Kirche, aber ihr Verfall kam, als ſich weltliche Mißbräuche einſchlichen, als der Klerus immer enger in Berührung mit einer Geſellſchaft kam, deren Macht das Schwert war. Weder die Revolution noch Napoleon haben eine Reorganiſation der Geſellſchaft zu Stande gebracht, dieſe harrt noch immer auf die ihr verheißene friedliche Geſtaltung, erſt Saint Simon hat hiezu die Grundlage gelegt. Aber noch iſt Vieles zu thun, um die allgemeine Vergeſellſchaftung herbeizuführen; noch werden Kriege geführt, wenn auch jetzt zumeiſt wegen des Handels, noch herrſcht die phyſiſche Gewalt vor im Staate, in der Geſetzgebung, in dem Verhältniß zu dem weiblichen Geſchlechte, und in dem der arbeitenden Klaſſe. Für dieſe ent-

ſteht das Mißverhältniß durch die Feſthaltung des Eigenthums mittelſt der Erbſchaft im Schooße der Familie. Geht nun die Menſchheit einem Zuſtande entgegen, in welchem ohne Unterſchied der Geburt alle Menſchen die geeignetſte Erziehung erhalten, ihren Fähigkeiten die möglichſt freie Entwicklung gegeben wird, ſo muß auch im Eigenthum eine Aenderung eintreten. Das geſchieht dadurch, daß der Staat und nicht mehr die Familie das Vermögen erbt. Dann fallen all' die endloſen und gehäſſigen Prozeſſe, wie das ganze ſtreitbare Heer der Advokaten.

Der Rechtsgrund des Eigenthums beſtand bisher in der Gewalt, in Zukunft ſoll er nur in der Arbeit beſtehen. Bisher vererbte es ſich nach dem Zufall der Geburt, in Zukunft wird es übertragen nach der Fähigkeit zur Arbeit, nach den Werken. Uns erſcheinen die Gegenſtände des Vermögens nur als Arbeitswerkzeuge, alle Eigenthümer betrachten wir nur als Depoſitäre dieſer Werkzeuge, welche dieſe unter die Arbeiter zu vertheilen haben. Jeder Producent wird mit dieſen Werkzeugen belehnt, eine Behörde wird mit der Leitung der materiellen Arbeiten beauftragt und dieſe erſcheint auch als der natürliche Schiedsrichter in etwaigen Streitigkeiten. Dieſe Werkzeuge müſſen im Verhältniß zu den Bedürfniſſen jeder Oertlichkeit und jedes Gewerbszweiges, wie zu den einzelnen Fähigkeiten ſelbſt ſtehen, damit ſie immer nur von den geſchickteſten Arbeitern gebraucht werden. Es darf daher auch in keiner Produktion Ueberfluß oder Mangel zu befürchten ſein. Dazu iſt aber das Ineinandergreifen Aller, die gehörige Vertheilung der Arbeiten, wie die Vereinigung aller Arbeiten nothwendig. Dazu bedarf es eines Bankſyſtems mit einer Centralbank als Mittelpunkt und ſpeciellen Banken für jede Gewerbsgattung. Gewiſſen Menſchen wäre die Funktion zu überweiſen, einem Jeden die ihm entſprechende

Stelle anzuweiſen. So würde man die künftige Armee friedlicher Arbeiter ſchaffen. Dieſes Syſtem verwirft das revolutionäre Princip der Nivellirung aller Menſchen, es verwirft das bisher gültige feudale Erbrecht und bringt der Arbeit, der Anſtrengung, dem Genie Ruhm und Wohlhabenheit, wie es unſere antiſocialen Gewohnheiten und Leidenſchaften der Verachtung und dem Elend überweiſt. Wir kennen nur 3 Klaſſen: Künſtler, Gelehrte, Induſtrielle. Jeder ſoll in der Kunſt, Wiſſenſchaft und in der Induſtrie Unterricht erhalten; bei dieſer Erziehung offenbart es ſich, welche von dieſen 3 Grundrichtungen bei ihm vorherrſchend iſt und hiernach hat er dann in eine der 3 Klaſſen einzutreten. Beſonderes Augenmerk legen wir bei unſerer Erziehung auf das ſittliche Moment; jetzt legt man alles Gewicht auf die Verſtandesausbildung und vernachläſſigt die ſittliche Erziehung. Neben dieſer allgemeinen geht die beſondere, profeſſionelle Erziehung, um Jeden für ſeinen künftigen Beruf vorzubereiten. Es werden hiezu 3 große Schulen (Kunſt, Wiſſenſchaft, Induſtrie) errichtet. Die Menſchheit hat noch eine religiöſe Zukunft, und die Religion der Zukunft wird größer und mächtiger ſein als die der Vergangenheit; ſie wird nicht nur die politiſche Ordnung beherrſchen, ſondern dieſer auch eine durchaus religiöſe Einrichtung geben, denn Alles ſoll ſich nur innerhalb des Geſetzes Gottes entwickeln und wie dieſes Geſetz Alles umfaßt, ſo ſoll auch die Religion der Zukunft die ganze Welt umfaſſen. Es iſt die Aufgabe der Wiſſenſchaft, das Geſetz Gottes immer mehr zu erforſchen, welches die Welt regiert, ſie ſoll immer mehr den Plan der göttlichen Vorſehung zu erkennen ſich bemühen. Saint Simon hat das Verdienſt, der Welt die natürliche Verwandtſchaft der Religion und der Wiſſenſchaft geoffenbart zu haben. Schon beim Fortgang vom Fetiſchismus durch

den Polytheismus zum Monotheismus hat das religiöse Gefühl an Intensität wie an Umfang zugenommen. Daß jetzt die Wissenschaft atheistisch ist, liegt in der Herrschaft der kritischen Weltepoche, aber die Wissenschaft wird wieder den religiösen Charakter annehmen, den sie in organischen Epochen immer gehabt hat. Wenn jetzt Unordnung, Atheismus, Vereinzelung, Selbstsucht, herrscht dann Ordnung, Religion, Vergesellschaftung, Hingebung. Der Gehorsam und die Unterwerfung unter den Gott der Liebe zerstört die Anarchie wie den Despotismus, die Selbstsucht der Unwissenheit, wie der Wissenschaft. Der Jesus liebte, sagte: „Man fürchtet nichts mehr, wenn man liebt.“ Werden die Apostel der Freiheit uns noch lange wiederholen, daß die Empörung eine heilige Pflicht sei? Fürchten sie sich nicht, daß diese Waffe sich auch gegen sie wende? Wird es noch ferner Tyrannen geben, die sich mit den Früchten unseres Fleißes mästen? Oder wird nicht vielmehr die Religion wieder die Herrschaft über die Gesellschaft gewinnen? Wird dann nicht an die Stelle des Fatalismus oder Zufalls, der Unordnung, des Bösen, der Zerstörung, die Vorsehung, die Ordnung, das Gute und die Unsterblichkeit treten?

Der Saint Simonismus eröffnete 1831 im Globe sein Programm in dem Motto:

Religion

Wissenschaft Industrie

Allgemeine Association

mit den Sätzen: „Alle gesellschaftlichen Einrichtungen müssen die moralische, intellektuelle und physische Verbesserung der zahlreichsten und ärmsten Klasse zur Folge haben; alle Vorrechte der Geburt sind aufgehoben; Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken.“

Enfantin hatte, um der neuen Lehre mehr Eingang

zu verſchaffen, die Aufhebung des Erbrechts auf das Erbrecht der Seitenverwandten beſchränkt; durch den Anfall ſolcher Erbſchaften ſollte es dem Staate möglich gemacht werden, die indirekten Steuern aufzuheben, allgemein nützliche Einrichtungen in das Leben einzuführen, öffentliche Schulen zu errichten. Simoniſtiſche Werkſtätten wurden errichtet, Anhänger unter den Proletariern gewonnen, deren Kinder adoptirt; ſchon gab es 5 Kirchen für die neue ſimoniſtiſche Religion; man hatte Hörſäle gegründet, um die Lehre vorzutragen.

Olinde Rodrigues wollte induſtrielle Unternehmungen einführen, in welchen Kapital und Arbeit zur Verſöhnung kämen, daher ſich der Staat an denſelben betheiligen ſollte. Vom Unternehmergewinn ſoll vorerſt in Abzug kommen: der Arbeitslohn, der Kapitalzins, dann eine Summe, welche für die Tilgung des Kapitals, und eine, welche zur Begründung eines Reſervefonds beſtimmt ſei; der Reſt ſoll gleichheitlich unter Kapitaliſten und Arbeitern getheilt werden; die Kapitaliſten tragen allein die Gefahr des Unternehmens; die Arbeiter werden wie die Meiſter behandelt. Bei den Berathungen ſtehen auf der einen Seite die Arbeiter, auf der andern die Kapitaliſten, der Staat, der Eigenthümer der Anſtalt. Nur bei ſolchen Unternehmungen ſoll der Staat ſeine Lieferungen beſtellen, die andern Unternehmungen können neben ihnen fortbeſtehen.

Aber der Einfluß Enfantin's war für die Schule verhängnißvoll. Er griff die religiöſe Seite der Lehre beſonders auf; er wollte die Verſöhnung des Geiſtes mit dem Körper; ſtatt des Grundſatzes: „Kreuziget das Fleiſch und ſeid enthaltſam," ſollte es fortan heißen: „Heiliget euch durch Arbeit und Vergnügen," denn auch das Geſetz des Fleiſches ſei göttlicher Natur. Ferner verlangte er, daß der

Dualismus zwiſchen Staat und Kirche, zwiſchen Papſt und Kaiſer aufhören, und an ihre Stelle ein „höchſter Vater" als induſtrieller Papſt trete, als Lenker der ſtaatlichen Aſſociation, er wollte endlich die Emancipation der Frauen. Seine hier entwickelten Anſichten, welche mehr der Geſetzloſigkeit des Geſchlechtslebens das Wort redeten, untergruben den gedeihlichen Fortgang der neuen Schule. Bazard, eine männliche Natur, lehnte ſich mit aller Entſchiedenheit gegen die Ausſchweifungen Enfantin's auf, er ſah die Folgen voraus, und wollte den Untergang der Schule nicht erleben.

Bazard ſtarb am gebrochenen Herzen, und liegt an der Seite Saint Simon's begraben.

Die ſimoniſtiſche Schule löſte ſich auf.

Der Fourierismus.

Fourier iſt über ein Jahrzehnd nach Saint Simon geboren (1772) und geſtorben (1837); auch haben ſich die Lehren Saint Simon's und ſeiner Schüler früher Bahn gebrochen, als die des Fourierismus; der Saint Simonismus iſt aber auch früher erloſchen, während der Fourierismus immer mehr Anhänger fand; dieſer begann die Laufbahn, als jener die ſeine ſchloß. Was Bazard für den Saint Simonismus, das wurde Victor Conſiderant für den Fourierismus.[1]) Und wie Saint Simon zuerſt den

[1]) Im Jahre 1832 erhielt die Schule als Organ: le Phalanstére oder La reforme industrielle; es ging aber wieder ein, als ein Verſuch, den Fourierismus auf einem Landgute durchzuführen, mißglückte. Victor Conſiderant ſchrieb ſein Werk: Destinée sociale: exposition de la theorie societaire, in zwei Theilen von 1836—1838; in jenem Jahre erſchien auch als

Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Peuple klar dem Bewußtsein vorführte, so war es zuerst Fourier, der die Einführung des Gesetzes der Association auch in die Industrie forderte.[1]) Um uns seinen Standpunkt besser zu veranschaulichen, wollen wir in Kürze seine geschichtliche Anschauung und Auffassung der industriellen Zustände der Gegenwart voran schicken. Die Weltgeschichte entwickelt nach ihm zwei aufsteigende und zwei absteigende Phasen; jene führen zum Höhepunkte der Wohlfahrt, auf welchem die Menschheit mehre tausend Jahre verweilt; bei diesen sinkt sie in das anfängliche Chaos zurück; wir sind noch in der ersten Phase, in der Kindheit der Entwicklung; diese Phase aber durchläuft sieben Perioden, nämlich: den Edenismus, die Wildheit, das Patriarchat, die Barbarei, die Civilisation, den Garantismus, die einfache Association. Wir leben in der fünften: der Periode der Civilisation, welche mit dem Feudalismus des Adels begann, und mit dem industriellen Feudalismus enden wird; das

---

zweites Journal: Phalanze als Journal de la science sociale; 1840 erschien es mit der Inschrift: gesellschaftliche Reform ohne Revolution; Verwirklichung der Ordnung, der Gerechtigkeit und Freiheit; Organisation der Industrie; Association des Kapitals, der Arbeit und des Talents; 1843 erschien statt der Phalanze die Demviratie pacisique als tägliche Zeitschrift.

[1]) Er rühmte sich, diesen Gedanken zuerst gefunden zu haben; er könne daher dem menschlichen Geschlechte ein ungeheures Glück verkünden, auf das es seit 5000 Jahren nicht gehofft habe; wir sind, sagt er, an eine große Metamorphose gelangt, welche sich durch eine allgemeine Umwälzung verkündigen wird; je viens dissiper les ténèbres politiques et morales, et sur les ruines des sciences incertaines j'élève la theorie de l'harmonie universelle: Theorie des quatre mouvements, Lyon 1808. Die Gesammtausgabe der Werke Fouriers erschien zu Paris 1841 bis 1848.

Kapital ist die große financielle Feudalität. Diese Periode führt uns in die des Garantismus hinüber; die Regierung wird sich selbst der ärmsten Klasse annehmen, jedem Arbeiter wird Arbeit und Brod garantirt werden müssen, alle Arbeiter werden sich organisiren und große Mittelpunkte der Produktion und Consumtion entstehen. Von da ist der Uebergang in die siebente Periode, die der einfachen Association rasch bewerkstelligt. [1])

Unsere dermaligen Zustände sind voll von Gebrechen. Das richtige System herrscht nur da, wo Jeder producirt und zwar so viel als er brauchen kann; gegen diesen Grundsatz handeln wir in doppelter Weise: einmal ist nicht einem Jeden das Minimum zugesichert, das er absolut braucht, und dann haben wir neben den producirenden auch unproduktive Klassen: Soldaten, Beamte, Rentiers; die Ersteren müssen daher für diese arbeiten und dadurch kommen Viele von Jenen in die Lage, daß sie sich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse versagen müssen. Aber auch abgesehen hievon,

---

[1]) Seine Ausmalungen der Weltalter in der angeführten Theorie des quatre mouvements, seine Phantasien, nach welchen am Nordpol Orangen wachsen, wüste Gegenden sich in Paradiese wandeln, die Lichtkrone des Nordpols das Meerwasser in Limonade verwandle, Alles riesengroß wachse, der Mensch 144 Jahr lebe, täglich 33 Pfund Nahrungsmittel zu sich nehme, seine Anschauungen von der Ehe und Familie, wonach ihm die Zwangsehe eine Auflehnung gegen die Natur erscheint, jede Frau einen Mann, dann einen Erzeuger, einen Liebhaber, einen Besitzer haben und in gleichem Verhältnisse die Männer zu den Weibern stehen sollten, u. s. w. können wir füglich übergehen; ausführlich behandelt sie C. Grün a. a. O. S. 124—261; Fourier selbst erklärt, man möge über solche Nebensachen doch seinen Hauptgesichtspunkt: die combinirte Industrie zu organisiren, nicht aus den Augen lassen

leidet jeder unſerer Induſtriezweige an großen Mängeln: denn in der Landwirthſchaft finden wir eine große Zerſtückelung des Bodens; Jeder denkt hier nur an ſich; dadurch aber wird der Boden ausgebeutet und der Boden verarmt wie ſein Bebauer; wo aber Verarmung waltet und der Mangel herrſcht, da kann es keine Freiheit geben; würde man den ganzen Grund und Boden Frankreichs gleich vertheilen, ſo würde ein Einzelner ein jährliches Einkommen von zweihundert Franken erhalten, mit einem ſolchen Einkommen könnte aber Niemand leben. Betrachten wir aber Gewerbe, Handel, Fabrik und Arbeit näher, ſo treten uns auch hier große Schattenſeiten entgegen. Das Kleingewerbe und der Kleinhandel ſterben ab, die großen Unternehmungen verſchlingen Alles. Der Handel iſt nur dem Privatintereſſe der Kaufleute dienſtbar; der Handel iſt entehrt durch Bankerott, Agiotage, Wucher und Spitzbüberei aller Art. Die Arbeit iſt für den Arbeiter eine Qual, ſie bietet ihm keine Genüſſe, ſie hat für ihn allen Reiz verloren, ſie ſteht weder mit ſeinen Neigungen noch mit ſeinen Fähigkeiten in Einklang. Immer mehr tritt die Erſcheinung in den Vordergrund, daß ſich die Reichthümer in den Händen Einzelner zuſammenhäufen. Armuth, Betrügerei, Unterdrückung, Krankheiten ſind die großen Schattenſeiten unſeres ſocialen Lebens. Die freie Concurrenz hat zur Unfreiheit der Maſſe geführt, ſie hat den Lohnarbeiter und den kleinen Eigenthümer geknechtet, und nur dem Großhändler und Banquier die Freiheit gebracht. Unſer Syſtem wird auch noch den Grund und Boden durch das Kapital unterjochen, den Bauern zum Pächter herabdrücken, alle kleinen Unternehmungen durch die großen verſchlingen; die große Maſſe wird der Unterdrückung erliegen und der Leibeigenſchaft verfallen und der ſociale Reichthum nur im Beſitze einer wohlverbrüderten Minderheit ſein.

Um hier zu helfen, müssen wir die Produktion erhöhen und so den Reichthum vermehren, und eine andere Vertheilung des nationalen Vermögens herbeiführen; darum müssen Besitz und Arbeit ganz anders organisirt werden; die Association und die Attraction allein sind die Grundlagen einer socialen Reform. Es ist das große von Newton entdeckte Gesetz der Attraction, welches die wunderbare Ordnung und Harmonie der Himmelskörper erhält; dieses Gesetz waltet auch in der Natur, aber nicht bei den Menschen; daher sehen wir hier das Elend, die Corruption, die Unterdrückung, das Verbrechen. Sollte der Mensch allein von der socialen Wohlthat ausgeschlossen sein? Es fehlt uns die Einheit des göttlichen Systems so lange, als die Triebfeder der allgemeinen Harmonie, die Attraction, nicht bei den menschlichen Gesellschaften ebenso verwirklicht wird, wie sie bei den Gestirnen und im Thierreiche waltet, so lange wir die Attraction nicht auch in der agricolen wie industriellen Arbeit eingeführt haben.[1]) Wie soll nun diese neue Ordnung im Gebiete der Landwirthschaft und wie in dem der Industrie durchgeführt werden? Der Fourierismus will hiezu die Eintheilung eines Landes in Provinzen, Bezirke und Gemeinden. Zur Gründung einer Gemeinde gehört eine Quadratmeile Landes und zum Betriebe der Gesammtindustrie eine Bevölkerung von 1600—1800 Seelen oder von 400 Familien, deren oberste Leitung ein Vorsteher besorgt, während jeder besondere Industriezweig einen Werkführer an seiner Spitze hat. Auf die Gemeinde geht auch Grund und Boden oder untheilbares oder unveräußerliches Eigenthum über. Zu diesem Behufe bilden die Landwirthe eine Aktien-

[1]) Traité de l'association domestique agricole, oeuvres complet. III. 248.

gesellschaft, an welche jeder Einzelne seinen Grundbesitz, d. i. sein gesammtes Oekonomie-Anwesen abtritt und dafür eine dem Schätzungswerth entsprechende Aktie oder Zahlungs-Anweisung erhält, wofür er jährliche Verzinsung bekömmt. Damit fällt der Parcellen-Besitz; die kleineren Grundstücke werden in einem größeren Grundbesitz associirt, und durch diese Association des Bodens sicherlich eine höhere Produktion erzielt, als dermalen; es kann daher auch die Aktie jedes Eigenthümers eine höhere Rente abwerfen, als früher; sie kann sich bis auf 15 % steigern, und das wird Bestimmung genug sein, daß jeder Eigenthümer gerne seinen Besitz an die Gesellschaft überläßt. Damit fallen die Nachtheile der Parcellenwirthschaften, die Verluste durch Zäune, Gehege, Grenzen, die nachbarlichen Streitigkeiten, und alle Vortheile des Großbetriebes treten in den Vordergrund. Wie die Landwirthschaft, wird auch das Gewerbe in solch' einer (societären) Gemeinde im Großen d. i. fabrikmäßig betrieben und der Handel bedarf hier blos einiger weniger Vertrauenspersonen oder Agenten. Die Arbeitsprodukte werden in großen Magazinen aufbewahrt, die Speisen werden für Alle in einer einzigen großen Küche bereitet. Viele bisher in der Einzelwirthschaft oder im Handel verwendeten Kräfte werden jetzt für das Ganze verwendet, der Gewinn des Kaufmanns geht an das Ganze über, somit wächst die societäre Gemeinde an Arbeitskräften wie an Kapitalien.

Was in der Landwirthschaft die Association, das ist in der Industrie die Attraction. Um die Einförmigkeit und Härte unserer jetzigen Arbeit aufzuheben, diese überhaupt fruchtbar und angenehm zu machen, muß man drei Mittel anwenden: die Wahl, den Wechsel, den Wetteifer. Es kömmt Alles darauf an, daß in der Gesellschaft jeder Einzelne zu der Arbeit gelangt, für welche er eine besondere

Vorliebe in ſich hat. Dieſe Vorliebe — dieſer Trieb — iſt gleichſam ſeine induſtrielle (ſociale) Beſtimmung. Nur wenn er dieſe gefunden, wird ihm die Arbeit zum Genuß. Wenn wir die Grundtriebe unſerer Natur näher unterſuchen, finden wir fünf ſenſitive und ſieben phyſiſche: zu den ſenſitiven gehören jene, welche mit den fünf Sinnen zuſammenfallen und ſomit zur Befriedigung der ſinnlichen Triebe dienen; die phyſiſchen aber ſind effektive und diſtributive Triebe. Die erſteren kann man Gruppentriebe nennen, denn ſie führen zu Genoſſenſchaften; zu dieſen Trieben gehören: Freundſchaft, Liebe, Ehrgeiz, Familie; die diſtributiven kann man Serientriebe nennen, ſie offenbaren ſich als Wetteifer-, Abwechslungs- und Einigungstrieb. Aus der Harmonie dieſer Triebe quillt die Liebe zum Geſammtwohl und das religiöſe Gefühl. Die verſchiedene Miſchung dieſer Triebe erzeugt die Verſchiedenheit der Charaktere. All' dieſe Triebe ſind an ſich gut und nützlich; ſie ſind das Werk Gottes, ſie können daher nicht an ſich zu unſerem Verderben dienen, und man hat ihnen daher auch nicht Widerſtand zu leiſten. Es iſt daher eine Verkehrtheit, ſie zu unterdrücken; man thut aber dies, weil man die menſchliche Natur verkennt und die von Gott verliehenen Triebe in falſche Richtung treibt. Dadurch entſteht das Laſter. Bei unſerer Organiſation treten Diejenigen, welche eine gewiſſe Gattung von Arbeiten zu unternehmen ſich getrieben fühlen, in eine Serie zuſammen (z. B. die Serie der Gärtner), und Diejenigen von ihnen, welche wieder eine beſondere Vorliebe zu einer beſtimmten Art in ſich fühlen, zu einer Gruppe zuſammen (z. B. die Blumengärtner). Alle Serien, wie die Gruppen jeder Serie, ſind ſchon durch den natürlichen Wetteifertrieb beſtimmt, ſich gegen einander auszuzeichnen. Man denke hier an die Schnitter- und Winzerſchaaren. Auch dem Ehrgeiz ſind da-

durch alle möglichen Bahnen erschlossen, und indem er so volle Befriedigung findet, verliert er seinen Stachel.

Serien und Gruppen sollen ferner nicht auf immer und ununterbrochen dieselbe Arbeit fort betreiben, wodurch bis jetzt die Arbeit so ermüdend und manche so verderblich wird (Glasmanufaktur); es muß vielmehr auch dem Abwechslungstriebe Rechnung getragen werden, und sollen die Arbeiter daher abwechselnd auf einander folgen. Auch soll jede Serie Menschen von jeder Lebenslage, verschieden nach Alter, Geschlecht, Charakter, Vermögen enthalten.[1]) Wie die Arbeitstheilung bei den Serien, so erzeugt der Arbeitswechsel bei den Gruppen einen größeren Erfolg der Arbeit; und wie jede Arbeit hier auf freier Wahl beruht, so werden auch die Führer der Serien und Gruppen durch das allgemeine Stimmrecht ernannt, und ihre Stellung ist daher widerruflicher Natur.

So wird die industrielle Attraction die Lebensbedingung der Association. Der Einigungstrieb aber verbindet die Associationen oder societären Gemeinden zum Verbande mit andern, d. i. zum Staate und von ihm weiter zu größeren Staatsverbänden.

In der societären Gemeinde sollen die drei Elemente jeder Wirthschaft: Talent, Arbeit, Kapital, zusammenwirken. Die 400 Familien, oder 1800 bis 2000 Personen, welche eine solche Gemeinde ausmachen, sollen gleichsam ein geschlossenes Ganze — eine Phalanx — mit 50 bis 60 industriellen Serien bilden, in welcher sich alle Gruppen — 24 bis 32 um je eine Serie — einigen, und um der größeren Einheit willen auch ein einziges Gebäude — das Phalansterium — bewohnen, welches den Mittelpunkt

[1]) Nouveau monde industriel p. 53.

jeder Gemeinde bildet.[1]) Wenn die Wilden in Hütten, die Nomaden in Zelten, Culturvölker in Häusern und Städten wohnen, so fordert der weitere Fortschritt der Civilisation große Gebäude, und solche sind die Phalansterien, die je 2000 Personen von allen Ständen und Berufsklassen bewohnen. Solch' ein Phalansterium muß allen Lebensbedürfnissen seiner Bewohner entsprechen, muß eine Uhr, Sternwarte, Telegraphen, Höfe, Gärten, Säle für Kirche, Theater, Börse, Arbeitslokale und Werkstätten, große, mittlere und kleine Wohnungen u. s. w. haben, in welch' letzteren alle Stände untereinander wohnen, damit schon hier jede Schroffheit derselben abgewendet wird. Daß bei den Bewohnern des Phalansteriums auch die Eintracht herrsche, unterliegt keinem Zweifel: denn die Mängel und Gebrechen des jetzigen Arbeitssystems sind alle beseitigt; in unserer societären Ordnung giebt es keine ungesunden Werkstätten mehr, die Einförmigkeit der Arbeit hört auf; die Arbeit ist anziehend geworden, weil sie im Einklang mit den Neigungen des Arbeiters steht, der Arbeitswechsel bringt in die Arbeit Freude; die Arbeitszeit ist gegen die bisherige abgekürzt; die Vereinzelung hört auf, weil nur in Gesellschaft gearbeitet wird; der materielle Wohlstand ist gesichert. Darin aber liegt an sich die erste Bürgschaft eines friedlichen Zusammenlebens. An die Stelle des Einzelinteresses, das jetzt gegen die andern Interessen einen steten Kampf führt, ist die Solidarität aller Interessen getreten. Wer den Andern schadet, schadet immer dem Ganzen und damit auch sich selbst; es muß somit Jeder schon um seiner selbst willen das Wohlergehen Aller sich angelegen sein lassen. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit

[1]) Die Planzeichnung und Beschreibung eines solchen enthält Thonissen II. 344.

hat aufgehört, die Association hat alle Glieder der Gemeinde zu einem harmonischen Ganzen unauflöslich an einander gebunden.

Was nun schließlich die so wichtige Frage der Vertheilung betrifft, so muß ihr der Gesammtertrag aller Industriezweige am Ende eines Jahres zu Grunde gelegt werden.

Von ihm muß man natürlich vorerst die gemeinschaftlichen Ausgaben der Phalanx, die Zinsen der Aktien der Grundeigenthümer, wie der darleihenden Kapitalisten in Abzug bringen. Auch der Arbeiter erhält nicht einen Lohn, sondern eine Dividende; ebenso muß für Jeden, er mag arbeitsfähig sein oder nicht, das Minimum festgestellt und gesichert sein, das seine Nahrung, Kleidung und Wohnungsauslagen deckt.

Was sich alsdann als Gesammtgewinnst herausstellt, wird so vertheilt, daß das Talent Drei-, das Kapital Vier-, und die Arbeit Fünfzwölftheile erhält; nach diesem Maaßstabe geschieht die Vertheilung in den einzelnen Gruppen, wie in den Serien.

Am Kapital kann man sich in ungleichen Antheilen betheiligen, daher auch verschiedene Dividenden erhalten.

Bezüglich der Dividende der Arbeiter hat man zunächst darauf zu sehen, ob eine Arbeit angenehm, oder ob sie nütz- oder ob sie nothwendig war; die erste soll am wenigsten erhalten, weil sie ihre Befriedigung in sich selbst hat; höher steht die Dividende der nützlichen Arbeit und am höchsten die der nothwendigen Arbeit. So erhält der Arme, der die härteste Arbeit verrichtet, auch die höchste Dividende und kann vor Andern zu größerem Vermögen gelangen. Wie Jeder nach Bedürfniß arbeitet, so soll Jeder nach seiner Leistung auch genießen.

Der Antheil des Talents endlich richtet sich nach dem

Range, den Jeder in ſeiner Arbeitergruppe einnimmt; dieſen Rang beſtimmen aber die einzelnen Arbeitsgenoſſen durch Wahl; ihre Richtſchnur hierbei ſind die Dienſte, die Einer leiſtet. Die Vertheilung geſchieht zuerſt von den Serien, indem dieſe ihre Arbeiten in gemeinſchaftlicher Abſtimmung abſchätzen und das Einkommen unter ſich vertheilen. Was auf eine Serie kömmt, vertheilen dann nach derſelben Methode die Gruppen unter ſich und zuletzt beſtimmen die Mitglieder einer Gruppe, wie hoch unter ihnen der Antheil des Kapitals, der Arbeit, des Talents ſein ſoll. Der Kapitaliſt empfängt nach dem Verhältniß ſeiner Einlage, das Talent nach dem Reſultat der Abſchätzung, die Arbeit je nach der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Annehmlichkeit der einzelnen Arbeiten. Es erhält und behält daher ein Jeder ſeinen eigenen Vermögensantheil; die Arbeit wird höher belohnt, damit der Arbeiter auch zu Wohlſtand gelange und von dem Kapital nicht mehr ausgebeutet werden kann; und indem Jeder den Lohn für ſeine Arbeit von der Geſellſchaft empfängt, hat die Aufhäufung von Kapitalien und das Uebergewicht deſſelben über die Arbeit alle Bedeutung, alle Macht verloren. Eben ſo ſoll es Hauptzweck der Erziehung ſein, ſchon im frühen Alter den inneren Beruf eines Jeden auszumitteln und auszubilden. Darum ſoll auch die Erziehung von der Geſellſchaft ausgehen und eine gemeinſchaftliche ſein. Die Erziehung umfaßt die leibliche, geiſtige und ſittliche Pflege; ſie geſchieht in gemeinſchaftlichen Sälen von Lehrern, die ſich aus innerem Berufe dieſem Geſchäfte widmen.

Victor Conſiderant hat einen andern Vertheilungsplan vorgelegt, nach welchem die Kapitalrente ſich lediglich nach dem Verhältniß von Angebot und Nachfrage richtet, der Arbeitslohn aber von dem Nutzen der Arbeitsprodukte abhängig wird, und die Belohnung des Talents in der Ab-

ſtufung der Aemter ihre Richtſchnur findet, dieſe Aemter aber ſämmtlich durch Wahl beſetzt werden. — Dem Saint Simonismus und Communismus gegenüber läßt der Fourierismus Erbrecht und Privateigenthum beſtehen; dem Induſtrieſyſtem gegenüber aber will er die ſchrankenloſe Concurrenz durch die Aſſociation aufheben, während die Uebermacht des Kapitals in dem ſocietären Syſteme dadurch von ſelbſt abfällig wird, daß bei dem durch daſſelbe immer größeren und allgemeiner werdenden Wohlſtand die Nachfrage nach dem Kapitale immer mehr verſchwindet, und ſelbſt der Handel nicht mehr zu Reichthum führen kann, indem er durch wenige Agenten im Auftrage der Gemeinde beſorgt wird, die einen beſonderen Nutzen davon nicht ziehen können. [1]) Der Hauptgedanke Fourier's war die Erhöhung der Produktion. Die Produktivität der Arbeit ſteigert ſich durch die Wahl der Arbeit nach Neigung, durch den Wechſel in

---

*) Der Erſte, der im Sinne des Fourierismus den Gedanken einer induſtriellen Aſſociation nach Deutſchland verpflanzte, iſt der Verfaſſer des Werkes: Abbruch und Neubau, oder Jetztzeit und Zukunft, von Michael * * * *. Stuttgart. 1846: Vgl. meine Geſchichte der politiſchen Oekonomie, 1855 S. 415 ff., wo die Nothwendigkeit, die Organiſation und der Segen der Aſſociation dargethan und auf obiges Werk S. 421 hingewieſen iſt. Der Verfaſſer iſt, wie wir ſpäter erfuhren, Dr. Chr. Fr. Grieb, von dem auch eine Geſellſchafts-Oekonomie in der „Neuen Encyclopaedie" Bd. V. Nr. 3 erſchienen iſt.

Die Mehrzahl der Schüler Fourier's hat ſeine Ausſchreitungen fallen laſſen und ſich darauf beſchränkt, ſein Syſtem auf eine einfache Formel induſtrieller Aſſociation in Kapital, Arbeit, Talent, zurückzuführen: Thoniſſen II. 79. Dieſer Schriftſteller führt auch aus, wie Fourier ſeine Hauptgedanken von Faigues, Campanello, Morelly, Mably entlehnt habe: a. a. O. 80 not. 2.

der Arbeit und den Wetteifer der Arbeitenden. Und da Alle arbeiten, werden die jetzigen unproduktiven Arbeiten — des Soldatenſtandes, der Bureaukratie, der zahlreichen Dienerſchaft der Vornehmen, der vielen Zwiſchenträger beim Handel u. ſ. w. in produktive verwandelt. Durch das Zuſammenleben in großen Gebäuden ſoll ferner die Koſtſpieligkeit der vielen Einzelwirthſchaften aufhören; auf der andern Seite würde aber ſo viel erſpart und gewonnen, wenn die vielen kleinen Grundbeſitzer ihre Bodenbebauung aufgeben und dieſe nach einem gemeinſamen Plane mit vereinten Kräften vollziehen. Die Aſſociation, die Gemeinſamkeit der Arbeit und des ganzen Lebens iſt ſohin das Mittel, um die ſociale Neugeſtaltung zu erringen, die ſich im Wege eines friedlichen Uebergangs vollziehen wird, da, wenn man damit nur im Kleinen, z. B. bei einer einzelnen Dorfgemeinde beginnen würde, und der große Segen der Aſſociation ſich praktiſch erproben würde, die Nachfolge anderer Gemeinden nicht ausbleiben könnte.

Louis Blanc.

Babeuf und ſeine Anhänger wollten die Aufhebung des Eigenthums in blutig revolutionärer Weiſe, Cabet erſtrebte dieſes Ziel mit ſeinen Anhängern ſchon im Wege einer friedlichen Propaganda durch die Macht der freien Ueberzeugung; der Saint Simonismus wollte im Intereſſe des vierten Standes die Aufhebung des Erbrechts; das Syſtem des Fourier ließ Eigenthum und Erbrecht beſtehen und ſtellte ein poſitives Princip auf: die Aſſociation. Jetzt kam Louis Blanc mit einem neuen Princip: der Staats-Intervention zur Löſung der ſocialen Frage, und nahm die Aſſociation in das neue Princip auf. Wie Saint Simon zuerſt auf

den Gegensatz von Bourgeoisie und Peuple, Fourier auf die Macht der Association hingewiesen, so gab L. Blanc zuerst einem andern Bedürfniß der Zeit den rechten Ausdruck, indem er die Ordnung der socialen Frage mit „Organisation der Arbeit" in seinem Werke bezeichnete, das von 1842 bis 1850 in neun Auflagen erschien. Zugleich hat er in seiner „Geschichte der zehn Jahre" den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Peuple während der Regierungsperiode Ludwig Philipps mit großer Schärfe in vielfachen Lebensbeziehungen dargelegt. Anknüpfend an die Saint Simonistische Geschichtsanschauung mit organischen und kritischen Weltperioden findet er in der Vergangenheit die Herrschaft der Autorität, in der Gegenwart die Uebermacht des Individualismus und will darum für die Zukunft den Sieg der Brüderlichkeit: denn die Revolution habe nicht blos das Monopol vernichtet, sondern auch die alten Associationen und die schützenden Elemente. Darum ist sein erster Sturmangriff gegen die Seele des Industrialismus d. i. die freie Concurrenz gerichtet, deren tieffressende Schäden er mit nüchterner Kälte bloslegt. Als Mitglied der provisorischen Regierung im Jahre 1848 ward es ihm möglich, seine Idee über Errichtung von Nationalwerkstätten in das Leben einzuführen; das Mißlingen des Planes darf man aber weniger dem Gedanken an sich, als vielmehr der revolutionären Zeitstörung und dem siegestrunkenen Bewußtsein des Arbeiterstandes zuschreiben, wie der Mangel an energischer Leitung von Seite der Staatsbehörden selbst: denn er selbst ist vom reinsten sittlichen Bewußtsein erfüllt, nur von der Idee getragen, die Noth des vierten Standes zu heben; er ist frei von der phantastischen Ausschweifung Cabet's und Fourier's, wie von Enfantin's und Considerant's Apotheose der Leidenschaften.

Will man noch länger mit der Lösung der socialen Frage warten, sagt L. Blanc in seiner Organisation du travail, soll das Epos unserer heutigen Industrie noch tragischere Abschnitte liefern? Haben wir nicht ernste Mahnstimmen genug vernommen aus den Unruhen zu Nantes, den Aufständen zu Nimes, den Blutbädern zu Lyon, den endlosen Bankerotten zu Mailand, aus der Ueberfüllung aller Märkte, den Unruhen in Newyork, dem Aufstand der Chartisten in England? Die kleine Industrie wird von der mittleren, diese von der großen verschlungen; die Einen führt dieses schreckliche System täglicher Kämpfe zum Betrug, die Andern zum Selbstmord. Die Gewerbefreiheit (freie Concurrenz) ist für das Volk ein System der Vertilgung. Was ist der Arme bei diesem Systeme? Er kann kein Land bebauen: denn er hat kein Eigenthum; er kann die Früchte nicht erndten, welche Gott wachsen läßt: denn sie gehören dem Eigenthümer; er darf sich nicht die Jagd, nicht den Fischfang erlauben: denn das Recht hiezu geht von der Regierung aus; vom Hunger und Durst erschöpft, darf er nicht um eine Unterstützung bitten: denn die Gesetze über das Betteln versagen es ihm; selbst vor Ermattung erschöpft, darf er nicht einmal auf dem Straßenpflaster schlafen: denn es gibt Gesetzte gegen Vagabunden. Und wenn er arbeiten will: was macht die freie Concurrenz aus dem Arbeiter? Sie versteigert die Arbeit an den Wenigstnehmenden und macht, daß der Arbeitslohn immer tiefer sinkt. Wie aber, wenn der Arbeiter Familie hat? Oder wollt ihr der Mutter des Armen befehlen, daß sie unfruchtbar werde, oder Gott lästern, der sie fruchtbar machte? Jetzt kommt noch die Maschine, kommen die arbeitlosen Zeiten! Sollte da der Arbeiter ein Spitzbube werden oder Hungers sterben? Wenn eines der großen Handlungshäuser stürzt, werden drei- oder

viertausend Arbeiter brodlos: Wohin? Sie können ihre Arme nicht einmal dem Landmanne verkaufen: durch die industrielle Arbeit entnervt, können sie die harten Feldarbeiten nicht mehr leisten. Die großen Städte sind jetzt die Brennpunkte des äußersten Elends. Und was sehen wir in den Städten zweiten Ranges? Wir finden da Bewohner, welche für 15 bis 20 Sous 14 Stunden arbeiten und im Winter Abends ohne Feuer; von Fleischkost ist bei ihrem Verdienste keine Rede. Dazu kommt, daß die industriellen Gebiete in die Strafanstalten des Staates mehr Verbrecher einsenden, als die Landbaudistrikte. Die freie Concurenz drückt die Löhne immer mehr herab, eheliche Verbindungen werden dadurch erschwert, es entstehen wilde Ehen; wie sollen deren Kinder ernährt werden? Die Antwort geben uns Kinderaussetzungen und Kindsmorde. Und wie groß ist die Sterblichkeit der Findelkinder! Und welch' ein Bild stellt sich uns in den Kindern dar, die man in den Fabriken anhäuft! Hohle, bleiche, kranke Gestalten! Die industriellen Gebiete liefern zum Aufruf für den Militärdienst überwiegend nur Schwächlinge und Krüppel! In Paris gehen von 12,607 Mädchen der Prostitution 8,641 aus den Fabriken hervor. Rascher vermehrt sich die Bevölkerung der Armen als die der Reichen, aber die Sterblichkeit ist auch dort größer. Von 20,000 in einer Periode Geborenen sterben 10,000 vor dem 40. Lebensjahre in einem armen Departement, die übrigen 10,000 in einem reichen Departement aber nach dem 62. Jahre. Die freie Concurrenz erzeugt ein immer schwächeres Geschlecht, ein Geschlecht, das immer mehr verkümmert, verkrüppelt, verwelkt. Das größte Elend herrscht überall da, wo die größte Industrie ist.

Die freie Concurrenz bereitet der Bürgerschaft den Untergang; die Wohlfeilheit, die aus ihr kommen soll, ist der

Leichenzug der kleinen Industrie, des kleinen Handwerkers, wie der kleinen Eigenthümer; auf ihren Gräbern stehen die industriellen Oligarchen. Die Wohlfeilheit ist schon das Todesurtheil des Fabrikanten, der nicht im Stande ist, sich die theuren Maschinen, anzuschaffen, die sein reicherer Nebenbuhle besitzt. Hat Dieser Jenen aus dem Felde geschlagen, dann steigen die Preise wieder und die Gewerbefreiheit führt so nothwendig zum Monopole. Und wie sich einige Geldmänner zu Herren der Industrie machen, so machen sich einige Wucherer zu Herren des Grundbesitzes. Jeder kleine Grundbesitzer ist schon Tagelöhner und bald ist er von dem Großbesitzer verschlungen; haften doch dreizehn Milliarden Schulden auf dem Grundbesitz von Frankreich. Es weicht der Pflug dem Grabscheit und der Acker des Armen kommt unter die Herrschaft des Wucherers; es weicht der kleine Handwerker der Fabrik, der Laden dem Magazin. Eifersucht, Mißtrauen, Haß, der Krieg Aller gegen Alle wird zur Tagesordnung; es vertrocknen alle Quellen des Glaubens, der Treue, der Poesie. Das Glück des Einen ruht nur auf dem Unglück des Andern. Das Uebermaß der Arbeit ertödtet auch bei dem Arbeiter alles geistige Leben, jedes moralische Gefühl. England hat den Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht; eine Fabrik folgte auf die andere, die arbeitende Bevölkerung vermehrte sich außerordentlich; man mußte mehr Pferde für die Industrie halten, als Ochsen für die Nahrung des Menschen; da nahm aber auch die Armuth maßlos zu, und neben der äußersten Armuth steht dort der äußerste Reichthum. Frankreich ist in diese industrielle Epoche seit 1789 eingetreten; England fühlte, daß ihm Frankreich Concurrenz mache, daher besoldete es die Feinde Frankreichs, daher kam von Frankreich die Continentalsperre. Nun suchen sich beide Länder auszubreiten. So führt die freie Concurrenz auch beide Länder zu einem Kampf auf

Leben und Tod. Was soll geschehen? L. Blanc schlägt folgende Reform vor:

Die Regierung muß die höchste Leitung der Produktion übernehmen, und die Waffe der Gewerbefreiheit in der Hand die Macht der freien Concurrenz überwältigen; sie soll zu diesem Behufe die erforderlichen Anlehen machen und nationale Werkstätten einführen. Der Staat soll darum nicht selbst Unternehmer der Industrie, er soll nicht Speculant werden, er soll nicht die Industrie als ein Monopol an sich reißen; er soll vielmehr nur gemeinschaftliche Werkstätten errichten, den Arbeiter die Arbeitswerkzeuge liefern und industrielle Statute mit der Kraft von Gesetzen aufstellen; der Staat erhält keinen Antheil an dem Einkommen der gemeinschaftlichen Werkstätten; der Staat soll nur die Grundlage legen, daß an die Stelle der jetzt vernichtenden freien Concurrenz das Prinzip der Association in das Leben trete. Und das soll der Staat als der natürliche Beschützer aller nationalen Interessen. [1])

---

[1]) Die Encyclopädisten, sagt Engländer, hatten schon die Association ganz im Sinne Fourier's empfohlen; Brissot hatte das Eigenthum eben so kritisirt, wie Proudhon; auch Mirabeau sah im Eigenthum nicht den Ausdruck eines Urgesetzes der Natur, sondern blos eine sociale Schöpfung. Ebenso ist es mit den Nationalwerkstätten L. Blanc's und seinem Tadel der unbeschränkten Concurrenz: Die letztere hatte schon Linguet als das Grundübel der Gesellschaft erklärt; die Errichtung von Bureaux de travail hatte schon Malonet im Jahre 1789 in der Nationalversammlung beantragt, und schon im folgenden Jahre wurden solche Werkstätten errichtet; 15 Millionen Francs wurden zu diesem Zwecke votirt; der Staat erkannte die Verpflichtung an, brodlosen Arbeitern Arbeit zu geben; ebenso wurden in jener Zeit die Abschaffung des Arbeitslohnes und die Einführung der Association

Die Zahl der ursprünglichen Nationalwerkstätten müßte natürlich auf das Nothwendigste eingeschränkt werden, weil die Durchführung dieses Planes einen bedeutenden Fond in Anspruch nimmt; sie entwickeln sich von selbst in ausgedehnter Weise, da dieses ihre Natur mit sich bringt. Auch dürften, so weit dies eben das Stiftungskapital erlaubt, zwar alle Arbeiter in diese Werkstätten aufgenommen werden, aber sie müßten auch die Bürgschaft der Moralität zu leisten haben. Der Lohn, den die Arbeiter erhalten, müßte jedenfalls die Lebensbedürfnisse derselben vollkommen befriedigen. Auch müßte man anfangs wohl noch einen Unterschied der Löhne, nach der Rangordnung der Beschäftigungen geregelt, zulassen. Die höhere oder niedere Stellung, die Ungleichheit der Fähigkeiten würde somit für jetzt den Grund eines ungleichen Arbeitslohnes abgeben. Aber man darf hoffen, daß eine bessere Erziehung durch die Begriffe einer höheren Moral ein anderes Resultat zur Folge habe: denn die wahre Gleichheit setzt die Herrschaft der Liebe voraus; wenn man diese Gleichheit aus Grund einer Ueberlegenheit oder zu deren Gunsten aufhebt, führt man statt der Liebe die Selbstsucht ein. In der Familie sorgt der Gesunde für den Kranken, der Starke für den Schwachen: so auch sollte es in der Gesellschaft sein: denn ihr Abbild ist die Familie. Es ist daher nicht zu rechtfertigen, den Lohn nach der Leistung festzusetzen: denn dadurch wird der Gebrechliche, Altersschwache, der Unfähige zur Entbehrung gezwungen. Die Fähigkeit, die Einer hat, ist für ihn eine Pflicht, zu leisten und zu wirken; sie bestimmt den Dienst, aber nicht den Genuß. Das Talent hat nicht größere

---

zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, wie die Intervention des Staates zu Gunsten der Arbeit häufig discutirt: a. a. O. S. 30. 42. 43.

Rechte, ſondern größere Pflichten. Darum darf man hoffen, daß der Tag noch kommen werde, an welchem man einſieht, daß Derjenige ſeinem Nebenmenſchen mehr ſchuldig iſt, dem Gott mehr Geiſt oder Kraft verliehen hat; nicht in der Höhe des Lohnes, ſondern in der Größe des Dienſtes, den er der Menſchheit leiſtet, wird das Talent ſeine geſetzliche Herrſchaft offenbaren. Die Ungleichheit der Fähigkeiten darf nur eine Ungleichheit der Pflichten, nicht der Rechte zur Folge haben, und darum werden wir für die Zukunft die Gleichheit des Arbeitslohnes fordern.[1]) Dieſes Prinzip der Gleichheit können wir aber jetzt ſchon praktiſch geltend machen. Am Ende eines Jahres nämlich ſoll der reine Gewinnſt berechnet und in drei Theile getheilt werden: der erſte Theil wird in gleichem Verhältniſſe unter die Mitglieder der Geſellſchaft vertheilt; der zweite Theil ſoll einmal zur Unterſtützung der Greiſe, Kranken und Schwachen beſtimmt werden, dann aber auch zur Erleichterung der Kriſen dienen, welche andere Werkſtätten betroffen haben, weil ſie alle ſolidariſch verbunden ſind und daher ſich Hilfe wie Unterſtützung gegenſeitig ſchuldig ſind; der dritte Theil des Gewinnſtes endlich wäre dazu zu verwenden, Allen Arbeitsmittel und Geräthe anzuſchaffen, die ſich an der Aſſociation betheiligen wollten, ſo daß dieſe in immer weiteren Kreiſen ſich ausdehnen könnte.

Nur im erſten Jahre ſoll die Regierung in den natio-

---

[1]) Die Deduktion L. Blanc's geht hier gegen die ſimoniſtiſche Lehre: „Jedem nach ſeiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken.“ Bei einer andern Gelegenheit aber wurde L. Blanc ſeinem Grundſatze untreu, und wollte, daß Jeder arbeite nach ſeiner Geſchicklichkeit und Stärke, aber auch nach ſeinen Bedürfniſſen conſumire.

nalen Werkstätten auch die Beamten anstellen; nach dieser Zeit soll dies durch die Wahl der Arbeiter geschehen. Wenn in der dermaligen Organisation der Gesellschaft die Wahlen uns nur die Anarchie enthüllen, so folgt daraus nicht, daß dies so bleiben werde, wenn die socialen Verhältnisse andere geworden sind, wenn der Antagonismus aufgehört hat, welchen jetzt die verschiedene Auszeichnung der verschiedenen Klassen, die Verschiedenheit der Interessen und die Ungleichheit der Anstrengungen erzeugt, wenn vielmehr die sämmtlichen Glieder der Gesellschaft nach einem gemeinsamen Ziele steuern, und für Alle das Interesse an dem Gelingen eines gemeinsamen Werkes ein gleich großes geworden ist. Nach der Lehre von Saint Simon ist der Staat der Papst der Industrie. Wir aber wollen, daß der Staat der Arbeit nur eine Gesetzgebung geben soll, innerhalb welcher sie sich in voller Freiheit entwickeln kann; darum wollen wir die Wahlen von unten; dem Staat überlassen wir alsdann die blose Ueberwachung. Zu jeder dieser Associationen, für alle Industriezweige gebildet, die im Großen betrieben werden können, hätte man Alle zuzulassen, welche vermöge der Natur ihrer Handwerke dazu verwendet werden könnten; jede nationale Werkstätte könnte somit verschiedene Handwerke umfassen, die sich um eine große Industrie gruppirten, daher denselben Gesetzen unterthan auch gleiche Vortheile genössen. Jedes Mitglied einer nationalen Werkstätte hat vollkommene Freiheit, wie immer über seinen Lohn zu verfügen; aber die wohlthätigen Folgen der Sparsamkeit werden bald einem Jeden einleuchten; ebenso wird man bald darauf kommen, wie vortheilhaft es ist, wenn die Association unter ihren Gliedern noch engere Bande schließt, und es wird daher bald die Association zur Besorgung der gemeinsamen Bedürfnisse und zum Genuß der Lebensfreuden führen. An die Kapitalisten würde man

einen Aufruf erlaſſen; ſie würden ihre Einlagen verzinſt erhalten, ja der Staat hätte dieſe Verzinſung ſelbſt zu verbürgen; am reinen Gewinn aber dürfen ſie nur in dem Falle einen Antheil erhalten, wenn ſie ſelbſt Arbeiter waren und ſind.

Man hat dieſen Satz angegriffen: allein mit Unrecht, denn unſere nationale Werkſtätte hat ja ſchon ein Kapital, welches der Staat hergegeben, der Geſellſchaft als Eigenthum gehört und ſich fortwährend vermehren ſoll. Der Arbeiter kann darum für ſich beſtehen. Die Kapitaliſten kann man gleichwohl zulaſſen, wenn ſie den Bedingungen ſich unterwerfen, die man im Voraus aufgeſtellt hat; man that dieſes, weil der Zutritt von Kapitaliſten wohl nützlich, aber nicht mehr nothwendig iſt; ja wenn das gemeinſame Kapital immer größer wird, ſo wird der Arbeiter in demſelben Grade immer unabhängiger vom Kapitale, er bedarf immer weniger fremder Kapitale. Ein Kapitaliſt iſt reich, weil er ſich die Mühe gab, geboren zu werden; er zieht ſeine Zinſen ein und verzehrt ſie, ſonſt thut er nichts: und er ſoll Antheil haben auch am Gewinnſte, an den Früchten der Produktion, wie der Arbeiter, deſſen Leben ein ſtetes Opfer für die Menſchheit iſt, durch deſſen Arbeit der Reichthum gewachſen iſt? Soll man den reichen Mann eben ſo oder noch mehr belohnen, als den arbeitſamen Mann? Gibt der Staat den Rentiers mehr als die Zinſen?

Die nationalen Werkſtätten müſſen für jeden bedeutenden Induſtriezweig in das Leben treten, z. B. für die Seiden- und Baumwollenfabrikation. Sie würden mit der Privat-Induſtrie allerdings concurriren. Aber ſie ſind dieſer gegenüber im Vortheile. Das Intereſſe der durch die Aſſociation verbundenen Arbeiter beſtimmt ſie, wie nur immer möglich ſchnell und gut zu arbeiten. Ein Umſturz würde durch ſie nicht herbeigeführt: denn die Regierung kann die Preiſe

der Waaren festsetzen und daher auch verhindern, daß die Erzeugnisse ihrer Werkstätten in einem zu tiefen, gesunkenen Preise verwerthet werden. Ein solches Spiel treibt jetzt der Reiche: er verkauft billiger, tief unter dem Preise, um seine Concurrenten aus dem Felde zu schlagen; der große Kapitalist ist Herr und Tyrann der Preise. Nicht so die Regierung. Sie hat kein Interesse, die Industrie Einzelner zu vernichten; ihr Ziel ist vielmehr, die Industrien immer mehr zu vereinigen. Besteht einmal in jeder Sphäre der Industrie eine nationale Werkstätte, so werden sich alsbald wegen der hier gebotenen großen Vortheile an derselben Arbeiter und Kapitalisten betheiligen; der Staat würde sich allmälig zum Herrn der Industrie machen, aber darum nicht ein Monopol daraus machen, wie es heut zu Tage der reiche Fabrikant macht, der seine Nebenbuhler durch die größere Wohlfeilheit seiner Waaren zu Boden wirft und dann einen Monopolpreis fordert, nachdem er einen ganzen Zweig der Industrie an sich gerissen hat. Eine solche Concurrenz wird der Staat unmöglich machen, aber sie nicht nachahmen.

Dieselbe Organisation, wie sie für eine einzelne sociale Werkstätte eingeführt ist, muß auch zwischen den verschiedenen Werkstätten bestehen, welche einem und demselben Fabrikzweige angehören. Um eine Concurrenz unter diesen verschiedenen Werkstätten abzuhalten, würde die Regierung in jeder Sphäre der Arbeit eine Centralwerkstätte errichten, der gegenüber alle andern nur als ergänzende Werkstätten betrachtet werden. Jeder Industriezweig hat hiernach einen Hauptsitz und seine Filiale. Statt der Concurrenz herrscht dann unter den verschiedenen Werkstätten einer und derselben Industrie das gemeinsame Interesse. Es ist das eine Einrichtung, wie sie jetzt schon beim Postdienste be-

ſteht, wie ſie Herr Rothſchild in ſeinem Geſchäfte eingeführt hat, der neben dem Hauptſitze ſeiner Geſchäftsführung Häuſer in allen Ländern der Welt hat. Das Band der Solidarität würde wie die Einzelnen in einer Werſtätte, ſo alle Werkſtätten unter einander verbinden.

Ebenſo würde die Induſtrie alsdann, wie jetzt die großen Handelshäuſer, überall ihre Magazine und Niederlagen haben, wo die Bedürfniſſe der Conſumtion ſolches erheiſchen.

An ſich iſt der Credit nur das Mittel, um dem Arbeiter die Werkzeuge zur Arbeit zu verſchaffen. In der Wirklichkeit aber dient er nur den Reichen; die Banken dienen nur dazu, um die Reichen noch reicher zu machen. Auch hier führt alſo die Freiheit, Banken zu errichten, nur zum Monopol; wir nennen das Freiheit und Fortſchritt, was an ſich nur Tyrannei iſt. Wir bedürfen bei unſerer Einrichtung der Banken nicht mehr. Der Credit iſt da der Antheil am Gewinnſt, welcher der Erweiterung der Aſſociation, der Vergrößerung der nationalen Werkſtätten beſtimmt iſt.

Wir leiden am Uebermaß der Bevölkerung. Die Armen-Ehen ſind fruchtbarer als die Ehen der Reichen. Die Arbeiter, über das Maaß gedrückt, ſuchen durch ihre Kinder noch einen Verdienſt ſich zu verſchaffen. Auch dieſe Erſcheinung wird ſich bei Durchführung unſeres Syſtems verlieren, weil das Leben des Arbeiters jetzt geſichert iſt und ſein Intereſſe mit dem der bürgerlichen Ordnung immer mehr verſchmilzt. Eben darum wird der Arbeiter jetzt ſeine Kinder auch nicht mehr aus der Schule zurückhalten. Die Cultur wird jetzt eine andere werden. Man ſoll Sorge tragen, daß das Volk nur gute Bücher zum Leſen erhalte; man überzeuge das Volk, daß das wahrhaft Nützliche nur das Gute iſt; daß man Alles verachten ſoll, was das Ge-

müth verdirbt, das Gift des Stolzes in dasselbe gießt, es abhält, wahre Bruderliebe zu üben.

Die Bildung der arbeitenden Klasse unter den dermaligen Verhältnissen kann nur eine oberflächliche sein; eine solche Bildung hat nicht nur keinen Nutzen, sie ist selbst gefährlich. Das Fabriksystem stumpft das geistige Leben des Arbeiters ab, die Kräfte des Geistes bleiben ungeübt und ertödten bei einer Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden alle sittlichen Gefühle. Den Arbeitern unserer nationalen Werkstätten aber steht kein Hinderniß mehr entgegen, ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung immer mehr obzuliegen. Jede neue Entdeckung, welche die Einnahmen der Werkstätten vermehrte, würde den Arbeitern mehr freie Zeit für ihre geistige Bildung gewähren. Der Arbeiter braucht auch nicht mehr so lange zu arbeiten, wie bei dem jetzigen Fabriksystem. Weil er nämlich für sich arbeitet, arbeitet er eifriger und schneller; mit dem Aufhören der freien Concurrenz werden keine Werkstätten mehr geschlossen, verschwinden die Banquerotte, bleiben keine Waaren mehr unverkauft, feiern keine Arbeiter mehr, hören die Krankheiten auf, die aus dem Uebermaß der Arbeit entstehen, hat man somit auch nicht mehr den großen Verlust von Kapitalien zu beklagen. Man kann daher wohl die Zeit der Arbeit für den Arbeiter vermindern und gleichwohl den Kreis seiner Lebensgenüsse vermehren. [1]) —

---

[1]) Weiter ist vorgeschlagen, von dem gemachten Gewinnste einer jeden Industrie eine Summe zu entnehmen und damit einen Fond anzulegen, um daraus jene Industrie zu unterstützen, welche durch außerordentliche Unglücksfälle gelitten hat; das wäre also ein Fond zu gegenseitiger Unterstützung, um unter den Industrien eine Solidarität zu begründen. Auch in der agricolen

Proudhon.

Die Stimmung wechselt, wenn man Proudhon lieſt: da finden wir die ſchönſten Wahrheitsblitze neben tollkühner Ausſchweifung, die reinſte Moral neben bodenloſem Atheismus, willkürliche Conſtruktion der Geſchichte und tiefe Blicke in das Weſen der Geſchichte. Aber überall ſucht und liebt er die Wahrheit; er deckt die erkannten Schäden der Geſellſchaft rückſichtslos auf, und nimmt für ſeine Ueberzeugungen den Haß der ganzen Welt auf ſich; [1]) er ſteht auf keiner Seite, iſt von keiner Parteimeinung geblendet; er tritt gegen das Induſtrieſyſtem, wie gegen den Socialismus auf; die politiſche Oeconomie iſt nach ihm gegen die Vernunft der Menſchheit, der Socialismus, eine Utopie, gegen alle Erfahrung; [2]) die Weltgeſchichte iſt ihm ein ewiger Kampf; es bekämpfen ſich die Gegenſätze zwiſchen Arbeit und Kapital, Lohndienerei und Privilegium, Concurrenz und Monopol, Gemeinſchaft und Eigenthum, Aſſociation und Individualismus; dieſe Gegenſätze treten immer wieder auf und wollen immer wieder ihre Löſung; unterliegt der Individualismus der ſocia-

---

Induſtrie ſollte der Plan L. Blanc's zur Durchführung kommen, hier ſollte man aber auch die Erbſchaft der Seitenverwandten aufheben und das ſo freigewordene Vermögen als Gemeindeeigenthum erklären, welches unveräußerlich wäre, und zur Unterſtützung einer oder mehrerer Socialwerkſtätten dienen ſollte, die ſich im Umkreis der Gemeinde etablirten: Thoniſſen II. 100.

[1]) Sagt er doch von dem franzöſiſchen Volke, es ſei ein unmündiges Volk, habe eine oberflächliche Erziehung, eine civiliſirte Corruption, eine ſprüchwörtliche Charakterloſigkeit, keine Achtung vor dem Rechte u. ſ. w.

[2]) Er bekämpft den Communismus, wie den Fourierismus und das Syſtem von L. Blanc: Thoniſſen II. p. 156—159.

len Allmacht, so wird die sociale Organisation zum Communismus; kömmt aber der Individualismus zur Unterwerfung der Autorität, so haben wir Kasten, Ungerechtigkeit und Elend. Und welch' ein Schauspiel bietet dieser Kampf: die Arbeit schafft, das Privilegium verschlingt ihr Produkt; was die Concurrenz vollbringt, zerstört das Monopol. Aus diesem Kampf aber fließt die stete Bewegung, das ewige Leben der Menschheit. Die Bestimmung des Menschen ist es, immer fortzuschreiten, immer fortzuarbeiten. Das Elend erfindet und das Eigenthum arbeitet; gebt dem Arbeiter den Genuß einer Entdeckung und er hört auf, zu arbeiten; das Genie muß arm bleiben, der Ueberfluß wäre sein Tod. Diese ewige Heimsuchung der Arbeit und des Genie's durch das Eigenthum, ist der größte Dienst, den dieses der Welt geleistet; bis die Arbeit einmal zum Ziele gekommen, muß sie von der unproduktiven Consumtion getrieben werden; der Raub führt die Menschheit zur Bruderschaft. Der Mensch muß arbeiten. Darum ist im Plane der Vorsehung der Diebstahl eingeführt; wenn der Eigenthümer nicht mehr wegnehmen würde, würde auch der Arbeiter nichts mehr arbeiten. [1])

So führt er uns durch den dialektischen Proceß in das ganze volkswirthschaftliche Leben, seine Institutionen, seine Geschichte ein, indem er sich selbst die Aufgabe stellte, das System der öconomischen Widersprüche zu entfalten.

---

[1]) Système des contradictions économiques ou philosophie de la misére. Paris 1847 II. Tom. 14. Eine deutsche Uebersetzung von Jordan erschien in Leipzig 1847 und von K. Grün in Darmstadt 1847. Näher ist der Gegensatz zwischen der politischen Oeconomie nnd dem Socialismus dargelegt in T. I. 1 § und 2.

Voran ſtellt er ſich die Frage: Woher kommen die Handels- und Abſatzkriege, die Marktüberfüllungen, die Stillſtände, die Einfuhrverbote, die tödtenden Wirkungen der Concurrenz, das Monopol, die Herunterſetzung der Löhne, die Maximumsgeſetze, die große Ungleichheit im Werthe, woher kömmt das Elend? All' dieſe traurigen Erſcheinungen rühren nach Proudhon von dem großen Gegenſatz und Kampf zwiſchen Gebrauchs- und Tauſchwerth her. Der Gebrauchswerth iſt der Werth der Dinge an ſich und er iſt als Nützlichkeitswerth feſt und poſitiv, der Werth aber, den die Dinge im Verkehr erhalten, iſt der Tauſchwerth, er iſt veränderlich; die Wirkung der Vermehrung der Werthe iſt die Herabſetzung; je häufiger die Waare, deſto mehr verliert ſie im Werthe; wenn aber die Produktion ſich vermindert, dann ſteigt der Werth. Der Nutz-(Gebrauchs-)Werth ſteht daher bald über, bald unter dem Tauſchwerth. Beide Werthe ſind daher im ſteten Kampfe. Auf der einen Seite treibt man die Werthe hinauf, auf der andern hinab. Wie kann nun ein Syſtem der Vertheilung gerecht ſein, bei welchem ein Produkt je nach den Perſonen bald mehr, bald weniger Werth hat, als es koſtet? Dieſe Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Werthe iſt die ſtärkſte Urſache des Elends, iſt eine Hinopferung des Arbeiters. Iſt die Arbeit allein das Maß der Werthe, iſt es die Arbeit, welche Werthe und Reichthum ſchafft und das Eigenthum rechtfertigt, und gibt es gleichwohl Reichthümer, die nicht von Arbeit herrühren, dann muß man wohl fragen, wie ſich die Conſumtion des Müßiggängers erklären laſſe, ob der Beſitz ſolcher Reichthümer ein Privilegium ſei und worauf die Legitimität dieſes Monopols beruhe? Oder man muß die Gleichheit nach dem Maße der Arbeit allein zum Geſetz machen. Um dieſen Gegenſatz auszufüllen, muß man das Geſetz des Werthes

finden.[1]) In dieser Weise erörtert Proudhon auch die Arbeitstheilung, die Maschinen, Concurrenz, das Monopol, die Steuer, Polizei, Handelsbilanz, den Credit[2]), worüber wir hier seine Anschauungen in Kürze darlegen wollen. Die Arbeitstheilung, sagt er, war nothwendig, sie erzeugt den Fortschritt, und führt zum Gleichgewicht im Tausche, zur Gleichheit der Lebenslagen. Aber frühzeitig hat sich ihrer eine kleine Anzahl von Menschen bemächtigt, welche die Auserwählten eines Volkes darstellten, und die Gleichheit durch die Aristokratie der Fähigkeiten zerstörte. So entstand das Kastensystem, die hierarchische Gliederung der Gesellschaft. Die höhere Lebensstellung wurde als providentielle vom Volke anerkannt; dieses selbst verfiel der Barbarei, es entstand die Unterdrückung des Arbeiterstandes, die politische Ungleichheit und in weiterer Folge die Abstumpfung des Geistes, die Vermehrung der Arbeitsstunden, die Abkürzung des Lohnes; das Handwerk ging vorwärts, der Handwerker zurück. Es war die Bestimmung der Maschinen, dieses gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen; die Maschine nahm dem Arbeiter die harte Arbeit ab, ermäßigte den Produktionspreis, vermehrte das allgemeine Wohl, errang die Herrschaft über die Natur; aber nicht lange — und der Segen der Maschine schlug in das Gegentheil um; die Maschinen haben viele Arbeiter verdrängt, das Arbeitsangebot wurde größer, daher kam die Herabsetzung der Löhne, die Einstellung der Arbeit, die Ueberproduktion, Ueberfüllung der Märkte, Bankerotte, Fälschung der Produkte, Krankheit und früher Tod der Arbeiter. Eine Verbesserung dieser unheilvollen Folgen lag in der freien Concurrenz:

[1]) a. a. O. I. 2. § 1.

[2]) a. a. O. B. I. chap. 3—10.

denn dieſe erzeugt den induſtriellen Wetteifer, und dieſer den Nutzen, neue Erfindungen, ein beſſeres Verfahren, ſomit die Fortſchritte zum Reichthum; aber die freie Concurrenz gab zuletzt dem Stärkſten den Sieg, nahm einer ganzen Klaſſe von Arbeitern das Brod, ſie untergräbt alle Begriffe von Billigkeit und Gerechtigkeit, verdirbt das öffentliche Gewiſſen. Und doch kann man die Concurrenz ſo wenig vernichten, als die Freiheit! Die freie Concurrenz eröffnet dem Talente, dem Erfindungsgeiſte alle Bahnen, dem Kapital alle Unternehmungen. Der ſiegreiche Unternehmer legt dann die ganze Frucht des Unternehmens mit Beſchlag; er erhält den Kampfpreis, d. i. ein Monopol. Um dieſes Zieles willen hat der Einzelne kein Opfer geſcheut, jedes Wagniß übernommen, man muß ihm daher auch das Recht laſſen, die Frucht auszubeuten, das Monopol ſucht dann Erſatz für alle Auslagen an Arbeit, und ſchlägt dann auf dieſe auch noch ſeinen Gewinn. Dieſen Gewinn aber muß die Arbeiterſchaft, welche die Produkte verzehrt, bezahlen; um dieſen Betrag aber wird der Arbeiterlohn wieder geringer; das Monopol plündert daher die Arbeiter. Indem der Monopoliſt den höchſten Reingewinn erſtrebt, handelt er ſelbſtſüchtig und gegen das Intereſſe der Geſellſchaft.

Jetzt legt ſich der Staat in das Mittel und verlangt vom Monopol eine Steuer, vom Handel Zölle; der Staat beſteuert die Reichen zu Gunſten des Volkes und baut dann Straßen, Brücken, Kanäle, errichtet Märkte und Tempel, um dem Arbeiter Arbeit und Verdienſt zu verſchaffen, er errichtet Schulen, bildet in ihnen den Arbeiter, ſchafft Aemter und übergibt ihre Verwaltung dem vierten Stande. Aber auch damit iſt nicht geholfen. Die Reichen wälzen die Steuer auf den vierten Stand hinab; die Grund-, Thüren-, Fenſter-, Patent- und alle indirekten Steuern fallen auf die

Consumenten und besonders den Armen zur Last; das Kapital wirft die Steuern auf die Produktionskosten und läßt sich solche in dem erhöhten Verkaufspreise zurückentrichten. Die Abgabe auf das Vieh erhöht den Preis des Fleisches, der hohe Salzpreis wirkt nachtheilig auf die Viehzucht; der Arbeiter consumirt weniger Fleisch, und seine Arbeitskraft mindert sich, wird abgeschwächt; man hat die Brache aufgehoben und die Gemeindegründe gerodet und verpachtet; da hat der Landtaglöhner auch noch sein Gemeindegut verloren, er kann keine Kuh und keine Hämmel mehr halten. Der freie Handel vermehrt den Absatz, und damit die Arbeit und den Lohn, die Consumtion wird durch ihn mannigfaltiger und besser; wie schon die freie Concurrenz größere Wohlfeilheit zur Folge hat, so auch der freie Austausch unter Völkern. Aber der freie Handel ertödtet auch manches einheimische Unternehmen und macht die dabei beschäftigten Arbeiter brodlos, er erweitert die Herrschaft des Kapitals; er führt zur heiligen Allianz der großen Feudalherren, des Kapitals und der Industrie, um die kleine Industrie zu vernichten; er schafft auf der einen Seite größeren Reichthum, auf der andern größere Armuth, er ist die Centralisation des Raubes und des Elends, er ist das freie Monopol. Nun glaubt man noch eine Hilfsquelle im Credit zu entdecken. Wollte man das Creditmonopol dem Staate überlassen, so würde er alle Privatkapitalien unterdrücken. Geht der Credit aber von diesen aus, so ist auch da dem Arbeiter nichts genützt: denn der Credit will immer eine Sicherheit, ein Unterpfand; diese Sicherheit kann der Arbeiter nicht leisten. So wird der Credit illusorisch wie die Steuer; er verfährt räuberisch wie das Monopol und knechtet die arbeitende Klasse, wie die Maschine. Der Credit vollendet erst die industrielle Feudalität. Auch der Communismus kann nicht zum Ziele

führen: denn die Weibergemeinſchaft iſt die Organiſation der Peſt und hebt die Familie auf; bei der Weibergemeinſchaft gibt es keinen Ehebruch, keine Blutſchande, keine Verführung mehr; die Gütergemeinſchaft aber kann doch nicht ohne alle Vertheilung ſein; der eine Verband, wie Gemeinde- oder Stadtbezirk muß dem andern geben, was er braucht, ſie müſſen gegenſeitig Rechnung ſtellen; damit hört aber die Gemeinſchaft auf; es läßt ſich nicht abſehen, warum eine ſolche Vertheilung unter den Individuen nicht Platz greifen ſollte; auch die Theilung der Arbeit gibt dem Individuum den Vorſchub und durchbricht die Gemeinſchaft, die an ſich nur die Vernichtung alles individuellen Lebens iſt. —

So ſind alſo Arbeitstheilung, Maſchinen, freie Concurrenz u. ſ. w. nur Urſachen des Elends geworden, ſie ſind nur den Siegern zu gut gekommen, die Beſiegten haben ſie ohne Arbeit und Mittel gelaſſen. Die politiſche Oeconomie iſt daher die Oganiſation des Elends und die Apoſtel des Diebſtahls ſind die Oeconomen. Wer vertheidigt das Uebergewicht der unproduktiven Klaſſe, die Lüge der freien Concurrenz, die Mißbräuche des Eigenthums, den Hinterhalt des Handels? Die Oeconomen! Selbſt in der Bevölkerungsfrage kommen ſie zu gleich troſtloſem Reſultate. Laſſen wir nach ihrer Anſchauung die Natur gehen, ſo gerathen wir durch Ueberzahl von Kindern in das Elend; die Natur wendet gegen dieſe Uebervölkerung als Repreſſionsmittel Hungersnoth, Peſt, Krieg an; ſie verlangen daher Vorſicht in der Liebe, Vertagung der Ehe bis zum 30. oder 40. Lebensjahr. Wenn wir aber der Natur widerſtreben, ſo verfallen wir andern Uebeln: der Proſtitution, Sodomie u. ſ. w. Und iſt dieſe Entſagung nicht auch eine Anklage gegen die Vorſehung, ein Mißtrauen gegen die Natur, ein Angriff auf die Schutzwehr guter Sitten? Man macht die Ehe zum

Vorrecht der Reichen, hebt den Zweck der Ehe auf und entwürdigt sie zur bloßen Genußanstalt. Aber das sehen die Oeconomen nicht ein. Da ist in der Gesellschaft wie in der Natur das Elend etwas unabänderlich Nothwendiges; die Schöpfung ist ein großes Schlachtfeld; die Pflanzen fressen die Thiere, diese werden vom Menschen verzehrt, die Menschen fressen sich selbst auf, und um diese Menschenfresserei zu vollziehen, hat die Vorsehung das Monopol und den Staat eingeführt, die Starken verzehren die Schwachen ohne Gefahr und Reue und das Blut der Armen hält den socialen Bau zusammen.[1]) — Was anders kann da retten, als eine Gesellschaft, welche Kapital und Staat der Arbeit unterwirft?[2])

Am entschiedensten aber greift Proudhon das Eigenthum an.[3]) Man nimmt, so führt er aus, Occupation, Arbeit und Vertrag als Entstehungsgründe des Eigenthums an. Die erstere, die Besitzergreifung ist aber nur da möglich, wo auch jeder Andere einen Besitz erhält, sie setzt daher die Zustimmung Aller voraus, und ein solcher Besitz ist noth-

---

[1]) a. a. O. tom. II. chap. 12 § 10.

[2]) a. a. O. im Kapitel von der Bevölkerung.

[3]) Vgl. die Schrift: Qu'est ce que la propriété. 1840 mit Tom. II chap. 11 des angef. sytème des contradictions. In der ersten Schrift nennt er das Eigenthum Diebstahl, es habe seinen Ursprung in der Gewalt und List, und sagt, dasselbe sei die Religion der Knechtschaft, die Mutter der Ungleichheit und des Despotismus; es müsse daher mit allen seinen Formen — Rente, Zins — verschwinden. „L'usage des terres et des capitaux doit être gratuit." Zwischen den Communismus und das Einzeleigenthum stellt er das Mittelding: den Besitz auf. Jeder wird einen gleichen Besitz haben. Der Besitz ist nach ihm auch mit der Vererbung vorüber.

wendig für Alle gleich. Muß nun aber Jeder einen Stoff (Beſitz) haben, um ihn zu bearbeiten, damit er zu leben habe, ſo muß die Größe dieſes Stoffes je nach der Zahl der Beſitzergreifer ſich ändern, der Beſitz des Einzelnen muß hiernach bald größer bald kleiner ſein, der Beſitz hängt immer von der Bevölkerung ab und von der Einwilligung der Beſitzer, der Beſitz kann nie feſt werden; jeder Beſitzer iſt nur Nutznießer und bleibt für ſeinen Beſitz der Geſellſchaft verantwortlich, d. i. Rechenſchaft ſchuldig; jede andere Aneignung wäre Uſurpation; die Beſitzergreifung führt daher nie zum Eigenthum und trägt immer die Gleichheit in ſich. Man hat zwar, um den Beſitz jedes Einzelnen gegen die Angriffe des Stärkeren ſicher zu ſtellen, den Boden als Eigenthum erklärt, aber jene uncivilisirten Völker haben nicht vorausgeſehen, daß ſolche Aneignung das Recht des Verkaufs, der Veräußerung in ſich trage, durch welche, ſtatt die Gleichheit zu erhalten, Reichthum und Elend entſtünden. Auch aus der Arbeit konnte kein Reichthum entſtehen. Der Boden iſt allgemein, wie Luft und Licht; iſt die Erde nothwendig zum Daſein der Menſchen, ſo muß ſie gleichmäßig getheilt werden. Die Arbeit gibt uns nur ein Recht auf das Produkt, nicht aber auch auf den Stoff; wer doppelt arbeitet, mag doppelt ernten. Wie will man denn, wenn die Arbeit das Eigenthum begründen ſoll, das Eigenthum Deſſen erklären, der nicht arbeitet, wie das Recht erklären, ohne Arbeit zu beſitzen, oder wird Gut das Eigenthum des Pächters, weil er es bearbeitet? Will man aber den Vertrag als Grundlage des Eigenthums annehmen, dann hätte die Zuſtimmung, um gültig zu ſein, nur die Gleichheit des Eigenthums zur Folge haben können. Die Geſellſchaft hat ihre Zuſtimmung zum Eigenthum nur Angeſichts des allgemeinen Beſten ertheilen können; dieſes aber wird nur feſtgehalten, wenn man

die Gleichheit des Eigenthums aufrecht erhält oder eine bestimmte Verantwortlichkeit vom Eigenthümer fordert. Aber wo hören wir von solchen Verpflichtungen des Eigenthümers etwas? Das römische Recht sieht im Eigenthum ein Recht zu gebrauchen und zu mißbrauchen. Will man eine bessere Ordnung im Grundbesitz durchführen, die heillose Bodenzerstückelung aufheben, so legt der Eigenthümer sein Veto ein; man kann den Industriellen nicht zwingen, eine Ueberproduktion zu vermeiden, er sagt uns, er allein sei Herr über das Seine; das Talent treibt hier den abscheulichsten Mißbrauch; der Journalist leiht seine Feder der Bezahlung ohne weitere Untersuchung des Rechtes, der Advokat übernimmt Prozesse, ohne zu prüfen, ob sie gerecht sind; Erbschleichereien überbieten alle Unsittlichkeit des Reichthums; wenn ein Vater eine Maitresse zum Erben einsetzt und der Sohn zerreißt das Testament, so wird jene eingesetzt, dieser vor den Richter zur Verantwortung gefordert und bleibt enterbt. Der Eigenthümer kann sein Vermögen verschleudern, den Arbeiter ausbeuten, er kann die Produktionspreise vertheuern u. s. w.: wer kann ihn zum Gegentheil zwingen? Der Eigenthümer kann die Rente erndten, ohne zu arbeiten, er kann sich dem Wohl der Gesellschaft widersetzen, er hat nur die Willkür zum Gesetz. Das zieht sich durch die ganze Geschichte des Eigenthums hindurch. Nimrod, Theseus, Romulus, Chlodowig, die Merovinger wie die Normanen waren Räuber und Spitzbuben. Vom Raube allein lebte der Adel im Mittelalter. Heutzutage stiehlt man durch Spiele, durch die Lotterie, Gaunerei; man stiehlt durch Wucher, durch die Rente, den Pacht, die Miethe; der Unternehmer entzieht dem Arbeiter am Lohne; jede Arbeit soll einen Ueberschuß lassen, dieser aber fällt dem Eigenthümer zu, der Arbeiter bleibt immer in Schuld. Der Kapitalist

will 1. ſein Kapital erhalten, 2. es verzinſt haben, 3. die Löhne bezahlen und doch noch 4. einen Gewinn haben. Darum muß der Arbeiter für das Arbeitsprodukt mehr bezahlen, als man ihm bezahlt hat.

Das Eigenthum iſt daher nach Proudhon ein Diebſtahl. Es hat die arbeitende Klaſſe immer mehr vom Boden verdrängt, durch den Wucher ausgeplündert und durch Ausbeutung langſam ermordet; das Eigenthum hat die Gleichheit aufgehoben, das Urgeſetz der Geſellſchaft, und das Volk in die Knechtſchaft geſtürzt; weil der Eigenthümer es treiben kann, wie er will, iſt das Eigenthum die Religion der Gewalt; es hat das antike, wie das moderne Proletariat erzeugt. Die Arbeit ſoll an den Reichthümern Theil nehmen, die ſie producirt; das iſt aber nicht der Fall, darum ſind die Eigenthümer Diebe, und das Eigenthum iſt antiſocial. Diejenigen, welche das baldige Ende des Eigenthums verkünden und mit Chriſtus deſſen Abſchaffung fordern, nennt man Anarchiſten und Atheiſten, die Eigenthümer aber Theiſten. Das Eigenthum hat ſeine Vertheidiger an den Dynaſtien, Prieſterſchaften, den Demagogen, Sophiſten, an den Unproduktiven und Schmarotzern. Das Eigenthum iſt der Diebſtahl! In tauſend Jahren werden nicht zwei Wahrheiten geſagt, wie dieſe! —

Proudhon behauptet darum auch, daß ſich das Kapital gegen die Arbeit verſchworen habe; an dieſem Bunde des Kapitals ſeien betheiligt Könige und Fürſten, große Eigenthümer, große Induſtrielle, ſtarke Kapitaliſten, Beamte der Verwaltung, der Gerichtshöfe, der Kirche, überhaupt Alle, welche anſtatt zu arbeiten, von der Civilliſte, von Renten, vom Agio, von der Polizei leben; dieſer Bund, führt er aus, hat ſich ſehr befeſtigt, und zwar durch den Abfall der Preſſe, den Einfluß der Sacriſteien, durch die Macht

der Gerichte und Bajonette, durch die Mitſchuld der Mittelklaſſe, die man durch Aemter und Privilegien gefeſſelt habe, und dadurch endlich, daß man die beſten Talente der arbeitenden Klaſſe als Geſchäftsführer, Commis, Aufſeher, Wächter für die Coalition gewonnen habe. So erkennt er alſo drei Geſellſchaftsklaſſen an: die Bourgeoiſie, die Mittelklaſſe und das Proletariat; die erſte will, ſo ſagt er, die Revolution abwehren, die zweite dieſelbe mäßigen, die dritte aber ſie um jeden Preis durchführen. Dieſe Klaſſen-Unterſchiede gehen aus der Ungleichheit des Vermögens hervor und dieſe iſt das Erzeugniß der Laſter der öconomiſchen Ordnung; nur eine öconomiſche Reform kann uns dieſem Zuſtande entreißen. Das Verhältniß der Arbeit und des Kapitals muß man ändern. Die Arbeit des Volkes muß dem Volke das Kapital unterwerfen und ihm die Macht überliefern. Es war ſchon der Hauptzweck der Februar-Revolution: die Bourgeoiſie und das Proletariat in die Mittelklaſſe zu verwandeln. Die zahlreichſte und ärmſte Klaſſe wird dieſe revolutionäre Maßregel acceptiren: denn ſie wäre für ſie die Gewährleiſtung der Arbeit, die Erhöhung ihres Wohlſtandes und ihrer Sittlichkeit; auch die Mittelklaſſe muß dabei gewinnen: denn ihre Macht, ihre Sicherheit, ihre Nutznießungen und Geſchäfte würden ſich vermehren. Die eigentliche Schwierigkeit geht nur von der Bourgeoiſie aus; dieſe muß man unter Hinweiſung auf ihre Intereſſen dazu bringen, freiwillig mit der Anlage ihrer Kapitalien zu wechſeln, indem ſie ſonſt dieſe durch Unproduktivität einbüßen und total ruinirt werden würden. [1]) Wohin es ohne Reform kommen werde, hatte er ſchon im Briefe an Blanqui angedeutet:

---

[1]) Systeme II. chap. 9 und ch. 7 und La revolution sociale liv. 8 u. 9.

Was war die Feudalität? fragt er da und die Antwort heißt: „Eine Verbindung der großen Herren gegen das gemeine Volk und gegen den König. Was ist die constitutionelle Regierung? Eine Verbindung der Bourgeoisie gegen die Arbeiter und gegen den König. Wie hat die Feudalität geendet? Durch die Vereinigung der Gemeinden und der königlichen Gewalt. Wie wird die Aristokratie der Bourgeois enden? Durch die Vereinigung des Proletariats mit der souveränen Gewalt!“ —

Proudhon will weder eine sociale noch eine politische Hierarchie, weder eine absolute noch constitutionelle Regierung, weder die Unterdrückung durch den Staat, noch die Ausbeutung durch das Kapital; er will den Staat ohne die Regierung und Bevormundung, die Selbstverwaltung und Selbstregierung aller Gesellschaftskreise; daher soll das Volk seine Pfarrer wählen, der Clerus seine Bischöfe: denn nur dann sei auch der Clerus kein Werkzeug der Tyrannei gegen das Volk in der Hand der Regierung mehr; ebenso sollten auch die Richter unter dem Volke stehen, die Soldaten die untern, die Offiziere die obern Stellen besetzen; die sämmtlichen Industriellen sollten sich eine Centralverwaltung schaffen, die Gemeinderäthe den Unterricht an die Lehrer übertragen, die öffentlichen Arbeiten an die betheiligten Localverwaltungen vertheilt werden. Die Spitzen dieser verschiedenen Verwaltungen bildeten die vollziehende Gewalt und eine direct vom Lande ernannte Großjury, Gesetzgebung oder Nationalversammlung hätte den Schlußstein zu bilden. Nach der politischen Reform soll auch die sociale vollzogen werden, und da verlangt er in dem Briefe an Blanqui, man solle den Zinsfuß allmälig niedriger stellen, die Arbeiter und Arbeitszweige unter sich associiren lassen, das große Eigenthum abschätzen und es durch lebenslängliche Renten

den Eigenthümern abkaufen, im Großen das Prinzip der Collektivproduktion anwenden. So werde das große Eigenthum verschwinden und zwar ohne Gewalt, und die Gleichheit des Vermögens nur vom Willen der Bürger abhängen; in „la guerre et la paix“ von 1861 will er alle Staatsschuld, alle Hypotheken, Handels- und Bankvereine aufgehoben wissen, das territoriale und fundirte Eigenthum der Aristokratie und Mittelklassen expropriiren, den Grund und Boden, von Lasten befreit, in Parcellen von 10 bis 15 Morgen in Pacht geben gegen eine um die Hälfte des Pachtes niedrigere Rente, alle Industrieanstalten von Großbritannien an Arbeiter-Associationen gegen eine Rente von 2 Prozent des Kapitalwerthes ausliefern und die Handelsflotte an Seemanns-Associationen gegen niedrigen Pacht abgeben.[1]) Endlich wollte Proudhon auch noch eine Volksbank errichtet wissen, welche alles Kapital an sich ziehen und den Zins auf das Minimum der Verwaltungskosten herabsetzen sollte, er wollte somit die Zinsen des Kapitals aufheben, damit die Arbeit vom Kapitale unabhängig würde, er wollte die Unentgeltlichkeit und Gegenseitigkeit des Credits.[2]) In der révolution sociale hatte er dieses Ziel in der vereinten Reduction der Renten und Interessen auf die blosen Commissionsgebühren erblickt; denn so nur werde die Macht der Feudalbourgeoisie gebrochen, die Produktion vermehrt; denn weil die Arbeit die Rente für das Kapital verdienen müsse, werde der Werth der Arbeit durch die Abschaffung der Rente steigen, und auch die Consumtion wachsen. Der Werth der Arbeit soll sich nicht nach der Hierarchie der Fähigkeiten abstufen; die Gleichheit allein kann

[1]) Grün a. a. O. S. 448.

[2]) Engländer a. a. O. III. S. 237.

hier die Regel sein; am Schlusse der Erziehung der Menschheit müsse die Gleichheit der Geister hervortreten; die Grundlage der Gesellschaft ist daher die steigende gleiche Gültigkeit der Arbeiter (Lebensberufe) und der Fähigkeiten, wie die Gleichheit des Vermögens. Der Lohn muß dem Produkte, die Entschädigung der Mühe gleich sein; für einen Jeden von uns soll der Wohlstand ausschließlich aus der Arbeit entspringen; das Maß der Arbeit soll das Maß des Wohlstandes sein; die Arbeit allein ist die Bedingung des Genusses; Produkte werden nur gegen Produkte gekauft; das ist das ökonomische Gesetz der Vertheilung. Das Ganze aber soll erfüllt sein von dem Prinzip der Solidarität und Verantwortlichkeit. Wenn Alle gethan haben, was sie können, dann haben sie auch gethan, was sie sollen; das Mißverhältniß von Kraft in den Individuen neutralisirt sich durch die Arbeit. Darum sind die Theorien von der Vertheilung nach Kapital, Arbeit, Fähigkeiten, Verdienst unsittlich. [1])

Von diesen Anschauungen Proudhon's richten sich die selbst, welche blos dem Bereiche der Verneinung angehören, auflösend, die Gesellschaft untergrabend sind. Die Gerechtigkeit aber gebietet, auch jene Gedanken dieses Schriftstellers hervorzuheben, in welchen jene Anschauungen ein Correktiv, ein tieferes Verständniß erhalten und dadurch ihre innerlich zerstörende Natur wieder verlieren. Das ist nun besonders mit seinen Ansichten vom Eigenthum der Fall. So klagt er im Schlußkapitel seines Systems: Das Eigenthum, berechtigt und untadelhaft in seinem Ursprunge, wird in seiner Ausübung zur schnei-

[1]) Systéme I. chap 3 § 1. ch. 6 § 1 und 2 chap. 7 § 3. II. § 6. Weitere Ausführungen bei Grün a. a. O. S. 430 ff.

denden Ungerechtigkeit. Dem entsprechend heißt es noch an andern Stellen: Das Eigenthum ist das nothwendige Produkt der Gesellschaft und die Auflösung der Gesellschaft; das umgewandelte Eigenthum muß eines Tages eine wahre und sociale Idee sein, wo es für Alle gleichmäßig, wirklich und segensreich wird. Die Familie und das Eigenthum stützen sich auf einander; Liebe, Ehe, Haushalt, Arbeit, Eigenthum bedingen sich gegenseitig; das Erbrecht ist der letzte Grund des Eigenthums; ohne Erbrecht gibt es keine Familie und es ist darum etwas Nothwendiges, weil die Menschen sterben, die Familie aber nirgends untergehen darf (gegen die Saint Simonisten); mein letzter Willensakt ist das Band der Solidarität, das mich mit meinen Kindern verbindet; die Erbschaft der Seitenverwandten abschaffen, heißt das Eigenthum abschaffen; wenn ich mein Kapital sammeln und benutzen darf, so darf ich mir eine Adoptivfamilie schaffen. Es ist ungerecht, wenn der Arbeiter den Rentner haßt: denn dieser ist der Schutzwächter der gesetzlichen Ersparnisse, der Verwalter der durch die Rente gebildeten Kapitalien; die große Mehrsumme der Rente wird am Ende doch wieder für neue Anlagen in Kanälen, Eisenbahnen u. s. w. verwendet, wenn durch Liederlichkeit und Verschwendung der Rentner auch Vieles zu Grunde geht. Es ist erfahrungsgemäß eben so schwer, Eigenthum zu erhalten, als zu erwerben; die Erhaltung gebietet Enthaltsamkeit und Sparsamkeit. Am Ende geht es dem Eigenthümer, der ein ordentlicher Haushälter ist, nicht besser, als dem Arbeiter, der ein gleiches Einkommen besitzt; man soll den Eigenthümer weder beneiden, noch bemitleiden; derjenige wünscht sicherlich nicht ein Eigenthümer zu werden, der weiß, daß jede mißbräuchliche Consumtion Schmerz und Reue in ihrem Gefolge hat, und sieht, daß das Eigenthum von

Hand zu Hand gehend, ſein Geſetz erfüllt, ohne Anſehen des Eigenthümers, den es tödtet, ſobald er ihm untreu wird. Der Verſchwender verfällt der Verſchuldung und verliert ſein Vermögen. Die verhöhnte Vorſehung rächt ſich. Der ſchlechte Gebrauch der Rente hat die römiſche Geſellſchaft zu Grunde gerichtet, Italien entvölkert, häuft noch heut zu Tage Ruinen auf Ruinen. Die Rente, wie das Erbrecht ſind rechtlich und vernünftig begründet, ſie ſind ein Amt, das allgemein werden ſoll. Im Eigenthum liegt ein Streben nach der Gerechtigkeit, das man in der Güter-Gemeinſchaft nicht findet. Das Prinzip des Eigenthums, iſt nicht die Ausſchließlichkeit; ſeine Umwandlung ruht im Prinzip der Gleichheit und die ſociale Aufgabe beſteht daher darin, ein Syſtem abſoluter Gleichheit zu finden, in welchem nach Abzug aller Mißbräuche des Eigenthums, alle gegenwärtigen Inſtitutionen, alſo auch Ehe, Familie, Erbthum, Recht des Tauſches und Verkaufes, ſelbſt das Recht der Erſtgeburt, erhalten werden können. Man kann daher, wenn man noch in Erwägung zieht, daß Proudhon doch auch keinen Communismus wollte, und von jedem Eigenthümer in Bezug auf den Gebrauch des Eigenthums eine gewiſſe Verantwortlichkeit der Geſellſchaft gegenüber und vom Eigenthum auch das Prinzip der Reciprocität forderte, wohl ſagen, daß er unter dem Eigenthum als Diebſtahl mehr die Mißbräuche, die habſüchtige, wucherliche und betrügeriſche Ausbeutung des Eigenthums verſtanden habe, daher er auch den Gedanken beſonders betonte, das jetzige Eigenthum ſei antiſocial. [1])

Ebenſo finden wir auf andern Gebieten das ſtete Be-

---

[1]) Système II. ch. 11 § 1 und 2 ch. 12 § 9. Grün a. a. O. S. 425 und Engländer III. S. 232 ff.

ſtreben, auszugleichen, eine höhere Einigung, Vermittlung der Gegenſätze, die Verſöhnung zu finden. So ſieht er in der Lehre von der Handelsbilanz, in der Prohibition einen bis zur Ausſchließlichkeit geſteigerten Schutz, der zwar (für die einheimiſche Induſtrie) die Unabhängigkeit verbürge, für die Conſumenten aber zur Theuerung führe; die Handelsfreiheit dagegen erzeuge zwar Wohlfeilheit, drücke aber die mittleren Unternehmungen, d. i. diejenigen, die nur mittelmäßige Gewinnſte abwerfen, ſo herab, bedrohe ſie ſo, daß ſie der Verarmung entgegengingen; es bliebe daher nur ein drittes Syſtem über, welches die Freiheit des Handels mit dem Schutze der Arbeit verbinde, der Freiheit die Bedingung der Gleichheit auferlege, und das ſei in dem Differentialzoll gegeben, der die Arbeit ſchütze und die Concurrenz nur bei gleichen Koſten zulaſſe. Auch der Gegenſatz der Werthe muß fallen. Man hat ja doch jetzt ſchon feſte Preiſe; induſtrielle Unternehmungen ſchicken ſich die Waaren zu beſtimmten Preiſen zu; die Verhältnißmäßigkeit der Werthe iſt die Gerechtigkeit; nur die Brauchbarkeit ſoll den Werth beſtimmen, die Arbeit beſtimmt das Verhältniß und der Preis iſt ſein Ausdruck. Es tauchen bei Proudhon auch Gedanken auf, daß nur ſittliche, religiöſe Mächte die ſociale Frage löſen können. Wir finden dies in ſeinem Verſuche, die Bevölkerungsfrage zu löſen. Der Menſch, ſo führt er aus, gewinnt immer mehr die Herrſchaft über die Natur, es geſchieht dies durch das ſtets zunehmende Wachsthum der Arbeit. In Frankreich iſt die Bevölkerung kaum um die Hälfte größer geworden, während die Produktion ſeit 50 Jahren ſich mehr als verdoppelt hat, ſie mußte daher auch viermal mehr arbeiten, als vor 50 Jahren. Die Maſchinen brachten keine Arbeitsverminderung, ſie kürzten ab oder erſetzten gewiſſe Handarbeiten, oder verwieſen die Arbeit von den Muskeln

auf das Gehirn. Daher überall die Klagen ob des Uebermaßes der Arbeit, daher die Arbeitseinstellungen um der Abkürzung der Arbeitszeit und um der Erhöhung des Lohnes willen. In dieser Arbeitsmehrung liegt die Dämpfung der geschlechtlichen Verhältnisse. Die Keuschheit ist die Genossin der Arbeit; alle großen Arbeiter, alle großen Denker — Newton, Leibnitz, Kant — waren keine Helden in der Liebe. Auch geht ja die Menschheit immer vorwärts von der Nothwendigkeit zur Freiheit, von der Materie zum Geist, von der Herrschaft der Sinne zur Vernunft. Darum verliert auch die Liebe immer mehr ihre unzüchtigen Formen. Auch die Achtung vor den Kindern legt den Eltern die Pflicht zur Enthaltsamkeit auf. Darin, wie in der wachsenden Zahl der Ehelosen findet die Bevölkerungsfrage ihre Lösung. Das Cölibat wird wieder ehrenhaft. Das Christenthum hat diese Zukunft geahnt, indem es die Jungfräulichkeit über alle Tugenden stellte, und sie seinen Priestern als Pflicht auferlegte. Das Christenthum allein ist die Mutter einer keuschen Liebe. An uns ist es aber auch gelegen, zu dem gedachten Zwecke an dem Arbeiterstande noch die Zucht der Erziehung zu vollziehen, ihn durch die Tugend zu erheben, durch Wohlstand zu veredeln. Wären wir dem Gesetze der Liebe, dem Gesetze „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“ treu geblieben, dann gäbe es keine Reiche und keine Arme, das Glück wäre bei der Arbeit, die Gesellschaft vollkommen geblieben. Die Selbstsucht hat die Gleichheit zerstört. Man hat die Arbeiter als Unreine verworfen; der Herr hat niemals den Sklaven in der Arbeit abgelöst, der Adel sich niemals an die Stelle des Bauern gesetzt, nie waren Herren und Arbeiter verbunden. Bei weniger Selbstsucht, Habgier und Hochmuth hätte man das Gesetz des Evangeliums erfüllen können. Statt dessen hat der Herr den Arbeiter aus-

gebeutet, Dieser gegen Jenen sich verschworen; der Müßiggänger verschlingt die Nahrung des Arbeiters, Clerus und Adel haben die Arbeit unterdrückt, das Kapital macht Jagd auf das Proletariat, die Arbeit ist zur Schande geworden und im Arbeiter hat sich darum Haß, Schlemmerei, Hochmuth und Selbstsucht in gleichem Maße entfaltet. —

Darum hat sich auch auf dem Gebiete des Handels nur Ueberlistung, Betrug, Lüge und Fälschung herausgebildet. Man hat kein Mitgefühl gegen seine Mitmenschen gehabt, keine Uneigennützigkeit walten lassen. Die sichere Aussicht auf Gewinn gab dem Gewissen des Händlers den Todesstoß. Die freie Concurrenz sollte bei der Arbeit zum Sporne werden, und zur gegenseitigen Stütze der Arbeiter führen; statt dessen ist sie zum Bürgerkriege geworden; statt sich gegenseitig zu helfen, hat man sich gegenseitig zermalmt. Auch diese Gefahr hätte das Gesetz der Liebe beschwören können. Mochte man immerhin die Produktion in reichstem Maße sich ausdehnen lassen, hätte man sich auch nur entschlossen, ihre zerstörenden Wirkungen durch eine billige Vertheilung wieder auszugleichen. Aber sah man je einen Kapitalisten, welcher, gesättigt vom Gewinn, seine Kräfte der Emancipation des Proletariats, der Entwicklung des allgemeinen Besten geopfert hätte? Welcher Kaufmann fing, wenn reich geworden, an, seine Waaren um den Einkaufspreis zu verkaufen? Wo haben sich überhaupt Rentner und Industrielle herbeigelassen, eine Anzahl von Industrieen unentgeltlich zu betreiben? und doch hätte dies in Kurzem die Gestalt der Gesellschaft umgewandelt! Doch solcher Handlungen sind nur Männer, wie ein Vincenz von Paula, nur die Fenelon's fähig! Aber die Andern! Ehrenämter nehmen sie an, aber arbeiten ohne Gewinnst — dazu fehlt ihnen aller Muth!

Unſere ſociale Beſtimmung verlangt von uns Bewältigung unſerer Inſtinkte, Erziehung zur Freiheit, Erlöſung unſerer Seele. Unſer Leben ſucht immer die Vermittlung zwiſchen Mühe und Arbeit, Liebe und Genuß, Selbſtſucht und Gerechtigkeit. Doch nur das freiwillige Hinopfern ſeiner Neigungen zum Beſten der Ordnung iſt die Taufe für die Wiederverſöhnung mit Gott. Der Individualismus war die urſprüngliche That, die Aſſociation iſt die Vervollkommnung der Menſchheit; beide offenbaren ſich fort und fort, aber hienieden iſt die Gerechtigkeit ewig die Bedingung der Liebe. Unſere Freiheit bedarf immer der Nachhilfe, darum verlangt die katholiſche Lehre für die Gebrechen unſerer Natur die Gnade. Der Menſch iſt von Haus aus immer ein Sünder. Darum halte ich mich an das Dogma von der Verderbniß, Verdammung, von der Erlöſung, d. h. von der Vervollkommnungsfähigkeit durch die Gerechtigkeit.

Jeſus Chriſtus iſt die duldende Menſchheit, die in ſchmerzhaftem Kampfe nach Freiheit, Gerechtigkeit und Tugend ſtrebt. Eine Ausgleichung muß man finden. Sie liegt im Geſetze der Gegenſeitigkeit. Es muß eine Geſellſchaft geben, welche die Sklaverei der Maſchinen abſchafft, den Kriſen zuvorkommt, die Concurrenz zur Wohlthat, das Monopol zur Sicherheit für Alle umwandelt, durch Ehrlichkeit im Tauſche die ächte Solidarität unter den Völkern begründet, die politiſche und ſociale Gleichheit gewährleiſtet, und durch ein Syſtem öffentlicher Erziehung die gleiche Gültigkeit aller Fähigkeiten, wie die Gleichheit der Gewerbe anbahnt, eine Geſellſchaft, welche durch Gerechtigkeit, Wohlſtand und Tugend das menſchliche Bewußtſein verjüngt und den Frieden der kommenden Geſchlechter ſichert. Alles bereitet ſich ſchon vor auf den Tag der feierlichen Wiederherſtellung; das Volk will keine Täu-

ſchungen mehr, es will Arbeit, Wiſſenſchaft, Wohlſtand und Gleichheit; es verdammt die Proſtitution, die Scheinheiligkeit, die Verkäuflichkeit, den Diebſtahl, und weil eine Geſellſchaft von dem nicht leben kann, was ſie tödtet, hält es an dem Glauben feſt, daß die Gerechtigkeit und die Verſöhnung nahe ſind.

Vergebens erſchöpfen ſich Arbeit und Kapital in aufreibendem Kampfe; vergebens ſuchen die Maſchinen, die Concurrenz, das Monopol, die Zerſtückelung das Proletariat zu vernichten; es iſt umſonſt, daß die Ungerechtigkeit der Regierungen, die Lüge der Steuer, die Verſchwörung der Privilegien, die Täuſchung des Credits, die Tyrannei des Eigenthums und die Illuſionen des Communismus auf die Völker Knechtſchaft, Verderbniß, Verzweiflung wälzen: der Wagen der Menſchheit rollt immer weiter und der Gott mit der Waage naht in heiterer Majeſtät.

Nach der chriſtlichen Symbolik folgt auf die kämpfende Kirche eine triumphirende: das Syſtem unſerer Widerſprüche iſt dann nur eine Zauberbrücke, die man über dem Strome der Vergeſſenheit auferbaute. [1])

---

[1]) Système I. ch. 8 II. 9 und 14. Auf der andern Seite iſt Proudhon wieder ein Atheiſt: contrad. économ. II. 412 und ſieht im Kapital, in der Regierung und im Katholicismus drei Werkzeuge der Tyrannei: confessions d'un révolutionaire p. 20, 24, 131 und 253. Thoniſſen nennt ihn daher einen Proteus, animé d'une rage infernale a. a. O. 161. Conſiderant nennt ihn le negation incarnée. Schon in ſeiner erſten Gedächtnißſchrift auf das Eigenthum (1840) rief Proudhon aus: Je ne cesserai de poursuivre la verité à travers les ruines et les décombres. J'en ai fait le serment, je serai fidèle à mon oeuvre de demolition. Und Thoniſſen II. 184 fügt bei: il a tenu parole! —

Die Socialiſten in Belgien, der Schweiz und in Deutſchland. — Ferdinand Laſſalle. — England und Amerika.

In Babeuf, Buanarotti und Cabet hat der Communismus, im Saint Simonismus, Fourierismus, in Louis Blanc und Proudhon der Socialismus ſeine Grundrichtungen erſchöpft.

Der Communismus wie der Socialismus verfolgen ein Ziel: die Umgeſtaltung der jetzt beſtehenden Geſellſchaftsverfaſſung; in den Mitteln und Wegen, die zu dieſem Ziele führen ſollen, gehen beide auseinander, wie die Vertreter des Socialismus ſelbſt unter ſich. Um zu jenem Ziele zu gelangen, wenden ſie ihre Angriffe gegen das Privateigenthum, die Geldwirthſchaft, den Handel, die freie Concurrenz, wie gegen die Lehre und die Zuſtände, welche den Werth der Dinge beſtimmen, und gegen das Erbrecht. Das letztere greifen die Saint Simoniſten, das Eigenthum und die Lehre vom Werthe Proudhon, die freie Concurrenz Louis Blanc, den Handel und das Geld die Fourieriſten an. Der Communismus Babeuf's macht aus dem Staate einen Arbeiterſtaat, Cabet führt in ſeinem ikariſchen Staat gleiches Wahlrecht und gleiche Wählbarkeit ein. Auflöſung alles individuellen Lebens in der vollſtändigen Gütergemeinſchaft und in der Gleichheit (Gleichmachung) Aller in Bildung und Arbeit ſind die Mittel, durch welche der Communismus ſein Ziel der Umgeſtaltung der Geſellſchaftsverfaſſung zu verwirklichen ſucht. Die Socialiſten verfolgen dieſes Ziel auf anderen Wegen; die Löſung des ſocialen Problems erwarten die Saint Simoniſten und Louis Blanc von der Intervention des Staates, die Anhänger Fourier's von der Expropriirung des Grundeigenthums und der Aſſociation, Proudhon

von der Unentgeldlichkeit des Credits. Eine eigene Lösung der socialen Frage stellt endlich noch der religiöse Socialismus auf: er will die Aufhebung der bestehenden socialen Zerklüftung nicht in wirthschaftlichen Umgestaltungen, sondern durch die Umwandlung der Gesinnung, durch den Geist des Christenthums bewirken, er fordert daher Gerechtigkeit und Liebe, die Freudigkeit des Opfers und der Hingabe an die leidenden Brüder. (Buchez und Lamennais.)

Jene Angriffe gegen Eigenthum, Geld und Handel bilden die negative Seite, die vorgeschlagenen Mittel zur Reform: allgemeines Stimmrecht, Association u. s. w. die positive Seite der communistisch-socialistischen Welt-Anschauung.

Diese verbreitete sich von Frankreich aus in andere Länder, besonders nach Belgien, in die Schweiz und nach Deutschland. Die Vertreter derselben in diesen Ländern: Weitling, Engels, Heß, M. Stirner, Dr. Chr. Fr. Grieb, A. Becker, J. Fröbel, Kohlmeyer, Albrecht, Kuhlmann, Treichler, K. Grün, Bartels, Jottrand, Kats u. A. traten in die eine oder die andere der eben angeführten Grundrichtungen ein und führten sie mit mehr oder minder individueller Färbung aus, oder sie faßten diese Grundrichtungen eklektisch zusammen. Eine besondere Ausführung ihrer Lehren ist daher nicht geboten; es genügt, die Grundgedanken Einzelner anzuführen. So will Jacob Kats, ein flämischer Socialist, mit Proudhon die Gleichheit, mit Cabet das allgemeine Stimmrecht, und die allgemeine Ernährung und Erziehung aller Landeskinder auf Staatskosten, mit L. Blanc die Organisation der Arbeit durch den Staat, und mit den Saint Simonisten, daß man in einem Staate Nichts durch Erbschaft, sondern Alles allein durch das Verdienst erlange. Jottrand, belgischer Advokat, will mit Cabet das allge-

meine Stimmrecht, mit den Saint Simoniſten die Aufhebung alles Erbrechts, mit Fourier die Aſſociation von Kapital und Arbeit. Kats und Jottrand fordern noch die Ueberwälzung aller Staatslaſten auf die Beſitzenden, der Letztere will auch die Abſchaffung der Armee, alle Güter der Verſtorbenen ſollen zur großen Nationaldomäne gehören, die großen Vermögen ſollen ganz aufhören, die Arbeit allein ſoll die Quelle des Eigenthums ſein. Adolf Bartels, Redakteur des Progreſſiv (1834), dann des belgiſchen Debat social ſeit 1845, verlangt mit Proudhon die Abſchaffung jeder Art von Regierung, eine gründliche Beſchränkung des Eigenthumsrechts; er ſchließt ſich dem Saint Simonismus in dem Gedanken an, daß jeder Bürger als Arbeiter, und jeder Arbeiter als eine Art Bedienſteter zu betrachten ſei, der nach ſeiner Fähigkeit verwendet, und nach dem Werthe ſeiner Arbeitsleiſtung belohnt werde; er nimmt die Forderung L. Blanc's an, daß die ganze induſtrielle Leitung der Staat übernehmen ſolle; er ſtimmt endlich mit Fourier für eine induſtrielle Aſſociation zwiſchen Kapital und Arbeit, wie auch für Expropriirung aller Induſtrie, ſomit auch des Grundbeſitzes gegen Entſchädigung durch eine Rente auf Lebenszeit für deren jetzige Inhaber und deren Kinder, und durch die Uebernahme der ſpäteren Nachkommen auf den Staat, der ſie zu unterhalten und zu erziehen habe; in einer Uebergangszeit ſoll das Privateigenthum noch fortbeſtehen (à la Cabet); wenn aber die erſte Generation untergegangen, dann ſoll alles Eigenthum auf die individuelle Arbeit und den perſönlichen Erwerb beſchränkt werden. Er bekennt ſich endlich zum Prinzip der Solidarität als Grundgeſetz für die Menſchheit und fordert mit Jottrand bez. dem religiöſen Socialismus das Walten der Charité, der Barmherzigkeit, des Wohlthätigkeitsſinnes und der Bruderliebe.

Dr. Fr. Chr. Grieb nimmt in seiner Schrift „Abbruch und Neubau“ die Associations-Ideen Fouriers für die Gewerbe, wie für den Ackerbau auf, spricht sich daher für das immer mehr in das Leben tretende Genossenschaftswesen aus, fordert das Walten der Solidarität zwischen Arbeitsherren und Arbeitern, und die Ordnung der Lohnverhältnisse dahin, daß der hergebrachte Arbeitslohn als ein Minimum, der Arbeiter aber auch noch als Besitzer eines so großen Kapitals betrachtet werde, als ihm sein jährlicher Arbeitslohn, zu 5% gerechnet, einbringen werde.

Mehr im Geiste Proudhons fassen die Frage auf: A. Becker und Fr. Engels. Dem Ersteren erscheint das Kapital als ein aus den ausgedörrten Gebeinen der Arbeiter errichteter Götzentempel, in welchem täglich neue Menschenopfer dargebracht werden. Becker wollte mit Kuhlmann, was früher schon Decamy gewollt: die freie Arbeit, sie verwarfen daher den Arbeitszwang; es soll aber Jeder die Gelegenheit haben, sich das zu verdienen, was er braucht. Der Boden, die Fabriken und die Lehranstalten sollen der Gesellschaft gehören. Nach Engels aber sind die ökonomischen Systeme nur Lehren des organisirten Diebstahls und Betrugs, Sophistereien der menschlichen Selbstsucht, ihm erscheint die Trennung von Arbeit und Kapital, von Arbeitsprodukt und Arbeitslohn nur als ein widernatürlicher Gegensatz, dessen Quelle das Privateigenthum sei, die man nur durch Aufhebung desselben verstopfen könne; die Völker verbrüdere man zu einer „Bruderschaft von Dieben“, und den Krieg vermindere man, um den friedlichen, aber „ehrlosen Krieg der Concurrenz“ bis zur äußersten Entwicklung zu treiben.

Treichler fordert für die Arbeiter Socialwerkstätten, gemeinschaftliche Waarenlager und Creditanstalten, und eine gleichmäßige und allgemeine Erziehung. Junius (pseudo-

nym) will in ſeiner Schrift „Neue Politik", daß man das Beſitzthum jedes Einzelnen nur als ein Lehen betrachte, welches ihm die Geſellſchaft angetraut, damit er ſeine Lebensaufgabe erfülle; was er über ein gewiſſes Maß hinaus erwirbt, gibt er der Geſellſchaft als progreſſive Erwerbsſteuer zurück und ſein Beſitz fällt nach ſeinem Tode an die Geſellſchaft anheim; die Geſellſchaft verwendet die ſo zu ihrer Verfügung ſtehenden Kapitalien zur Unterſtützung von Unfähigen oder von Künſtlern und Gelehrten, zur Ausſtattung neuer Mitglieder, oder zur Aushilfe derjenigen, welche durch Unglücksfälle das Ihrige verloren haben.

Nach Weitling iſt das Erbrecht die Krone, die man dem Eigenthumsbegriff aufgeſetzt habe; die Nachkommen der Eigenthümer hätten ſich, wie die Maden des Inſektes in die Frucht, in das Eigenthum und ſeine Früchte eingefreſſen, ſie verzehrt und verdorben, ohne alles andere Verdienſt, als das, ſich darin auszubrüten. Das Geld könne man aufhäufen, folglich Mangel erzeugen, es ſei die Urſache, daß Andere ſich zu Tode ſchinden müſſen; durch das Geld würden Leben, Geſundheit, Glück und Freiheit der Einen ein Spielball der Gelüſte der Andern; Einer könne den Andern in Folge des Geldes betrügen, beſtehlen, beſtechen, verhöhnen u. ſ. w.; all' die Laſter und Verbrechen kämen aus der ſchlechten Organiſation der Geſellſchaft; eine gute Organiſation derſelben erheiſche den freien Austauſch aller Fähigkeiten; die Fähigkeiten und Begierden der Einen dürften nicht zum Vortheil der Uebrigen unterdrückt, oder zum Nachtheil der Uebrigen geweckt und genährt werden; die Aufgabe der ſocialen Organiſation ſei daher die Garantie der Freiheit und die Harmonie aller individuellen Begierden und Fähigkeiten (Fourier) u. ſ. w. Weitling ſtellt hiernach folgende Organiſation auf: Die Geſellſchaft gibt Jedem zur

Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse die gleichen Mittel, ein Jeder muß dafür der Gesellschaft eine bestimmte Zeit hindurch arbeiten; was er über diese Zeit hinaus gearbeitet, wird ihm in einem Kommerzbuche zu gut geschrieben; damit aber nicht Derjenige, der durch großen Fleiß ein zu großes Guthaben erlangt, an Vermögen Andere überrage, muß er am Ende des Jahres sein Kommerzbuch einliefern und das Guthaben erlischt; will Einer nicht für die Gesellschaft arbeiten, blos auf ihre Kosten leben, so wird er als Kranker angesehen und in das Spital geschafft, wo er so lange bleibt, bis er wieder arbeitet. Die Leitung der Gesellschaft erhält Anfangs ein Dictator, später eine Hierarchie der Befähigsten: an der Spitze der praktischen Arbeiter stehen Werkvorstände, zur Leitung der Wissenschaft und Kunst hat man Academien, für den Betrieb der Heilkunde aber gibt es Gesundheitsräthe; die drei ausgezeichnetsten Fähigkeiten aus diesen Abtheilungen bilden die oberste Verwaltungsbehörde. Diese leitet die ganze sociale Arbeit; ist einer dieser drei Geschäftszweige übersetzt, so tritt eine Arbeitssperre ein, es werden, bis die gleichmäßige Besetzung erfolgt, das rechte Verhältniß wieder hergestellt ist, keine Kommerzstunden angenommen; tritt ein zu großer Zudrang zu gewissen Verbrauchsgegenständen ein, so wird ihr Preis erhöht, oder die Fabrikation und Zufuhr derselben untersagt. Alle produktiven Arbeiten werden in Arbeitercompagnien verrichtet.

Andere schlagen vor, alles Grundeigenthum in der Hand des Staates zu consolidiren, dasselbe an Einzelne zu verpachten (was Proudhon auch für England vorschlug) und das Erbrecht aufzuheben u. s. w. [1])

---

[1]) Vergl. K. Grün: Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien, 1845 S. 29—72; Hildebrand, National-Oeconomie,

Das meiſte Aufſehen und den größten Einfluß unter allen bisherigen Socialiſten Deutſchlands bewirkte Ferdinand Laſſalle. Wie einſt Saint Simon der Erſte in Frankreich war, der den Gegenſatz von Bourgeoiſie und Peuple in das Volksbewußtſein legte, ſo hat Laſſalle zuerſt in Deutſchland durch ſeinen Gegenſatz zu Schulze-Delitzſch den Arbeiterſtand der großen reichen induſtriellen Bürgerklaſſe gegenüber geſtellt, und wie die Saint Simoniſten und L. Blanc, ſo ruft auch er die Staats-Intervention als das einzige Mittel zur Hilfe an, um die Arbeiterfrage zu löſen; er will, wie Cabet, das allgemeine Wahlſtimmrecht, wie Babeuf, den Arbeiterſtaat.[1]) Seine Anſicht führt er, wie folgt, aus:

Im Mittelalter lag das herrſchende Prinzip im Grundbeſitz; Adel und Geiſtlichkeit waren daher die herrſchenden Factoren der Geſellſchaft. Seit der Reformation trat die Bourgeoiſie als die Trägerin des beweglichen Vermögens auf; es entwickelte ſich die Großproduktion, Großfabrikation, der Großhandel; der locale Markt wurde zum Weltmarkt, die Waaren wurden billiger, die Nachfrage daher größer; der Grundbeſitz trat zurück, die Induſtrie in den Vordergrund; die Zunft ging unter, die Maſchinen kamen auf.

1848 § 21 ff. und Kautz, National-Oeconomie, II. 2 Abſch. 13 S. 740 ff. Thoniſſen II. vol. S. 245—268 und Anhang p. 378—384; K. Biedermann, Vorleſungen über Socialismus, Leipzig 1847 S. 162 ff., in welchen Werken die Lehren dieſer Socialiſten aus der Schweiz, Belgien, Deutſchland theils näher ausgeführt ſind, theils die Literatur ſich angegeben findet. —

[1]) Er hat ſeine Anſichten niedergelegt in den Schriften: Die Wiſſenſchaft und die Arbeiter, Arbeiterprogramm, Was nun?, und offenes Antwortſchreiben an das Centralcomité zur Berufung eines deutſchen Arbeitercongreſſes, ſämmtliche erſchienen zu Zürich 1863.

Der dritte Stand siegte in der französischen Revolution; die Bourgeoisie kam in den großen bürgerlichen Besitz, sie wurde Herrin des großen Kapitals und machte das Kapital zur Bedingung der Herrschaft über den Staat; dadurch aber wird sie ein privilegirter Stand, wie einst der Adel es war, den nur die Macht des Grundbesitzes zur Theilnahme am Staate berechtigte. Jetzt wurde der Vermögenscensus (Besitz) die Bedingung der politischen Berechtigung. In Folge des Censusprinzips waren in Frankreich von 30 Millionen Einwohnern nur 200,000 Männer wahlberechtigt. So ist es auch jetzt in Preußen nach dem Dreiklassenwahlgesetz vom 30. Mai 1849: zur ersten Wählerklasse gehören nur 153,808, zur zweiten aber 409,945, zur dritten 2,691,950 Männer, folglich üben jene 153,808 Reiche dasselbe Wahlrecht aus, wie 2,691,950 Männer, welche zur Klasse der Arbeiter, der Bauern, der Kleinbürger gehören, oder ein Reicher übt dasselbe Wahlrecht aus, welches 17 Nichtbesitzende ausüben.

Der Adel war im Mittelalter steuerfrei; das Großbürgerthum wälzt die indirekten Steuern auf die Unbemittelten, die ärmere Klasse, und macht gleichwohl die direkte Steuer zur Bedingung des Wahlrechts. Nun kommen aber von 97 Millionen Staatseinnahmen in Preußen 12,800,000 auf die direkten Steuern, der ganze Ueberschuß wird durch die indirekten Steuern aufgebracht.

Nun hat die französische Revolution vom 24. Februar 1848 das allgemeine und direkte Wahlrecht proclamirt, durch welches jeder Bürger, der sein 21. Jahr erreicht hatte, ohne alle Rücksicht auf seinen Besitz (Census) einen gleichmäßigen Antheil an der Herrschaft über den Staat erhielt. Und damit will der vierte Stand sein Prinzip zum herrschenden Prinzip der Gesellschaft erheben.

Die Herrschaft der Bourgeoisie hat den Charakter der zwei-

ten Weltperiode bestimmt, und sie somit in etwa 350 Jahren ausgefüllt. Sie war eine nothwendige Durchgangsstufe, und hat die Idee des Arbeiterstandes aus sich erzeugt. Das fordert die Arbeiter zu historischer Pietät gegen die Bourgeoisie auf; diese aber ist nicht gleich mit dem Bürgerthum: denn Bürger sind wir Alle, der Arbeiter so gut, als der Klein- oder der Großbürger; dieser wird erst dann zum Bourgeois, wenn er seinen Kapitalbesitz zum politischen Privilegium machen will, um die Rechtsgleichheit zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden aufzuheben.

Aber die Verhältnisse sind jetzt andere geworden und darum muß auch die Verfassung eine andere werden: denn die Grundlage einer Verfassung können nur die thatsächlichen Machtverhältnisse sein, die in der Gesellschaft sich vorfinden: denn sonst wird die Verfassung von der Uebermacht jener Machtverhältnisse erdrückt.

Nun ist es der Zweck des Staates, das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, d. i. die menschliche Bestimmung, die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes zur Freiheit, zum wirklichen Dasein zu gestalten. Ein Staat, der unter der Herrschaft der Idee des Arbeiterstandes gesetzt würde, würde diese sittliche Natur des Staates zu seiner Aufgabe machen.

Diese Aufgabe vermögen die höheren Stände, die Bourgeoisie nicht zu erfüllen.

Bei den höheren Ständen ist es das persönliche Interesse, welches sie in eine prinzipiell feindliche Stellung zu der Entwicklung des Volkes, zu den Fortschritten der Cultur, und dadurch zu einem vollständigen Untergange aller sittlichen Elemente bringt, wohin sie die Leidenschaft des selbstsüchtigen Vorurtheils und der Genuß führt.

Zwar beruht die ſittliche Idee der Bourgeoiſie auf der freien Selbſtbethätigung aller Kräfte jedes Einzelnen. Wir ſind aber nicht Alle gleich ſtark, gleich geſcheid, gleich gebildet, folglich führt jene Idee nur dahin, daß der Stärkere, Geſcheidere, Reichere, den Schwächeren ausbeutet.

Die Bourgeoiſie findet den Staatszweck nur in dem Schutze des Eigenthums und der perſönlichen Freiheit jedes Einzelnen. Nach dieſer Annahme aber wäre der Staat überflüſſig, wenn es keine Räuber und Diebe gäbe.

All' das geſtaltet ſich anders beim vierten Stande. In ihm liegt keine Bevorrechtung; ſeine Sache iſt daher Sache der Menſchheit ſelbſt; ſie führt zu keiner Trennung, ſondern zur Einigung und Verſöhnung aller Geſellſchaftsklaſſen. Sein Streben zur Verbeſſerung iſt eins mit der Entwicklung des Volkes, mit den Fortſchritten der Cultur, ihr Intereſſe fällt zuſammen mit dem Lebensprinzip der ſittlichen Entwicklung. Der vierte Stand hält das Prinzip der freien individuellen Entwicklung nicht für ausreichend, er fordert, daß zu ihr in einem ſittlich geordneten Gemeinweſen noch hinzutreten müſſe: die Solidarität der Intereſſen, die Gemeinſamkeit und Gegenſeitigkeit in der Entwicklung. Und ſo wird die Herrſchaft des vierten Standes über den Staat eine Blüthe der Sittlichkeit, der Cultur und der Wiſſenſchaft herbeiführen, wie ſie in der Geſchichte noch nicht da war. —

Zu dieſem Ziele bedarf aber der Arbeiterſtand politiſche Freiheit und ſociale Selbſtändigkeit.

In erſter Beziehung muß ſich der Arbeiterſtand als ſelbſtſtändige politiſche Partei conſtituiren, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu ſeinem Loſungsworte nehmen, und ſeine Vertretung in den Landtagen Deutſchlands erwirken.

Als selbstständige Partei muß er sich aber von der Fortschrittspartei trennen, sie nur in jenen Fragen unterstützen, in welchen ihr Interesse gemeinschaftlich ist, und gegen sie auftreten, wenn sie sich von demselben entfernt, um sie dadurch zu zwingen, entweder sich vorwärts zu entwickeln und das Fortschrittsniveau zu übersteigen, oder aber immer tiefer in den Sumpf von Bedeutungs- und Machtlosigkeit zu versinken, in welchem sie bereits knietief angelangt ist.

Was aber die sociale Selbstständigkeit des Arbeiterstandes anbelangt, so sind Kranken-, Invaliden-, Spar- und Hilfscassen zwar angemessene Mittel, um das Elend von Arbeiterindividuen erträglicher zu machen und dem Leichtsinn, der Krankheit, dem Alter, den Unglücksfällen aller Art entgegen zu wirken, aber sie sind ohnmächtig, um die normale Lage des gesammten Arbeiterstandes selbst zu verbessern. Und ebenso sind die Schulze-Delitzschen Associationen nicht im Stande, die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes zu bewirken: denn die Credit- oder Vorschuß- und die Rohstoffvereine haben ihre Bedeutung nur für den kleinen Handwerksbetrieb; für die Arbeiter sind sie gar nicht da, weil dieser keinen Geschäftsbetrieb hat, für den er Credit oder Rohstoffe benutzen könnte. Und da der Großbetrieb immer mehr sich ausdehnt, immer mehr das kleine Handwerk verschlingt, so nützen sie nur einer von Tag zu Tag immer kleiner werdenden Anzahl von Leuten. Die Concurrenz mit der fabrikmäßigen Großproduktion können all' diese Vereine nicht aushalten; sie können nur den Todeskampf, in welchem das kleine Handwerk der Großindustrie zu unterliegen bestimmt ist, verlängern, die Qualen des Todeskampfes nur vermehren und dadurch die Entwicklung unserer Cultur nur unnütz aufhalten. So ist es auch mit den Consumvereinen. Sie schützen nur gegen den Wucher des Kramladens. Ab-

geſehen hievon ſind ſie für den Arbeiterſtand nur von Nachtheil. Es iſt bekannt, daß der Arbeitslohn nur durch das Verhältniß geregelt wird, welches zwiſchen Angebot und Nachfrage nach Arbeit obwaltet. Durchſchnittlich gewährt der Arbeitslohn nur den nothwendigen Lebensunterhalt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Friſtung der Exiſtenz und zur Fortpflanzung erforderlich iſt. Steigt der Arbeitslohn über dieſen Fortſchritt, kommen alſo die Arbeiter in eine beſſere Lage, dann drängen ſich mehr Arbeiter, als früher, zum Arbeiterſtande, die Arbeiterehen nehmen zu, das Angebot der Arbeit wird größer, und er fällt wieder ſo lange, bis er wieder ſeine durchſchnittliche Höhe erreicht; fällt er aber unter den nothwendigen Lebensunterhalt herab, dann ſucht man dem daraus hervorgehenden Elende durch Eheloſigkeit und Auswanderung zu begegnen, bis ſich das Angebot ſo verringert hat, daß man den Arbeitslohn auf ſeinen früheren Stand zurückbringt. Wenn ſich daher die Conſumvereine immer mehr und mehr auf den ganzen Arbeiterſtand ausdehnen, ſo muß in Folge des durch dieſe Vereine billiger gewordenen Lebensunterhalts der Arbeitslohn um eben ſo viel fallen. Es wird daher auch durch dieſe Vereine dem Arbeiterſtande nicht nur nicht geholfen, ſondern vielmehr demſelben durch das Sinken des Arbeitslohnes nur Nachtheil zugefügt. Was kann aber der Arbeiterklaſſe dauernd zum Wohle gewähren? Wo liegt ihre Rettung?

Bisher hat man von der geſammten Produktion eines Unternehmens, d. i. dem Arbeitsertrag, ſo viel abgezogen und unter die Arbeiter vertheilt, als zu ihrer Lebensfriſtung nothwendig war, und das machte den Arbeitslohn aus, der ganze Ueberſchuß fiel dem Unternehmer anheim; auf den Arbeiter kam ſelbſt dann Nichts, wenn die Produktion ſich ſteigerte, der Ertrag durch die Arbeit ſich erhöht hatte; dem

Arbeiter blieb immer nur die Lebensnothdurft, allen übrigen Ertrag der Arbeit zog der Unternehmer ein. Es kann daher nur das Eine helfen: daß der Arbeiterstand selbst ein Unternehmer wird.

Wenn der Arbeiterstand sein eigener Unternehmer geworden ist, dann gibt es keine Scheidung mehr zwischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn; die Vergeltung der Arbeit heißt dann: der Arbeits-Ertrag. Es muß somit der Arbeiterstand sich durch freiwillige Associationen als sein eigener Unternehmer organisiren. Aber woher soll der Arbeiterstand die hierzu erforderlichen Riesenkapitalien beziehen? All' seine Anstrengungen vermögen sie ihm nicht zu verschaffen. Darum ist es Aufgabe des Staates, die große Sache der freien individuellen Association des Arbeiterstandes fördernd und entwickelnd in seine Hand zu nehmen und es zu seiner heiligsten Pflicht zu machen, dem Arbeiterstand die Mittel und Möglichkeit zu dieser seiner Selbstorganisation und Selbstassociation zu bieten. Die wirkliche Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes kann nur durch Hilfeleistung des Staates herbeigeführt werden, indem durch ihn das erforderliche Kapital, bez. der erforderliche Credit den Arbeitern vermittelt wird. Die Associationen der Arbeiter würden bei jenen Industriezweigen beginnen, welche die stärkste Arbeiterzahl beschäftigen, und sich auf jene Distrikte dann ausdehnen, wo die Art der Industrie und die Dichtigkeit der Bevölkerung solche Verbände zumeist zulassen; all' diese mit Hilfe des Staates sich bildenden Associationen hätten in einen Creditverband unter sich zu treten. Der Staat hätte die Statuten dieser Associationen festzustellen und zu genehmigen und eine Controle über die Geschäftsführung auszuüben. Die Arbeiter erhielten zunächst den orts- und gewerbsüblichen Arbeitslohn und am Schlusse des

Jahres wäre der Geschäftsgewinn des Vereins als Dividende unter sie zu bertheilen.

72 % der Bevölkerung in Preußen besitzen unter 100=, 16 % zwischen 100 und 200=, weitere 7 % von 200 bis 400=, 13 % von 400 bis 1000 Thaler, und nur $^1/_2$ % der Bevölkerung hat ein Einkommen über 1000 Thaler; die in der gedrücktesten Lage befindlichen Klassen der Bevölkerung bilden somit 89 %. Den Arbeitern, den nothleidenden Klassen gehört somit der Staat, denn aus diesen besteht er! Der Staat ist die große Association der ärmeren Klassen. Nun kann aber der Staat nur durch das allgemeine und direkte Wahlrecht dazu vermocht werden, diese Hilfe zu leisten. Es werden dann schon Männer gewählt werden, welche mit den Waffen der Wissenschaft ausgerüstet, die Interessen des Arbeiterstandes zu vertreten wissen. Dieses allgemeine Wahlrecht ist somit nicht blos die politische, sondern auch die sociale Grundbedingung zur socialen Selbstständigwerdung des Arbeiterstandes. Damit aber das allgemeine Wahlrecht eingeführt werde, müssen sich die Arbeiter als ein allgemeiner deutscher Verein organisiren und durch fortgesetzte Agitation in allen deutschen Ländern für diesen Zweck wirken. Umfaßt nur einmal dieser Verein 100,000 Arbeiter, dann wird er bereits eine Macht sein, mit welcher Jeder rechnen muß. Dieser Arbeiterverein muß aber auch Cassen gründen, und mit ihnen öffentliche Blätter in's Leben rufen, Flugschriften verbreiten, Agenten aufstellen, und unermüdlich fortwirken, bis das Ziel erreicht ist. Das allgemeine Wahlrecht ist das Zeichen, welches die Arbeiter aufpflanzen müssen, nur in ihm werden sie siegen. So weit Lassalle.

Wir kommen zum Schlusse der Geschichte des öconomischen Socialismus. Er hat in den vorangestellten Syste-

men ſeine Hauptrichtungen erſchöpft. In England hat der Chartismus vor ihm beſonders das allgemeine Stimmrecht aufgenommen; dieſe Wahlreform ſollte aber nur das Mittel ſein, um Antheil an der Geſetzgebung zu erhalten und durch dieſe eine Verbeſſerung des Looſes der arbeitenden Klaſſen überhaupt zu erwirken; in Italien hat man wie in Südamerika ſich zu den Prinzipien von L. Blanc, Fourier oder Cabet bekannt; in dieſen Ländern wie in Deutſchland hat er ſich in vorherrſchend revolutionärer Geſtaltung ausgeprägt und ſich mit den Stimmführern der abſoluten Demokratie verbündet. So hat er in der Negation von Religion und Moral, Staat und Geſellſchaft, in dem Niederreißen der alten Geſellſchaft ſich ſein letztes Ziel geſteckt. [1])

Der religiöſe Socialismus.

Der Communismus und Socialismus haben ſich nur auf wirthſchaftlich-ſocialem Boden bewegt, hier eine Umwälzung oder Umgeſtaltung angeſtrebt, um die Leiden des vierten Standes zu heben, und die ſociale Frage zu löſen. Aber alle Verſuche waren geſcheitert. Was blieb übrig? Die nächſte Frage war wohl die: warum ſind alle Verſuche geſcheitert? Die Revolution hatte keinen haltbaren Bau geſchaffen; aber auch die Ideen, die Platon, Thomas Morus, Cabet, L. Blanc, die Saint Simoniſten, Fourier, Proudhon auf den Acker der Zeit geſäet, gingen nicht auf. Hatte die Zeit keine Sinne, keine Empfänglichkeit für ſolche Ideen? Aber die Noth drängte doch! Blutig waren die Warnungs-

[1]) Ausführlich bei Thoniſſen II. sect. 3—5 und bei Karl Biederman a. a. O. S. 211 ff., 217. 218 ff.

zeichen der Zeit! Das Alterthum hat ſich an der ſocialen Frage verblutet! Die Februar-Revolution Frankreichs hat über der ſocialen Frage Tauſenden das Leben gekoſtet, die Opfer fielen auf beiden Seiten, die Mittelkaſſe, wie der vierte Stand hatte ſeine Opfer zu beweinen. Und wo der Bürgerkrieg ſchwieg, die Revolution keine Barricaden erbaute, — da trat die ſociale Frage in Brandſtiftungen, im Raube, in Diebſtählen, in allen Formen des Verbrechens wieder in den Vordergrund; die Vagabondage, die Proſtitution, die Arbeitseinſtellungen, der hinraffende Typhus, die große Sterblichkeit der arbeitenden Klaſſe, die furchtbare Demoraliſation, der im Verborgenen fortſchleichende tiefe Haß und Ingrimm der unteren Klaſſen gegen die Pracht, den Luxus der reichen Geſellſchaftsklaſſe — waren ernſte Warnungszeichen einer tiefen Krankheit des ſocialen Körpers, der in den Eingeweiden der Geſellſchaft fort und fort krankenden ſocialen Frage. Und doch machte man nicht Ernſt mit dieſer Frage? War dies nicht eine Erſcheinung, die den Menſchenfreund zur Verzweiflung bringen möchte? Man konnte ſich die Frage ſtellen: warum gingen alle Forderungen des Liberalismus durch? Aber auf dieſe Frage antwortete die Geſchichte, daß die Freiheit in England und Frankreich Könige auf den Henkerſtuhl geliefert, den Bürgerkrieg entzündet, Blutgerichte gegründet und vielen Tauſenden das Leben gekoſtet habe, bis ſie zum Siege gekommen ſei. Bliebe alſo nichts übrig, als die Revolution und der Bürgerkrieg? Dieſes Mittel konnte der Menſchenfreund nicht in Vorſchlag bringen. Was blieb alſo übrig? Keine wirthſchaftliche Reform ſchlug an! Warum? Was iſt der letzte Grund, aus welchem die tiefen ſocialen Leiden fortbeſtehen? Woran gebricht es, woran ſcheiterte Alles? — — An der Geſinnung! Was allein kann helfen? Jene große ſittliche Macht, welche

die Gesinnung ändert. Und diese ist? Die Religion! Das war die große, reine, sittliche Idee, welche den religiösen Socialismus gebar! Hören wir auch ihn! Männer, welche mit tieferem Geiste die Leidenschaften, die Verbrechen, den Wahnsinn, das herzzerreißende Elend in einem immer tiefbewegten und aufgeregten Volke vor sich vorüber wandeln sahen, mußten am Ende zu dem Glauben kommen: nur Gott kann helfen und sein Wort: die Religion! In diesem Sinne dachten und schrieben Buchez, Lamennais, Perin, v. Ketteler, Lamartine! —

Buchez.

Buchez war früher Simonist und hatte schon 1830 eine Schule gegründet, welche nur vom Geiste der Bruderliebe und der Aufopferung, von der Herrschaft des Evangeliums die Lösung der socialen Frage erwartete. Sie hatte den Atelier zu ihrem Organ, wollte Familie und Eigenthum erhalten wissen und sprach sich daher gegen Communismus und Revolution aus. Buchez machte sich auch an eine Organisation der Arbeit. Die alten Zünfte erschienen ihm mehr als Verbindungen der Meister, zu dem Zwecke, die Gesellen auszubeuten. Darum wollte er jetzt eine Association der Gesellen, zu welcher ein Jeder die Arbeitswerkzeuge mitzubringen habe. Vor Allem fordert er die Gründung eines Gesellschaftskapitals in einem gemeinschaftlichen, untheilbaren, unveräußerlichen Fond, zu welchem jährlich vom Reingewinn der gemeinschaftlichen Arbeit 20 % geschlagen werden sollen. Dieser Fond gilt als Gesammteigenthum, um die Arbeiter vom Kapital unabhängig zu machen. Darum darf kein austretender Arbeiter einen Rückersatz beanspruchen, der Fond bleibt auf immer Denen, die wirklich arbeiten, das Kapital

ſomit auf immer mit der Arbeit verbunden. Ein Jeder wird nach ſeiner Tagarbeit gelohnt, der Stücklohn iſt verpönt, nach der Tagarbeit eines Jeden wird am Ende des Jahres auch der Gewinn vertheilt. Ein Comité wird niedergeſetzt, welches einem Jeden die ihm nach ſeinen Fähigkeiten entſprechende Arbeit zuweiſt. Was der Einzelne neben ſeinen eingebrachten Arbeitswerkzeugen beſitzt, oder erwirbt, bleibt ihm als Privateigenthum. Beſondere Sorgfalt iſt der Bildung der Arbeiter zu widmen. Eine nach dieſen Ideen organiſirte Genoſſenſchaft der Goldarbeiter beſteht noch. Auch die Juwelier-Arbeiter haben in ihre Statuten ſeit 1835 die Beſtimmung aufgenommen, daß ein Siebentel des Gewinnes zur Begründung und Vermehrung eines untheilbaren Fonds zurückgelegt werde, um die Aſſociation dauernd zu befeſtigen. Jedem tüchtigen und moraliſchen Juwelier-Arbeiter war der Zutritt offen. — Das eigentlich beſeelende Prinzip jeder Genoſſenſchaft fand Buchez in der Brüderlichkeit, deren Wurzel die Religion, das Chriſtenthum ſei. Das Weſen der Aſſociation iſt daher das freiwillige Opfer. In dieſem Sinne wirkte Buchez, Präſident der Nationalverſammlung, von 1828 bis 1848 mit ſeinen Anhängern; ſie Alle zeichneten ſich durch Redlichkeit, ſtrenge Sitten, durch Brüderlichkeit und Aufopferungsmuth aus und hatten darum auch einen günſtigen Einfluß auf den Geiſt des franzöſiſchen Arbeiterſtandes erlangt.

Seine Anſicht hat Buchez in ſeiner Introduction à la Science de l'histoire mit Rückſicht auf die dermalige Weltlage näher entwickelt. [1]) Wo iſt, heißt es hier, heut zu Tage

---

[1]) Wir verweiſen noch auf ſeinen Traité de Philosophie au point de vue du Catholicisme et du Progrès, 1839 u. d. Européen (1832/33). Die Franzoſen, wird hier ausgeführt,

der Glaube, der alle Geiſter eint, wo der Gedanke, der alle Arme bewegt, wo die Freiheit? Man iſt nur in einem Punkte einig: die ganze Welt will die Gleichheit. Aber wie kann man dieſe befeſtigen, und was ſoll man thun, daß alle Menſchen ſie annehmen? Der Glaube iſt heut zu Tage nur Meinung. Wir haben nur Individualitäten: als ſolche ſtehen ſich Nationen wie Landſchaften einander gegenüber, als ſolche betrachtet ſich das Handwerk, jede Lebensſtellung, und Alles lebt nur in feindſeliger Beziehung zu einander. Harmonie iſt nirgends, ſelbſt nicht in der kleinſten Familie, überall aber ſelbſtſüchtige Eiferſucht des Einen gegen den Andern, unter den Völkern beſonders die Gewalt. Unſer Uebel iſt der Egoismus, der mißtrauiſch, ſtreitſüchtig, herzlos iſt, der in der Liebe und in der Freundſchaft Nichts ſieht, als das Verlangen, ſich zu genießen, ein Egoismus, der Alles individualiſirt, um Alles einander gleich zu machen. Sagt mir eine Regierung, eine Nation, eine Provinz, eine Klaſſe, die nicht ſelbſtſüchtig wäre!

Wo liegt nun dieſem ſocialen Uebel gegenüber das ſociale Gut? Das ſociale Gut iſt die Hingabe, iſt das Opfer, ohne ſie gibt es keine Gerechtigkeit, kein Vertrauen, keine Geſellſchaft. Sagt mir, wo man noch eine Hingabe findet? Und wenn nirgends — dann wißt ihr, was unſere Geſellſchaft, Gerechtigkeit, unſer Vertrauen für einen Werth hat.

Alles liegt im Kampfe: gleichwohl gibt es noch etwas Gemeinſames, es iſt der Schmerzensſchrei, den das Uebel auspreßt, welches der Eine dem Andern zufügt. Darum klagen Alle: die Könige klagen die Völker an, und dieſe

---

ſollen vor Allen berufen ſein, die Brüderlichkeit in der Welt zur Durchführung zu bringen.

verwünſchen ihre Könige. Auf jeder Stufe der ſocialen Leiter hört man eine Verwünſchung, einen Vorwurf; es gibt auch nicht einen Theil dieſer ungeheueren Maſchine, wo es keinen Schmerzensſchrei, kein Leiden gebe. Alle Klaſſen, alle Stände wollen, daß es wieder anders werde, ſie fühlen eine Krankheit, aber die Urſache entgeht ihnen. Wir glauben, daß es nur wenige Menſchen gibt, welche, ſich ſelbſt vergeſſend, und ergriffen von den Leiden ihres Gleichen, einen Antheil an den Anſtrengungen fordern, die nothwendig gemacht werden müſſen, wenn die Menſchheit aus einer Lage herauskommen ſoll, welche ſie mit dem Untergange bedroht. Dagegen erblicken wir Feindſeligkeit überall; es iſt ein unglückſeliges Verhältniß, daß feindſelige Gefühle weit ſtärker walten, als wohlwollende, daß ein Jeder zuerſt an ſich denkt, ehe er an Andere denkt. Doch laßt uns aus einer traurigen und langen Prüfung dieſer Erſcheinung den Glauben ſchöpfen, daß auch das nur vorübergehend iſt, laßt uns darum den feſten Willen faſſen, all' unſere Kräfte aufzubieten, daß die Zeit des Ueberganges nur eine kurze ſei. —

Es gibt nur zwei mögliche Zuſtände in der menſchlichen Geſellſchaft: nach dem einen iſt die Hingabe das Vorbild und das allgemeine Prinzip aller Thätigkeit; hier herrſcht die Vorſicht, jedes Geſchlecht hat für das kommende zu arbeiten, wie ein Vater für ſeine Kinder zu ſorgen hat; alle Intereſſen ſind ſich untergeordnet, Jeder iſt zufrieden in ſeiner Stellung; die Sitten ſind rein, die Vernunft der Schwachen wird durch die der Starken geleitet, die Arbeiten ſind nach ihrem Werthe geſchätzt. Der andere Zuſtand herrſcht in der jetzigen Weltlage; da iſt die Selbſtſucht ihren eigenen Eingebungen überlaſſen, die Sitten ſind ſchlecht, nur die Furcht kann ihren Ausſchreitungen Einhalt thun; jede Generation will den Baum fällen, um die Früchte zu verzehren;

die Erfahrung iſt nur eine perſönliche, ſtarke Geiſter nützen nur ſich ſelbſt; der Tauſch iſt eine Schlacht.

Dieſe zwei Syſteme ſind auch in der Politik nur möglich: entweder vergißt eine Regierung ſich ſelbſt und bewegt ſich nur allein im Intereſſe der großen Mehrzahl, oder ſie verfolgt in allen ihren Akten als Endziel nur ihre perſönlichen Intereſſen. So iſt es heut zu Tage; man hört immer nur, „mein Geſchlecht, meine Dynaſtie, mein Recht, meine Intereſſen, der Staat bin ich", die Menſchen gelten nur als Werkzeuge. Eine ſolche Regierung will theilen, um zu herrſchen, ſie ſtellt Menſchen und Völker einander feindlich gegenüber. Daher Haß und Krieg von Staat zu Staat.

Heut zu Tage herrſchen in der europäiſchen Geſellſchaft die materiellen Intereſſen, und ſie iſt daher in zwei Klaſſen getheilt. Die eine derſelben beſitzt alle Arbeitswerkzeuge, allen Grund und Boden, alle Maſchinen, Häuſer, Kapitalien; die andere Klaſſe hat Nichts, ſie arbeitet für jene. Die erſte Klaſſe herrſcht unter dem Namen der Pairs, Deputirten, der Richter, der Geſchworenen; dieſe beſitzende Klaſſe ruht auf der Erblichkeit, d. h. auf dem Erbbeſitze der Titel und Stellungen. Das Eigenthum iſt die Grundlage der Repräſentativverfaſſungen und das Eigenthum iſt erblich. Es gibt eine Erblichkeit des Königthums, der Wähler, der Wählbaren, der Richter, der Stadträthe, der Präfekten, Erblichkeit in den Familien. Die gleiche Erbtheilung der Kinder hebt das nicht auf: denn die Kapitalien ſuchen ſich in den Händen, wo ſie ſchon angehäuft ſind, nur noch maſſenhafter zu vermehren, ſie weichen Denen aus, welche das Wenigſte beſitzen; nach dieſem Geſetze aber muß die Zahl der Familien mit Eigenthum immer kleiner werden. An den Beſitz knüpft ſich nun noch das Recht, Zinſen, Pachtrente und eine Auflage vom Arbeiter, der das Arbeitswerkzeug befruchtet, zu erheben; ſo

werden dieſe beſitzenden Familien erbliche Müßiggänger, ſie ſind geſchützt gegen alle Wechſelfälle, welche mehr oder weniger Diejenigen bedrohen, die induſtrielle Unternehmer ſind. Zu dieſen Unternehmern kann man alle zählen, welchen die Reichen gegen Entrichtung eines Zinſes Ländereien oder Kapitalien leihen, oder Jene, welche nicht ſo viel beſitzen, um müßig zu ſein, ſich daher an die Spitze einer Arbeit ſtellen, ſpeculiren und im Laufe der Zeit ſelbſt ſich zu müßigen Eigenthümern erheben können. Dieſe Häupter der Induſtrie ſtehen nun zwiſchen den glücklichen Müßiggängern und den Armen, welche arbeiten, und tragen darum eine ſtumme Feindſchaft gegen die Reichen in ſich, und führen einen offenen Krieg gegen die Armen, die ſie ausbeuten.

Das einzige Geſetz der Arbeit iſt heut zu Tage das Prinzip der freien Concurrenz: daher gibt es keine Ordnung in der Produktion und Kampf unter den Producenten wegen des Verkaufs ihrer Produkte auf den Märkten.

Die Welt iſt ein weiter Markt geworden, wo die Preiſe fallen und ſteigen. Jeder Chef einer Induſtrie arbeitet, um zu verkaufen, ſein Verderben ſtünde ſonſt darauf. Am ſicherſten erreicht er ſeinen Zweck, wenn er gute Waaren möglichſt billig verkauft, um Herr des Marktes zu bleiben, trotz aller Anſtrengungen ſeiner Mitbewerber; um eben dies zu erreichen, muß er den Preis der Handarbeit herabſetzen. Dadurch kamen die Maſchinen auf und die Erniedrigung des Lohnes der Arbeiter. Man ſchlug noch einen andern Weg ein, den — jede Mitbewerbung durch die Vernichtung (mort) der Nebenbuhler zu zerſtören; man ſtellt zu dieſem Behufe ſeine Waarenpreiſe noch tiefer, unter die Fabrikationskoſten herab. Aus dieſem heißen Kampfe der induſtriellen Unternehmer, aus dieſer maſſenhaften Ueberproduktion ergeben ſich ungeheuere Verluſte. Man kann dann ſeine einge-

gangenen Verbindlichkeiten nicht erfüllen, keinen Credit mehr finden; da kommt dann der Schrecken, der die Industrie aller Handelsvölker ergreift, da kommen jene Krisen in periodischer Wiederkehr. Dieser Kampf offenbart sich auch im Handwerk, wie bei den Künstlern, Gelehrten, Aerzten und Ingenieuren. Der Geist des Kampfes ist unter den Menschen derselbe; diese Menschen werden entweder Spitzbuben oder Windbeutel (fripons ou charlatans). Da erwürgt man seinen Concurrenten, dort macht man ein Hochgeschrei mit seinen Entdeckungen und seinem Talent, obgleich an all' dem nichts Wahres ist. Aber man weiß, daß man lügen muß, und man geht kühn darein. So kommt es, daß das Geld das Gesetz aller Menschen ist. Dadurch werden die Erzeugnisse der schönen Künste lügnerisch, schmutzig und geschmacklos; statt sittlicher Gemälde hat man Moden und flüchtigen Zeitvertreib; dasselbe Schicksal theilt die Wissenschaft; der scheinbare Luxus und Ueberfluß ist nur Wiederholung, Weitschweifigkeit und Unfruchtbarkeit. Wahrhaft nützliche und große Leistungen in Kunst und Wissenschaft, das Resultat der Hingabe ihrer Urheber, sind unproduktiv: denn das Publikum hat keinen Sinn, keine Würdigung mehr für sie. Es ist ein denkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die Mehrzahl großer Männer arm, oder der Armuth nahe, gestorben ist. Das Resultat aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Arbeit ist für die Menschen: Ungewißheit und Unsicherheit am Anfang und den ganzen Lebenslauf hindurch, fortgesetzter Kampf, unvorhergesehene Unfälle und für eine gewisse Zahl von Menschen die verhängnißvolle und bewußte Nothwendigkeit, zu unterliegen; die Verhältnisse zwingen zur Lüge und Marktschreierei, oder werden zur Quelle der Verzweiflung und verwundeter Gefühle. Die Gesellschaft ist wie ein verkommener Mensch. Der größte Theil der Menschen hat nur einen Gedanken,

den — dem Hunger zu entgehen. Diese Leute arbeiten und sterben. Diese Arbeiter, die sich um den niedrigsten Preis anbieten müssen, bilden die Masse der Bevölkerung Europa's, in England machen sie drei Viertheile, in Frankreich noch mehr aus; der Hunger ist das souveräne Gesetz für das sittliche, vernünftige und industrielle Verhalten der Mehrheit der Menschen. In England hat man 16 Arbeitsstunden des Tages von ihnen verlangt und sie mußten gehorchen. Nun hat man auch die Kinder zu dieser Arbeit beigezogen, und weil auch sie Lohn erhielten, betrachteten die Eltern eine große Kinderzahl als eine Wohlthat; denn diese kleinen Unglücklichen essen weniger als sie verdienen, und wenn sie erwachsen sind, verlassen sie das väterliche Haus. So ist bei vielen Arbeitern die Vaterschaft eine Speculation geworden: die sittlichen Folgen kennt man. Aber bei dieser Arbeit bleiben sie ohne alle sittliche und geistige Cultur, erhalten nur eine unzureichende Nahrung, sind den krankmachenden Wechselfällen ihrer Arbeit stets preisgegeben, stets gefoltert von der Furcht, Mangel zu leiden, ohne Trost, ohne Freunde: was soll aus ihnen werden? Krank zu verkommen, nur Arbeit und Elend vor sich, — den Reichen zum Gespötte — sterben sie vor dem Alter, sterben allein in den Spitälern, ohne Trost und Hoffnung, — und ihren Leichnam wirft man auf den Schindanger oder überliefert ihn der Anatomie. —

Die christliche Liebe (charité) und die Menschenliebe haben Spitäler geöffnet und das Almosen geschaffen: aber darin liegt nur ein schwaches Palliativ gegen diese Leiden. Die Spitäler vermindern nur die Wirkung so vieler Ursachen der Krankheiten, die Almosen sind immer unzureichend. Aber das eine Gute haben diese Schöpfungen der Liebe, daß sie die Aufregung, in welcher sich diese durch ihre Zahl und Verzweiflung furchtbare Klasse befindet, schwächen und ver-

hindern: sie haben namentlich in England so eine Art Zwang geübt: denn um die Wohlthat des Almosens zu genießen, mußte man immer ein ordentlicher, d. i. unterwürfiger Arbeiter gewesen sein. —

Das Trauerbild, das wir hier entworfen, ist nicht übertrieben; je tiefer man eindringt, um so erschreckender stellt es sich uns dar. Die Volkswirthschaftslehrer haben seine Wahrheit bestätigt, sie haben gefunden, daß diese Leiden unvermeidlich seien; sie sagten uns, daß bei der untersten Arbeiterklasse es eine Masse von Menschen gebe, bestimmt, über ihr Elend zu Grunde zu gehen, daß Spitäler und Almosen ihren Todeskampf nur verlängern könnten; sie haben das Dasein der Armen den zahlreichen Arbeiterehen zugemessen, die zu kinderreich wären, und vorgeschlagen, sie zu beschränken.

Solche Ansichten sind empörend; solche Menschen behandeln und betrachten andere Menschen wie Waaren; Frankreich könnte das Dreifache seiner Bevölkerung ernähren, und der Pauperismus soll vom Kindersegen herkommen: man weiß kein anderes Heilmittel als die Entmannung!

Erwähnen wir noch die Frauen. Auch da gibt es zwei Klassen: die einen erhalten ein Heirathsgut, die anderen nicht; jene betrachtet der Mann nur wie eine Ziffer und sie selbst kaufen mit der Ehe einen Mann und eine sociale Stellung ein; verheirathet besitzt man sie nur wie eine Sache, und diese Frauen sind noch die Glücklichen, die Privilegirten ihres Geschlechts. Drei Viertheile der Frauen aber leben vom Lohn, taglöhnern oder arbeiten, finden nur in einer Beschäftigung eine Sicherheit gegen den Hunger; sie sind schwach, kränklich und gebrechlich; ihr Lohn ist geringer als der des Mannes, er reicht nicht aus, um davon leben zu können; um dem drohenden Hunger zu entgehen, bleiben

nur zwei Mittel: entweder sie schließen sich an einen Mann an, der aus Liebe sein Verdienst schmälert, um ihres zu vergrößern, — oder sie verkaufen ihr Fleisch und versilbern ihre Jugend. An die Zukunft dürfen diese nicht denken. Sie altern und werden häßlich vor der Zeit, sie sterben jung und geben elenden Geschöpfen das Leben. —

Das ist die moderne Gesellschaft vom industriellen Gesichtspunkte aus, auf welchem man so stolz ist. Wir haben den lügnerischen Schleier ihr abgenommen und sie in ihrer Blöße hingestellt. Jeder trägt da ein Leiden ohne Ende, eine Verzweiflung ohne Rast in sich; jeder ist gequält vom Fieber seines socialen Schmerzes. Wie kann da Ruhe und Friede bei einem Volke sein, welches so viele Leiden durchstürmen! Man kennt den letzten Grund dieses Leidens nicht. Man glaubt ihn da oder dort zu finden, macht Anstrengungen und fällt ohnmächtig und ermattet über diese, betrübt über so viele fruchtlose Opfer, verzweifelt, wie ein zum Schaffot Verdammter, in das alte Elend zurück! —

— Und jetzt, nachdem der Verfasser die socialen Zustände enthüllt, geht er auf die Untersuchung der moralischen Lage der Gesellschaft ein. —

Der Mensch hat das Bedürfniß zu glauben; um glücklich zu sein und wirken zu können, muß er glauben; die Stufe seines Glückes, der Grad seiner Wirksamkeit steht im Verhältniß zur Stärke seines Glaubens. Der Mensch muß handeln, das ist Gesetz der Natur, das Handeln verträgt aber keinen Zweifel. Nur im Glauben liegt eine vernünftige Befriedigung, aber auch eine Hoffnung. Ist dies aber wahr, dann ist unsere Gesellschaft bei der letzten Stufe geistigen Unglücks angelangt: denn sie glaubt so wenig als möglich. Man sieht in der Welt nichts als blinden Zufall, unbeugsames Verhängniß. Jeder fühlt sich wie in einem Strudel und

hat die Angſt, im nächſten Augenblick zermalmt zu werden. Wo kann es da noch einen Frieden geben, wo man ungewiß über den nächſten Morgen iſt! Nennt da Einer den Namen Gott, ſo fragt man: welcher Art ein Weſen iſt, das ſo viele Leiden zuläßt. Die Einen ſagen: er iſt zu groß, als daß er ſich um uns kümmerte; die Andern ſagen, es gibt gar keinen Gott: denn wir begreifen nicht, wie ein Gott das Böſe ſchafft. So wird der Menſch unſerer Tage, der nur in der Gegenwart lebt, nur ſich um ſein Selbſt bekümmert, keinen Blick weder auf die Vergangenheit noch auf die Zukunft wirft, nothwendig ein Atheiſt. Von allen Ideen, die man unſerer Geſellſchaft vorlegt, kann keine ſie tröſten, keine gibt Hoffnung auf das Ende der Leiden. Für den Glauben ſtellt man den Satz auf: es kann Jeder glauben, was er mag, da ein Glaube ſo wahr iſt, als der andere. Dieſen könnte man entgegnen, daß man keinen Willkürglauben, ſondern einen Glauben, eine Sicherheit und eine Hoffnung verlange.

Die Geſellſchaft, wie den Menſchen lieben, das iſt das Glück. Die Liebe aber iſt gleichbedeutend mit Glauben und Frieden. Dieſes ſüße Gefühl hat der Unglückliche, welcher fürchtet und zweifelt, ſo wenig als der Kranke, es ſetzt die volle Harmonie unter allen Verhältniſſen unſeres Lebens voraus; Nichts darf uns da ſchmerzlich berühren, man muß um ſich nur Wohlwollen finden, man darf weder ſelbſt verletzen, noch verletzt ſein; dieſes Gefühl der Liebe und des Glücks iſt daher gar nicht möglich in einer Geſellſchaft, in welcher die verſchiedenen Klaſſen der Menſchen feindſelig einander gegenüber ſtehen. Ein ganz anderer Gedanke erfüllt ſie jetzt, es iſt der Inſtinkt des Haſſes, der Geiſt der Zerſtörung, der ſie treibt und ſich in dem Kampfe Aller gegen Alle offenbart. Dieſe immer gegenwärtige,

immer brennende Empfindung von ſich läßt die Sympathie gar nicht aufkommen; immer nur mit ſich beſchäftigt, hat man nicht Zeit, Andere zu berückſichtigen, und wirft man auch die Augen auf ihr Elend, ſo ſchöpft man einen Troſt darin, daß ſie ſich in demſelben Leide abquälen, das uns drückt. So hat das Mitgefühl faſt keinen Einfluß mehr. Man hat nur Liebe zu ſich ſelbſt, kennt keinen Gemeingeiſt mehr, man ſieht außer ſich Nichts als Individuen. Nur das Dogma von der Freiheit iſt das einzige Moralprinzip der modernen Geſellſchaft. Dieſes aber ſchließt jeden Gedanken an Liebe und Sympathie aus; es lehrt nur den Menſchen, ein Egoiſt zu ſein, aus ſeiner Perſon ſeinen Gott, ſeinen Glauben, ſeinen Ruhm, ſeine Vernunft, ſeine Stärke zu machen; ein ſolches Prinzip iſt nach ſeinem innerſten Weſen nur Feindſeligkeit, Furcht, ſtete Aufregung, ſchließt Glauben, Vertrauen und Freundſchaft aus. Das Wort Freiheit hat für die Moral dieſelben Folgen, wie die freie Concurrenz für die Induſtrie. Die Freiheit kann die Menſchen nicht wegen des Zweifels tröſten, der ſie überall umgibt, im Gegentheil, ſie weckt den Scepticismus in ihm auf, ſie brennt die klaffende Wunde, ſtatt die Qual der ſchmerzlichen Aufregung zu beruhigen. Jedem Menſchen wird durch dieſes Dogma eine Freiheit, die keine andere Grenze kennt, als die Freiheit ſeiner Nachbarn, die aber auch kein anderes Geſetz, um die eigenen Begierden zu zähmen, kennt, als den Widerſtand der Begierden Anderer, und keine andere Gewalt zu beſiegen hat, als die ſeines Gleichen. Es gibt dadurch auch keine Ordnung der Dinge mehr, es gibt nur Zufall und Laune, es gibt keine wahre Religion mehr, ſondern nur noch eine bedeutungsloſe Meinung, es gibt keine einzige ſittliche Erziehung mehr, der Unterricht iſt käuflich, die Armen erhalten daher keinen, weil ſie nichts kaufen können; es gibt auch

keine ſpecielle Geſchicklichkeit mehr, jeder Menſch iſt zu Allem geeignet, die Politik hat kein anderes Ziel mehr, als die Einen durch die Andern im Gleichgewicht zu erhalten. Es gibt mit einem Worte keine Idee, keine Macht mehr, an die man ſich gläubig hängen, der man vertrauen und gehorchen kann. Das iſt der Zuſtand der vorgeſchrittenen Nationen, deren Civiliſation die Welt regiert. So müßte der große Bund der Menſchheit zu Grunde gehen! Der verhängnißvolle Egoismus, der überall hier nur Feindſchaft ſäet, müßte uns zur Wildheit zurückführen. Gegenüber einem ſolchen Schauſpiel kann man nicht gleichgültig bleiben. Es iſt, als hätte man nur noch die Wahl zwiſchen Leben und Tod!

Gleichwohl verzweifeln wir weder an der Menſchheit noch an der Welt. Gerade in dem lebhaften Schmerzgefühl der Völker liegt der Beweis, daß zu unſerer Rettung noch Leben in ihnen iſt. Die neueren Nationen haben ſich in der Mitte einer Horde halbwilder Menſchen gebildet. So traurig daher unſere Lage auch anzuſehen iſt, ſie kann in der That nur ein Uebergang ſein.

Die abſolute Bedingung jeder Geſellſchaft iſt die Einheit der Intereſſen und Bewegungen, ein gemeinſames Ziel des Wirkens, welches Alle in einem gemeinſamen Wunſche, Syſteme und Akte vereinigt. Die Dauer und die Kraft der Geſellſchaft ſteht im Verhältniß der Fruchtbarkeit und Energie dieſes Einigungsprinzips. Der Zweck der Thätigkeit eines Volkes iſt derſelbe, den auch die Menſchheit verfolgt, und ihr Zweck iſt der der Schöpfung ſelbſt; dieſen aber kann man nur erkennen, wenn man den Willen Gottes kennt. Das fordert zu einer Wiſſenſchaft der Geſchichte auf. Dieſe ruht auf der Idee des Fortſchritts. Der Wilde tritt vom Schauplatz, der Culturmenſch nimmt ſeine Stelle ein. Wir tragen in uns das Bewußtſein eines Ziels, deſſen ſolidariſche Arbei-

ter wir sind, welches den Fortschritt der Menschheit erfüllt. Das Christenthum hatte den Leibeigenen und Arbeitern das Gefühl der Gleichheit gebracht; dieseswirkte fort und führte zu den Verbindungen der bürgerlichen Gemeinden, rief die Umwälzungen in England hervor, wie die Insurrektion Luthers; das Bedürfniß geistiger Mittheilung war von der Kirche ausgegangen, fand seine Befriedigung in der Buchdruckerkunst, die Wissenschaft und die Weltentdeckung schritten vorwärts, und mit ihnen erschloß sich eine unermeßliche Industrie. Das Gesetz des Fortschritts steht höher, als die Menschheit, es ist wohlwollend aber streng, vor diesem Gesetze ist die Menschheit nur eine Function. Eben so haben die Völker, die Individuen ein Ziel, sie haben eine Rolle zu spielen, einem sittlichen Gesetze zu folgen, das unabhängig von ihnen, über ihnen steht. Und fragt man deshalb, ob der Mensch auch frei sei und warum das Uebel auf der Welt sei? so antworte ich: glaubet an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele und ihr werdet nicht mehr zweifeln, für euch wird es kein Geheimniß mehr geben. Das Uebel ist für uns, sinnlich betrachtet, die Nichtbefriedigung unserer Bedürfnisse, die Arbeit sehen wir da als ein Opfer an und das ist es, was uns materiell zum Fortschritt treibt; das Gute aber, geistig betrachtet, d. i. vom Standpunkte des religiösen Berufes in der Zeit, ist die Arbeit als freiwillige Aufopferung und darin liegt der Ursprung der Moral, unser Verdienst vor den Menschen und Gott, darin das Band, das uns an das allgemeine System der Welt knüpft. Gerade, weil es Menschen gibt, die all' ihren Bedürfnissen nachgeben und die Arbeit als das Uebel verschmähen, während es Andere gibt, welche Hunger und Kummer leiden — gerade diese Erscheinung ist es, welche die aufsteigende Bewegung der unteren Klassen ermöglicht. Gibt es einen Fortschritt in der Ge-

ſchichte, ſo können auch die wirklichen Leiden nur vorübergehend ſein. Die Menſchheit iſt durch ſich ſelbſt in die jetzige Lage gekommen, ſie muß auch durch ſich ſelbſt wieder herauskommen. Der Fortſchritt will auf der einen Seite das Uebel vermindern, auf der andern das Gute fördern; jenes offenbart ſich in der Verminderung der Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen und dieſes in der Verbeſſerung der ſocialen Lage der zahlreichſten und ärmſten Klaſſe; hierher gehören noch die Abſchwächung der Gewalt, die Verminderung des Krieges, das Wachsthum der Moral und der Wiſſenſchaft, der Fortſchritt des Friedens. Vor Allem gehört hierher das Chriſtenthum; denn es brachte den Frieden, die Brüderlichkeit, die Gleichheit unter den Menſchen und bewies durch unwiderlegliche Gründe: daß das Alles der Wille Gottes ſei. Das Geſetz kam von Gott, aber ſeine Anwendung von den Menſchen. Jene nothwendige Einigung und Einheit findet das Individuum, die Nation, die Menſchheit nur in der Religion. In ihr liegt auch die Löſung der Probleme, die für das Daſein der Menſchen nothwendig ſind. Der Cultus iſt das ewige Wort der Mittheilungen zwiſchen Gott und den Menſchen durch Lehre, Inſpiration, Gebet und Opfer. Hier lehrt man die Liebe und flößt Hingabe ein. In dem ſocialen und religiöſen Zuſtande ſind die Ziele der Völker, der Generationen, der Individuen nur Pflichten, die aus dem Dienſte der Menſchheit abgeleitet ſind. Alle bekämpfen das Böſe, haben dieſelbe Pflicht, ſind ſolidariſch. Es iſt daher auch der Fortſchritt nur möglich durch die Einſtimmung und das Zuſammenwirken Aller; jede unſerer Anſtrengungen vermag Etwas: die freiwillige Aufopferung allein iſt Vernunft und Wiſſenſchaft; der Egoismus aber iſt der Irrthum und der Wahnſinn. Verzweifle Niemand wegen ſeiner Schwäche; keine Anſtrengung iſt ver-

loren. Diejenigen allein laſſen keine Spuren in der Geſchichte zurück, die nur empfangen, aber Nichts geben. Gott hat den Menſchen mit der Schöpfung verbunden, und ihm ein Eigenthum (domaine) gegeben, um ihn zur höchſten Beſtimmung zu leiten; die Menſchheit ſoll ſich entwickeln, beſſer, zahlreicher und majeſtätiſcher werden; er hat Gutes und Böſes geſchaffen, damit die Menſchen frei würden, er wollte, daß ſie frei ſeien, damit ſie ſich lieben könnten, er hat Unterſchiede unter den Menſchen gemacht, damit Einer dem Andern nothwendig wäre, und damit Alle geben und empfangen könnten. —

Lamennais.

Wenn Buchez zu den Männern der Wiſſenſchaft, ſo ſpricht Lamennais zum Volk. Schon die Paroles d'un Croyant (1833) ſind dem Volke gewidmet, um das Volk zu tröſten. Hoffe und liebe, ruft er dem Volke zu; ich bin alt, höre die Worte des Greiſes; die Erde iſt traurig und ausgetrocknet; ſie wird ſich bald mit einem neuen Grün überkleiden; jetzt fällen die Menſchen den Richterſpruch, bald wird Gott als Richter erſcheinen; wenn Diejenigen, die ihre Macht mißbrauchen, vor dir vorübergegangen ſind, wie der Koth der Bäche an einem Tage des Sturmes, dann wirſt du begreifen, daß das Gute allein dauerhaft iſt; bereite deine Seele vor für dieſen Tag; Chriſtus, für dich gekreuziget, hat ihn verheißen; reformire in dir, was der Reform bedarf, übe dich in allen Tugenden, liebet einander, wie der Erlöſer der Menſchheit euch geliebt hat, bis in den Tod!

Die Erde iſt ein großer Bienenſtock, die Menſchen ſind wie die Bienen; jede Biene hat einen Anſpruch auf einen ſolchen Antheil an den Honig, der für ihre Subſiſtenz noth-

wendig ist, und wenn es Menschen gibt, welchen es an dem Nothwendigsten gebricht, so kömmt dies daher, weil Gerechtigkeit und Liebe aus ihrer Mitte verschwunden sind. Es gibt falsche Propheten, welche Einige überredet haben, daß alle Andern für sie geboren wären. Als das Wort der Lüge siegte, weinten die Engel im Himmel: denn sie sahen vorher, daß jetzt Gewalt, Verbrechen und viele Leiden über die Erde kommen werden. Die Menschen aber sind unter einander gleich, für Gott allein geboren; der Erste unter den Menschen soll ihr Diener sein. Das Gesetz Gottes ist das Gesetz der Liebe; die Liebe aber erhebt sich nicht über Andere, sie opfert sich für Andere. Gott kennt keine Kleinen, keine Großen, weder Herren noch Sclaven, weder Könige noch Unterthanen; er hat Alle gleich gemacht. Aber es gibt unter den Menschen Einige, welche mehr Stärke, sei es des Körpers, oder des Geistes, oder des Willens haben, und diese sind es, welche Andere zu unterjochen suchen, wenn Stolz oder Begierde in ihnen die Liebe zu ihren Brüdern ersticken. Gott wußte, daß es so komme, daher er den Menschen das Gesetz gab, sich zu lieben, einig zu sein, damit die Schwachen nicht von den Starken unterdrückt würden. Wenn die Schwachen sich unter einander lieben und wahrhaft einigen, haben sie Nichts zu fürchten. Verdirbt doch schon die Pflanze, wenn sie allein steht. So auch der Mensch. Vereinzelt beugt ihn der Wind der Macht zu Boden; die brennende Begierde der Großen dieser Welt entzieht ihm den Saft, der ihn nährt. Nehmt euch ein Beispiel an Sperlingen und Schwalben, sie vereinigen sich, um den Raubvogel zu verjagen. Wenn ihr euch trennt, wenn Jeder nur an sich denkt, habt ihr Nichts zu erwarten, als Leiden, Unglück, Unterdrückungen. — Ursprünglich befriedigte die Erde alle Bedürfnisse der Menschen. Aber der Mensch that

das Böſe, und wie er ſich gegen Gott empörte, ſo empörte ſich die Erde gegen ihn. Gott hat Alle zur Arbeit verurtheilt, und Diejenigen, welche nicht arbeiten, ſind die Elendeſten: denn Laſter und Langeweile verzehren ſie, wie die Würmer den Leichnam. Aber Gott iſt der Vater, und die Liebe des Vaters ſtirbt nicht. Darum ließ er im Schooße der Arbeit einen verborgenen Schatz, und wer dieſen zu gebrauchen weiß und nicht wie ein Unſinniger verſchleudert, für den kommt eine Zeit der Ruhe und er lebt wie die Menſchen am Anfang: denn Gott gab noch die Lehre: Unterſtützet einander, es gibt unter euch Schwache und Starke und doch wollen Alle leben. Wenn ihr aber einander beiſteht, werden Alle leben: denn ich belohne das Erbarmen gegen eure Brüder und mache euern Schweiß fruchtbar; und das göttliche Wort hat ſich ſtets bewährt, niemals hat es Dem an Brod gefehlt, der ſeine Brüder unterſtützt. Aber da kommen die Verfluchten dieſer Welt: die Einen werfen ihre Brüder in Sklavenketten, aber ernährten ſie doch, die Andern ließen ſie von den Ketten frei, mehrten aber immer mehr ihre Arbeit und ſchmälerten immer mehr ihren Lohn, und Dieſe erwarben mehr Reichthum, als jene Sklavenherren. Jene nennt man Tyrannen, Dieſe — die Arbeitsherren haben ihren Namen in der Hölle.

Ihr ſeid wie Fremdlinge in der Welt. Wohin ihr euch auch wendet, findet ihr Alles ſchon beſetzt; es gibt keine Stätte für eure Ruhe, keine Stätte für euer Grab. Das iſt traurig! Aber der Menſchenſohn wußte nicht, wohin er ſein Haupt legen ſollte; er hat ſich arm gemacht, um euch zu lehren, die Armuth zu ertragen. Die Armuth kömmt nicht von Gott, ſie iſt die Folge der Corruption und der böſen Leidenſchaften, darum wird es immer Arme geben. Die Armuth iſt die Tochter der Sünde, deren Keim in jedem

Menſchen, und der Knechtſchaft, deren Keim in jeder Geſellſchaft iſt. Es wird immer weniger Arme geben, weil die Knechtſchaft immer mehr aus der Geſellſchaft verſchwindet. Wollt ihr die Armuth aufheben, ſo hebt die Sünde auf, zuerſt in euch, dann in Andern, und die Knechtſchaft in der Geſellſchaft. Damit hebt man die Armuth nicht auf, wenn man einem Andern das Seine nimmt, dadurch macht man nur Arme; ein Jeder hat das Recht, das zu erhalten und zu bewahren, was er hat, denn ſonſt würde Niemand Etwas beſitzen; ein Jeder hat aber auch das Recht, das durch Arbeit zu erwerben, was er nicht hat: denn ſonſt wäre die Armuth ewig. Macht daher eure Arbeit, macht euere Arme (bras) frei, und die Armuth wird fortan nur eine Ausnahme ſein, die Gott zuläßt, damit die Menſchen eingedenk bleiben der Schwäche ihrer Natur und der gegenſeitigen Unterſtützung und Liebe, die ſie ſich einander ſchulden.

Der Sohn des Zimmermannes, arm und verlaſſen in dieſer Welt, rief aus: Kommt Alle zu mir, die ihr unter der Laſt der Arbeit ſeufzt, ich will euch Ruhe geben. Und ſeitdem blieb Niemand, wenn er an ihn glaubte, ohne Troſt im Elende. Er predigte Allen die Gerechtigkeit, welche der Anfang der Liebe, und die Liebe, welche die Vollendung der Gerechtigkeit iſt, um die Leiden der Menſchen zu heilen. Wenn man daher Gott lieben will, muß man Gerechtigkeit und Liebe üben und darin allein liegt die Freiheit. Die Freiheit aber erfordert einen feſten Willen und edlen Muth. Der Vater im Himmel hat ſeinen Sohn nicht verlaſſen, er verläßt auch die Brüder Chriſti nicht. Sein göttliches Blut befreit ſie aus aller Sklaverei. Und die Zeiten nahen. Die Reichen und die Mächtigen werden dann nackt ihre Paläſte verlaſſen, aus Furcht, unter dem Einſturz begraben zu werden. Irrend auf den Straßen, werden ſie die Vorüber-

gehenden um Lumpen für ihre Blöße, um Brod für ihren Hunger anflehen, und ich weiß nicht, ob ſie Das erhalten werden. Dann wird es keine Großen und keine Kleinen mehr geben, die Liebe macht Alle gleich und alle Familien werden nur eine Familie, und alle Völker werden nur ein Volk ſein. Darum haltet an der Gerechtigkeit und Liebe. Der ſchmutzige Eigennutz, die unerſättliche Begierde, zu erwerben und zu beſitzen, iſt es allein, was Zwietracht ſäet und Prozeſſe erzeugt, den Ruin der Familien. Was nützen alle Reichthümer, die man auf guten und ſchlechten Wegen zuſammenhäuft? Der Menſch braucht wenig für die Spanne Zeit, die er lebt. Euch genüge das Geſetz des Heilands, und wenn es Zerwürfniſſe unter euch gibt, ſo habt ihr Greiſe unter euch, welche die Gerechtigkeit kennen und lieben, macht dieſe Väter zu euern Richtern. Von Gott kommen die Leiden nicht: denn er iſt die Liebe und hat Alles gut gemacht; ſie kommen aber von den Böſen. Das ſind zuerſt Die, welche nur ſich ſelbſt lieben, daher die Andern haſſen; es gibt dann ſtolze Menſchen, die nur befehlen und herrſchen wollen und keine Gleichen neben ſich dulden; es gibt Menſchen der Begierlichkeit, ſie verlangen nur nach Gold, Ehre, Genüſſen und bleiben doch ſtets unbefriedigt; es folgen die Menſchen des Raubes, die mit Gewalt oder Liſt die Schwachen ausplündern und Tag und Nacht um die Wohnung der Wittwe und der Waiſen herumſchleichen; dann kommen die Menſchen des Mordes und des Bluts, endlich die Feiglinge, welche vor dem Böſewichte zittern und ihm die Hand küſſen: ſie Alle zerſtören den Frieden, die Sicherheit, die Freiheit auf dieſer Welt, ſie alſo muß man bekämpfen; ihr Reich iſt Satans Reich, ihr aber habt das Reich Gottes wieder aufzubauen, in ihm liebt man ſeine Brüder wie ſich ſelbſt, daher hier Niemand leidet, Keiner herrſcht, Alle gleich

ſind, Jeder ohne Furcht beſitzt, und nicht mehr verlangt, weil das, was ihm gehört, Allen gehört und weil Alle Gott beſitzen, der alle Güter in ſich ſchließt, weil hier Keiner Andere ſich opfert, ſondern Jeder bereit iſt, ſich für die Andern zu opfern. Der Böſewicht hat hier keine Stätte: denn er iſt der Feind Aller, daher ſich Alle gegen ihn vereinigen. Beſiegt daher die Kinder des Satans, welche die Völker unterdrücken, die Erde verwüſten — und baut das Reich Gottes wieder auf, und die Erde, die Völker werden wieder aufblühen! —

Lamennais ſieht hier in der Sucht nach Ehre, Geld, im Egoismus, im ſocialen Haß, im Raube die Grundgebrechen der Zeit, nur in der Herrſchaft der Gerechtigkeit und Liebe die Erlöſung von den Leiden; er nennt Diejenigen, welche Andere ausbeuten, Ausgeburten der Hölle, er ſtellt den modernen Arbeitsherrn noch unter den alten Sklavengebieter. Die Lüge, der Meineid, die Heuchelei ſind eure Götter, heißt es in der vue de Prison und der Geiſt des Lichtes wirft da die Frage auf: was haſt du aus der Gerechtigkeit gemacht? ſie war für dich nur eine Berechnung des Eigennutzes, du haſt geſchachert und gehandelt mit den Leiden und Thränen des Schwachen, und um dich ſelbſt zu erheben, haſt du deinen Fuß auf ſeine Leiche geſtellt; glaubſt du, Wahnſinniger, Gott durchſchaue dich nicht? Wo kein gemeinſames Band, kein Glaube, keine Liebe mehr — da wird ſelbſt eine Nation nur ein Staub von Menſchen.

Lamennais fordert wie Buchez le devouement — Aufopferung und Hingabe —, er ſieht hierin den Ausgangspunkt aller Rettung; er vertraut endlich auf Gott und ſeine Vorſehung, daß ſie beſſere Tage dem Volke bringen und die Erde dann ſich in ein neues Gewand kleiden werde. —

Wichtiger für unſern Standpunkt iſt aber le livre du

peuple (1837) von Lamennais. Er ſchildert hier die Leiden des Volkes, ſeine Arbeiten, die Schuld der Arbeiter und der Geſellſchaft am Leiden des vierten Standes, dann folgt eingehend die Ermahnung an die Arbeiter zur Erfüllung ihrer Pflichten, ſowohl gegen ſich ſelbſt, wie gegen Eltern, gegen Kinder, die Frau, gegen das Vaterland, die Religion, dann die Warnung, das Unmögliche nicht zu verlangen, dann folgt die Beſprechung, wie dem Arbeiterſtande zu helfen und endlich die Ausſicht auf Erlöſung, auf einen ewigen Frieden.

In dieſem Buche des Volkes fordert er zuerſt vom Volke die Vereinigung. Für dich allein, ſagt er, vermagſt du Nichts; deine ſtets angegriffenen Rechte kannſt du weder erhalten noch wieder erorbern, wenn du dich nicht mit deinen Brüdern einigſt, und es gibt keine wahre Einigung ohne ſtrenge Erfüllung der Pflichten, ohne gegenſeitige Aufopferung und Hingabe. Blicke einmal auf die Millionen engliſcher Arbeiter: ſie ſind bleich vor Erſchöpfung und Noth, aber ihre Bruſt umſchließt ein Herz, welches die Unterdrückung noch niemals niederbeugte; ſie erheben ſich Alle und fordern auf geſetzlichen Wegen ihre verkannten und niedergeworfenen Rechte; ſie glauben an Gott und ſich ſelbſt; ſie glauben an eine Zeit der Saat und der kommenden Erndte und darum werden ſie erndten; ihre ruhige, aber ausdauernde, unbeugſame und unerſchütterliche Feſtigkeit läßt ſie alle Hinderniſſe beſiegen. Für ſie wird der Tag der Gerechtigkeit kommen und die Zukunft wird es verkünden, wie von einem Gefängniſſe aus ihr Muth ſich ein Vaterland erſchuf. Iſt ihre Stimme noch nicht bis zu dir gedrungen? Was jenes Volk vermag, vermögt auch ihr. Ihr könnt reden, ihr könnt fordern, daß man auch euch mitzähle in einer Geſellſchaft, die nur durch euch beſteht; ihr könnt euern

Theil an dem Einfluß auf die öffentliche Verwaltung verlangen, die vor Allem eure Sache iſt; ihr könnt verlangen, daß man die Pforten jener Verſammlungsorte, wo man über euch, euere Intereſſen, euer Leben ſich berath, euern gewählten Vertretern erſchließe, und daß das Stimmrecht (droit de suffrage) euch aus der niedern Stellung politiſcher Leibeigener zur Würde des Bürgers erhebe; ihr könnt fordern, in einem Lande, das euch ſeine Macht und ſeine Reichthümer dankt, fortan nicht mehr den Thieren des Feldes gleich zu ſein; ihr könnt fordern, daß man endlich euch als Menſchen anerkenne, und daß fernerhin ein gottloſes Geſetz nicht mehr den geheiligten Charakter auslöſche, den Gott mit eigenem Finger eurer Stirne aufgedrückt hat. Wollt nur und die Welt wird ihr Antlitz ändern.

Die Leiden des Volkes kommen nicht von Gott, ſie kommen vom Menſchen, und es iſt Zeit, o Volk, den Urheber aller Weſen zu rechtfertigen, indem du dir ein Loos ſchaffſt, das ſeiner Gerechtigkeit und Güte mehr entſpricht. Du unterliegſt unter der Arbeit und deine Herren nennen deine Ermattung und Erſchöpfung den nothwendigen Zügel der Arbeit; du klagſt, weil du deinen Geiſt nicht ausbilden kannſt, und man ſagt, das Volk müſſe abgeſtumpft ſein, um regierbar zu ſein. Wachſet und mehret euch, gebot Gott. Du aber ſollſt der Familie entſagen und kannſt nur dein Elend vermehren. Höre: es war ein altes Geſetz, man hat es vergeſſen, verletzt; Chriſtus hat es wieder verkündigt, vollkommener noch und heiliger. Dieſes Geſetz allein iſt dein Heil!

Alle Menſchen kommen von einem Vater, und ſie hätten daher auch nur eine einzige große Familie, durch das Band brüderlicher Liebe getragen, bilden ſollen. In einer Familie haben Alle den Vortheil Aller im Auge, weil Alle ſich lieben

und am gemeinsamen Gut Antheil haben. Jedes Familienglied trägt dazu nach Kräften bei; ob man viel oder wenig hat, man theilt als Brüder, es gibt keine Rangunterschiede am häuslichen Heerde; man sieht da nicht den Hunger an der Seite des Ueberflusses. Gemeinsam ist Freud und Leid. Wird Einer krank, arbeitsunfähig, so ernähren ihn die Uebrigen und sorgen für ihn. Wo nur ein Interesse waltet, da gibt es keinen Kampf. Streitigkeiten, Haß, Neid erwachsen nur aus dem unersättlichen Dienste nach Besitz, aus dem Verlangen, immer mehr zu besitzen, wenn man für sich allein besitzt. Die Vorsehung will solche Besitzungen (possessions solitaires) nicht; sie reizen unaufhörlich die Begierlichkeit und befriedigen sie niemals. Nur ausgetheilte Güter genießt man; hätte man die Familienbande erhalten, der größte Theil der menschlichen Leiden bliebe unbekannt; das Mitgefühl hätte das unvermeidliche Uebel gelindert. Woher jetzt der schmerzliche Druck unserer Lage? Wir allein sind Schuld, wir haben die Gesetze der Natur verkannt, und uns von ihren Wegen abgewendet. Es gibt Platz für Alle auf der Erde, Gott hat sie so fruchtbar gemacht, daß sie in Fülle ausreicht für alle Bedürfnisse. Wenn daher eine Mehrheit von Menschen nicht einmal das Nothwendige hat, liegt der Grund darin, daß der Mensch die göttliche Ordnung gestört, die Einheit der ursprünglichen Familie aufgelöst hat, weil die Glieder dieser Familie zuerst sich fremd, dann einander Feinde geworden sind; die Gesellschaften, die Stämme, Völkerschaften, Nationen haben sich nicht mehr gegenseitig unterstützt, sondern nur zu schaden gesucht; die Leidenschaften, der Egoismus haben Brüder gegen Brüder bewaffnet, Jeder suchte sein Gut auf Kosten des Andern; man stritt sich jetzt über die blutigen Fetzen der gemeinsamen Erbschaft; Gewalt, Brandstiftung, Raub, Mord bezeichneten den Gang der

Menſchen über die Erde. Die Einen wurden die Herren, die Andern mußten gehorchen, Jene machten die Geſetze zu ihrem Vortheile, und hielten ſie mit Gewalt aufrecht; da ſah man die Macht, den Reichthum, den Lebensgenuß, dort alle Laſten der Geſellſchaft; da wurde der Menſch ein Eigenthum des Menſchen, dort kam alle Frucht der Arbeit an Den, der den Arbeiter unter ſeiner Abhängigkeit erhielt. Dem Arbeiter ging es ſchlechter als dem Sklaven. Die Einen behaupteten, ſie hätten ein reineres Blut als ihre Brüder, und glaubten, dieſe müßten ihnen dienſtbar ſein. Nur wer Beſitz hatte, erhielt einen Platz am ſocialen Banquet. Die Proletarier wurden das Eigenthum Derer, welche die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, die Bewegung der Induſtrie, die Bedingungen der Arbeit, ihren Preis, die Vertheilung ihrer Früchte regeln; was ihnen gefiel, ward zum Geſetze, die Geſetze wurden für die Mehrzahl Meſſer des Privatintereſſes und Mittel, den Mißbrauch der Herrſchaft der Minderzahl über die Mehrzahl zu vermehren und zu verewigen. Das iſt aus der Welt geworden, ſeit das Band der Bruderliebe gebrochen wurde: auf Seite der höheren Klaſſen ſind alle Vortheile, Ruhe und Wohlſtand, auf Seite des Volkes aber die Ermattung, das Elend, am Ende das Grab.

Ihr ſeid das Volk: zum Volke aber gehören die Erdarbeiter, Waldleute, Steinbrecher, Grubenmänner, die Metallarbeiter, die Wollen-, Leinen-, Seiden- und überhaupt die Stoffarbeiter, die Schiffleute, die Soldaten, Alle, welche unter tauſend Schwierigkeiten, durch ihr Genie allein ſich erhaltend, Künſte und Wiſſenſchaften ausbilden und vervollkommnen, wie Alle, welche unter Mühen und Sorgen produciren und die Erzeugniſſe verbreiten.

Sie Alle arbeiten an dem Gemeinbeſten, ſind für das

allgemeine Wohl unentbehrlich. Nehmt eine kleine Zahl bevorrechteter Genußmenschen hinweg und das Volk ist — das Menschengeschlecht. Die Bestimmung des Volkes ist die Arbeit. Was würde aus der Gesellschaft werden, wenn es kein Volk mehr gäbe? Sie würde verschwinden. Wenn die Gesellschaft aber nur durch das Volk besteht: was leistet sie ihm dafür? Sie verdammt es, gegen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, welche sie der Verbesserung seiner Lage, der Erleichterung seiner Leiden entgegenstellt, sie läßt ihm kaum einen kleinen Theil der Früchte seiner Arbeit, sie behandelt es, wie der Arbeiter sein Pferd und seinen Ochsen behandelt, sie weiht es einem Knechtsdienst ohne Ende, einem hoffnungslosen Elend.

Zwar gibt es kein vollkommenes Glück in dieser Welt, wir leben hier nur, um Pflichten, um ein Werk zu erfüllen und zu vollbringen, hier ist die Zeit der Arbeit, dort die der Ruhe; doch ist die Arbeit nach dem Willen Dessen, der sie auflegt, keine ewige Fessel, das Elend ist nicht unheilbar, ihr sollt es vielmehr heilen; da das Hinderniß nicht in der Natur, sondern in den Menschen liegt, so könnt ihr das auch, sobald ihr nur wollt. Was sind Diejenigen, die euch hindern, gegen euch? Auf eurer Seite stehen Hundert, wo dort Einer steht. Warum also wollt ihr euch wundern, daß ihr so wenig Frucht von euern Anstrengungen geerndet habt? Ihr hattet eine Hand zum Niederreißen, aber kein Herz zum Auferbauen, die Gerechtigkeit hat euch bisweilen, die Liebe aber immer gefehlt. Es war eure Pflicht, euer Recht zu vertheidigen, die Brüderlichkeit, das Reich Gottes, das Reich der Liebe auf Erden zu befestigen, aber ein Jeder von euch dachte nur an sich, hielt nur sein Eigeninteresse im Auge, Haß und Neid haben euch beseelt. Die Hand an's Herz! hier lebt der geheime Hintergedanke: ich arbeite und leide,

der dort lebt als Müßiggänger und ſchwelgt in Genüſſen: warum kann auch ich das nicht? und das heiße Verlangen erfüllt euch, an ſeinem Platze zu ſein, um zu leben und es zu treiben, wie er. Damit aber zerſtört man das Böſe nicht, man verewigt es. Wollt ihr alſo ſiegen? Meidet die brutale Gewalt, verwechſelt ſie nicht mit der Gerechtigkeit und Liebe, vollbringt das Gute durch gute Mittel, denkt eben ſo an eure Brüder, wie an euch, ihre Sache ſei eure Sache; eure Selbſtſucht löſe ſich auf in opfernde Hingebung. Dann werdet ihr Eins und dadurch Alles. Beſeelt euch ein Wille, ein Intereſſe, ein gemeinſames Zuſammenwirken, dann kann keine Gewalt euch überwinden. Aber eure Aufgabe iſt es nicht, individuell euch ein beſſeres Loos zu bereiten: denn da würde nur der Eine empor, der Andere niederſteigen, die Maſſe bliebe gleich duldend und leidend, die Welt hätte ſich in Nichts geändert. Es kömmt nicht darauf an, an die Stelle der Herrſchaft des Einen die des Andern zu ſetzen. Was liegt daran, wer herrſcht? Jeder Herrſchaft ſetzt verſchiedene Geſellſchaftsklaſſen, Privilegirte, Geſetze zu deren Gunſten, die Opfer der Mehrzahl für Einige voraus; das Volk iſt da der Dünger des Bodens, wo dieſe Wurzel faſſen. Eure Aufgabe, euer Ziel iſt ein großes: Ihr ſollt die allgemeine Familie gründen, das Reich Gottes auferbauen und fortſchreitend in ununterbrochener Arbeit ſein Werk in der Menſchheit verwirklichen. Liebt ihr einander wie Brüder, ſucht ein Jeder ſein Wohl nur in dem Wohle Aller, vereinigt er ſein Leben, ſeine Intereſſen mit dem Leben und den Intereſſen Aller, bereit immer, ſich für die Glieder der gemeinſamen Familie zu opfern, dann verſchwindet die große Zahl der Leiden, unter deren Druck das Menſchengeſchlecht trauert, und der Wille Gottes wird ſich vollziehen, denn er will, daß die Liebe mit

immer größerer Innigkeit mehr und mehr die zerstreuten Elemente der Menschheit einige, zu einem Körper verbinde, damit sie eins sei, wie er selbst eins ist.

Um dieses Ziel zu erreichen, müßt ihr euer Recht, wie eure Pflicht kennen. Euer Recht ist euer Leben, eure Freiheit. Ein Jeder hat das Recht, zu leben, und ohne Widerstand seine Fähigkeiten, geistige, wie körperliche, zu entwickeln, um für seine Bedürfnisse zu sorgen, seine Lage zu verbessern, damit er immer mehr vom Thiere sich entferne, immer mehr sich Gott nähere. Ein Jeder muß daher die legitime Freiheit zu handeln haben, sich ausbilden und vervollkommnen können; dieses Recht muß man an Jedem achten und das ist die erste Pflicht — die Gerechtigkeit. Aber die Gerechtigkeit gibt kein Brod, sie unterstützt nicht die Wittwen und Waisen, die Schwachen und die Kranken. Weil wir aber Alle einander brauchen und unser Geschlecht ohne gegenseitige Mittheilung der Güter, die Jeder kraft des Gesetzes der Gerechtigkeit für sich besitzt, zu Grunde gehen würde, ist noch ein anderes Gesetz nothwendig, und das ist die Liebe; sie macht aus den zerstreuten Gliedern der Menschheit einen einzigen lebendigen Leib, und darum ist die Liebe die Vollendung der Pflicht. Das Recht macht frei, die Liebe vereinigt. Die Natur selbst ist die Offenbarung der Hingabe und der Liebe. —

Und so kommen eure Leiden von den Sünden (vices) der Gesellschaft, welche durch den Egoismus einiger Wenigen sich von dem natürlichen Ziele abgewendet hat; niemals wird es euch besser ergehen, so lange diese nur die Gesetze machen. Hätten diese nur das allgemeine Wohl im Auge, sie würden sich nicht über Alle erheben, sich nicht ausschließlich die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten vorbehalten. Wir haben Gott zum gemeinsamen Vater, er hat nicht den

einen Bruder dem andern unterworfen, dem einen die Herrschaft übertragen, den andern zum Gehorsam verpflichtet. Gab es etwa Könige, Edelleute, Patricier und Plebejer, ehe es Völker gab? Das Volk war gleich und frei, ehe man diese Unterscheidungen kannte; jede solche Rangordnung ist entweder die Frucht der Gewalt und des Raubes, oder sie kommt vom souveränen Volke selbst; außerhalb des Volkswillens gibt es nichts Legitimes. Patriciat, Adel, Königthum, jede Prorogation, die ihren Grund in sich und nicht im Volkswillen haben will, ist ein Attentat gegen die Gesellschaft, eine revolutionäre Anmaßung, ein Keim der Tyrannei. Das Volk kennt keine Klassen, schafft keine Priviligien, es weist nur Dienste an. Das christliche Gesetz selbst sagt: wer der Größte unter euch sein will, der diene den Andern. Laßt euch daher nicht unterdrücken durch die Männer der Gewalt, noch täuschen durch Jene, die euch die Knechtschaft im Namen Gottes predigen und euch in die Verdumpfung der Unwissenheit hinabstürzen wollen. Euer Recht erheischt vielmehr, daß Niemand euch nach seinem Belieben regieren oder Gesetze geben kann, daß diese von euch selbst ausgehen, daß der Träger der öffentlichen Gewalt nur eine einfache widerrufliche Pflicht ausübe, daß er euer Diener sei und nicht mehr. Habt ihr euer Recht wieder erobert, und macht ihr einen weisen Gebrauch davon, dann wird die Welt ein anderes Ansehen erhalten; es wird weniger Thränen geben und die Thränen werden weniger bitter sein; mehr und mehr wird der Gegensatz extremen Reichthums und extremer Dürftigkeit aufhören, die Menschheit zu betrüben; der blasse und betrübte Hunger wird sich nicht mehr an euerem Herde niederlassen. Alle haben dann Nahrung des Körpers und des Geistes. Die Güter, welche die Vorsehung an uns ausgetheilt, werden, wenn man sie, wie es unter

Brüdern sein soll, getheilt hat, sich durch die Theilung selbst vermehren.

Wer sein Recht fordert, verlangt etwas für sich; das Recht, getrennt von der Pflicht, ist reiner Egoismus, d. i. die höchste Ungerechtigkeit. Wer aber eine Pflicht erfüllt, vollbringt etwas, was einem Andern nützlich ist. Die Pflicht an sich betrachtet, ist daher reine Hingabe oder die höchste Gerechtigkeit und Liebe.

Das Recht ist heilig: denn in ihm liegt das erhaltende Prinzip des Einzelmenschen, das ursprüngliche Element der Gesellschaft und ihre nothwendige Wurzel. Die Pflicht ist heilig: denn sie ist das erhaltende Prinzip der Gesellschaft, außer welcher kein Individuum sich entwickeln und bestehen könnte. Wie wäre die Erde so glücklich, wie rasch ginge die Menschheit auf dem Wege vorwärts, auf dem sie keinen Aufenthalt finden sollte, wenn das Recht immer geachtet und die Pflicht immer erfüllt würde! Leben heißt empfangen und Sterben heißt geben. Das Leben ist nach seiner ersten Bedingung ein Opfer, eine ewige und allgemeine Communion. Der Mensch soll Andere lieben, nur ihr Gutes wollen, sie lenken, ihnen dienen, sich für sie opfern und in stets wachsender Vereinigung der Menschen und Völker die heilige Einheit des Menschengeschlechts herbeiführen.

Das Leben, die Freiheit, das Eigenthum eines Andern achten, dem Andern helfen, damit er sein Leben, seine Freiheit, sein Eigenthum entwickeln und erhalten kann, — das sind zwei Gebote, in welchen alle Pflichten der Gerechtigkeit und der Werkthätigkeit (charité) enthalten sind. Ein Gebot aber enthält Alles — das der Liebe (amour). Neben diesen allgemeinen Pflichten gibt es besondere; voran stehen hier die Pflichten der Familie, dann kommen die Pflichten gegen das Vaterland. Die wahre Gesellschaft, auf der natürlichen

Gleichheit gegründet, ist nur die, welche auf der Organisation der Bruderliebe ruht. Ihr erfüllt eure Pflicht gegen das Vaterland daher nur dann, wenn ihr unabläſſig dahin arbeitet, das große und heilsame Prinzip der absoluten Gleichheit der Rechte, der Quelle aller Freiheiten, zu befestigen; ihr dürft nicht dulden, daß man die allein legitime Souveränetät, die des Volkes, antaste, niemals dürft ihr zugeben, daß man an die Stelle der Gleichheit sociale Rangunterschiede setze: denn das Endziel der Vergesellschaftung der Menschen ist eine starke Gewährleistung der Gleichheit und Freiheit, die gesicherte Herrschaft der Gerechtigkeit, dann Wachsthum im Wohlstand durch die Organisation der gemeinsamen Arbeit. Die Menschheit muß euch höher stehen, als das Vaterland. Die herzkränkenden Leiden dieser Welt hören nicht eher auf, als bis die Völker die traurigen Schranken niederreißen, die sie trennen, und nur eine einzige große Gesellschaft bilden. Der ausschließliche Patriotismus ist nichts Anderes, als der Völkeregoismus und hat dieselben unseligen Folgen, wie der Egoismus der Einzelmenschen. Jedes Volk schuldet den anderen Völkern Liebe und Gerechtigkeit. Den Grund aller Pflichten und sie alle enthält die Religion. Ihre Grundlage aber ist der Glaube der Menschheit an Gott, seine allenkende und wachende Vorsehung, an die Unterscheidung von Gut und Bös, an die Vergeltung je nach den Werken und an die Unsterblichkeit. Verwechselt nicht die Religion mit ihrer Außenseite. Diese altert und geht vorüber. Das Christenthum, die Religion der Liebe, der Brüderlichkeit, der Gleichheit ist allein die wahre Relgiion. Die christliche Civilisation steht höher, als die aller Völker. Liebt ihr nun eueren Bruder, wie es das Christenthum will, dann könnt ihr nicht dulden, daß man ihn unterdrückt. Wenn ihr aber siegen wollt, so dürft ihr nur wollen, was gerecht

ist, nur die Ungerechtigkeit angreifen. Achtet daher auf das Recht Derer, welche euer Recht zu Boden geworfen haben. Die Sicherheit, Freiheit, das Eigenthum Aller sei euch heilig, denn die Pflicht ist gegen einen Jeden gleich. Wessen klagen euch euere Feinde an? Sie sagen, ihr wolltet euere Herrschaft an die Stelle ihrer Herrschaft setzen, um sie zu mißbrauchen, wie sie dieselbe mißbrauchen, sie sagen, ihr nährtet Gedanken der Rache, Plane der Tyrannei in euch, daher die unbestimmte heimliche Furcht, die sie geschickt zu benutzen wissen, um euere Dienstbarkeit zu verlängern. Sucht diese unglücklichen Einbildungen, welche fluchwürdige Betrüger in euch rege gemacht, zu beseitigen, haltet am Recht, wie an der Pflicht. Ihr müßt euch auch eine höhere Lebensexistenz zu begründen suchen. Warum hat bei euch Weib und Kind nicht einmal das Nothwendige, das doch sonst keinem Geschöpfe fehlt, als nur dem Menschen? Weil Andere die Frucht eurer Arbeit verschlingen und sich davon mästen. Ihr habt in eurer vereinzelten Stellung kein Mittel, zwischen Kapital und Arbeit eine wirkliche Concurrenz hervorzurufen, schutzlos seid ihr der Begierlichkeit Derer überantwortet, die euch ausbeuten. Associirt euch daher! Die Grundlage einer Association ist aber das wechselseitige Vertrauen, die Ehrlichkeit, das sittliche Verhalten aller Mitglieder. Ungerechtigkeit, schlechter Glaube, Faulheit, Unenthaltsamkeit sind ihr Grab. —

Das Volk, welches seine Herren in ihrem Stolze für Nichts achten, welches in ihren Augen nicht mehr ist, als ein Werkzeug für ihre unersättlichen Begierden, als ein Feld, das man ausbeutet, als ein Thier, das man sattelt und zäumt, um es zu besteigen, dieses Volk ist — das Menschengeschlecht. Wenn ihr daher eure Rechte vertheidigt, eure Pflichten erfüllt, wird diese abschreckende Unordnung auf-

hören. Das Menschengeschlecht, wieder auferstanden aus einem langen Verfall, ist dann nicht mehr das Eigenthum einiger harten Herren, noch die Erde ihr ausschließliches Erbtheil. Alle haben Antheil an den Gütern, welche die Vorsehung für Alle bestimmt hat. Der Schweiß, die Ermüdung, der Hunger, die Thränen, die Erduldungen, die Bangigkeit der Einen sind dann nicht mehr die Mittel, um die Ueppigkeit, den zügellosen Luxus, die Leidenschaften, die ungeheueren Schwelgereien der Andern zu unterhalten.

Hütet euch, das Unmögliche zu wollen. So ist die Gleichheit der Rechte der Ordnung gemäß, aber eine vollkommene, absolute Gleichheit der Lebensstellungen und der an diese geknüpften Vortheile ist in den Naturgesetzen nicht begründet, denn die Natur hat ihre Gaben, die Kräfte des Körpers und des Geistes, ungleich unter die Menschen vertheilt, je nach den verschiedenen Funktionen, ohne welche eine Gesellschaft nicht bestehen kann, die wie auf einer Stufenleiter von den niedersten emporsteigen bis zu den höchsten Bestimmungen. Die sociale Bewegung selbst stellt der Gleichheit der Glücksgüter ein unüberwindliches Hinderniß entgegen: am Morgen eingeführt, wäre sie am Abende verschwunden: da waltet mehr, dort weniger Einsicht, Fleiß, Wirthschaftsgeist in der Industrie — wodurch nothwendig die Gleichheit wieder aufgehoben wird. Beklage man sich darüber nicht: denn gerade das gehört zu den allgemeinen Bedingungen des Wohlstandes, daß Jeder beständig seine Kräfte und Fähigkeiten aufbieten muß, um seinen eigenen Wohlstand zu vergrößern. Eben so wenig denkt daran, daß euere traurige Lage vollständig mit einem Schlage sich ändern läßt. Solch' eine gänzliche und plötzliche Aenderung ist unmöglich, sie wäre keine Reform der Gesellschaft, sondern eine gewaltsame Zertrümmerung des ganzen Räderwerks der

Gesellschaft. Habt ihr es nur einmal dahin gebracht, daß die christliche Gleichheit der Rechte die Grundlage der politischen Organisation geworden ist, dann wird sich jene Wiedergeburt, die ihr wollt und Gott von euch will, von selbst vollbringen in der materiellen, wie in der geistigen und in der sittlichen Ordnung.

Woher kommt das Uebel in der materiellen Welt? Daher, daß der Reiche für sein Interesse allein die Arbeit des Armen ausnützt. Um was handelt es sich daher? Darum, der Arbeit das zu sichern, was ihr billigerweise von den Früchten der Arbeit selbst gehört, also darum, Dem ein Eigenthum zu schaffen, der jetzt alles Eigenthums beraubt ist, nicht aber darum, Den, der schon besitzt, zu berauben.

Wie kommt man dahin? Durch zwei Mittel: einmal müssen die Gesetze des Privilegs und Monopols abgeschafft werden, dann müssen die Kapitalien, welche der Credit vervielfältigt, sich ausbreiten (diffusion) oder die Arbeitswerkzeuge Allen zugängig gemacht werden. Mit diesen zwei Mitteln muß sich die unberechenbare Macht der Association verbinden, und die Folge wäre, daß sich der natürliche Lauf des Reichthums, der künstlich in einigen Händen centralisirt ist, wieder herstellte, eine mehr gleiche und gerechte Vertheilung herbeigeführt würde, und er sich stets vermehren würde. Alles aber, was dauernden Bestand gewinnen soll, braucht Zeit, den langsamen aber sichern Einfluß organisirender Energie. Faßt daher Muth; verlaßt euch selbst nicht, und Gott wird euch auch nicht verlassen. Ihr werdet dann auch mehr Zeit gewinnen für die Bedürfnisse des Geistes: denn es liegt in dem Fortschritt selbst das Bestreben, den Menschen mehr und mehr zu vergeistigen, und in allen materiellen Arbeiten an die Stelle menschlicher Kraft natürliche Kräfte zu setzen, die der Mensch seinem intelligenten Willen

unterwirft. Mit dieſer materiellen und geiſtigen verbindet ſich endlich noch eine dritte, d. i. die moraliſche Vervollkommnung. Schon dadurch, daß die Leiden ſich vermindern, wird die Erfüllung der Pflicht leicht. Faſt alle Verbrechen kommen vom Hunger. —

So wird alſo die ſociale Organiſation ausgehen von den heiligen Maximen der Gleichheit, der Freiheit, der Brüderlichkeit. Die Privatintereſſen werden mehr und mehr in einem einzigen Intereſſe verſchmolzen, in dem allgemeinen Intereſſe; denn losgerungen von dem Einfluß des kalten und unfruchtbaren Egoismus werden es Alle fühlen und begreifen, daß es nirgends wahres Leben gibt, als in der Liebe, nirgends den wahren Seelenfrieden, als in der Hingabe, in dem Opfer, das ſie uns eingibt. Dann wird auch die Religion ihr altes Kleid ausziehen, ihren alten Körper ablegen, in welchem ſie wie in einem Grabe liegt, in ihrer ewigen Reinheit und Heiligkeit wieder auferſtehen. Die chriſtliche Liebe (charité) wird dann auch die Geſetze bedeutend mildern; dieſe werden dann die unvermeidlichen Nachtheile der natürlichen Ungleichheiten im Leben, wie der zufällig mit Geburt oder Lebensſtellung verbundenen Umſtände auszugleichen ſuchen; der Geiſt des Mitleids und des ſanften Mitgefühls wird den Geiſt der Rache verdrängen und an die Stelle der falſchen und blutigen Idee der Abbüßung treten; man wird im Verbrecher mehr einen verirrten Bruder ſehen, den man beklagen, aufklären, zurückführen, oder einen Kranken, den man heilen muß; der Endzweck der Strafe wird die Beſſerung ſein. Die Kriege werden aufhören. Die Staatshäupter erſcheinen nur als einfache Mandatare des Volks. Alle Handelsſchranken unter den Völkern werden fallen. Die volle Freiheit des Handels wird die Krone der übrigen Freiheiten ſein. Alle Völker werden an dem-

ſelben Ziele arbeiten, ihre Arbeit wird nützliche Produktionen in Maſſe zur Folge haben, welche die Wiſſenſchaft immer mehr vervielfältigen, und die Moral nach Billigkeit vertheilen wird. So iſt das Wohl der Einzelnen, enge verbunden mit dem allgemeinen, ſtets im Wachsthum und im Fortſchritte begriffen, während das Uebel immer mehr verſchwindet.

K. Perin.[1])

1.

Die Kriſis, die durch Europa zieht, iſt feierlich und entſcheidend. Wird es chriſtlich bleiben oder in das Heidenthum zurückfallen; eröffnet es durch das Chriſtenthum eine Periode neuen Fortſchrittes und bisher noch nicht gekannten Glanzes, oder geht es nach ſchmerzlichen Kämpfen zu Grunde? Ueberall tritt uns dieſes furchtbare Problem entgegen! Was iſt das Geſetz des Menſchen? Iſt es das Geſetz des Genuſſes oder des Opfers? Dieſe Frage will unabweisbar ihre Löſung![2])

Ihre Löſung hängt an der Verſöhnung zweier Dinge: des materiellen Fortſchrittes mit der chriſtlichen Selbſtverläugnung. Wenn man nur das Materielle vergöttert, dann iſt der materielle Genuß das Höchſte, die Herrſchaft über die materielle Welt das letzte Ziel der Anſtrengung des Menſchen. Dann herrſcht aber auch nur das Recht der Leidenſchaft, die Selbſtſucht, der Stolz. Wo aber dieſe walteten, finden wir nur Erniedrigung und Verfall, Elend und Tod,

[1]) Charles Périn, de la Richesse dans les Sociétés Chrètiennes, Tome I u. II. Paris 1861.

[2]) Die Löſung dieſer Frage iſt die Aufgabe des Werkes: tom. II. S. 519.

es fand ſich kein Mittel mehr, die Geſellſchaft von der Auflöſung zu retten. Wo aber die Entſagung, die Selbſtverläugnung herrſchte, da fand ſich auch die wahre Freiheit und der Friede. Entſagung und Opfer — das iſt das Geſetz der Civiliſation, da allein waltet der Segen, entfaltet ſich der Fortſchritt. Der Fortſchritt iſt die Erlöſung der Menſchheit und dieſe vollzieht ſich durch das Kreuz; indem die Kirche die Lehre vom Kreuze predigte, machte ſie die Entſagung zu einem Bedürfniß, zu einer Gewohnheit. Das Chriſtenthum iſt eine Macht, welche die Civiliſation gegen die in ihr liegenden Verführungen ſicher ſtellt, und die Gefahren abwendet, welche die Geſellſchaft in ihrem Vorwärtsſchreiten bedrohen. Nur Völker, die zu entſagen wiſſen, werden auch inmitten der Wunder der Civiliſation die ſtarken Tugenden einfacher und armer Völker zu bewahren vermögen. In der materiellen Welt liegen die Intereſſen mit einander im Kampf, wir müſſen daher allgemeine Geſetze haben, an welche wir ſie binden; auch der flüchtige Wechſel der Erſcheinungen der Außenwelt macht es uns zum Bedürfniß, etwas Bleibendes zu finden; beides gewährt uns das Chriſtenthum; es allein enthält das Geſetz der materiellen wie der moraliſchen Ordnung der Welt; es zeigt uns das Ideal ſittlicher Vollkommenheit und giebt auch das Geſetz des Reichthums.

Unſere Geſellſchaftsordnung ruht auf der Freiheit und auf dem Eigenthum. Nun überſchreitet die Freiheit leicht die Grenzen der allgemeinen Geſetze des ſocialen Lebens. Es muß daher eine Macht geben, um die Freiheit in dieſe Grenzen zurückzuführen. Das war die Autorität. Aber wie iſt es möglich, die Freiheit mit der Autorität zu verſöhnen? Nur dadurch, daß man beide dem Geſetze des Chriſtenthums unterordnet. Die Autorität hat keine andere

Miſſion, als die, die Freiheit zu lenken. Je mehr aber die Freiheit ſich nach den Geſetzen des Chriſtenthums richtet, um ſo weniger bedarf ſie des Zwanges der Autorität, und deſto mehr nähert ſich die Geſellſchaft jenem harmoniſchen Zuſtande, bei welchem Freiheit und Autorität ſich in demſelben Gedanken begegnen nnd mit gemeinſamen Anſtrengungen die Beſtimmung der Geſellſchaft verfolgen. Für die Freiheit gibt es kein wahreres Prinzip als das der chriſtlichen Entſagung; in ihr liegt die wahre Lenkung unſerer Freiheit auch auf dem materiellen Gebiete, da, wo es ſich um Produktion und Vertheilung der Reichthümer handelt.[1])

So auch in der Sphäre des Eigenthums. Die Vertheilung des Eigenthums geht nach den Geſetzen ſtrenger Gerechtigkeit vor ſich. Aber bei dieſer Vertheilung machen ſich auch noch andere Einflüſſe geltend, über welche das Geſetz nicht Herr werden, die es nicht abhalten kann; dieſe Einflüſſe liegen theils in natürlichen Ereigniſſen, theils in Ausſchreitungen der Freiheit, oder im Zuſammenwirken beider. Was kann aber helfen? Nur eine Macht: die Liebe. Nur die Liebe kann es bewirken, daß Diejenigen, welche nach dem Geſetze einen Ueberfluß haben, davon auch Jenen mittheilen, die einen ſolchen nicht beſitzen. Wo kann es daher eine vollendete Socialordnung geben, die nicht auf der Liebe und der Freiheit beruht?

Auch auf dem Gebiete der Arbeit finden wir in dieſer Weiſe die Löſung. Der engliſche Arbeiter ſucht durch die Arbeit es nur zu Etwas in der Welt zu bringen; er will durch ſie reich werden. Nach dieſem Ziele ſtrebend über-

---

[1]) Die Nothwendigkeit des ſittlichen Prinzips in dem wirthſchaftlichen Leben der Völker iſt ſchon hervorgehoben in meiner Geſchichte der politiſchen Oeconomie S. 371 ff.

windet er den natürlichen Trieb der Faulheit, der Genuß gibt ihm den Reiz zur Arbeit. Aber es gibt noch eine höhere Seite für die Arbeit; sie tritt hervor, wenn man in der Arbeit eine Pflicht sieht und wenn man, um diese Pflicht zu erfüllen, sich Entsagung auferlegt. Dieser Gedanke bringt eine noch viel größere Energie der Arbeit hervor. Die Arbeit wird hierdurch eben so geläutert als befruchtet; indem der Arbeiter das Reich Gottes sucht, wird ihm auch das Uebrige zu Theil; er findet jetzt in sich auch eine innerliche Erhebung und Tröstung, die ihn leitet, und über die Maschinerie, Knechtung und Verthierung der Arbeit emporhebt und trägt; die Arbeit verliert ihre Bitterkeit, sie nähert den Menschen Gott. Darum will Gott auch die Sonntagsruhe für den Arbeiter. An derselben Quelle, an welcher der Arbeiter seine physischen Kräfte erholt, soll er auch Geist und Herz wieder stählen; die Arbeit soll nicht rastlos seine Kräfte verzehren und ihn niederbeugen unter das Joch der Erde; gestärkt, getröstet, erholt durch die Heiligung des Sonntags, kann er mit neuem Muthe die Arbeit aufnehmen, deren Last er tragen soll bis an das Grab. Das Interesse arbeitet nur immer für den Augenblick, die Entsagung für die Zukunft, auch wenn man sie nicht erlebt. Darum wird der Christ, der aus Pflicht arbeitet, und auf dem Gebiete der Wissenschaft nur darum, um ewige Wahrheiten mit höherer Klarheit und lebendigem Glanze zu umgeben, und bei all' seinen Anstrengungen keinen materiellen Nutzen verfolgt, allein seine Arbeit fruchtbar machen. In diesem Geiste ging einst das Mönchthum an die Arbeit, als die alte Welt durch Sinnenausschweifung und Arbeitsscheue verfallen war; die Klöster wurden die Schöpfer des Ackerbaues und der Industrie. Sie arbeiteten niemals um des Genusses willen; ihr Streben, ihr Ziel war die Vereinigung

mit Gott durch Selbstverläugung, Demuth, Abtödtung, und bei diesem Gedanken war den Mönchen die Arbeit keine Pein, sie wurde ihnen zur Freude, und ihr widmeten sie darum ihre Arme, ihren Geist, ihr Herz. Von ihnen erst ging die Arbeit auf die andern Klassen über.

Auf der andern Seite haben die arbeitenden Klassen da am meisten gelitten, wo die christliche Lebensansicht verloren ging, unter der Herrschaft jener höheren industriellen Kreise, bei welchen nur Reichthum und Luxus ihren Sitz aufschlugen. Voltaire und die Encyclopädisten haben auf der Höhe ihrer philosophischen Weltanschauung das Volk als die „Canaille" angesehen. Wo der Geist der Entsagung verschwand, kam die Sklaverei wieder zum Vorschein. Die moderne Sklaverei ist im Grunde dieselbe, wie im Alterthum, wenn auch ihre Formen verschieden waren; dort wie hier finden wir, weil man das natürliche Gesetz der Humanität verlassen hat, die Ausbeutung des Menschen, die Aussaugung der Schwachen und Armen durch die Mächtigen und Reichen. Eine solche Gesellschaft, von Gott getrennt durch Uebermuth und Sinnlichkeit, entehrt sich durch die Sklaverei und diese wird zur Züchtigung an ihr. Wo aber der Geist der Selbstverläugnung seine Herrschaft über die Sitten wieder erlangt, wird auch die Sklaverei wieder verschwinden, die Ehre und Freiheit wiederkehren.

Auch Kapital und Reichthum haben eine moralische Macht zur Grundlage: denn kann sich dann da ein Kapital bilden, wo die unersättliche Begierde nach materiellen Genüssen alle Früchte verzehrt, welche die Arbeit schuf? Um diese Früchte der Arbeit für eine künftige Verwendung aufzusparen, bedarf es einer gewissen Vorsicht und Selbstbeherrschung. Die Arbeiter in den

großen Induſtrieſtädten haben dieſe Vorſicht nicht, man läßt ſie aufwachſen ohne Erziehung, ohne Glauben, ohne Bildung, man überläßt ſie ihren verderbten Neigungen; wo aber ein Menſch ſeine Beſtimmung höher ſtellt, als ſeine materiellen Lebensbedürfniſſe, die ſittliche Vollendung für das Ziel ſeines Lebens erachtet, da waltet eine ſolche Vorſicht und der Reichthum wird als das Mittel betrachtet, ſeine Sicherheit, Freiheit und Würde zu erhöhen. Wie ſteht es aber bei Dem, der den Genuß als das letzte Ziel ſeines Lebens ſich ſteckt? Warum ſoll ich, wird ein ſolcher ſagen, dieſes Ziel nicht für meinen Nutzen allein und ausſchließlich verfolgen? Warum ſoll ich mich um Glück und Elend Derer kümmern, die mich überleben? Ich bin ja kein Zeuge mehr ihrer Leiden: warum ſollen ſie mich rühren? Das iſt die Logik des Materialismus! Eine Geſellſchaft, auf ſolcher Grundlage auferbaut, hat allen Reiz, wie allen Adel des Lebens verloren; die Selbſtſucht zerklüftet und entzweit da Alles. Wo aber die chriſtliche Liebe heimiſch iſt, da übt man um der Familie willen die Entſagung, die Liebe zur Familie hebt die Selbſtſucht auf, hält die Begierlichkeit ferne. Das Heidenthum ging unter der Herrſchaft des zügelloſeſten Luxus zu Grunde, das Chriſtenthum hat ihn unmöglich gemacht, die Kirche hat die Achtung vor den Schwachen gepredigt, den Großen immer ihre Pflichten gegen ſie vorgehalten; die Kirche hat im Namen des Gottes des Friedens den Krieg verdammt, all ihren Kindern die Eintracht und die Bruderliebe verkündet, und dadurch auf die Befreiung der untern Klaſſen hingewirkt. Darum iſt die Arbeit zur Freiheit und zur Ehre gekommen, während im Heidenthum Verachtung und Knechtung über ſie lag. Chriſtliche Geſellſchaften ſuchen der arbeitenden Klaſſe, der zahlreichſten von allen, jenes Wohlergehen und jene Unabhängigkeit zu verſchaffen, welche

die Ausübung der Tugend erleichtern und die menschliche Würde gegen die Verworfenheit des Elends sicher stellen.

Die Kirche hat die Würde der Arbeit nie aus den Augen verloren; durch sie vollzog sich allmälig die Emancipation der arbeitenden Klassen: denn die Arbeit ist eines der mächtigsten Hilfsmittel der Tugend, weil sie ihrer Natur nach eine Entsagung ist; der Arbeiter, der mit zu Gott erhobenem Gemüthe arbeitet, in der Pein der Arbeit sich demüthigt, ist ein Bild des Weltheilandes, dieses Mannes der Schmerzen, der Entsagung, der Abbüßung. Darum müßte das Prinzip der gleichen Würde Aller jedes christliche Gemüth erfüllen und durchdringen, und an die Stelle des Hohnes und der Grausamkeit, welche das Heidenthum in seinem Stolze gegen die arbeitende Klasse darlegte, eine väterliche Autorität treten, darum mußte jetzt auch der Arbeiter aus dem Christenthum den Quell ächter Treue und den Geist des Gehorsams schöpfen. Mogte daher auch die Knechtschaft der Form nach bestehen, in Wirklichkeit war sie aus dem Leben verschwunden. Die Bewegung ging mit immer mehr siegender Gewalt vorwärts und führte die Freiheit von der Sitte auch in das Recht hinüber.

Und noch hat die Reform des Christenthums nicht alle Früchte getragen. Durch den Geist der Liebe und der Association hatten die christlichen Völker einst jene Gefahren von sich abgehalten, die sich mit der großen Ausdehnung der Freiheit unabweislich verbinden. Aber jetzt griff der Individualismus in das Gebiet der Sitten ein, und der Unglaube trat an die Stelle der Liebe. Der Geist der Unabhängigkeit entartete in einen Geist der Trennung, oft der Feindseligkeit. Selbst auf die Freiheit der Arbeit hat man Angriffe gemacht. Darum bedürfen unsere Gesellschaften wieder den Geist freiwilliger Unterordnung, wechselseitiger Hilfeleistung,

freier Aſſociation. Darin allein liegt eine mäßigende Kraft und eine unerläßliche Ergänzung der Freiheit. Dieſen Geiſt kann nur die Kirche wieder geben. Die Kirche hat hierin nur eine Lehre, nur eine Praxis, im alten Rom, im Mittelalter und heut zu Tage. Als die Herrſchbegierde der Spanier die Knechtſchaft in der neuen Welt wieder einführte, ſchleuderte der Papſt das Anathem über Jeden, der vermeſſen genug wäre, die Indier in die Knechtſchaft zu führen, ſie zu verkaufen, zu vertauſchen, zu verſchenken, von Weib und Kind zu trennen, ſie ihres Vermögens zu berauben, in ein fremdes Land zu verſchicken oder wie immer ſie ihrer Freiheit zu berauben. Es war ein Bartolomeus de Las Caſas, der ſein ganzes Leben opferte, die Sklaven Amerika's gegen ihre unverſöhnlichen Unterdrücker zu vertheidigen. Wo immer aber die Kirche die Freiheit predigt, da predigt ſie auch die Liebe und die Aſſociation. Und dadurch bringt ſie auch jene Uebermacht des Individualismus zum Erlöſchen, der in unſeren Tagen die Freiheit verdirbt. Die Aſſociation fordert insbeſondere den Geiſt der Selbſtverläugnung, der das individuelle Wollen an die Einheit des ſocialen Werkes bindet, und alle Energie der Mitglieder auf das gemeinſame Werk hinwendet. All' unſere Kräfte ſind hier dem Dienſte unſeres Gleichen gewidmet. Darum kann auch die Aſſociation der Arbeiter nur auf chriſtlicher Grundlage gedeihen; denn ſie ſetzt voraus: die Unterordnung unter eine hierarchiſche Autorität, dann die Reſignation Derer, die weniger nach ihren Fähigkeiten begünſtigt ſind, gegenüber Denen, welchen die Natur verſchwenderiſcher ihre Gaben zugetheilt, dann die Nüchternheit, die Sparſamkeit, um Kapitalien zurückzulegen, die Verſöhnung endlich zwiſchen der Freiheit und dem Selbſtgefühl des Individuums auf der einen, wie dem Geiſte der Mäßigung und Selbſtverläugnung auf der

andern Seite. Läßt sich aber das Alles auf anderen Wegen erreichen, als auf dem der christlichen Entsagung? Neben der Association bestehen noch andere Einrichtungen, welche providentiell bestimmt sind, der trennenden Macht des Individualismus entgegenzuwirken. Wir nennen als eine solche die Arbeitstheilung: denn sie macht die Menschen immer abhängiger von einander, durch sie bedürfen die Menschen einander mehr, sie müssen sich daher mehr einander nähern, und gehen somit auch der Einheit mehr und mehr entgegen. Die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Bruderliebe, der Einheit unter den Menschen werden diese Arbeitstheilung immer mehr begünstigen, und in dem Grade auch dazu beitragen, die Bande der Solidarität zu befestigen, die Gott zum allgemeinen Gesetze des menschlichen Lebens erhoben hat.

2.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Grundanschauungen Perins über eine christliche Socialordnung kennen gelernt, gehen wir auf die Detailfragen ein, die er von seinem Standpunkte aus behandelt; hier macht er die agrarischen Verhältnisse, Tausch, Handel, Industrie, die Lehre vom Zins, von der Bevölkerung, das Armenwesen zum Gegenstande seiner Untersuchung. Auf all' diesen Gebieten ist seine Lebensanschauung eben so tief als warm, voll Hingabe an das Wohl der arbeitenden Klassen, und mit dem Lichte des Evangeliums die großen Schatten des Industrialismus unserer Tage aus dem Leben verdrängend; er erkennt an, daß die Freiheit das große Lebensprinzip unserer Tage ist, er will ihr Walten nicht durch äußeren Zwang der Autorität beschränken, nur moralische Kräfte sollen ihr die rechte Grenze setzen; besonders hebt er die Pflichten der Besitzenden, der Gebildeten, der Mächtigen hervor, die sie gegen die

Nichtbesitzenden zu erfüllen haben, und er sieht darum in der Wiederherstellung des Patronats Jener über Diese eines der mächtigsten Rettungsmittel in den Gefahren unserer Zeit. Wo immer thunlich, stellt er die christliche Einheit und Liebe der Zerfahrenheit und Auflösung des antiken und modernen Heidenthums entgegen.

Auf dem agrarischen Gebiete beklagt er zwei Zustände: die Abwesenheit der großen Grundbesitzer von ihrem Eigenthum und die Zerstückelung der Erbschaft, die oft auch eine Zerstückelung der Cultur des Bodens zur Folge hat und seine Fruchtbarkeit vermindert. Kann hier eine Reform durch die Gesetze helfen? Perin läugnet es, er will eine Reform durch die Sitten, er glaubt, beide Mißstände würden fallen, wenn der Familiensinn bei den Eigenthümern wieder heimisch werde: denn, sagt er, dieser Geist ist ein Geist der Fortdauer, der Tradition, ein christlicher Geist, der da immer war, wo das Christenthum noch eine lebendige Gewalt der Sitten ausübte. Herz und Geist, führt er aus, werden den Vater bestimmen, durch einen seiner Söhne, den er für den fähigsten hält, seinen Namen und sein Werk fortzusetzen; die natürliche Liebe zu seinen Kindern könnte ihn allerdings in eine Collision bringen mit dieser Freiheit zu testiren, wenn er nicht durch das Verständniß der Bedingungen eines christlichen Lebens die Einsicht gewonnen hätte, daß das Glück des Lebens nicht nothwendig an großen Reichthum sich knüpft, daß daß Glück eben so gut eine Last als ein Vortheil ist, und daß auch die Arbeit ihre Lichtseite, ihre Freude hat, wenn man sie als eines der großen Mittel zur sittlichen Vervollkommnung betrachtet, welche die Vorsehung den Menschen zum Ziele setzt, wenn man bedenkt, daß ihre Genüsse tiefer und lebendiger sind, als die Genüsse des Reichthums. Erwägt man noch weiter, daß der christliche

Geiſt allen Gliedern der Familie die Gewohnheit des Arbeitens eingepflanzt hat, ſo darf der Vater wohl hoffen, daß jene von ſeinen Kindern, die nur einen geringeren Theil des Erbvermögens erhalten, durch ihre Energie dieſe Inferiorität ihrer materiellen Lage zu ergänzen wiſſen. Das findet ſich auch in der That bei den Familien großer Eigenthümer in England, wo die jüngeren Geſchwiſter durch ihre Induſtrie ſich den ältern wieder gleichzuſtellen wiſſen. —

Der Familienſinn, die Familienliebe wird den Eigenthümer auch wieder an den Boden feſſeln, den Abſentismus wieder verdrängen: denn der heimiſche Boden trägt dann für ihn etwas Geheiligtes an ſich; er wird ſich dann auch inniger an ſeine Arbeiter anſchließen, wie an die kleinen Eigenthümer, und beide wieder an ihn ſich ſchließen; zuſammen werden ſie dann eine Gemeinde bilden. Wenn der chriſtliche Geiſt bei der ländlichen Bevölkerung wieder lebendig wird, dann wird auch die unerſättliche Luſt nach Reichthum und Gewinn, die ſie jetzt in die Städte treibt, ſich wieder abſchwächen und verlieren; ſie wird dann die beſcheidene Exiſtenz des Landlebens höher achten, als die ſteten Aufregungen und die bewegliche Fluth des induſtriellen Lebens und deſſen Corruption.

Nun wendet ſich Perin auf das Gebiet der Induſtrie und findet auch hier die richtige Löſung auf dem Standpunkte chriſtlicher Weltanſchauung: moraliſche Geſetze, ſo entwickelt er hier, müſſen auch auf dem Gebiete des Tauſches walten und das mathematiſche Geſetz von Angebot und Nachfrage beſchränken; ihr Einfluß muß das verbeſſern, was an ſich da hart und unbillig iſt, wie dies namentlich bei der unerbittlichen Anwendung der poſitiven Geſetze über Mein und Dein der Fall iſt. Indem die moraliſchen Geſetze hier ihren wohlthätigen Einfluß zur Geltung bringen,

erſtreckt ſich dieſer wohlthuend auch auf die Vertheilung des Reichthums. Auf dem Markte des Lebens herrſcht nur die ſtrikte Gerechtigkeit, in der moraliſchen Welt aber die natürliche Gerechtigkeit und die Liebe; nur dieſe macht es möglich, daß das Individuum ſein Intereſſe zu Gunſten der weniger begünſtigten Brüder vergeſſen kann. Wer mag es ſagen, wie oft ſchon und bis zu welchem Grade dieſes Wohlwollen brüderlicher Liebe einer von chriſtlichem Geiſte erfüllten Geſellſchaft jene Leiden gemildert hat, die bei der Herrſchaft des ſtrikten Rechtes und der Selbſtſucht der Intereſſen aus der Anwendung des Prinzips der freien Concurrenz entſtehen? Wer kann ſagen, wie oft ſchon durch die liebende Intervention chriſtlicher Geſittung die Produkte, die der Arme verkaufte, über ihren natürlichen Preis bezahlt wurden, wie oft er ſeinen Lohn nach einem Anſchlag der Billigkeit bezahlt erhielt, wie oft auch die Rente von ſeinem Grund und Boden, den er mit ſeinem Schweiße befruchtet, innerhalb gerechter Grenzen erhalten wurde? Wo es ſich um den Entgeld einer Arbeitsleiſtung handelt, müſſen die Geſetze des Werthes und der ſittlichen Ordnung zuſammen wirken: denn das Evangelium will, daß der Arbeiter von ſeinem Lohne lebe. Ein Jeder erhält dann jenen Antheil, der aus der Concurrenz von Angebot und Nachfrage und den Geboten der ſittlichen Weltordnung ſich ergibt: rémunération se déterminera par l'action, combinée des influences de l'ordre moral et des lois de la valeur. Dieſe moraliſche Seite verkennt unſer materialiſtiſches Zeitalter, das nur von dem Durſte nach Gewinn getrieben wird. Die Kreuzzüge und die Entdeckung von Amerika ſind Erſcheinungen, welche an Größe und Schwierigkeit keine That der modernen Zeit übertroffen hat. Wer hat ſie aber in das Leben gerufen? Die Kreuzzüge gingen aus der religiöſen

Begeisterung für das Grab des Welterlösers hervor. Und den großen Columbus hatte die Macht des Glaubens, das Streben nach Verbreitung des Christenthums unter entfernten Völkern innerlich fortgetrieben, um Amerika zu entdecken. Nur aus den heroischen Tugenden des Christenthums gingen diese heroischen Werke hervor. Und so lange diese Tugenden in Europa herrschten, waren sie fruchtbar an Segnungen in der materiellen, wie in der moralischen Ordnung der Dinge. Was einst unsere Väter vollbracht, nicht um des Interesses, sondern um der Liebe zu Gott willen, das genießen wir jetzt in der kolossalen Ausdehnung des Handels. Verkennen wir daher jetzt die Nothwendigkeit nicht, die in dem Geiste des Glaubens und des Opfers liegt, wenn es sich darum handelt, große Dinge im Leben der Menschen zu vollbringen. Für Denjenigen, der in den Thatsachen zu lesen weiß, ist es klar, daß, wie einst im Mittelalter, so auch heut zu Tage Gott durch dieselben Mittel sein Werk vollbringt, und sollten diese dem Werke noch so ferne zu stehen scheinen. Umsonst glauben die Menschen durch und für sich zu arbeiten, sie arbeiten für Gott und durch den Impuls Gottes. In verflossenen Jahrhunderten ergab sich der Segen des Handels aus den großen Opfern und Hingaben, die man für den Glauben gebracht hatte; unser Zeitalter zerstört alle Wege, die der Glaube noch offen gelassen; der Handel breitet seine Wege immer mehr über alle Völker aus, er kommt ihnen näher, aber die große Einheit mit den Völkern bringt er nicht zu Stande; dagegen erfüllen die armen, bescheidenen und verkannten Arbeiter des Evangeliums die Mission, alle Völker zur geistigen Einheit und festen Vereinigung zu führen.

Welches Schauspiel bietet aber auch unsere materialistische Zeit? Da begegnen uns vorerst die industriellen Krisen! Und hier ist es das Volk, das durch den Verlust

seines Lohnes die Fehler der Industrie-Fürsten bezahlt. Wenn das Volk vor Hunger stirbt, werfen sich jene Machthaber der Manufaktur, jene Könige der Banken in neue abenteuerliche Unternehmungen und suchen da die Mittel auf, um einen Luxus zu befriedigen, der in seinem Schaugepränge die schmerzerfüllte Lage des Arbeiters nur noch kummervoller machen muß. Dieses Jagen der Speculation, dieses Fieber der Industrie ist Quelle vieler Leiden. Wer aber vermag die periodische Wiederkehr dieser Erscheinung abzuwehren? Sie bedroht alle Existenzen, erschüttert alle Verhältnisse der materiellen Ordnung der Dinge bis auf den tiefsten Grund, sie bedroht zumeist das Leben Derer, die bei der Niedrigkeit ihrer Lage sie am wenigsten verschuldet haben: wer aber wird uns hier retten? Die Rettung liegt auch hier nur in der moralischen Ordnung des Lebens. Setzt einmal an die Stelle eurer Vergötterung des Reichthums die von Entsagung und Selbstverläugnung getragene Gewohnheit des christlichen Lebens — und das Problem ist gelöst. Und fühlt nicht unser Jahrhundert bei aller Fülle seiner Genüsse, bei allem Glanze seiner Ehre gleichwohl schmerzlich jene große Leere im Innern, welche alle materiellen Interessen nicht auszufüllen vermögen? Dieses fieberhafte Jagen nach Reichthum und Eitelkeit der Welt — es erschöpft nur und tödtet. Wie anders wäre der Gang der Industrie, wenn in diese industriellen Lebenskreise die christliche Mäßigung einkehrte, wenn sie erfüllt würden von dem Geiste einer höheren sittlichen Ordnung der Welt, wenn die Selbstverläugnung das Prinzip ihres Lebens, der Ordner ihrer Sitten würde! Die Industrie würde dann in regelmäßiger Bahn sich fortbewegen, jene verhängnißvollen Zerrüttungen hörten auf, statt des Elends würden die Arbeiter Segen und Wohlthat erndten. Kapitalisten und Arbeiter

würden zu mäßigem Reichthum gelangen und Alle in die Lage setzen, in beharrlicher Anstrengung durch den Muth des Opfers die wahre, die sittliche Größe des Lebens zu erreichen!

Besondere Würdigung verdient bei Perin die Entwicklung der Lehre von der Bevölkerung. Sie steht in der Mitte zwischen der Theorie von Malthus und der von Bastiat. Jener geht von der Annahme aus, daß in dem Menschen die Neigung liege, sich in geometrischer Progression zu vermehren, während doch die Nahrungsmittel sich nur in arithmetrischer Progression vermehren könnten; es bestehe somit di Gefahr, daß ein großer Theil der Menschen dem Hungertode verfalle; wie der Hunger sei die Krankheit, das Elend, überhaupt die größere Sterblichkeit ein positives Hinderniß des zu großen Wachsthums der Bevölkerung; präventiv aber wirke gegen dieses Uebel die Enthaltsamkeit von der Ehe; er wollte daher, daß die ganze arbeitende Klasse ehelos bliebe. Darum stellte er den Satz auf: „ein Mensch, der in einer bereits occupirten Welt geboren wird, hat, wenn seine Familie ihn nicht ernähren, noch die Gesellschaft seine Arbeit gebrauchen kann, nicht das mindeste Recht, irgend welchen Antheil an den Lebensmitteln zu fordern, er ist überflüssig auf der Erde, die Natur will, daß er sich entferne und vollzieht dieses Gebot an ihm selbst."

Dagegen stellt Bastiat den Satz auf, die Existenzmittel vermehrten sich rascher als die Bevölkerung; die Bevölkerung verdopple sich nicht schneller, als alle 25 Jahre, das Kapital aber könne sich in 20 Jahren schon verdoppeln, daher für die anwachsende Bevölkerung keine Gefahr zu befürchten sei: denn wo die Menschen dicht beisammen wohnten, da sei auch eine größere Arbeitstheilung, da sei folglich auch ein besseres Gedeihen der Fabrik- wie der gewerbsmäßigen Pro-

duktion, es habe daher auch Jeder seinen Verdienst; darum sei eine dichte Bevölkerung immer reich, und starke Bevölkerung ein Zeichen des Wohlstandes. Die Civilisation ermögliche bei der Zunahme der Bevölkerung auch die Vergrößerung des Kapitals, und es sei die Uebervölkerung nur bei weniger entwickelten Völkern, wo der industrielle Fortschritt ermangle, zu fürchten.

Gegen Beide führt nun Perin aus[1]): Niemand kann die Grenze genau bezeichnen, an welcher die Verbesserungen des Bodens und die Vervollkommnung der Arbeit aufhören, durch welche auf derselben Fläche Landes mit einem gleichen Aufwande von Arbeit für einen jeden Producenten eine stets an Zahl wachsende Bevölkerung ernährt würde: denn Niemand kann sagen, wo die Erfindungen des Genie's aufhören, das von der Vorsehung geleitet und aufgeklärt wird. Aber das ist sicher, daß der Fortschritt in der Landwirthschaft sich nur langsam und schwer vollzieht, indem er zwar der wachsenden Bewegung der Bevölkerung folgt, aber in der Regel ihre Bedürfnisse nie überholt. Nur durch den Druck und die Gewalt der Noth und des Bedürfnisses wird der Mensch bestimmt, jene Anstrengungen und Arbeiten auf sich zu nehmen und zu vollbringen, die zur Verwirklichung des Fortschrittes unerläßlich sind. Richtig ist es zwar, daß die geheimnißvolle Kraft, welche der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes vorsteht, die Tendenz in sich trägt, in ihrem Ungestüm die Fortschritte der Arbeit zu überschreiten; wenn

---

[1]) In Ansehung der bisherigen Darstellung verweisen wir auf den ersten Theil und zwar Buch I. chap. 11. 12. 13. Buch II. c. 5. 6—11. u. 13—15, Buch III. c. 1 S. 440. c. 3 u. 5. Die oben folgende Lehre von der Bevölkerung ist enthalten in Buch IX. c. 1—4.

aber auf der andern Seite der Menſch entſchloſſen ſich der Nothwendigkeit unterordnet, und die Anſtrengungen aufwendet, welche nach dem Willen der Vorſehung alle Eroberungen auf dem Gebiete der materiellen Welt machen, ſo tritt das Hinderniß auch hier zurück, neue Generationen finden ihre Nahrungsſtätte und ihren gerechten Antheil an den Früchten, durch welche die Erde die Arbeit des Bebauers belohnt. Man kann daher weder (mit Baſtiat) annehmen, daß der Menſch an Zahl wie auch an Wohlſein in das Unendliche fortwachſen könne, noch (mit Malthus), daß die Natur ſelbſt den Fortſchritten der Menſchen eine verhängnißvolle Grenze geſetzt habe, über welche hinaus jedes Wachsthum der Bevölkerung nothwendig die raſche Ueberbürdung mit Elend zur Folge habe. Die Wahrheit liegt in dem Satze: die Bevölkerung kann immer wachſen, aber immer nur mühevoll. Dieſen Gedanken beſtätigen ſechstauſend Jahre der Geſchichte; es liegt in ihm das Geſetz, welches der Schöpfer uns auferlegt hat, er offenbart die Strafe für die Sünde der erſten Menſchen; die Erde überkam der Fluch, der Menſch ſollte nur mit dem Schweiße des Angeſichts die Nahrung von ihr erhalten, ſie ſollte Diſteln und Dornen tragen, und er fortarbeiten müſſen, bis er zu ihr zurückkehre, aus welcher er genommen iſt.

Das fortwährende Wachsthum der Bevölkerung iſt kein Zeichen ihres Verfalls, nicht die Quelle ihres Elends, es iſt ein Segen, eine Quelle des Fortſchritts und der Kraft. Der Menſch ſoll wachſen und ſich vermehren, er ſoll ſich immer mehr über die Erde verbreiten und Gottes Werk in allen Erdtheilen verherrlichen. Der geſunde Sinn der Völker ſieht darum mit Recht in der Abnahme der Bevölkerung den Verfall, und ſchon Heinrich IV. fand darum die Stärke und den Reichthum der Könige in der Zahl und im Wohlſtande des Volkes

Der Fortſchritt der Bevölkerung ſei regelmäßig und gemäßigt, er ſtehe immer im richtigen Verhältniß zu der Macht der Arbeit. Ein Jeder ſoll immer ſo viel haben, daß er im Stande iſt, auch ſeine höhere Beſtimmung zu erfüllen, zu der ihn Gott berufen hat.

Es lebt in den menſchlichen Geſellſchaften eine ordnende und mäßigende Kraft, um die äußerſten Folgen des Geſetzes der Vermehrung der Menſchen abzuhalten. Wo das ſittliche Verderben in einer Geſellſchaft hauſt, da räumt das Laſter auf, die Verhöhnung der Rechte der Menſchheit ſtürzt ſie in das Verderben. In jenen Geſellſchaften aber, wo man die Heilighaltung der menſchlichen Beſtimmung ſich angelegen ſein läßt, waltet eine ſittliche Macht, welche die ſinnlichen Ausſchweifungen ferne hält, und eine Kraft geiſtigen Wachsthums, welche die fruchtbarſte Quelle des Fortſchrittes iſt. Der Menſch ſetzt ſeiner Macht der Vermehrung Schranken, er ſchreitet aber auch in der Landwirthſchaft fort, und durch Beides wird das Gleichgewicht zwiſchen der Bevölkerung und dem Vorhandenſein der Lebensmittel erhalten. Die Arbeit, der er ſich hier fügen muß, wird für ihn die Quelle des Fortſchritts; denn ohne dieſen Druck, den er empfindet, würde er nicht arbeiten, der Leidenſchaft verfallen, oder in unfruchtbarer Ruhe ſein Leben verträumen. Die Arbeit ſoll ihn erheben — das wollte die Vorſehung. Wenn daher die Bevölkerung wächſt, geſchieht dies nur in dem Maße, als auch die Arbeit an Umfang und Ausdehnung gewinnt. In Folge der Arbeit, rückt auch die Grenze der Lebensmittel immer weiter hinaus. Die Arbeit iſt aber immer ein Druck, ſie fühlt ſich wie ein Leiden, eine Gewalt, und dieſes Gefühl hat gerade die unermeßliche Mehrheit der Menſchen zu tragen. Wächſt daher auch die Bevölkerung und bleibt ſie dem ſittlichen Geſetze treu, ſo wird die Erde für dieſe Menſchheit doch

jedenfalls das zum Leben Nothwendige bieten; indem der Mensch sein Brod im Schweiße des Angesichts verdienen soll, läßt ihn Gott auch erwarten, daß ihm dieses Brod nicht versagt werde, wenn er durch die Arbeit es zu verdienen weiß. An jenen Fluch reihte Gott auch den Segen, wenn er sagte: Wachset und mehret euch, breitet euch über die Erde aus, unterwerft sie eurer Herrschaft. Und daß auch Dieses in Erfüllung gehe, dafür sprechen mehrere Momente. Man kann nämlich dem Fortschritte in der Landwirthschaft keine absolute Grenze stecken; mit dem Fortschritte der Civilisation eröffneten sich immer neue Welttheile, welche uns das liefern, was der heimische Boden nicht erzeugt; die Fortschritte in der Industrie sind so gewaltig, daß sie ein auch noch so rasches Fortschreiten der Bevölkerung überholten; wo immer das menschliche Geschlecht mehr als früher sich vermehrte und ausbreitete, traten auch große Entdeckungen in die Welt, welche bessere Betriebsweisen in der Arbeit hervorriefen und die Erweiterung der Beziehungen der verschiedenen Theile der Erde zur Folge hatten. Die Arbeit, die Noth war es auch hier, die in der Hand Gottes ein Mittel für den Menschen wurden, ihn in ferne Länder zu führen; die Auswanderung, wie die Colonisation haben dazu gedient, den Leiden einer übergroßen Bevölkerung abzuhelfen. [1])

Das Problem der Bevölkerung findet daher in der christlichen Moral ihre Lösung: denn sie macht die Keuschheit in allen Lebenslagen zur strengen Pflicht, sie predigt Keuschheit in der Ehe wie im Cölibat. Dadurch sichert die Kirche die Fruchtbarkeit der Raçen ebenso, wie sie ihre Ausbreitung in gerechten Schranken hält, und hält daher beide

[1]) Die wichtigsten dieser Gedanken finden sich schon in meiner Geschichte der polit. Oeconomie S. 366 ff.

Extreme ab. Wachſet und mehret euch! Das menſchliche Geſchlecht ſoll ſich daher immer mehr über die Erde verbreiten, es muß um dieſes Zieles willen aber auch neue Anſtrengungen machen, die Macht der Arbeit erweitern. Darum ſucht die chriſtliche Kirche die Fruchtbarkeit der Ehen zu ſichern, ſie nimmt ſich darum, aber auch aus Achtung für das Leben und durch den Geiſt der Liebe gegen die Schwachen beſtimmt, auch der Erhaltung der Kinder an, die aus Verbindungen hervorgingen, welche der Gehorſam gegen ihre Geſetze fruchtbar machte, ſie nimmt ſich aber eben ſo auch der Findlinge an, und ſorgt für jene unſchuldigen Geſchöpfe, die in illegitimen Verbindungen erzeugt wurden, und von ihren Eltern verlaſſen, der Gefahr des Todes oder einem ſittlichen Verderben preisgegeben ſind, das noch ſchlimmer iſt als der Tod; durch ihren Einfluß wurde auch der Kindermord zum Verbrechen, obgleich er in heidniſchen Staaten zuläſſig war. So war es möglich, daß ſich die chriſtlichen Völker über die Erde verbreiteten. Sie hat dadurch das Gebiet des Verbrechens enger umgrenzt, die Quellen der Corruption abgemindert. Sie verwirft einen ſelbſtſüchtigen Cölibat; ſie erſchließt vielmehr allen Menſchen die Familie als den Typus eines geordneten Lebens und als wünſchenswerth vom materiellen wie vom ſittlichen Standpunkte aus. Aber die Kirche fordert auch die Kräfte zur Arbeit heraus, ſie waffnet die Jugend gegen die ſündlichen Neigungen des Herzens, ſie zeigt ihr die Mittel, in einem durch Arbeit und Keuſchheit geehrten Cölibat die Zeit abzuwarten, wo die jungen Leute mit Vortheil eine Familie gründen können.

Ohne die Bevölkerungsfrage ſich als Problem zur Löſung aufgeſtellt zu haben, hat die Kirche doch die beſten Mittel gefunden, daſſelbe zu löſen. Dies geſchah dadurch,

daß sie durch die Uebung der Selbstverläugnung die Arbeit erst zur vollen Entwicklung ihrer Wirksamkeit brachte, dadurch, daß sie die Gewohnheiten der Ordnung und des wirthschaftlichen Haushaltes immer mehr ausbreitete; dadurch, daß sie den Geist der Unternehmungen und der Colonisation entwickelte; dadurch ferner, daß sie durch Beruhigung jugendlicher Leidenschaft jene unüberlegten Verbindungen seltener machte, die nur in das Elend führen, und durch regelmäßige Ordnung der Sitten auch die unehelichen Kinder verminderte, dann noch durch die Verbreitung guter Sitten, wodurch allein jene schamlosen und schandvollen Berechnungen verhütet werden, die man macht, um die Anzahl der Kinder in der Ehe um ihres besseren materiellen Wohles willen zu beschränken, überhaupt endlich durch Beseitigung einer falschen Erziehung und Fernehaltung schändlicher Einflüsse auf die Jugend. Der öconomische Materialismus sucht das Problem zu lösen durch die Unfruchtbarkeit der Ehe, der christliche Geist löst sie in deren Fruchtbarkeit. Niemals wollte die Kirche den Zwang, weder um den Fortschritt der Bevölkerung zu beschleunigen, noch um ihn zu schwächen. Die Freiheit des Menschen in all' ihren legitimen Offenbarungen hat sie immer hoch gehalten, nirgends erschien ihr die Freiheit des Menschen mehr geheiligt, als in dem ernsten Akte, durch welchen der Mensch eine Familie gründet. Sie verlangt nur das Eine: daß der Familienvater auch das Gesetz der christlichen Ehe annehme. [1])

3.

Welche Elemente finden sich nun in der Bevölkerung eines Landes? Wir hatten zu allen Zeiten Mächtige und

[1]) Vergl. hierüber die Geschichte der polit. Oeconomie S. 366 ff. u. S. 400 ff.

Starke, aber auch Schwache, Reiche und Arme. In welchem Verhältniſſe ſtanden ſie zu einander? Auf welchen Geſetzen ruht ihr gegenſeitiges Verhältniß? Wie ſollen wir es ordnen? Welchen Einfluß übt auf dieſem Gebiete das Chriſtenthum? Das ſind die Fragen, die jetzt Perin beſchäftigen, [1]) und er ſpricht ſich über dieſelben wie folgt aus:

Das heidniſche Alterthum bietet hier nur ein trübes Bild. Die Sklaven, die Schwachen, die Kleinen waren da nur der Ausbeutung durch die Starken und Mächtigen verfallen; der arme Bürger lag im tiefſten Elende; er hatte nur die Wahl zwiſchen der Empörung und der verworfenſten Unterwerfung. Der Stolz der Mächtigen dieſer Zeit und ihre Sinnenluſt waren Urſache dieſer Erſcheinung; die heidniſchen Religionen konnten gegen ſolche Ausſchreitungen nur ſchwache Schranken aufrichten. Das Chriſtenthum dagegen hat gleich bei ſeinem Erſcheinen die Prinzipien der Billigkeit und der Liebe in die Welt eingeführt; ſie ſollten die unteren Klaſſen frei machen, und durch die Schöpfung gegenſeitiger Aushilfe wie durch die Freiheit ihnen auch einen gerechten Antheil an den Früchten der Arbeit gewähren und ſichern. Die Kirche war es, welche durch ihren Einfluß auf die Sitten den Arbeitern die Freiheit und das Eigenthum wieder gegeben hat. Wo immer man beide aufgehoben hat, da hat man die Grundſäulen der Geſellſchaft zerſtört. Aber es war auch noch ein anderer Fall möglich und er trat ein, als man die Freiheit, d. i. hier die freie Concurrenz zur Unterdrückung mißbrauchte. Das geſchah nur durch das Verderben der Sitten, durch die Corruption der höheren wie der niederen Klaſſen. Die Mächtigen hatten auf ihrer

[1]) Thl. II. liv. 5. chap. 1. 4. 5. u. zu 5 noch die Not. A. S. 577.

Seite die Vorzüge der Bildung, des Reichthums, der Concentration ihrer Kräfte, sie konnten daher nach ihrem Belieben alle Jene unterdrücken, die in Folge ihrer Armuth, ihres Mangels an Bildung, in Folge der Zerstörung ihrer Kräfte ohne alle Vertheidigung waren. So kam es, daß in Mitte der Freiheit die arbeitende Klasse in eine Lage kam, die einige von den verhängnißvollen Wirkungen der Knechtschaft in ihrem Gefolge hatte. Das führte wieder zum Kampfe gegen die Reichen durch die Armen, welche hier nicht einsahen, daß, wenn sie dem Eigenthum den Krieg erklären, sie die Quellen ihres eigenen Lebens verstopfen.

Anders ist es bei einer Gesellschaft, in welche der Geist des Christenthums eingedrungen ist. Da ist es die Liebe, das Wohlwollen, die gegenseitige Unterstützung, welche wie ein belebender Geist die Freiheit erfüllen, sie vor der Corruption bewahren, und verhindern, daß sie in Gewaltthätigkeit oder Knechtschaft entarte und untergehe. Das strikte Recht kennt keine Grenze, wo blos die Selbstsucht den Menschen beherrscht; nur durch die Liebe wird es immer wieder zur Billigkeit zurückgeführt. Die Liebe geht noch weiter als diese, denn sie bewirkt es, daß auch die Armen, die Schwachen zur Bildung und zum Besitze gelangen. Das Elend fließt aus dem natürlichen Lauf der Dinge; eine legale Organisation kann das Ungenügende im Einkommen des Arbeiters nicht beseitigen; physische Erscheinungen und die Schwäche der Menschennatur sind hier von Einfluß: aber die Liebe ist es auch hier, die dieses Mißverhältniß, dieses Leid, wenn nicht ganz aufheben, doch jedenfalls abzuschwächen, zu mildern und zu verringern vermag. Die Ungleichheit der Lebenslagen wird unserem socialen Leben wohl immer innewohnen, aber die Liebe und die Tugend der Mäßigung verhüten doch, daß diese Ungleichheit eine extreme Gestalt ge-

winnt. Darum wird es auch in jeder noch ſo chriſtlichen Geſellſchaft Arme, manchmal ſelbſt Elende geben, aber niemals wird die Armuth und das Elend jene furchtbare Geſtalt, Maßloſigkeit und jenen finſteren Charakter annehmen, die häufig bei Völkern auftreten, in deren Schooß die chriſtlichen Tugenden abgenommen haben.

Was insbeſondere den Arbeitslohn betrifft, ſo regulirt ihn nur Angebot und Nachfrage. Aber in jenen Zeiten, in welchen die Liebe einen noch allein herrſchenden Einfluß auf die Sitten übte, hatten die wohlwollenden Anordnungen der Reichen gegen die Armen oft die Wirkung, die Arbeitslöhne auf einer gewiſſen Höhe zu erhalten. Die maßloſe Herabſetzung des Arbeitslohnes ſtellte die Moral der Kirche unter jene Sünden, welche um Rache zum Himmel rufen. Die Furcht, eine ſolche Sünde zu begehen, hatte gewöhnlich dazu geführt, daß die Waage ſich zu Gunſten des Arbeiters hinneigte, verhütete faſt immer die Ausbeutung der Arbeiter durch Selbſtſucht der Meiſter und heilte häufig auch die Wunden einer blos vorübergehenden Herabſetzung des Lohnes.

Aber auch gegen den Wucher hat die Kirche gewirkt. Wenn das Darlehen, das man gibt, die Natur einer Aushilfe in der Noth an ſich trägt, da ſoll es nach dem Willen der Kirche ein Werk der Liebe ſein, und darum iſt in dieſem Falle eine Zinsforderung unerlaubt. Dagegen iſt dieſe geſtattet, wenn man mit dem Darlehen einem Andern Dienſte leiſtet, der Zins daher als eine Entgeltung für dieſe Dienſte anzuſehen iſt, oder wenn man mit der geliehenen Sache ſelbſt einen Gewinn gemacht hätte. Dieſer Gewinn ging verloren, weil man das Darlehen machte (lucrum cessans). Eben darum darf man auch dann Zinſen fordern, wenn das Darlehen die unmittelbare Urſache eines Schadens für den Darleiher iſt (damnum emergens), und endlich läßt man auch

die Zinsforderung zu, wenn man Gefahr läuft, die dargeliehene Summe wegen der möglichen oder vermuthlichen Zahlungsunfähigkeit des Empfängers des Darlehens zu verlieren (periculum sortis). Der Fall eines lucrum cessans wird in unserer industriell so bewegten Zeit wohl immer gegeben sein, und indem die Kirche auch das periculum sortis zuläßt, läßt sie auch bezüglich des Zinsfußes den Dingen ihren freien Lauf. Was Wucher und was Dienstleistung sei — weiß das moralische Bewußtsein wohl immer zu unterscheiden. Die Noth eines Andern zu eigenem Gewinne mißbrauchen, oder des Andern Gewinn, sein größeres Verdienen durch unsere Aushilfe oder Entsagung zu verwirklichen, ist wohl himmelweit verschieden; Jenes ist unchristlich, Dieses gerecht: denn jede Arbeit ist ihres Lohnes werth. Die Kirche hat es sich immer angelegen sein lassen, dem Wucher vorzubeugen, der im Alterthum wie im Mittelalter eine so große Plage war und in unseren Tagen wieder unter den neuen Formen des modernen Credits auftritt; sie hat den Wucher immer bekämpft, denn er hat immer der Ausbeutung der Armen durch die Reichen gedient. Nach dem natürlichen Gang der Dinge, welche die Werthe regeln, ist der Zins seinem Wesen nach die Vergeltung eines geleisteten Dienstes, wobei Derjenige, der den Dienst leistet, noch eine gewisse Entbehrung leidet. Die christliche Kirche hat darum immer da den Darlehenszins anerkannt, wo er nicht den Charakter eines Wuchers an sich trägt, wo er vielmehr als eine dem Kapitalisten bezahlte Vergeltung erschien. Sonst hielt sie sich beim Darlehen stets an den Charakter der Unentgeltlichkeit, weil die Christen verpflichtet sind, sich gegenseitig Hilfe zu leisten. Für diesen Fall fordert die Liebe, daß das Darlehen unentgeltlich sei: die Liebe ist eben so gut ein Gesetz der socialen Welt als die Gerechtigkeit.

Dieſe Betrachtungen führten Perin näher in das Gebiet der Unterſuchung über die Ungleichheit der ſocialen Lebensſtellungen, über das Verhältniß des Arbeitgebers zum Arbeiter, über das Elend überhaupt, ſeine Urſachen und die weſentlichen Hilfsmittel gegen daſſelbe, die er in der Aſſociation und im Patronate findet.[1]) Die größte Miſſion in der ſocialen Ordnung aber hat die Liebe (charité), gegen welche ſich in unſeren Tagen der Rationalismus und Materialismus erheben, ſie bekämpfend, ohne je ihr Weſen erfüllen zu können.[2]) Hier geht er von folgenden Betrachtungen aus:

Die Ungleichheit der Lebenslagen iſt die unvermeidliche Folge der Verſchiedenheit der Fähigkeiten und Charaktere. Die Kraft und Größe einer höher ſtehenden Tugend, Intelligenz oder phyſiſchen Macht, mitunter ein zufälliges Zuſammentreffen glücklicher Umſtände erheben und erhoben überall einzelne Menſchen oder Familien über Andere, ſchufen die Unterſchiede des Reichthums, der Cultur und des ſocialen Einfluſſes. Daher gibt es reiche, wohlhabende und arme Klaſſen. Wollte man allen Menſchen auch nur Wohlhabenheit ſichern, ſo müßte man die Grundlagen der phyſiſchen Welt und der menſchlichen Natur umgeſtalten. Es wird daher auch immer Arme geben, aber zum Elend iſt die Welt nicht verdammt. Mit dem Elend iſt ſittlicher wie materieller Verfall verbunden; dieſe Erſcheinung kömmt aber nicht nothwendig auch bei der Armuth vor. In der Armuth liegt ein Druck; die vorhandenen Unterhaltsmittel genügen zwar ſtrenge genommen den Lebensbedürfniſſen, aber unter der Vorausſetzung, daß man dieſe Bedürfniſſe auf das

[1]) Tome II liv. VI chap. 1 bis 6. 8 u. 9.

[2]) Eod. liv. VII chap. 1 mit 4.

äußerſte Maß beſchränkt, und um ſich in dieſer Schranke zu halten, fort und fort eine ſittliche Kraftanſtrengung aufbietet und entwickelt. In dieſer Lage befindet ſich ein ſehr großer Theil der Arbeiterfamilien. Die Armuth legt unaufhörlich, oft herbe und ſtrenge Entbehrungen auf, aber ſie entzieht den Armen weder die Freiheit noch die Würde; ſie hat das Bedürfniß erfinderiſch gemacht und oft unerwartet Hilfsquellen aufgefunden; ſie ſchließt auch jene Lebensfreuden nicht aus, welche mehr in der ſittlichen Natur des Menſchen liegen. Anders iſt es beim Elende; es entwürdigt den phyſiſchen wie den ſittlichen Menſchen zu gleicher Zeit; denn in ſeinem Gefolge iſt Entblöſung, Verfall der Kräfte, phyſiſches Verkommen, Krankheit, in der ſittlichen Ordnung aber Entmuthigung, Sichſelbſtaufgeben, Gleichgültigkeit gegen Alles, was die Seele erheben kann, ſehr oft Verſchlechterung, Verthierung. Das Elend iſt darum eine ſociale Krankheit und die natürliche Folge der ſchweren und fortdauernden Verletzung jener Geſetze, auf welche Gott die Ordnung der Menſchheit gebaut und befeſtigt hat. Wo dieſe Krankheit tiefer eingreift, und ihre Wurzel weiter und weiter ausbreitet, da iſt die Geſellſchaft mit dem Tode bedroht. Das Elend iſt der Pauperismus. Sein Grund liegt mehr in der ſittlichen als in der materiellen Ordnung der Dinge. Wo die Lostrennung von Gott größer, da iſt auch das Elend größer. Es dehnt ſich bei uns in dem Maße weiter aus, als die Prinzipien und Sitten des Induſtrialismus an Einfluß gewinnen, die chriſtlichen Lebensanſchauungen vor dieſem modernen Heidenthum immer mehr verſchwinden, daher iſt es in England am größten. Aus den Forſchungen von Villermé, von Chevalier, Blanqui, Modeſte ergibt ſich, daß der Arbeitslohn in der Regel unterhalb der Lebensnothdurft (au dessous des besoins les plus rigoureux) ſteht. In einer

Provinz Frankreichs, in welcher Ackerbau und Industrie am weitesten fortgeschritten, zählt man einen Dürftigen auf fünf Personen; ein ländlicher Arbeiter hat pro Tag 82 Cent., ein industrieller 1 Fr. 65 Cent. Arbeitslohn, letzterer hat aber auch 12—16 Stunden zu arbeiten. In sittlicher Beziehung findet man, daß es den Arbeitern an Nüchternheit, Vorsicht, haushälterischem Sinn und an der Gesittung fehlt; die Verschlechterung steigt bis zu den Kindern hinab. Nach Dufau gab es im Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich 42,000, im Jahre 1848 gab es 65,625 außereheliche Kinder, die Zahl der Findlinge ist in 20 Jahren von 55,769 auf 130,945 gestiegen. Ebenso vermehrte sich die Zahl der Wirthshäuser, Café's, der Prostitutionsorte; die stärkste Zunahme zeigt uns die Statistik der Verbrechen gegen die Person, insbesondere in den Angriffen auf die Scham; fast die Gesammtheit der Angeklagten gehört den unteren Volksklassen an.

Weniger auf das flache Land, als in die Städte sind diese Zustände eingedrungen. Das Land blieb seinem Glauben und den Sitten christlicher Völker treuer als die Städte. Gebt dem Arbeiter Anhänglichkeit an die Familie, den Geist der Arbeit, der Vorsicht, des Haushalts, den die christliche Moral verleiht, gebt aber auch zu gleicher Zeit den Arbeitsherren den Geist der Liebe, der Mäßigung, den das Christenthum verkündet; macht euch an die sittliche Reform der Reichen, damit die Niederen nicht mehr die gefährlichen Beispiele sehen, die schuldhaften Versuchungen von ihnen entfernt, die schändlichen Ausbeutungen von ihnen abgewendet werden; macht, daß aus dem socialen Gebiete die schlechten Leidenschaften, die unordentlichen Gelüste, die unersättlichen Begierlichkeiten verschwinden, die im Herzen des Industrialismus sitzen, und — das Elend ist verschwunden, oder nur noch in so geringem Grade vorhanden, daß die

Gesellschaft von ihm so wenig mehr zu fürchten hat, als von der Unfreundlichkeit des Himmels oder den Zufällen des physischen Lebens. Es ist nur dem mächtigen Wirken des Priesterthums, den unaufhörlichen Anstrengungen der Liebe, der Tiefe der christlichen Sitten zu danken, daß der Industrialismus Frankreich nur erst oberflächlich berührt hat. Wie steht es aber da, wo der Industrialismus am tiefsten Wurzel geschlagen hat: in England? Da ist der christliche Geist erkaltet und verderbt. An die Stelle weiser Mäßigung und jener stillen und fruchtbaren Thätigkeit, die hier das Christenthum gibt, ist hier ein unbezähmbarer Stolz, eine unersättliche Begehrlichkeit nach materiellen Genüssen, ein brennender Durst nach Gewinn getreten. Daher dieser colossale Reichthum neben erschütterndem Elend! Schon Locke sprach von dem Wachsthum der Armuth in seiner Zeit, er fand den Grund dieser Erscheinung in der Erschlaffung der Zucht, in der Corruption der Sitten. Nicholls sagt: mit der Größe Englands wachse auch die Größe seines Elends. Auch Andere bestätigen, daß diese Krankheit mehr eine moralische sei und darum eine Lohnerhöhung sie nicht heilen könne. Das offenbarste Zeichen des Elends liegt hier aber in dem Zustand der Wohnungen der arbeitenden Klassen. Da leben in unterirdischen Höhlen 2 bis 4 Familien ohne Trennung der Geschlechter, woher Ehebruch und Blutschande immer häufiger vorkommen. Die Trunksucht ist ein fast allgemeines Laster der arbeitenden Klassen; in den Wirthshäusern gibt es auch Freudenmädchen; die Prostitution ist größer als in andern Ländern; London allein zählt 80,000 solcher Dirnen. Hieran reiht sich die Zunahme der Kindsmorde. Die Wohnungen der arbeitenden Klassen sind nieder, enge, feucht, fast ohne Luft und Licht; in den Straßen sieht man Kinder halb gekleidet und bleichen Aussehens. Niemals

wurden Religion und Civiliſation mehr blos geſtellt, als in dieſen Großſtädten der Induſtrie. Dem gegenüber zeigt ſich der Luxus der Reichen, der alle Zonen in Bewegung ſetzt, um ihr Daſein zu verherrlichen. Beide Klaſſen erſcheinen wie zwei Nationen in einer, die ſich haſſen (D'Iſraeli).

Einen großen Theil der Verſchuldung an dieſer Verkommenheit trägt der engliſche Clerus; man macht ſich in den anderen Ländern keinen Begriff davon, wie er das Volk verfaulen läßt; Kay erklärt den engliſchen Clerus für unfähig zum Dienſte der Liebe und der Unterrichtung des Armen. Von $2^1/_4$ Millionen Menſchen in London beſuchen $1^1/_2$ Millionen gar keinen Gottesdienſt; von 10 Arbeitern geht kaum Einer in die Kirche. Das gilt nach Kay von allen Arbeitern in den Großſtädten. Von 5 Millionen Kindern im Alter von 3—15 Jahren waren $2^1/_4$ Millionen weder bei einer Arbeit noch in der Schule, faſt die Hälfte der Kinder war daher dem Müßiggang und dem Herumſtreichen ergeben. Die Kinder der dürftigen Klaſſen, ſagt M. Poſter, ſtehen nicht außerhalb des Geſetzes, ſondern außerhalb der Sitten. Leute von 15—20 Jahren begehen den vierten Theil der Verbrechen dieſes Landes. So viele Stimmen ſich auch gegen ſolche Zuſtände erhoben, Alles war fruchtlos, weil den Reichen die wahre Liebe, den Armen der Familienſinn fehlt. Hier haben wir einen Rückſchritt von der Civiliſation zur Barbarei. Man findet eine große Anzahl Menſchen, welche kaum einen Begriff von Gott haben, die nur unvollkommen Gutes vom Böſen zu unterſcheiden wiſſen, keine Achtung vor dem menſchlichen Leben, keine Liebe zu den Kindern haben, dieſe vielmehr aus elender Gewinnſucht tödten, oder in ſchmachvoller Unwiſſenheit, durch die entwürdigenſten Laſter verkommen laſſen; Menſchen findet man, in welchen nicht einmal der Tod einen

ernſten Charakter mehr erweckt, Menſchen, die das Schamgefühl nicht mehr kennen, Menſchen, die ſich nur von den ſchmutzigſten Genüſſen noch angezogen fühlen: ſolche Menſchen aber ſind nicht mehr Barbaren, ſie ſind Wilde und ſchlimmer noch als Wilde.

Nun hat jeder an der moraliſchen Ordnung verübte Frevel ſeine Rückwirkung auch auf die materielle Ordnung der Dinge. Abſchwächung der Willenskräfte, Trägheit und Verdunkelung der Geiſter entnervt auch die Arbeit, vermindert das Wachsthum der Produktion, und das Elend bringt verderblich in Geſellſchaften ein, die ſich ſchon auf eine glänzende Höhe emporgehoben hatten. Setzt nur einmal an die Stelle des Geiſtes der Solidarität das Prinzip des Individualismus und ihr werdet ſehen, wie auf einen unerſchütterlich daſtehenden Wohlſtand unwiderſtehlich Verfall und Elend der großen Mehrzahl der Menſchen folgt.

Die arbeitenden Klaſſen leiden durch Ueberarbeitung; das Uebermaß von Anſtrengung führt nothwendig zur Abſchwächung von Körper und Seele; daher kommt es, daß die Arbeiter zu ſtarken Reizmitteln, Liqueuren, ihre Zuflucht nehmen, oder den Gelüſten der Sinne nachjagen, hierbei die Erziehung ihrer Kinder vernachläſſigen. Der Grund dieſer Ueberarbeitung liegt in dem Fieber des Induſtrialismus; dieſes Uebel kömmt nicht von der Uebervölkerung, ſondern von den Sitten. So lange nicht an die Stelle des Induſtrialismus der Geiſt des Chriſtenthums, d. h. die freie Annahme und beharrliche Uebung der Selbſtverläugnung tritt, wird kein Geſetz hier helfen, aus denſelben Laſtern werden ſtets dieſelben Leiden kommen.

Wie kann man von einem Arbeiter bei ſeiner ſo unſicheren Lebensſtellung verlangen, daß er den Geiſt der Regelmäßigkeit, der Vorſicht bewahre, welche die erſte Bedingung

des Wohlstandes für Alle, zumal die unteren Klassen ist? Ihm fehlt jede Sicherheit des Daseins, Nichts gibt seinem Leben einen Halt, eine Dauer; Stockungen und Krisen machen Tausende seines Gleichen brodlos. Und die Folge? Er verliert den Sinn für Ersparungen, die Zukunft läßt ihn gleichgültig; er lebt so in den Tag hinein. Kommen die Tage, wo er einen höheren Lohn erhält, dann ergeht er sich in Genüssen, die in keinem Verhältnisse zu seiner Lage stehen; seine Unvorsichtigkeit und Corruption wächst mit seinen Hilfsmitteln; kommen aber die schlimmen Tage, dann ist es um seine moralische Energie geschehen, die doch so nothwendig für ihn ist, damit er sie mit Ruhe und Würde ertragen kann. Wie anders wäre es, wenn man den arbeitenden Klassen die Gewohnheiten des christlichen Lebens zurückgebe!

Die Krisen sind die Folge der zügellosen Concurrenz, die sich die Producenten wegen ihrer unersättlichen Begierden machen. Auch dagegen hilft nur die radicale Reform der Sitten. Alle anderen Mittel sind nur palliativer Natur. —

Nehmen wir einmal an, diese moralischen Mittel und Hebel seien vorhanden; dann würden erst noch andere Maßregeln wirksam sein, die man noch zu verwirklichen hätte. Es wäre nämlich vorerst geboten, ständige Commissionen aufzustellen, denen zunächst obläge, die Arbeiter über die Thatsachen aufzuklären, durch welche das Fallen wie das Steigen der Löhne herbeigeführt wird; es wäre zweckmäßig, Einrichtungen zu treffen, um durch verlässige Erhebungen die billige Mitte der Löhne aufzufinden, sowie um durch Opfer, die man in der Zeit großen Arbeitsverdienstes bringt, die Verluste jener andern Zeiten auszugleichen, in welchen das Arbeitsverdienst sich vermindert; eben so geboten erscheinen Arbeitsbestellungsbureaux, ferner Vereine, um Arbei-

tern bei mangelnder Hilfe Unterstützung zu gewähren, Anleitung zur leichten Auffindung von vortheilhafter Arbeit zu ertheilen; auch gehört noch hierher die Association der Arbeiter unter sich und die Aufstellung eines Syndicats für die verschiedenen Gewerbe.

Die Großen wie die Kleinen müssen sich in demselben Geiste der Gerechtigkeit, Weisheit und des gegenseitigen Wohlwollens begegnen, wenn man die Vortheile der freien Concurrenz für Produktion des Reichthums der Gesellschaft erhalten will, ohne sie um den Preis der Ruhe und des Lebens der arbeitenden Klassen erkaufen zu müssen. Ohne diese Voraussetzung gibt die freie Concurrenz nur die Anarchie, die Ausbeutung der Schwachen und wird zuletzt zum Verderben für Alle.

Wenn die sittlichen Kräfte nicht mehr wirken, mangeln oder abnehmen, dann tritt immer wieder die Autorität auf; man weiß aber, daß in diesem Heilmittel eben so viele Gefahr liegt, als in dem Uebel selbst: denn sie läßt doch immer ihr Gewicht schwer auf das Leben des Volkes fallen. Und wie die Dinge jetzt stehen, wird wohl Niemand zu sagen wagen, man müsse unbedingt für alle Fälle die Intervention der Autorität zurückweisen.[1]) Auch freisinnige Männer neigen sich zu dem Gedanken, daß in gewissen Fällen eine gemäßigte Dazwischenkunft des Staates nothwendig sei. Es ist darum immer eine traurige Erscheinung, daß unsere Zeit in sittlicher Beziehung zurückgegangen ist. Das gegenseitige Wohlwollen zwischen Groß und Klein, der Geist der Liebe, des Schutzes oder Patronats der Herren gegen ihre Arbeiter haben kaum Fortschritte gemacht. Im Gegentheil wird die

[1]) Die Intervention der Staatsgewalt im socialen Gebiete fordert schon Platon entschieden in seinem Werke von den Gesetzen.

Zerklüftung zwiſchen beiden Klaſſen immer größer. Und in der That, ſagt ein Schriftſteller: hat Der ein Recht, ſich über Undank zu beklagen, der ſich niemals um das Wohl oder Wehe ſeiner Arbeiter und ihrer Familien gekümmert hat? Kann er ſich beklagen, da er ſeine Arbeiter, wenn erkrankt, im Stiche ließ, und ohne ihnen für den Fall der Wiedergeneſung die Arbeit vorzubehalten, Andere an ihre Stelle alsbald ſetzte? Er, der ſeinem alten Arbeiter ſofort das Verdienſt entzog, wenn ſein Arm ſchwach, ſeine Hand weniger geſchickt, ſeine Arbeit langſamer ward? Er, der dies that in jener Lebensepoche, wo der Alte doppelt nothwendig ein Arbeitsverdienſt brauchte? Und wie ſteht es mit dem Gefühle der Arbeitsherren für ihre Arbeiter? Es iſt ſtumpf und gleichgültig geworden! Sie haben nie ein Wort der Ermuthigung für ihre Arbeiter, die ſie außerhalb der Werkſtätte niemals ſehen, auf deren Fragen ſie nur einſilbige, harte und verletzende Antworten geben. Im Elend des Arbeiters finden ſie ja die Bürgſchaft für ſein gutes Verhalten. Dieſe ihre verkehrte und ſchlechte Lebensanſicht geht mit ihrem ſchlechten Herzen Hand in Hand; ſie vergeſſen es, daß zur Ehre der Menſchheit jene Herren, welche Menſchlichkeit und Anhänglichkeit ihren Arbeitern erweiſen, durch die Achtung, Neigung und Hingabe der Arbeiter wieder belohnt werden. Wie kann man auch Intereſſe und Eifer fordern, wenn man ſeinen Arbeitern nur ſtete Gleichgültigkeit und kalte Selbſtſucht entgegenträgt? Ein Arbeiter, ſo verletzt, ſo verlaſſen, ſo behandelt, hält alle Beſitzende ſeinem unerbittlichen Herrn gleich, unter deſſen Gewalt er ſein Daſein traurig abzehrt, und nährt zuletzt gegen die ganze wohlhabende Klaſſe einen unerbittlichen Haß.[1])

[1]) Auch Carey nennt die Fabriken Abzehrwerkſtätten, in welchen die engliſchen Induſtriellen zwei Sorten Waaren, nämlich

Wie können wir nun aus dieſer Lage herauskommen? Die Liebe iſt es vorerſt, welche Hilfe bringt, wenn die Quellen der Arbeit verſiegen; noth thut ferner das Patronat der höheren Klaſſen, um die arbeitenden Klaſſen über ihre wahren Intereſſen aufzuklären und ſie bei dem ſchweren Uebergang von einer Arbeit zur andern zu leiten; auch die öffentlichen Gewalten müſſen mitwirken, indem ſie einmal zur individuellen Selbſtſtändigkeit führen, dann aber auch mit den Anſtrengungen Aller ſich zu Rath, Ermuthigung und Unterſtützung in der Form von Arbeit oder von Vorſchuß verbinden. Eine der Fürſorgen des Patronats wäre die für Wohnungen. Erwägt man die Gefahren, welche bei dem Zuſamenwohnen Vieler der Heiligkeit des Familienlebens drohen, ſo ſind Einzelwohnungen für Arbeiter zweckmäßiger. Die Fabriken auf dem Lande verdienen den Vorzug vor denen in den Städten, weil die Lebensweiſe des Arbeiters dort eine geſündere iſt. Die Arbeit an der Maſchine entnervt von Geſchlecht zu Geſchlecht; die Arbeitstheilung in der Großinduſtrie macht den Arbeiter zur Maſchine, entwerthet und materialiſirt die Arbeit; die Arbeit wird ein Frohndienſt.

Sehr verderblich wirkt die übergroße Dauer der Arbeit. Gönnt daher dem Arbeiter ausreichende Ruhe, damit er Zeit gewinne, ſeine Kräfte wieder herzuſtellen und gegen die Verthierung durch eine rein mechaniſche Arbeit zu kämpfen; haucht aber auch zu gleicher Zeit den höheren Klaſſen den Geiſt der Liebe und des Patronats ein, unterrichtet den

---

Stoffe und Menſchen bleichen laſſen, um auf dem fremden Markte das Schlachtfeld der Concurrenz zu behaupten, und weiſt auf jenen Parlamentsredner hin, der die Fabriken Werkſtätten des frühen Todes nennt: vergl. Dühring, Carey's Umwälzung, München 1865 S. 93.

Arbeiter, ermuthigt ihn in seinen Freistunden durch den wohlwollenden Beistand der aufgeklärten und wohlhabenden Klassen — und er wird die tödtlichen Einwirkungen der Manufakturarbeit überwältigen.

Der größte Theil der moralischen und physischen Leiden der arbeitenden Klassen hat seinen Grund auch in der Verwendung von Frau und Kind in den Fabriken. Die natürliche Bestimmung des Weibes ist die Familie, der häusliche Herd, die erste Erziehung des Kindes, welche so entscheidend ist für das ganze Leben. Wie kann man ohne die Mutter einem Kinde Religion und Pietät beibringen, deren Mangel den Menschen allen Leidenschaften preisgibt? Wer bringt Reinlichkeit in Wohnung und Kleider, wer soll die Kinder ernähren, wenn das Weib 12—14 Stunden vom Hause entfernt ist? Der Verfall der Frauen datirt größtentheils von ihrer Verwendung in der Großindustrie. Hier wirkt das zügellose Gespräch mit, das man in den Fabriken führt; trennt man aber auch die Geschlechter, da machen sich die Einflüsse verdorbener Frauen über die jüngeren unverdorbenen Mädchen geltend. Und wie dann, wenn solche Arbeiterinnen in Noth gerathen? Ohne Mutter, ohne Führer, ohne Religion, versucht vom Vergnügen als Preis der Schande, die ihre Genossinnen entfalten: wie sollten nicht auch sie ein Opfer der Verführungen werden? Kinder endlich in den Fabriken verwendet, fallen nicht selten als Opfer der Krankheit, oder werden abgeschwächt und zu andauernder Arbeit unfähig. Die Folgen des Industrialismus für die unteren Klassen sind daher: Unwissenheit, geistiger Verfall, Mißbrauch in der Arbeit, immerwährende Krankheiten, übergroße und rasche Sterblichkeit. Die Ursache dieses Uebels liegt nicht in den Entdeckungen, die das industrielle Genie gemacht, und die Siege des Menschen über

die Natur sind; die Ursache liegt in den Lastern der Arbeitsherren und der Arbeiter: denn Jene mißbrauchen ohne Scham und Gewissensbisse die Kräfte der Kinder der Arbeiter, und Diese wollen durch den Arbeitslohn ihrer Kinder ihre Genüsse und Ausschweifungen vermehren. Will man hier der individuellen Freiheit und der Autorität des Vaters Schranken setzen, so rechtfertigen sich diese durch die höheren Rücksichten der sittlichen Ordnung und der socialen Erhaltung. Hier sehen wir wieder ein allgemeines Gesetz des socialen Lebens: wo und wenn der sittliche Sinn abnimmt, da dehnt die Herrschaft des Gesetzes sich wieder aus, um den Mißbräuchen Einhalt zu thun, da außerdem die Gesellschaft erliegen würde. Wenn Arbeiter und Herren Nichts mehr davon wissen, was man der Schwäche und Würde des Kindes und Weibes schuldig ist, so wird es Aufgabe des Gesetzgebers, dies ihnen wieder in Erinnerung zu bringen, und somit jene Vormundschaft in die Hand zu nehmen, deren Pflichten der Familienvater vergessen hat. Es handelt sich hier um die Frage, ob man jene moralische Kraft, die allein auch in der materiellen Welt allen Erfolg und allen Fortgang verbürgt, im Kinde erlöschen lassen und somit von Kindesbeinen an dasselbe dem Leben eines wilden Thieres preisgeben will? Vor dieser Frage schweigt wohl die Rücksicht, ob man mehr oder weniger produciren werde. [1])

Die moderne Gesetzgebung hat hierin ihre Pflicht richtig erfaßt. England hat der Kinder- und später der Frauenarbeit Schranken gesetzt; [2]) dasselbe geschah in Deutschland

---

[1]) Hier liegen Bestimmungsgründe genug vor, die Selbsthilfe **nicht** als das ausschließliche Rettungsmittel in der socialen Frage aufzustellen.

[2]) Ausgeführt: Perin l. c. Thl. II. p. 227.

und Frankreich. Aber man hat es an nachhaltigem Vollzuge fehlen lassen. Auch hier kann nur die sittliche Reform Hilfe bringen. Der christliche Geist der Mäßigung und des Opfers muß Herren und Arbeiter über die unedlen Berechnungen grenzenloser Begierlichkeit und die grobsinnlichen Versuchungen materieller Gelüste erheben. Alles hängt hier ab von der Pflicht der Herren und der Liebe der Eltern. Wo noch religiöser Geist waltet, hat es darum an Beispielen der Art nicht gefehlt. Für diesen Zweck haben die Sonntags- und Abendschulen, die Gesellschaften für Zuweisung von Arbeitsgelegenheiten und die zur Unterbringung der Lehrlinge besonderen Nutzen gestiftet.

Auch auf den Arbeitern lastet eine Mitschuld an solchen Zuständen. [1])

Ihre Fehler sind: Liederlichkeit, Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, Luxus. Villermé sagt uns, daß die Arbeiter in der Manufaktur bessere Löhne erhalten als andere Arbeiter, daß es ihnen aber an Nüchternheit, haushälterischem Sinne, Vorsicht und Gesittung fehle, daher sie wohl oft nur durch ihre eigenen Fehler im Elende seien.

In Lyon, sagt Reybaud, unterscheidet man den Arbeiter von ehemals und den Arbeiter von heute. Jener stellt uns den christlichen Arbeiter vor, der fleißig, geordnet, haushälterisch, zufrieden mit seiner niederen Lage und selbst stolz auf seine edle Armuth ist. Und der Arbeiter von heute? Wir sehen ihn nur im Aufruhr und im Elende, und dort wie hier unter dem Joche des Stolzes und materieller Genußsucht. Vorsicht und haushälterischer Sinn halten zunächst vom Arbeiter das Elend ferne. Dieser Sinn für Sparsamkeit und Haushalt, für Mäßigung schwindet aber

---

[1]) Vgr. hierüber l. c. chap. VI. p. 251.

in dem Maße, als der Geist der Entsagung die Arbeiterklassen verläßt; wo die Bedürfnisse wachsen, die Eitelkeit erwacht, der Stolz aufbläht, da wollen immer mehr diese ihre Befriedigung; der Luxus gewinnt immer mehr das Ansehen und die Natur einer gefährlichen Gewohnheit.

Das schädliche Beispiel des Luxus haben die höheren den niederen Klassen gegeben; jene sind von Verachtung gegen die niederen, diese von Haß gegen die höheren Klassen erfüllt; der Luxus hat die sociale Desorganisation und den Ruin für die Individuen hervorgebracht. Also auch hier bedarf es der sittlichen Reform, die bei den höheren Klassen beginnen muß.

Auch die Association hat keine civilisatorische Kraft und Bedeutung, wenn sie nicht auf dem Prinzip der brüderlichen Liebe aufgebaut ist; sie gedeiht nur in der Freiheit, darum soll auch die Autorität, die hier nothwendig ist, aus der freien Zustimmung der Arbeiter hervorgehen. Das setzt aber Selbstbeherrschung voraus; nur durch sie kann man das Gelüste nach absoluter Unabhängigkeit bewältigen und zu der Ueberzeugung kommen, daß die Association nur bestehen kann durch das Opfer eines Theiles der Unabhängigkeit. Diesen Charakter finden wir in den mittelalterlichen Bruderschaften, welche das sittliche, wie das materielle Leiden des Arbeiters in den Kreis ihres Wirkens zogen. Es bedarf die Arbeiterassociation daher des Patronats zu ihrer Ergänzung. Ein solches Patronat kann nur da wirken, wo man die Autonomie der Association aufrecht hält; der Arbeiter soll seine Interessen selbst ordnen können; das Patronat soll nur führen, berathen, nur durch die Autorität der Ueberzeugung einwirken, es soll nicht regieren, noch irgend welchen Zwang ausüben. Man könnte auch das Institut des Syndikats einführen; jede große Arbeiterassociation erhielte ein

Bureau für ihren Syndikus, den die Association selbst gewählt hätte. Durch Vermittlung dieses Instituts würden die Arbeitsherren und Arbeiter zu festwurzelnden Verhältnissen kommen, über ihre gegenseitigen Interessen in freundlicher Weise debattiren, so namentlich die Löhnungsfrage. Das Syndicat hätte Verhältnisse der Art im Wege der Versöhnung zu erledigen.

4.

Das Patronat hält Perin für eine Einrichtung, die in unseren Tagen vor Allem noth thut.[1]) Es ist Unrecht, dasselbe zu bekämpfen, weil es der Freiheit und Gleichheit gefährlich sei. Das Grundgesetz der Gesellschaft, führt er aus, ist die Solidarität. Wir sehen sie in der Familie verkörpert. Aber ist nicht die ganze Menschheit selbst eine Familie? Hat man nicht, besonders in unsern Tagen, die Brüderlichkeit aller Menschen proclamirt? Wo es aber Brüder gibt, da findet man unter ihnen Starke und Schwache, Glückliche und Unglückliche: müssen nun nicht die Starken und Glücklichen den Schwachen und Unglücklichen Beistand leisten? Nach dem Willen der Vorsehung sollen in der Gesellschaft die Einen wie die Andern vorkommen, damit die Liebe wirksam sein könne, damit sie Alle feste Bande der Einigung durch Liebe und gegenseitige Unterstützung schließen können. Nur dadurch ist eine Gemeinschaft möglich. Auch der Arme kann dem Reichen Etwas geben, nämlich die richtige Auffassung der menschlichen Bestimmung, den festen entschlossenen Muth in den Tagen des Schicksals; der Reiche aber soll dem Armen mittheilen: die Vorsicht im Verhalten, Erhebung des

[1]) Thl. II. liv. VI. chap. 9. Vergl. auch die Geschichte der polit. Oeconomie über die Solidarität S. 340. 376 ff. 388.

Geistes, Weisheit in der Ermittlung von Unterhaltsmitteln, eine gewisse Einsicht in die allgemeinen Interessen. So sind Beide auf einander angewiesen. Beide sollen für einander leben. Darin liegt die Bedeutung des Patronats. Es ist nach Leplay das wesentliche Kennzeichen vom Vorhandensein der socialen Harmonie und vom Fortschritt in der Civilisation. Aber es soll, wie die Association, nur auf der Freiheit beruhen, nur durch Freiheit in das Leben treten und sich erhalten. Die Association erhält dann durch das Patronat die Reife in der Berathung, Festigkeit und Dauer. In diesem Sinne liegt die Bedeutung der religiösen Orden für das Patronat. Sie sind dem Volke besonders durch den demokratischen Geist und durch die Armuth theuer geworden, sie haben sich ihm dadurch selbst näher gestellt; sie trugen das Kleid des Mannes des Volkes, sprachen seine Sprache und haben seine Gewohnheiten, den Volksgeist dargestellt. —

Association und Patronat aber bedürfen der Liebe:[1]) nur durch sie trägt der Eine des Andern Last, und entsagen die Einen dem Ueberflusse, um den Andern das Nothwendige zu reichen; ja wir geben an unsere Brüder, die weniger begünstigt sind, als wir, auch von den Vorzügen und höheren Eigenschaften, die uns die Vorsehung verliehen hat; wir entsagen um dieser Hilfe willen auch den Freuden des Lebens, und vollbringen dadurch an uns selbst das Gebot der höheren Vervollkommnung und der Abbüßung, da wir uns Leiden unterwerfen, die dem Menschengeschlechte gemein sind. Wo man sich diesem Gesetze nicht unterwirft, wo die Reichen und Mächtigen sich in ihrer Selbstsucht verknöchern und jede Solidarität mit den Leiden der Menschheit von sich weisen,

[1]) a. a. O. liv. VII. chap. 1.

da tritt in die Gesellschaft eine Störung ein. Die Reichen sollen das mitleiden, was auch die Masse leiden macht. Durch seine Solidarität mit den Armen, durch seinen Antheil an den Prüfungen der Armuth, nimmt auch der Reiche Theil an der allgemeinen Abbüßung, ist zwischen Beiden ein steter Austausch von Diensten der Liebe möglich. Ohne diese Gemeinschaft der Liebe zwischen Reichen und Armen wäre das Eigenthum der unerträglichste Mißbrauch, eine widernatürliche Einrichtung, die fürchterlichste Unbilligkeit. Niemals wird die Menschheit das selbstsüchtige Eigenthum, das nur dem Nutzen und den Genüssen des Eigenthümers dient, als ein legitimes betrachten. Die ausschließliche Verwendung des Eigenthums zum Vortheile seines Inhabers erzeugt Haß gegen das Eigenthum und den Communismus: dieser ist die Gemeinschaft des Eigenthums durch das Gesetz. Wir aber wollen die freie Gemeinschaft, d. i. die durch die Liebe. Hätte Platon eine Gesellschaft für möglich halten können, die auf der Selbstverläugnung und auf der Liebe beruht, er hätte niemals für die Gütergemeinschaft sich ausgesprochen.

Ein besonders weites Feld hat die Liebe im Armenwesen. [1])

Die Armuth hat ihre Quelle in der Sünde, in der Unvollkommenheit des Armen, in unglücklichen Zeitverhältnissen. Darnach bemißt sich auch das Wirken der Liebe: ihre erste Aufgabe ist daher die moralische Reform des Armen. Diese erreicht man aber nur, wenn man in ein wahrhaft intimes Verhältniß zu dem Armen tritt, indem man seine Lage, seine Bedürfnisse kennen lernt und sich selbst in die Familie des Armen hineinlebt, daher geistig, wie sitt-

[1]) Thl. II. liv. VII. chap. 2—4.

lich und materiell ihr mittheilt, was Noth thut. Die Liebe ist daher hier ihrem Wesen nach entsagend; zu dieser Entsagung ist der Rationalismus wie der Materialismus unfähig; Stolz und Leidenschaften schließt sie aus. Darin liegt der Grund der Kämpfe zwischen Armen und Reichen in der alten Welt, und der barbarischen Gesetze gegen die Armen seit dem 16. Jahrhunderte, weil der Geist christlicher Entsagung im Niedergange begriffen war und der Geist des Heidenthums wieder erwachte. Man glaubte, die Liebe durch den Luxus ersetzen zu können; da dieser mehr verbrauche, so werde eine größere Nachfrage nach Produkten entstehen und darum den Arbeitern mehr Verdienst durch Arbeit zu Theil. Aber der Luxus zerstreut und vernichtet die Kapitalien, die doch die eigentliche Quelle der Arbeitslöhne sind; der Luxus ist selbst eine Ursache zur Verarmung; der Luxus ist es eben, der den Haß der Armen gegen die Reichen erzeugt. Aber die freie Liebe, die hier wirken will, darf nicht zu einer gesetzlichen Pflicht gemacht werden; der Zwang des Gesetzes darf nicht an die Stelle des freien Opfers treten. Ein solcher Zwang wäre naturwidrig. Eine legale Liebe hebt die christliche Liebe auf, läßt sie erkalten, erlöschen. Die Gabe kommt dann nicht mehr vom Herzen und geht nicht mehr zum Herzen. Darum nehmen die Almosen in dem Maße ab, als die Armentaxe wächst. Der Arme strengt sich auch nicht mehr so an, um sich selbst zu helfen.

An die Stelle dieser gesetzlichen Armenpflege, die in England besteht, setzte man in Frankreich die officielle Liebe; diese läßt zwar die freie Privatwohlthätigkeit, die bei jenen durch die Armentaxe ersetzt ist, walten; sie gestattet, daß man die Armen besuche, an sie Almosen vertheile; will man aber weiter gehen, so muß man sich der verwaltenden Ge-

walt des Staates unterordnen; die Kirche und die Gesellschaften sind bei diesem Systeme nur Hilfsorgane für die durch den Staat vollzogene Armenorganisation. Auch diese officielle Armenpflege kann die freiwillige Liebe und Armenfürsorge nicht ersetzen; sie spricht nur im Namen des Staates, hat aber keine Mission, im Namen Gottes zu reden. Und wie vermag sie es, mit den Armen Verhältnisse des Vertrauens und der Innigkeit einzugehen, die auf diesem Gebiete unerläßlich sind? Wie vermag sie die Armen moralisch zu reformiren? Laßt daher der Liebe ihre freieste Entfaltung. Der Staat aber übernehme die Gewähre für alle Einrichtungen der Wohlthätigkeit, er übernehme die Aufrechthaltung der Stiftungsbestimmungen, und halte allen Mißbrauch ferne. Dann ist seine Intervention eine Wohlthat! —

Am Schlusse seines Werkes wirft Perin noch einen Blick in die Zukunft und vertraut auf den Sieg der christlichen Civilisation. Die moralische Ordnung, führt er hier aus,[1]) ist in diesem Leben unaufhörlich mit der materiellen Ordnung verbunden. Daher hat auch der materielle Fortschritt seinen Lebensgrund in der moralischen Ordnung. Die Vorsehung erhält den Menschen in beständiger Kraftanstrengung, damit er die Fortschritte vollbringe, zu welchen sie ihn beruft; sie lenkt den Gang der Begebenheiten in einer Weise, daß trotz aller Schwächen und Sünden, mitten unter den Ruinen, die auf dem Lebensgange der Menschheit zusammenbrechen, die Gesellschaft doch immer mehr die Vollkommenheit erreicht, welche sie nach dem Plane Gottes erreichen soll. Der Fortschritt, der Segen erfolgt durch den Impuls Gottes; die Menschheit soll auf ihn eingehen, und darum all' ihre Kräfte und Fähigkeiten ausbilden und entwickeln.

---

[1]) Resumé et conclusions p. 519 ff.

Der Menſch kann durch den Mißbrauch ſeiner Freiheit die Einheit ſeines Lebens mit Gott brechen. Wenn er in den Erkenntniſſen dann fortſchreitet und ſeine Herrſchaft über die Welt ſich immer mehr ausdehnt, dann ſtellt die Außenſeite des Lebens uns die Glanzſeite der Civiliſation dar. Aber wenn wir ihre moraliſche Seite betrachten, ſehen wir nur die Abſchwächung der Willenskraft, der Verfall tritt immer näher, und die Civiliſation mit all' ihrem Glanze geht zuletzt im allgemeinen Ruine unter. Der Menſch bedarf immer der Hilfe von Oben, um die Verſuchungen, die ſeinen Willen belagern, zu überwältigen. Haben wir nicht zu unſerer Belehrung die Geſchichte der Geſellſchaft der alten Welt? All' ihre wunderbare Civiliſation erlag der Corruption. Dieſe Erſcheinung ſollte die Menſchen von ihrer Ohnmacht überzeugen. Die Vorſehung führt den Menſchen durch Demüthigung zur Demuth. Gott führte unwiſſende Nationen auf die Bühne der Welt, und vollzog durch ſie, die ſich der Kirche unterworfen, einen Fortſchritt, von dem das Alterthum keine Ahnung hatte. Das Werk der Erlöſung erneuert ſich und ſetzt ſich fort ohne Unterbrechung ſeit 18 Jahrhunderten der Welt. Der Menſch hört nicht auf, ſich von Gott zu entfernen, und Gott hört nicht auf, ihn zu ſich zurückzuführen. Gott lenkt die Menſchheit und rettet ſie, ohne ihrer Freiheit einen Zwang anzuthun. Geſellſchaften, die ſich gegen die ſich erbarmenden Antriebe Gottes empören, verfallen in Nichts; der Contraſt ihrer Größe mit ihrem Verfall iſt eine der erhabenſten Lektionen, welche Gott den Menſchen gibt. Andere Geſellſchaften nehmen die Stelle der unter der Laſt ihrer Vergehen gefallenen ein, ſetzen das Werk der Civiliſation fort und ſetzen neue Ringe des Fortſchritts an, ſo lange ſie den göttlichen Impulſen treu bleiben. Der Fortſchritt ſteht

immer im Verhältniß zum Verdienſt. Alles in dieſer Welt vollzieht ſich durch die menſchliche Freiheit unter der Führung der göttlichen Vorſehung. Aller Fortſchritt geſchieht nur durch das Opfer. Nur die Selbſtverläugnung bewahrt uns vor der großen Gefahr der Verweichlichung und dem berauſchenden Hochmuthe des Geiſtes. Nur durch das Chriſtenthum haben wir darum alle Kriſen überſtanden. Die Macht des Opfers iſt noch nicht unter uns erloſchen, darum glaube ich noch an die Zukunft der chriſtlichen Civiliſation. —

Franz von Baader.[1])

Die Vertreter des chriſtlichen Socialismus ſind in ihrer Grundanſchauung eins, ſo wenig vielleicht der Eine von dem Andern weiß, ſo ſehr ſie auch nach Raum und Zeit auseinander liegen. Das iſt bei den Vertretern des wirthſchaftlichen Socialismus nicht der Fall; dieſe wandeln verſchiedene Wege, um zu einem Ziele zu gelangen, jene aber haben nur einen Ausgangspunkt und nur ein Ziel. Die Grundanſchauung von St. Simon iſt eine ganz andere, als die von Fourier: wie nahe einander ſtehen ſich aber hier Baader und Perin! Gleichwohl verfolgen beide Syſteme nur eine einſeitige Richtung: iſt man im Grundprinzip der

[1]) Ueber das dermalige Mißverhältniß der Vermögensloſen oder Proletärs zu den Vermögen beſitzenden Klaſſen der Societät: München, 1835. Dieſe Schrift erſchöpft aber die ſociale Grundanſchauung Baader's nicht, dieſe enthält vielmehr das Werk: Grundzüge der Societätsphiloſophie oder Ideen über Recht, Staat, Geſellſchaft und Kirche, von Fr. v. Baader, mit Anmerkungen und Erläuterungen von Prof. Dr. Franz Hoffmann, 1. Ausgabe 1837. 2. Ausgabe 1865.

Lebensanschauung einig, will man ein gleiches Ziel, dann muß man auch, wie die Erfahrung und die vielseitige Gestaltung des Lebens es erfordert, verschiedene Wege einschlagen können und einschlagen, und gleichwohl dasselbe Ziel erreichen. Die Vertreter des christlichen Socialismus haben aber darin den Vorzug, daß in der Einheit ihres Prinzips auch die Bürgschaft liegt, daß sie die richtigeren Wege einschlagen, als die Vertreter des wirthschaftlichen Socialismus, die nur von individueller Lebensanschauung beherrscht werden. Die Einheit der Ersteren in der socialen Lebensanschauung hat um so mehr Bedeutung, wenn sie auf anderen Gebieten, z. B. auf dem theologischen, wieder als Gegner sich gegenüber stehen. So Baader und Lamennais.[1]) So nimmt Perin die freie Concurrenz als das Gesetz unseres Lebens an: Andere, die mit ihm von derselben christlichen Weltanschauung ausgehen, verwerfen diese, obwohl die freie Concurrenz die Mutter aller Institutionen ist, die den Fortschritt ermöglichten, und zuletzt doch nur Werkzeuge in der providentiellen Lenkung des Lebens sind, und obwohl nicht in ihr, sondern in dem Mangel, in der Abnahme des sittlichen, christlichen Lebensgeistes die Schatten und Leiden unseres Zeitlebens zu suchen sind. Solche Gegensätze können hier keinen Grund abgeben, den einen oder andern Schriftsteller von unserer Geschichte auszuschließen: ihr gehören Alle an, die auf dem socialen Gebiete und in derselben christlichen Weltanschauung sich begegnen. Zu diesen gehört auch v. Baader, dessen Grundansichten hier folgen.[2])

---

[1]) Bayer. Annalen, Jahrg. 1844 N. 76.

[2]) Vgl. die Societätsphilosophie S. 2—5. S. 12—35. S. 51—72. S. 78—88.

1.

Es ist absurd, das Problem der bürgerlichen Gesellschaft ohne den Geist der Religion lösen zu wollen. Die Sünde, die Nichtliebe, der Menschenhaß oder die Irreligiosität geben sich in jedem Verkehre der Menschen als Despotie kund; daher kann nur Erlösung von Sünde und Menschenhaß in jede Art des Verkehrs die wahre Freiheit bringen. Nur die Liebe vermag es, die äußere Verschiedenheit in den mannigfaltigen Formen des Menschenverkehrs innerlich auszugleichen, daher kommen überall, wo das ausgleichende Wirken der Liebe gehemmt wird, Druck, Zwang, Noth und Elend zum Vorschein. In der Liebe nur liegt das Prinzip alles wahrhaft freien Gemeinwesens, darum ist nur die christliche Religion als Religion der Liebe auch Religion der Freiheit.

Wenn man den Abgrund antisocialer Mächte erwägt, welche fast in jeder Menschenbrust dem Bestande und der Ordnung der Gesellschaft feindlich und zerstörend entgegenstreben, so bedarf es einer göttlichen Assistenz, wenn man den Bestand einer Gesellschaft begreifen will. Und gewiß sind es nur göttliche Kräfte, welche nicht nur täglich und stündlich so zahllos viele verbrecherische antisociale Gedanken noch ungleich weniger zur Ausführung kommen lassen. Hierher gehört das Bestreben, im öffentlichen Unterricht die Religion als ein den Geist Hemmendes vorzustellen, gegen welches die würdig gewordene Vernunft protestiren müsse. Daraus sahen wir in Deutschland jene neue Moralphilosophie sich entwickeln, die auf der absoluten Autonomie oder Souveränetät des Menschen ruht. An einer solchen Lehre muß sich nun freilich der Geist der Hoffahrt, des Selbstdünkels und der Selbstsucht in jungen Gemüthern

entzünden und die Folge kann nur gründlicher Haß und Verachtung aller bestehenden socialen Institute sein. Und da in jeder Menschenbrust ein Keim der Zerstörungslust schlummert, so ist es begreiflich, wenn die Lehre von der absoluten Souveränetät des Menschen wenigstens in einzelnen Gemüthern jenen Keim in dem Maße erweckt, daß es zum Zerstörungstriebe sich entwickelt. Weil kein Mensch von sich selbst das Recht haben kann, seines Gleichen zu befehlen, und Keiner die Pflicht, seines Gleichen zu gehorchen, so vermochten die Menschen nicht von selbst eine Gesellschaft zu constituiren; diese konnten ihre Gesellschaft nur mit Gott begründen: denn nur von Gott geht alle Macht aus. Die Autorität ist daher keine menschliche Erfindung, und es ist verwerflich, an die Stelle der Autorität eine beliebige Uebereinkunft zu setzen. Dieser Urvertrag ging, wie die Anhänger dieser Lehre behaupten, von dem wohlverstandenen Privatinteresse (der Selbstsucht) aus. Nun ist es aber gerade die Selbstsucht, die alle sociale Einigung zerstört. Denn da gilt der saubere Grundsatz: „Liebe dich über Alles, Gott aber und den Nächsten um deiner selbst willen." Der Eigennutz ist dann die einzige Regel und das Prinzip des eigenen Willens wie der Gesellschaft; diese wird dadurch zum Kampfplatz aller selbstsüchtigen Interessen. Diesem anarchischen Streit gegenüber vermag sich der Staat selbst nur zur Noth und nur einige Zeit durch Unterjochung und Knechtschaft eines Theils der Gesellschaft zu erhalten. Wir sehen jetzt in allen Staaten einen zweifachen Bildungstrieb wirksam: jenen der alten Gesellschaft der Autorität, des Glaubens und Vertrauens, und jenen der autoritätslosen Gesellschaft, welche die Gemeinsamkeit des Seins zerstört, indem sie Alles auf das Individuum bezieht. Man kann die erste dieser Gesellschaften die organische, d. i. die der

Liebe, letztere aber die antiorganiſche, d. i. die des Haſſes nennen. Die Religion ordnet die Geſellſchaft; nur ſie hat den zum Beſtand jeder Geſellſchaft nöthigen Unterordnungsakt zu einem freien Akte erhoben und veredelt. Wer frei gehorcht und glaubt, der thut dies mit Liebe und Luſt und ſein Gehorchen ſelbſt iſt nur ein Opfer der freien Liebe. Freilich hat auch die antireligiöſe Doctrin ihr Opfer, nämlich jenes, welches, anſtatt ſich Andern aufzuopfern, alle Andere ſich aufopfert. Seitdem dieſe Doctrin öffentliche Autorität gewonnen hat, tritt jene Scheidung bei allen Völkern ein.

Man kann drei Stadien der Geſellſchaft unterſcheiden: das erſte bezeichnet die natürliche Geſellſchaft, in welcher nur die Liebe herrſcht; mangelt dieſe oder wird ſie verletzt, dann ſpricht das Geſetz und wir haben die bürgerliche Geſellſchaft; wird auch das Geſetz übertreten, dann tritt die Autorität als Macht hervor und wir haben die politiſche Geſellſchaft. Die eigentliche Geſellſchaft iſt die natürliche, in welcher die Liebe herrſcht, die bürgerliche und politiſche dienen nur als Mittel, jene als Zweck zu ſichern und wiederherzuſtellen.

Wie die Liebe Gottes zum Menſchen ſich herabläßt und dieſen, wenn er ſein Herz ihr öffnet, zu ſich emporhebt, ſo breitet ſich dieſe Liebe als Liebe der Gleichen aus und ſteigt abwärts, indem ſie die unter dem Menſchen ſeiende Natur zu ſich erhebt. Cultus, Humanität und Cultur haben darum ein und dieſelbe Quelle; ſie entſtehen und vergehen zuſammen. Die Cultur der Erde (Natur) hat keinen andern Zweck, als die durch die Sünde und den ihr folgenden Fluch eingetretene Entfremdung der Erde gegen den Menſchen wenigſtens theilweiſe wieder aufzuheben und mit Herſtellung des urſprünglichen Verhältniſſes des Menſchen zu Gott durch

den Cultus auch jenes urſprüngliche Hörigkeitsverhältniß der Natur zum Menſchen wieder herzuſtellen. Dieſes Prinzip der Cultur, das in der Liebe zur Mutter Erde unmittelbar, mittelbar aber in der Liebe Gottes und des Menſchen ſeinen Sitz hat, iſt nun freilich ein anderes, als jenes in unſerer Zeit, welches das induſtrielle, rationelle heißt, bei dem alle natürlichen und gleichſam perſönlichen Bande der Anhänglichkeit und Neigung zur Mutter Erde und zum Stammeigenthum und Erbe erloſchen ſind. Die ſo ſich nennende rationelle Landwirthſchaft, dieſes Uebergreifen der induſtriellen und der bloſen Geldwirthſchaftsweiſe in die landwirthſchaftliche hat dem Immobilar ſelber ihre eigene Mobilität mitgetheilt, ſo daß die Menſchen gleichgültig ihr altes Stammerbe verlaſſen oder ſich von ihm verlaſſen ſehen. Alles iſt darum materiell oder zur Materie geworden, man glaubt und verſteht nicht mehr den Spruch des Evangeliums: „daß der Geiſt es iſt, der lebendig macht, nicht aber der Leib oder die Materie," d. h. hier das Geld als Münze. Daher nimmt man das Zertrümmerungs- und Zerſchlagungsſyſtem auch als erſtes Prinzip der Cultur an. Dieſer Atomiſirung ſollten aber poſitive Inſtitute entgegenwirken: denn ein wirklicher produktiver Bürger eines Staates iſt nur jener, der hinreichend produktives Eigenthum beſitzt, um ſowohl an den Staat von ſeinem reinen Erwerb Abgaben geben, als um Eigenthumsloſe als Dienende unterhalten zu können. Hierzu iſt aber eine gewiſſe Größe, als ein beſtimmtes Moment ſeines Eigenthums nöthig, und falls man dieſes durch Theilung ſo weit zertrümmerte, daß das Verhältniß des Beſitzenden und Beſitzloſen verſchwände, ſomit auch jenes des Herrn und Dieners, ſo würde hiemit auch Produktivität des Eigenthums für den Staat verſchwinden, und das alte Verhältniß würde ſich doch wieder herzuſtellen ſuchen, nur

mit dem bedeutenden Unterſchiede, daß die Zertrümmerung und Mobiliſirung des Gutsbeſitzes die Anhäufung des Geldbeſitzes in den Händen noch ungleich weniger Individuen zur Folge hat; ſobald das Immobiliar mobil wird, ſo wird das Mobiliar immobil und häuft ſich in wenige Maſſen.

Das Projekt der Gleichheit des Eigenthums wäre, wenn es auch ausgeführt werden könnte, der Natur der Societät nicht minder widerſtreitend, als jenes der abſoluten Gleichheit aller Stände vor dem Geſetze ohne Berückſichtigung der Ungleichheit und Unterſchiedenheit ihrer Natur.

Die ſtrengſte Beobachtung des Rechtes erfordert die ſolidäre Natur alles Eigenthums (Einer für Alle und Alle für Einen), der zufolge der geringſte unrechtliche Angriff ſelbſt das höchſte und abſolute Eigenthum und den lebendigen Schwerpunkt alles Eigenthums, nämlich jenes des Monarchen ſelber afficirt und gefährdet.

2.

Den Begriff eines abſoluten Eigenthums, wie ihn das Heidenthum hatte, hat das Chriſtenthum völlig zerſtört, ohne daß es den geſonderten Erwerb und Beſitz des Eigenthums verwehrte; aber es verwarf jede Verwendung und jeden Genuß des Eigenthums, der nicht ſocial, ſomit antiſocial iſt. Der Chriſt kann nicht ſagen: „Dieſes Vermögen, dieſes Recht, dieſes Amt ſind mein, und ich kann mit dem Meinen machen, was ich will," weil ſie in der That Gottes Gaben und Aufgaben ſind und er alſo damit nur machen darf, was Gott will, ſo daß in einem wahrhaft chriſtlichen Volke jeder Beſitz nur Amtsbeſitz, jeder Genuß nur Amtsgenuß iſt. Alle, der Höchſte wie der Niedrigſte, ſind nach dem Chriſtenthum von Gottes Gnaden; Alles, was ſie ſind und haben, iſt Gottes; ſie können und dürfen daher auch

mit ihren Personen, Kräften und ihrem Eigenthum nicht schalten und walten, wie sie in ihrer Eigenheit und Selbstsucht wollen und gelüsten, sondern wie Gott will. Gott aber will, daß Einer dem Andern, seinem Nächsten ohne Ausnahme dienlich und behilflich sei und nicht blos ihm nicht schade. Nun ist aber die christliche Gesinnung erloschen und dadurch Selbstsucht und Trennung der Vermögenden und Machthabenden gegen die Armen und Machtlosen neu erstarkt, und so hat die Geldherrschaft, die höchste Concentration des Genusses in Folge der industriellen Arbeitsvertheilung den Zustand des Proletariats in neueren Zeiten nur immer verschlechtert, ja mit dem Eintritt der völligen Irreligiosität ganz unleidlich gemacht. Unsere Liberalen sehen aber nicht ein, daß die Noth und Schmach, welche dermalen auf der Societät lastet, nicht von der Aristokratie, sondern von der Herrschaft der Geldwirthschaft ausgeht, sie erklären es sofort für eine Rebellion, wenn ein von ihnen nicht begünstigter Stand seine Rechte auf rechtmäßige Weisheit geltend zu machen sucht; die Mehrheit spricht sich das Recht zu, der Minderzahl Unrecht zu thun, wie denn in Frankreich der tiers état sich allein als die Nation betrachtete, alle andern Klassen des Volkes aber außer dem Gesetze erklärte. In der That liegt daher die Krankheit unserer Zeit in einem, bei der dermaligen Evolutionsstufe der Gesellschaft eingetretenen Mißverhältniß der Vermögenslosen oder der armen Volksklasse hinsichtlich ihres Auskommens zu den Vermögenden. Die französischen Revolutionäre glaubten dieses Mißverhältniß durch Abschaffung des Reichthums und folglich auch der Armuth aufheben zu können, als ob, wenn heute alle Menschen gleich vermöglich wären, nicht morgen wieder dieselbe Ungleichheit einträte! Anstalten der Wohlthätigkeit oder der Polizei sind nur Palliative des Uebels. Wer als

Augenzeuge nur einen Blick in den Abgrund des phyſiſchen und moraliſchen Elends und der Verwahrloſung geworfen hat, welchem der größere Theil der Proletarier in England und Frankreich preisgegeben iſt, der muß geſtehen, daß die Hörigkeit, ſelbſt in der härteſten Geſtalt als Leibeigenſchaft, doch noch minder grauſam und unmenſchlich, folglich unchriſtlich war, als dieſe Vogelfreiheit, Schutz- und Hilfloſigkeit; ein ſolcher Beobachter wird geſtehen müſſen, daß im ſog. chriſtlichen und aufgeklärten Europa größtentheils noch die Civiliſation der Wenigen nur durch die Unciviliſation, ja Brutalität der Vielen beſteht, und daß man dem alten Sklaven- und Helotenthum bereits ungleich mehr ſich wieder genähert hat, als dieſes im Mittelalter der Fall war, deſſen Barbarei übrigens kein Geſchichtskundiger deswegen in Schutz nehmen wird.

Adam Smith und ſeine Nachfolger konnten uns zwar nicht genug die Vortheile der größeren Produktivität durch ihre fabrikmäßige Vertheilung u. ſ. w. rühmen, nur bemerkten ſie nicht, daß in demſelben Verhältniſſe, als der Arbeiter mehr und ihre Produktivität größer geworden war, ihr Verdienſt im Ganzen immer geringer ward, das Precaire ihrer Exiſtenz immer zunahm und der eigentliche Gewinn und Genuß der geſteigerten Produktion ſich immer unter wenigeren Individuen vertheilte und häufte. Die ſinnreichſten Erfindungen der Technik und Mechanik wurden immer mehr Anlaß zur Verminderung als zur Mehrung des materiellen Wohlſtandes und mehr zum ſchwereren als leichteren Leben des größten Theils der Geſellſchaft. Von der Produktionsvermehrung kommt der arbeitenden Klaſſe nichts zu gut, obſchon dieſelbe ein Recht auf ihre Quota, nämlich auf eine weniger dürftige und unſichere Exiſtenz hat, und das

Gutlohnen der Arbeit ebenso Zweck eines guten Staatshaushaltes ist, als das Gut- und Wohlfeilproduciren.

Man sieht aber das Recht der Proletarier auf Erleichterung ihres Lebens um so klarer ein, wenn man erwägt, daß in Folge der steigenden Geldwirthschaft des Staates der größere Theil der im gleichen Verhältnisse zunehmenden Regierungsabgaben auf den Proletarier fällt, der, einer Steigerung seiner Arbeit unfähig, nicht mehr wie früher wenigstens zum Theil durch Naturalgenüsse und Naturallöhnungen sich der Geldtheuerung entziehen kann, obschon seine Lebensbedürfnisse durch den Fortschritt der Gesellschaft ungleich größer geworden sind. Die zunehmende Last der Geldabgaben wird durch die Accise auf den Proletarier gelegt. Dazu kommt aber noch der Stachel und der Insult des Luxus bei den wenigen Geldvermögenden und des Proletariats Abkehr von den Tröstungen und Beruhigungen der Religion, indem der Demagog bei ihm größtentheils die Stelle des Priesters als Volkslehrers eingenommen hat und ihm die Selbsthilfe einflüstert.

Die Reform des Gewerbeverkehrs kann nur von den Regierungen ausgehen, durch welche der herabgedrückte Preis des Landes und der Arbeit mit der gesteigerten Nachfrage nach ihnen wieder erhöht, dagegen der Preis des Geldes mit dem geminderten Bedarf desselben von seiner erkünstelten Höhe wieder heruntergebracht und der Gewerbsverkehr hiemit billiger, menschlicher, d. i. freier, und auch dem Creditwesen jene Basis wieder gegeben werden soll, welche jetzt nur dem Namen nach existirt, weil der nicht fundirte, oder blos individuelle Credit keiner ist. Zu bemerken ist noch, daß die lobenswerthe Vorsorge mehrer Regierungen, den Proletariern durch bessere Unterrichtsanstalten einen größeren intellektuellen Wohlstand zu verschaffen, die Aner-

kennung von deren Ansprüchen auf einen größeren physischen Wohlstand bereits in sich schließt; es ist eben so Unrecht, ihre Ansprüche auf die Minderung ihrer intellektuellen Noth nicht zu erkennen, als jene auf Minderung ihrer materiellen. Wie nämlich der Proletarier mit seinem Einkommen nicht mehr sein physisches Leben erhalten kann, so kann er auch mit seinem bisherigen Unterrichte nicht mehr seine durch die Zunahme der irreligiösen Intelligenz größer gewordenen intellektuellen Bedürfnisse bestreiten.

Wie die Proletarier durch Auflösung ihres Hörigkeitsverbandes in den reichsten industriösesten Staaten wirklich nur relativ ärmer und hilfs- wie schutzbedürftiger geworden sind, so sind sie jetzt in den constitutionellen Staaten durch die Einführung des blos auf Gut- und Geldbesitz begründeten Repräsentativsystems auch noch zum nicht mehr gehört werdenden Theile des Volkes herunter gekommen. Haben sie auch, weil vermögenslos, nicht gleiche Rechte der Repräsentation, wie die vermögenden Klassen, so haben sie doch das Recht, in den Ständeversammlungen ihre Beschwerden und Bitten vorzutragen, d. h. sie haben das Recht der Repräsentation als Advokatie. Dieses Recht muß man ihnen bei Landräthen, Distrikten und in den Ständeversammlungen durch selbstgewählte Spruchmänner einräumen, denen man Priester beigeben kann und soll, weil sie zu ihnen allein ein Herz fassen können; dadurch werden die Proletarier dem verderblichen Einflusse der Demagogen wie streitsüchtiger Advokaten entzogen und der fast zur socialen Nullität herabgekommene Clerus wird dem primitiven Amte des Diakonats wieder gegeben, welches bekanntlich mit der materiellen Pflege und Hilfeleistung für die Vermögenslosen sich beschäftigte.

Auch müssen wir noch auf den Zusammenhang der bürger-

lichen oder socialen Freiheit mit der Corporation hinweisen. Das Christenthum hat sich besonders der Ausbildung der Corporationen aller Art günstig erwiesen, wie denn die Kirche selbst die erste Innung und hiemit aller Innungen Mutter ist, war und sein wird. Mit der Abnahme des Christenthums sahen wir auch immer diese vermittelnden Organe schwächer werden oder ausarten. Man muß sich aber überzeugen, daß ein einzelnes Individuum durch seine individuelle Freiheit Andern gegenüber nicht schon frei ist, wenn es nicht zugleich eine corporative Freiheit in der Gesellschaft genießt. Wenn die gerühmte Gleichheit vor dem Gesetze zur Verkennung oder Nichtachtung des Rechts der Standschaft oder Corporation mißdeutet oder mißbraucht wird, so führt sie nothwendig zu einer neuen Sklaverei Aller unter Einem oder Mehren zurück. Das socialbildende, organisirende Prinzip ist (wie Fr. Schlegel mit Recht bemerkt) kein anderes als das christliche, das Innungsprinzip, welches zuerst das Familien- und Kastenverhältniß von despotischen Formen befreite und beide zu freien Innungen oder Corporationen erhob und vermenschlichte. Deswegen hält denn auch der Angriff auf das Christenthum mit dem auf die Standschaften und Corporationen gleichen Schritt, und der moderne Liberalismus erweist sich in seiner Indifferenz gegen das Christenthum als Gesellschaftsprinzip wahrhaft antiliberal, d. h. zum alten Despotismus und Servilismus zurückführend. Wie der ältere Servilismus des Landes die Menschen zu Landsknechte machte, so macht sie der noch schlechtere und härtere, gleichsam plutonische Geld-Servilismus zu Geldesknechten. Und dadurch hat sich die Gesellschaft vom Geiste des Christenthums als dem Geiste der Liebe und der Ehre nur noch weiter entfernt. Durch die Auflösung aller seiner Gliederung läuft

der Staat Gefahr, ſich zu einem, wenn es noch gut geht, republikaniſchen Bauch- und Magenthiere zu conſtituiren, deſſen Polypenarme abwechſelnd mit Induſtrie und Barrikadiren beſchäftigt ſind.

Joſeph Maria von Radowitz.

1.

Schon in der franzöſiſchen Revolution von 1789 hatte der vierte Stand eine hervorragende Rolle geſpielt; ſie zeigte ſein erſtes ſchreckliches Erwachen aus Jahrhunderte langem Drucke. In der Februarrevolution war ſchon der Bürgerkrieg zwiſchen dem dritten und vierten Stande in voller Flamme ausgebrochen, und auch in Deutſchland traten aus dem dunkeln Hintergrunde der Bewegung furchtbare Geſtalten einer kommenden Umwälzung hervor. Die Gedanken, welche Philoſophen und Geſchichtſchreiber über die ſociale Entwicklung der Menſchheit dem Bewußtſein der Zeit vorlegten, hörten auf, als Träume, als Utopien zu erſcheinen, ſie traten, angethan mit Fleiſch und Blut, in furchtbarem Ernſte, dem Staatsmanne, dem Politiker gegenüber; dieſer konnte ſich vor der Erkenntniß nicht mehr verſchließen, daß es ſich jetzt um eine der ſchwierigſten Aufgaben der Zeit und der Zukunft handle. Für einen Staatsmann, der auf der Höhe des Lebens ſtand, deſſen Seele der tiefe, ſittliche Ernſt ſeiner großen Lebensaufgabe erfüllte, mußte dieſe Erkenntniß eine erſchütternde ſein, wenn er hinab ſah in die tiefe Zerklüftung der Zeit, in die Zerriſſenheit, die alle Bande gelöſt, alle Gliederungen in Atome zerſchlug. Er mußte es ſich bald geſtehen, daß mit den alten Staatsmitteln nichts mehr auszurichten war, daß die Zeit nach andern Geſellſchaftsgrundlagen rang, als welche die Gegenwart bot.

In Frankreich trat Thiers in ſeiner Schrift über das

Eigenthum der socialen Zeitbewegung entgegen; aber sie bekämpfte mehr die socialistischen Lehren und leistete nichts oder wenig für die praktische Lösung der socialen Frage.

Hervorragender ist die Leistung von Joseph Maria von Radowitz.[1]) Eine reichhaltige Anschauung der höheren Lebenskreise hatte sich ihm in Folge seiner Stellungen im Leben aufgethan: er war preußischer Generallieutenant, General-Inspektor des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, bevollmächtigter Minister an den Höfen von Darmstadt, Karlsruhe, Nassau (1842), Mitglied der deutschen Nationalversammlung, Minister der auswärtigen Angelegenheiten (1850). Was er aus seinen Studien und Lebenserfahrungen über die großen Fragen der Zeit gewonnen, legte er in den Werken: „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche" (1846), und „Neue Gespräche aus der Gegenwart" (1851 in 2 Theilen) nieder. Die Freunde, die sich hier in Gesprächen über das vielbewegte Leben der Gegenwart unterhalten, sind zugleich die Vertreter der in der Zeit hervortretenden Richtungen und Parteien.

Das tiefe Zerwürfniß selbst unter Freunden, die innere Auflösung, die Entchristlichung, die nach neuen Lebensformen drängende Bewegung, die etwas Dauerndes zu schaffen unmöglich gemacht, erfüllen vor Allem seine Seele. Selbst die Bande der Blutsverwandtschaft und alter Freundschaft, sagt er, sind ebenso unzureichend befunden worden zur Eintracht, als der redliche Wille, dessen wir uns gegenseitig bewußt sind. Es ist unaussprechlich traurig, daß zwischen Denen, die der Herr so theuer durch sein Blut erkauft hat, nicht in Allem und Jedem ein vollkommenes Geständniß waltet, und daß sie statt dessen den Feinden Christi das

[1]) geb. am 6. Februar 1797, gest. am 25. December 1853.

Schauspiel giftigen Haders bieten. Das ist der Fluch auf dieser zerrissensten aller Zeiten, daß auch nicht drei Menschen mehr in volle Gemeinschaft treten können. Kann wohl selbst Derjenige, der, angeekelt von der trüben Fluth alles Parteitreibens der Zeit nach einem reineren Quelle durstet, auf ein gerechtes, ja nur auf ein billiges Urtheil Anspruch machen? Wer in solchen Zeiten gewissenshalber der Fahne keiner der tonangebenden Parteien folgen kann, der geht einen einsamen Pfad. Wo ich mich umsehe, tritt mir Zwiespalt, Mißtrauen, Gehässigkeit entgegen; Alle sind ergriffen worden von dem bösen Geiste und in feindselige Lager geschieden. Selbst von der gewöhnlichen Wahrhaftigkeit ist wenig die Rede. Das ist die dunkelste Seite der Gegenwart, die trübste Aussicht für die Zukunft. Man hat die christliche Liebe im Munde, aber den Todeshaß im Herzen, die Treue gegen König und Vaterland auf der Fahne, aber in der Wirklichkeit nur die Schmähung des Königs, wenn er den Zwecken der Partei nicht dient. Wo ist die Partei, die sich nicht gleicher Waffen, nicht gleichen Unrechts schuldig macht? Wenn man von den Gräueln der französischen Revolution hört, der Vertilgungswuth der Parteien, von den Reden und Thaten ihrer Führer, so ist man nur zu geneigt, darin nur einen Ausnahmszustand der Menschheit zu erblicken; wenn ich aber in das wüste Parteitreiben unserer Kammern und Versammlungen, in die Spalten der brandstiftenden Blätter hineinsehe, so kann ich mich nie des Gedankens erwehren, daß alle Elemente zu einem solchen Zustande in gleichem Maße auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden sind. Im Staate, wie in der Kirche — überall Auflehnung gegen göttliche Ordnung; die Gemeinschaft der Getauften in Sekten zerrissen, nirgends wahre Einheit! D·e Unfähigkeit zum christlichen Glauben, die

früher nur Einzelne erfaßte, iſt ſeitdem auf die Maſſen übergegangen. Seit Jahrhunderten ſind nicht ſo große chriſtliche Kräfte auf dem Gebiete der Theologie, Philoſophie und Hiſtorie thätig geweſen, als heute, und eben jetzt macht der vulgärſte Unglaube ſeine ausgedehnteſten Eroberungen! [1])

Und was finden wir auf dem Gebiete der Geſellſchaft? Betrachten wir zuerſt den dritten Stand und ſein Verhalten zum Staate und zum vierten Stande. Der dritte Stand umfaßt: die Gutsbeſitzer, die Kaufleute, die Fabrikanten, die Börſenmänner, die größeren Handwerker, die Advokaten, die Aerzte und neben ihnen die Staatsbeamten. Sie ſind die Inhaber des einzigen noch aufrecht ſtehenden Privilegiums geblieben: denn die Revolution iſt ſcheu ſtehen geblieben, als ſie an der Grenze des Beſitzes anlangte, der den dritten Stand im Sinne der états généraux bildet (Detley). Dieſer dritte Stand regiert, nicht das Volk, er hat die Beute der Revolution davon getragen und ſich unter einigem Zanke redlich hinein getheilt (derſelbe). Die Macht iſt jetzt wirklich an die Mittelklaſſen gekommen; aus der großen Bewegung von unten herauf, die ſeit 1789 faſt ganz Europa überzogen hat, iſt dieſer Theil der Geſellſchaft als Sieger hervorgegangen; er regiert entweder direkt, wie in den revolutionirten Staaten, oder indirekt, wie in den reinen Beamtenſtaaten. Dieſer Theil (Bourgeoiſie im Gegenſatze zum Peuple) beherrſcht die Regierung durch die Kammern, die Gerichte durch die Jury, die Militärmacht durch die Nationalgarde, die Meinung durch die Journale, und wo man dieſe Elemente noch abgewehrt hat, herrſcht er dennoch durch die Macht des Geldes, der Induſtrie und des Handels;

---

[1]) Geſpräche: Vorrede und S. 243. 320. 326. 327. Neue Geſpräche 1. Theil; Vorwort S. 139; 2. Theil: S. 4—6. 162.

wer große Erfolge haben soll, muß der Gesinnung des Mittelstandes entsprechen und aus seiner eigenen Mitte sich erheben; er muß sich in der Region der äußersten geistigen Mittelmäßigkeit halten. Auch die Gesetzgebung hat bisher fast ausschließlich die Interessen des Mittelstandes zum Ziel und Zwecke gehabt; die Regierung wurde überwiegend in deren Sinne geführt. Wir wissen, welchen Dank die Landesherren geerndtet, welcher Gebrauch von dem erlangten Alleinbesitze der Geldmacht vor unseren Augen gemacht wird (Arneburg). Die Bedeutung eines Menschen in besseren Zeiten hing davon ab, daß er etwas *war*. Die ganze Stellung klebte an der Persönlichkeit. In unserer Zeit aber trat das Element des *Besitzes* mehr in den Vordergrund. Man *hat* eine Fabrik, ein Handelsgeschäft, ein Landgut, man *hat* überhaupt Geld. Durch diesen Besitz, abgesehen von jeder Persönlichkeit, wird man angesehen und einflußreich (Derselbe). Nicht der Adel ist es jetzt, der den stillen und offenen Vernichtungskrieg gegen die ganze Staatsordnung der christlichen Welt führt: die Mittelstände sind es, die sie auf dem gebahnten und sog. gesetzlichen Wege unterwühlen; sie, die sich die liberale Partei nennen, haben ihre Stärke in dem Gebrauche, den sie von dem Worte „Volk" zu machen wissen: Volkskammer, Volksvertreter, Volksfreund! Und doch bilden sie nur eine einzelne Fraktion des Volkes! (Derselbe). [1])

Nach unten zu wird dieser dritte Stand gegen die Forderungen der niederen Klasse durch den Besitz der Gewalt und durch die allgemeine Scheu vor Extremen geschützt. Der große Kaufmann, der Fabrikant, der speculirende Ge-

---

[1]) Gespräche: S. 111 S. 73. 95. 96. 337. 338. 281. 267 *bis 269. 359. 362.* —

werbsmeister verschlingt dabei Hunderte von selbstständigen socialen Elementen; die zahllosen kleinen Individualisirungen, in welchen Kapital und Arbeit in lebensvoller Gemeinschaft standen, sind verschwunden. Es ist daraus die in grauenhafter Progression anwachsende Menschengattung entstanden, die man charakteristisch genug blos Arbeiter heißt. Das Proletariat steht in riesengroßer Gestalt da und mit ihm öffnet sich die blutende Wunde der Gegenwart: der Pauperismus. Und für diese Arbeiter, eigenthumslosen Menschen, Proletarier, ist im Sinne der Träger der Mittelklasse die Verfassung nicht da. Der Fahnenkampf in dem Volkskampf ist nicht auch der ihrige. Die Sache der Arbeiter wird da nicht geführt.[1]) Was ist nun die Folge von diesem Gebahren? Diejenigen, welche um die Früchte der Revolution betrogen und in ihrem früheren Elende verblieben sind, lehnen sich jetzt mächtiger als je gegen das letzte und gehässigste Privilegium, den Geldreichthum auf. Die nächste Revolution wird keine politische, sie wird eine sociale sein. Wohl ist jetzt völlig freie Concurrenz gegeben: ist aber das nackte Recht zu concurriren für Den, der Nichts hat, etwas Anderes, als bitterer Hohn? Gibt man allen Menschen gleichen Anspruch auf Lebensgenuß, so gebe man ihnen auch die Mittel, um ihn zu erwerben. Im jetzigen Zustande ist die freie Concurrenz zwischen Besitzern und Nichtbesitzern ein Krieg, in welchem ein mit allen Trutz- und Schutzwaffen versehenes Heer einer Horde nackten Volkes gegenüber steht. Wie kann der Eigenthümer eines Kartoffelfeldes mit dem großen Gutsbesitzer, der blose Arbeiter, der kleine Handwerksmann mit dem Fabrikanten kämpfen und alle diese wieder mit den Capitalisten? Die Leibeigenen des Mittel-

[1]) Gespräche S. 73. 74. S. 96. 115. 116.

alters ſtanden noch unter der Herrſchaft des Menſchen, während dieſelben Armen jetzt in die Knechtſchaft des Geldes verfallen ſind. Die Beſitzer des Geldes ſind die Feudalherren, die Arbeiter ihre Leibeigenen. Dieſe bauen das Feld, treiben ein Gewerbe, oder ſonſt ein mühſeliges Tagewerk, damit Jene regelmäßige und ungeſtörte Zinſen von ihrem in Staats- oder Privatſchulden oder induſtriellen Unternehmungen angelegten Gelde empfangen und hiervon ein angenehmes unabhängiges Leben führen können. Und damit ja Nichts an der Aehnlichkeit mangele, ſo fehlen ſelbſt die Raubritter nicht: es ſind dies die kleinen Wucherer und Juden, die dem wehrloſen Wanderer auflauern und ihn ausziehen (Detley). [1])

2.

Die öffentliche Meinung kämpfte, ſagt Waldheim, im Mittelalter ebenſo für die Ausbreitung der adeligen und geiſtlichen Macht, wie ſie jetzt der Macht des Mittelſtandes dieſelben Dienſte erweiſet. Wie nun, wenn ein neuer Umſchwung dieſe wandelbare Meinung in das Lager des beſitzloſen Volkes hinüber führte? Wenn dann die Proletarier des Zeitgeiſtes den Rechtsboden des Mittelſtandes verheerten? Es mangelt nicht an bedenklichen Symptomen, die jetzt ſchon das Herannahen eines ſolchen Wendepunktes anzeigen.

Das Reſultat aus der Lebensanſchauung, welche die Freunde in den Geſprächen gewonnen, faßt Arneburg in der Frage zuſammen: was iſt es anders, was wir in der politiſchen, der religiöſen, der ſocialen Richtung jetzt vor Augen haben, als Krieg, blutiger, zerſtörender, haſſes-

[1]) Geſpräche S. 111—114. Andere Stellen noch S. 281. 282. S. 353. 354. 360. 361. S. 375—377.

reicher Krieg?[1]) Ist dieser Krieg unvermeidlich? Gibt es keine andere Lösung? v. Radowitz weist auf das Wirken der Kirche und die Reform des Eigenthums hin. Was der Socialismus, sagt er als Waldheim, auf persuasivem, der Communismus auf roherem Wege erstrebte, weist auf einen tiefen, ja den tiefsten Schaden der Jetztwelt hin. Das letztverflossene Jahrhundert hat in allen Confessionen das Christenthum seiner ausgleichenden, regelnden Thätigkeit in der europäischen Gesellschaft beraubt; die Massen sind atomisirt und auf die nackte Selbstsucht als einzigen Regulator hingewiesen. Hiermit hat der Krieg Aller gegen Alle begonnen, den wir auf dem theoretischen Gebiete in tausendfältiger Gestalt vor Augen haben, und bald genug in greifbarer Wirklichkeit, wenn die Einsicht in die sociale Verwesung und der Wille, ihr nach allen Kräften zu steuern, noch länger fehlen.

Von dem Augenblicke an, als die christliche Kirche ihren Beruf auf dem politischen und socialen Gebiete an den Staat übergehen sah, mußte nothwendig das Recht seine Sicherheit, die Liebe ihre Freiheit einbüßen. Denn, so führt Themor weiter aus, während der Staat die Klüfte zwischen den Menschen immer tiefer befestigte, hielt die Kirche die große Lehre von der Kindschaft Gottes und der daraus fließenden allgemeinen Brüderlichkeit der Menschen aufrecht. Es ist gewiß nicht ohne Bedeutung, daß in den Zeiten, wo das kleinste bürgerliche Ehrenamt dem armen Manne unzugänglich blieb, ein Schweinehirt auf den höchsten Sitz der Christenheit stieg. Jetzt aber hat sich die Menschheit in ihrer allgemeinen Erscheinung von der Zucht Gottes und seiner Kirche zu weit gelöst, als daß diese ihr Amt in den

[1]) Gespräche S. 203. 227. 228.

irdiſchen Dingen genugſam verwalten konnte. Der Staat iſt der Nothbehelf für Vieles geworden und wird es auch bleiben müſſen, bis ein anderer Geiſt die Maſſen durchdringt. [1])

In ächt chriſtlichem Geiſte ſpricht ſich ſchließlich v. Radowitz über die Eigenthumsfrage aus; er ſchließt ſich hier an die Anſchauung, die Thomas von Aquino vor ihm und v. Ketteler nach ihm in ihren Schriften niederlegten; er will, daß beſonders die Ariſtokratie ſich zu dieſer Anſchauung bekenne und ſie im Leben zur Wahrheit mache, er nähert ſich dadurch Perin, der dieſelbe dem Patronat der beſitzenden Klaſſen an das Herz legt. [2]) Die Beſtimmung, ſagt v. Radowitz, daß Jedem das Seinige bleiben ſoll, ſo einfach ſie klingt, konnte nur durch göttliche Autorität Eingang finden, und ohne dieſe wäre ſelbſt der Begriff eines Eigenthums undenkbar. Dieſes iſt die göttliche Seite des Rechtes, niedergelegt für die Völker in ihren Offenbarungen, für den Einzelnen in ſeinem Gewiſſen, unabhängig und unerreichbar für jeden menſchlichen Willen. Was aber für Jeden als das Seinige, als ſein wohlerworbenes Eigenthum anzuſehen ſei — das gehört der menſchlichen Seite des Rechtes an. Es gibt jetzt auf dieſem Gebiete keine anderen Rettungsmittel mehr, als Inſtitutionen, durch welche an das Recht die Pflicht, an den Genuß die Leiſtung, an die Ehre die Sorge, unzertrennlich gefeſſelt werden, wo die heidniſche Unbeſchränktheit des Eigenthums aufhört und an deren Stelle die alte Norm tritt, daß jeder Beſitz nur ein geliehener, jeder Beſitzer nur ein Verwalter ſei, der über deſſen Verwendung nicht blos dem ewigen Richter

[1]) Geſpr. S. 126. 127. 426. Neue Geſpr. 1. Thl. S. 48. S. 245.

[2]) *Vergl.* m. Geſchichte der polit. Oeconomie S. 375. 376.

Rechenschaft schulde, sondern auch seinen Mitmenschen. Das ist der Geist der Pflichten, die der neuen, der einzig möglichen Aristokratie harren. Sie besitze ihr Gut, ihr Haus, ihre Fabrik nicht mit schrankenloser Verfügung über deren Früchte, sie schmecke den Genuß des darin repräsentirten Kapitals nicht wie der vogelfreie Fremdling, sondern wie der mit den Leiden und Freuden seines Volkes unzertrennlich verwachsene Bestbürger. Ihr Eigenthum sei, wie das jeder ächten Aristokratie stets gewesen, kein unbedingtes, sondern unter bestimmte Pflichten gestellt, zunächst gegen den eigenen Haus- und Dienstgenossen, den Arbeiter, den Tagelöhner, den Gehülfen, den Schuldner, dann gegen die bedürftigen Staatsgenossen überhaupt, in stufenweise sich erweiterndem Kreise. Je höher die Schicht, je weiter die Pflicht! Je stärker das Recht, je schärfer die Schranke! Einer solchen Aristokratie, die auf natürlichem Boden in steter Erneuerung heranwächst, über diesen sich nur erhebt, um ihn zu schützen, zu befruchten, wird die Mißgunst nicht nahen, der Segen nicht entgehen! Wird aber kein Mittel gefunden zur gründlichen Heilung der Massen-Armuth, so entgeht Europa seinem Sclavenkriege so wenig, als Amerika dem seinigen.[1])

Von Ketteler.

In unseren Tagen trat auch ein deutscher Kirchenfürst, Freiherr von Ketteler, mit einem Beitrag zur Lösung der socialen Frage hervor.[2]) Zu den Arbeitern (oder wie wir

[1]) Gespr. S. 249. 250. S. 428—430.

[2]) Die Arbeiterfrage und das Christenthum. Mainz 1864 (bei Kirchheim), und die großen socialen Fragen der Gegenwart, Mainz 1849.

es nennen wollen, zu dem vierten Stande) zählt er richtig nicht blos die Lohnarbeiter oder Tagelöhner, sondern auch den kleinen Handwerker, Gewerbsmann, den kleinen Haus- und Grundbesitzer, der hauptsächlich vom Taglohne lebt. Er findet den Kern der Arbeiterfrage in der Thatsache, daß die ganze materielle Existenz fast des ganzen Arbeiterstandes, also des weitaus größten Theiles der Menschen in den modernen Staaten, die Existenz ihrer Familien, die tägliche Frage um das nothwendige Brod für Mann, Frau und Kinder, allen Schwankungen des Marktes und des Waarenpreises ausgesetzt ist. Was hat nun, wird dann gefragt, die Arbeit auf die unterste Stufe der Lebensnothdurft herabgedrängt? Die hierauf gebaute Untersuchung führt zu folgendem Resultate: Es ist die unbedingte Gewerbefreiheit, welche unmittelbar und nothwendig jenen Zustand der gesammten Arbeiterbevölkerung zur Folge hat. Der Zunftzwang war seiner Idee nach ein Schutz für die Arbeiter, er gewährte dem Arbeiter durch Beschränkung der Concurrenz einen höheren Lohn, um ihre Lebensexistenz zu sichern und sie nicht täglichen Schwankungen auszusetzen. Aber der Zunftzwang ist mißbraucht worden; er hat oft der Trägheit und dem Egoismus gedient, die Waare ungebührlich vertheuert und die Consumenten durch schlechte Waare in ihrem Rechte beeinträchtigt und bedurfte deshalb einer Umgestaltung. Aber sein Prinzip war berechtigt, das Prinzip der Autorität, dessen Träger er ist, und mußte daher erhalten werden. Die Gewerbefreiheit hat die Waaren vielfach verbessert, den ungebührlichen Preis derselben herabgedrückt und so auch den weniger bemittelten Menschenklassen die Befriedigung mancher Lebersbedürfnisse eröffnet. Aber es trat noch eine andere Macht jetzt auf: die Uebermacht des Kapitals. Diese *vermindert* die Zahl der selbstständigen Arbeiter und ver-

mehrt die Masse der eigentlichen Taglöhner und Lohnarbeiter, sie drückt auch in der Verbindung mit der Maschine den Preis der Waare mehr und mehr herab. Es wäre daher die Aufgabe der Staatsgewalt gewesen, den Mißbrauch, der in den Zunftzwang eingedrungen war, von Dem zu unterscheiden, was in ihm wohl berechtigt war, und es mit Dem zu verbinden, was auch die Forderung der Gewerbefreiheit Berechtigtes hat. —

Die Vorschläge der liberalen Partei zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes sind: 1. Unbedingte Gewerbe-, Handels- und Niederlassungs-Freiheit (Freizügigkeit); 2. Bildung des Arbeiterstandes, individuelle Selbsthilfe der Arbeiter; 3. Arbeitergenossenschaften durch die sociale Selbsthilfe. Die erste Maßregel würde unfehlbar den Arbeiterlohn auf die niedrigste Stufe der Lebensbedürfnisse herabbringen. Die individuelle Selbsthilfe ist aber nichts Anderes, als die Pflicht zur Arbeit, die das Christenthum aufgestellt hat. Handwerkerschulen zur Erlernung der für den Betrieb des Gewerbes nothwendigen technischen Kenntnisse sind ein wesentliches Bedürfniß. Aber Arbeiterbildungsvereine, die auch mit Concerten, Theatern, Tänzen u. s. w. verbunden sind, ruiniren den Arbeiter und seine Familien, weil das Verdienst der Arbeiter kaum ausreicht, um das tägliche Brod zu verdienen, dann weil man diese Vereine mißbraucht, um den Unglauben in das Herz der Arbeiter hineinzupflanzen. Was aber die Genossenschaften betrifft, so ist das Wahre daran nicht neu und sie erreichen auch nicht eine durchgreifende Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes. An sich ist die Genossenschaft eines der kräftigsten Mittel, um der Noth des Arbeiterstandes einen Damm entgegenzusetzen, um seine materielle Noth zu lindern. Aber es fehlt den modernen Genossenschaften die organische, die innerlich ein-

gende und bindende Form. Die Rohstoff- und Creditvereine haben auch die Bedeutung für den Arbeiterstand nicht, den man ihnen beilegt, wie dies bereits Lassalle nachgewiesen hat. Anders ist es bei den Produktiv-Associationen, bei welchen die Arbeiter zugleich ganz oder theilweise die Eigenthümer des Geschäftes sind, so daß auch der Gewinn desselben ihnen zufällt. Aber wir dürfen uns darüber nicht täuschen, daß nur unter solchen Arbeitern, in welchen der Geist des Christenthums lebt, wahrhaft gedeihliche Genossenschaften auf die Dauer möglich sein werden, wie auch nur ächt christliche Kapitalisten und Fabrikherren geeignet und geneigt sein werden, mit ihren Arbeitern in eine gewisse Gemeinschaft des Gewinnes zu treten.

Die radicale Partei aber macht folgende Vorschläge: 1. Der Staat soll dem Arbeiterstande zu Hilfe eilen und ihm das zur Gründung von Produktiv-Associationen nöthige Kapital verschaffen; 2. damit dies aber bei dem Staat erreicht werde, soll die Masse des Arbeiterstandes dafür wirken, das direkte Wahlsystem einzuführen. Der erste Vorschlag enthält aber einen Eingriff in das Eigenthum; er würde die Leidenschaften auf das Höchste aufregen; jede Gewerbe- oder Arbeitergenossenschaft würde sich vor Allen und am meisten berechtigt halten; wenn dies vermieden werden sollte, so könnte die Staatshilfe nicht auf einmal und zu gleicher Zeit, sondern nur nach und nach im Laufe vieler Jahre bei einer ungestörten, ruhigen und normalen Entwicklung aller Staatsverhältnisse zur Ausführung kommen. Darin liegt aber schon die Unmöglichkeit der Ausführung derselben. Anders ist es bei dem zweiten Vorschlag. Die Volksvertretung muß der Ausdruck des wirklichen Volkes, seines Willens, seiner Denkweise sein. Das jetzige Wahlsystem, in Verbindung mit dem *Institute der* Wahlmänner, dient nur dazu, die Volksvertre-

tung in die Hände einer Partei zu bringen; darum ziehen wir direkte Wahlen dem gegenwärtigen Wahlſyſteme vor; ſie haben zwar auch ihre großen Gefahren, können in der Hand der Demagogen das Volk irreführen und unſelige Kataſtrophen herbeiführen. Aber die Maſſe unſeres Volkes glaubt noch an Gott und Chriſtus; unſer Volk wird daher bald wieder dahin kommen, den Zuſammenhang, in dem auch eine Wahl mit dem Gewiſſen ſteht, zu erkennen, und ſobald dies einträte, wären wir ſchon wieder gerettet. Können wir daher auch in demokratiſchen direkten Wahlen ein Ideal nicht finden, ſo haben ſie doch den Vorzug vor den jetzigen Wahlſyſtemen, die nur zu einer immer größeren Corruption des Staatslebens führen.

Die Vorſchläge der liberalen wie der radicalen Partei genügen ſomit offenbar nicht, um das große Problem der Gegenwart zu löſen. Es iſt jetzt wieder die Aufgabe des Chriſtenthums, an dieſer Frage ſeine göttliche Kraft und ſein ewig neues Leben zu bethätigen. Die Urſachen der damaligen Lage der Arbeiter haben ihren tiefſten Grund in dem Abfall vom Geiſte des Chriſtenthums. Weil nicht mehr der Geiſt und die Kraft des Chriſtenthums den Egoismus und ſeine Leidenſchaften im Zaume hält, darum ſehen wir auf dem ſocialen Gebiete ſich ſo gefahrdrohende Zuſtände entwickeln. Hier kann und wird daher die Heilung nur von Innen heraus erfolgen. In dem Maße, als die göttlichen Wahrheiten des Chriſtenthums wieder die Geiſter erleuchten, wird man auch auf dem Gebiete der Volkswirthſchaft und der Politik die richtigen Prinzipien und die rechte Weiſe ihrer Durchführung, man wird mit der göttlichen auch die wahre politiſche und ſociale Weisheit wieder finden. Der Geiſt des Chriſtenthums iſt ein Geiſt der Liebe, aber auch ein Geiſt der Selbſtverläugnung, und durch dieſen Geiſt

der Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung ist auch das Gedeihen des allgemeinen Wohlstandes bedingt. Damit die Macht des Reichthums nicht die Armen erdrücke, dazu ist nothwendig, daß die Reichen sich selbst beschränken; dieser Geist der Selbstverläugnung verleiht auch der arbeitenden Klasse jene Sittlichkeit und Mäßigung, jene Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Genügsamkeit, wovon ihr und ihrer Arbeitgeber wahres Beste abhängt.

Das erste Hilfsmittel der Kirche für den Arbeiterstand war und ist jetzt noch die Gründung und Leitung der Anstalten für den arbeitsunfähigen Arbeiter. Das zweite Hilfsmittel ist die christliche Familie. Die Kirche wird dem Arbeisterstande die Ehe, den Kindern der Arbeiter das christliche Vater- und Mutterherz retten. Das dritte Hilfsmittel besteht in den Wahrheiten und Lehren des Christenthums, die dem Arbeiterstande zugleich die wahre Bildung geben. Das Christenthum hat dem Arbeiter das Bewußtsein der Menschenwürde und der persönlichen Pflicht zur Ausbildung aller seiner Fähigkeiten, aber auch das Bewußtsein der Unsterblichkeit gegeben; die Trägheit erscheint als eine der sieben Hauptsünden; er weiß, daß man im Schweiße des Angesichts arbeiten soll; er weiß aber auch, daß der Sohn Gottes selbst Arbeiter geworden; und durch all' diese Lehren findet er bei seinen Leiden Ruhe und Frieden; er glaubt an die Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus, er glaubt an ein persönliches ewiges Leben, er glaubt an einen hohen Werth seiner mühevollen täglichen Arbeit, er lernt innere Seelengüter kennen, er erkennt die Hand einer liebevollen Vorsehung, die ihm mitten in seiner Entbehrung Zeichen seiner göttlichen, väterlichen Liebe darreicht; er findet in den Gnadenmitteln des Christenthums Stärke und Kraft; er lernt, wenn er den *Gottessohn in* Armuth und in Arbeit sieht, selbst die Armuth

und die Arbeit mehr schätzen, als den Reichthum und die Ruhe; er glaubt endlich an einen ewigen und gerechten Gott, der einst auf einer gerechten Wagschale ohne Rücksicht auf die Person das Loos eines Jeden für die Ewigkeit bestimmen wird. Das Christenthum leitet ihn zur Mäßigkeit, Sparsamkeit und Enthaltsamkeit, die den Wohlstand vermehrt; es bietet ihm Familienfreuden, die ihm das Wirthshaus entbehrlich machen; es bewahrt ihn vor dem Einfluß böser Leidenschaften und erhält ihn dadurch gesund und kräftig, daß ihm die Arbeit um so viel leichter werde, und gibt ihm so eine innere Freudigkeit des Herzens und einen inneren Frieden.

Das vierte Hilfsmittel des Christenthums zur Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes besteht in den socialen Kräften desselben. Das ganze genossenschaftliche Wesen ist ein Naturgesetz des Menschen und das Christenthum kann daher allen Bestrebungen der Gegenwart, durch Pflege der Genossenschaften dem Arbeiterstande zu helfen, nur die freudigste Unterstützung gewähren. Das Vereinswesen ist wesentlich christlich und das Christenthum erst vermag es zur Vollendung zu bringen und für den Arbeiter wahrhaft segensreich zu machen.

Wo immer Viele als Christen und im Geiste des Christenthums zusammentreten, zu welch' immer einem Zwecke, — ist neben diesem ein höheres, ein geistigeres, ein heiligeres Band vorhanden, das die Glieder umfaßt und sie unvermerkt, wie eine Seelenkraft, die in ihnen wirkt, aus einer bloßen Genossenschaft zu einer inneren lebendigen Körperschaft umgestaltet. Die modernen Genossenschaften haben kein anderes Band, als den nächsten Zweck des Vereins. Der Consumverein gibt den Mitgliedern das billigere Brod, der Vorschußverein das Kapital zu billigeren Zinsen, der Rohstoffverein den Stoff zu billigerem Preise. Diese Genossen-

ſchaften ſind nur mechaniſche Zuſammenfügungen von Menſchen nach einem äußeren Nützlichkeitsgrunde. Die Genoſſenſchaften des Chriſtenthums aber ſind lebendige Organismen, getragen von einem inneren Lebensprinzip. Und ſo erſcheint als fünftes Hilfsmittel, dem Arbeiterſtande durch das Chriſtenthum zu helfen, die Förderung der Produktiv-Aſſociationen, in welchen der Arbeiter nicht blos den Arbeitslohn, ſondern auch ſeinen Antheil an dem eigentlichen Geſchäftsgewinne erhält. Die in ihnen liegende Idee bietet, ſo weit ſie ausführbar iſt, die unmittelbarſte und handgreiflichſte Löſung des geſtellten Problems. Der Staat vermag die dazu nöthigen Kapitalien nicht abzugeben; ich glaube aber, daß von chriſtlichen Seelen die Grundlage hiezu bald in Angriff genommen wird. Welche Kapitalien hat nicht das Chriſtenthum in ſeinen Kirchen, Klöſtern, Pfarreien, Bisthümern, Armenfonds, Schulen zuſammengebracht? Je mehr die Welt mit allen ihren Unternehmungen, dem Arbeiterſtande zu helfen, Bankerott macht, deſto gewiſſer naht die Zeit, wo Gott durch das Chriſtenthum dem Arbeiterſtande wieder helfen wird. Iſt es doch auch eine erhebende That des Chriſtenthums, daß bei Aufhebung der Sclaverei von chriſtlichen Sclaven auch nicht ein einziger Verſuch gemacht wurde, die Freiheit gewaltthätig zu erlangen. Chriſtus allein iſt daher auch jetzt der Erlöſer des Arbeiterſtandes, wie auch er allein den Arbeiterſtand aus dem Zuſtande der Sclaverei erhoben hat. Das Chriſtenthum hat nicht nur Armenanſtalten aller Art gegründet, es hat auch durch die Kraft ſeiner übernatürlichen Liebe Menſchen bewogen, ſich ſelbſt, ihr Leben, alle ihre Kräfte dem Dienſte der armen Arbeiter in jenen Anſtalten zu widmen. Barmherzige Brüder und barmherzige Schweſtern hat nur das Chriſtenthum hervorgerufen. Nur das Chriſtenthum hat das rechte *Verſtändniß* über die Arbeit gebracht; es hat uns gelehrt,

daß die Arbeit als Pflicht, als Laſt mit der Sünde zuſammenhängt, daß die Arbeit deshalb theils eine Strafe, theils aber auch ein Mittel der Verſöhnung mit Gott iſt, daß Gottes Sohn, um jene Sünde zu tilgen, Menſch, der Sohn eines Arbeiters und ſelbſt ein Arbeiter geworden iſt. Durch das Chriſtenthum haben wir auch die richtige Einſicht über das Weſen des Eigenthums erlangt. Es hat zunächſt ſeinen Grund in der natürlichen Ordnung: denn der Menſch bedarf zu ſeiner natürlichen Exiſtenz der Natur, und er kann ſich ihrer Stoffe und Kräfte durch Anerkennung des Privateigenthums allein dienſtbar machen. Das Gebot Gottes „Du ſollſt nicht ſtehlen", hat dieſem Naturgeſetze des Eigenthumsrechts eine unermeßliche Feſtigkeit gegeben und den Schutz des Eigenthums zur Sache des Gewiſſens gemacht. Dazu kommt die Lehre von der Vorſehung, welche die Geſchicke der Menſchheit leitet, ſo daß es nicht mehr Zufall iſt, ſondern Gottes Weisheit, nach welcher der Eine als Kind des armen Taglöhners, der Andere als Kind des reichen Mannes, auf die Welt kommt; daran reiht ſich noch das Geſetz der Nächſtenliebe, das die Härten am Eigenthumsrecht wieder aufhebt und den geizigen Eigenthümer am Armen zum Schuldner macht; ferner geht nach der Anſicht der katholiſchen Theologen das Privateigenthumsrecht niemals ſo weit, daß es auch dem Mitmenſchen gegenüber, der ſich in der äußerſten Nothdurft befindet, noch geltend gemacht werden kann; Gott allein iſt abſoluter Eigenthümer, der Menſch iſt nur ein beſchränkter Eigenthümer, nach dem Maße, wie Gott es angeordnet hat; das Privateigenthum darf daher dem höheren Rechte, nach welchem Alle an die Güter der Natur angewieſen ſind, nicht entgegenſtehen und deshalb darf Jeder, der ſich in der äußerſten Noth befindet, wenn ihm gar kein anderes Mittel mehr

übrig bleibt, dieſe äußerſte Noth befriedigen, wo und wie er es vermag. Daher verpflichtet der Staat auch die Gemeinden, für ihre Armen zu ſorgen, d. h. von ihrem Eigenthum ſo viel herzugeben, als nöthig iſt, um dieſen Armen die Lebensnothdurft zu gewähren. Ueber dieſes Maß hinaus beſteht nur noch die Pflicht der chriſtlichen Nächſtenliebe. Der Eigenthümer, der das Almoſen nicht ſpendet, wo er müßte, wird bei den chriſtlichen Lehrern dem Diebe gleich geſtellt. Auf dieſem Gebiete ſitzt Jeder in ſeinem eigenen Gewiſſen zu Gericht, und verurtheilt ſich ſelbſt nach dem Geſetze Gottes, daß man ſeinem armen Mitbruder die Werke der chriſtlichen Barmherzigkeit als heilige Pflicht zu leiſten und ihm einen Theil ſeines Eigenthums als Eigenthum abzutreten habe. Gott allein hat das volle Eigenthumsrecht, der Menſch hat nur das Recht, die Güter ſo zu benutzen, wie Gott es will und feſtgeſetzt hat; auf dem, gegen die natürliche und übernatürliche göttliche Ordnung verwendeten Eigenthum liegt ein ſchwerer Fluch. Der hl. Thomas von Aquino unterſcheidet im Benutzungsrechte des Menſchen 1. das Recht der Verwaltung und Fürſorge, 2. das Recht des Fruchtgenuſſes. Das erſte Recht ſchafft das Privateigenthum, weil Jeder beſſer für Das ſorgt, was ihm gehört, als was er mit Andern gemeinſchaftlich beſitzt. Die Früchte des Eigenthums aber ſoll der Menſch als ein Gemeingut Aller betrachten, d. h. er ſoll den Ertrag ſeines Eigenthums nicht ausſchließlich zum eigenen, ſondern zum gemeinen Beſten verwenden; dieſe Pflicht iſt eine moraliſche, eine Liebespflicht; Gott hat die Natur erſchaffen, um alle Menſchen zu ernähren, und dieſer Zweck muß erreicht werden; deshalb ſoll Jeder die Früchte ſeines Eigenthums wieder zum Gemeingute machen; es iſt eine Sünde, das zur Befriedigung der *ungemeſſenſten* Habſucht, der ausſchweifenſten Sinnenluſt zu

verwenden, was Gott zur Nahrung und Bekleidung aller Menschen bestimmt hat; Gott ordnete deshalb eine ungleiche Vertheilung der Güter in Bezug auf Besitz und Verwaltung an, um so den Menschen zum Ausspender seiner (d. i. der göttlichen) Gaben an seine Mitbrüder zu machen; so sollte der Mensch hineingezogen werden in das Leben jener Liebe, in der Gott für uns sorgt, und indem er in derselben Liebe die Güter spendete, in der Gott sie für alle Menschen bestimmt hat, sollte der Mensch der liebevollen Gesinnung Gottes theilhaftig werden. Gott will auch eine richtige Vertheilung der Güter, aber nicht durch Gewalt, sondern durch Umändernng der Gesinnung; nicht in der äußern Noth liegt unser sociales Elend, sondern in der innern Gesinnung; jener wäre leicht abzuhelfen, wenn nur die Gesinnung eine andere wäre. Die Krankheit der unersättlichen Genuß- und Habgier hat Reiche und Arme ergriffen, darum hält Christus dem gesunkenen Menschen die nackte Armuth des erlösten vollkommenen Menschen entgegen, und hält jenem das Gericht und die ewige Pein vor Augen. Viele fassen ihre Lebensbestimmung so auf, als sei der Genuß des Lebens ihr einziges Ziel. Der Reiche aber, der seine Endbestimmung in dem jenseitigen Leben sucht, wird seine Reichthümer nicht als Mittel betrachten, um seine irdischen Lüste zu befriedigen, sondern als ein Mittel, um durch ihre gute Verwendung den Besitz Gottes zu erlangen; er wird bei der Verwendung auf den Willen Gottes sehen, seinen armen Mitbrüdern in wahrer Liebe von seinen Gütern mittheilen und jede ungeordnete Anhänglichkeit an den zeitlichen Gütern aus seinem Herzen verbannen; auch der Arme, der auf einen ewigen Lohn für seine Arbeit hofft, wird nicht mit unersättlicher Begierde auf die irdischen Güter, nicht mit Haß und Neid auf seine wohlhabenden Mit-

brüder hinblicken, er wird in der Ruhe und Freudigkeit seines Gewissens, in dem Glücke seines einfachen Hausstandes einen übergroßen Ersatz finden für alle Mühen und Arbeiten seines Lebens. —

Kritik des Communismus und Socialismus.

Der Communismus

Es hat weder der blutige, noch der friedliche Communismus einen praktischen, nachhaltigen Erfolg im Volksleben zu erreichen vermogt. Es kehrt hier dasselbe Trauerspiel wieder, wie auf dem politischen Gebiete. Wie viele Verfassungsversuche hat Frankreich gemacht, welche keinen, oder nur vorübergehende Erfolge im Leben hatten. Wir sehen hieraus, daß alle menschlichen Gedanken nur dann das Leben für sich haben, wenn sie auf der reinen sittlichen Menschennatur beruhen, und im Einklange mit den Naturanlagen und den Culturstufen der Menschen und Völker stehen. Wo immer wir diese Voraussetzungen nicht erkennen oder verkennen, müssen wir erst die traurigen Gänge blutiger oder kränkender Irrthümer wandeln; erst durch die Niederlagen unserer Leidenschaften und Verirrungen kommen wir zum Ziele; denn die Wahrheit ist der härteste Sieg im Leben. Die meisten Vertreter communistischer Lebensformen fühlten sich erdrückt unter dem schweren Gefühl des Elends der untern Volksklassen und suchten für sie die sonnigen Höhen des menschlichen Lebensglückes; selbst Jene, welche blutige Bahnen vorschlugen oder verfolgten, wollten auf falschen *Wegen daſſelbe* Ziel: Beide sind gescheitert und gefallen,

jene am gebrochenen Herzen gestorben, diese unter dem Henkersbeile verblutet. Sie sahen die Gütergemeinschaft verwirklicht in der Familie, seit Jahrhunderten fortbestehen in Klöstern und andern religiösen Genossenschaften; mit der Gütergemeinschaft sollte das tausendjährige Elend der arbeitenden Klassen vernichtet werden, mit ihr sollte das Heer der Verbrechen, des zerfleischenden Hasses, entehrender Sinnengenüsse, des fluchwürdigen Wuchers, der Verzweiflung, des namenlosen Elends hinabsinken in den Staub: wer hätte bei solchem Ziele verzweifeln mögen, es durchzusetzen, wer nicht Alles wagen sollen, ein Retter der Unglücklichen zu werden? — Aber konnte es anders kommen, wenn man den vorgeführten Erscheinungsformen des Communismus tiefer auf den Grund sieht? Im Extremen lag nie das Heil; es hat nur der Kampf gegen das Schlechte und Falsche Aussicht auf Erfolg; nur im Gleichgewicht des individuellen und allgemeinen Lebensprinzips ruht der Friede. Das Individuum wird im Industriesystem vergöttert; das Kapital führt zur socialen Uebermacht Einzelner oder Weniger; der Communismus führte zum andern Extrem: unter dem Absolutismus der Gesellschaft geht das Individuum zu Grunde. Die communistische Gesellschafts-Ordnung, wie sie von ihren Vertretern uns vorgeführt wurde, ist das Grab der Moral, die Knechtung des Geistes, die Sclaverei.

Schon die Weibergemeinschaft ist eine krankhafte Ausgeburt der communistischen Lebensanschauung. Der „Genuß" ist das höchste Lebensziel, der Genuß ist das Glück, das Glück aber hat nur als materielles eine Bedeutung, wird nur als solches angestrebt, während doch das ächte Lebensglück nur auf der freiesten Entwicklung der geistig-sittlichen, wie der physischen Kräfte, auf der Harmonie der Moral mit dem materiellen Wohlstande beruht. Welches

Menſchenbild haben wir vor uns, in welchem Geiſt und Seele erſterben, der Leib aber in irdiſchen Genüſſen ſchwelgt? Der freien wiſſenſchaftlichen Entwicklung aber iſt man gram; es gibt nur eine officielle Preſſe, die Kritik der communiſtiſchen Ordnung iſt verfehmt; die Babeufiſten vollends wollen alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft von der Wurzel aus vernichten. Da kann von einer geiſtig-ſittlichen Erhebung des vierten Standes keine Rede mehr ſein.[1]) Die Materie iſt der Gott der Welt geworden.[2]) Und was iſt das Leben des Arbeiters an ſich, wenn die Regierung die Methode der Fabrikation vorſchreibt und er nur nach dieſem Modell arbeiten darf? Die tüchtigeren Arbeitskräfte müſſen in dieſer Socialordnung offenbar mehr leiſten, als die andern, und werden dazu durch den ſtarken Arm der Geſellſchaft angehalten;

---

[1]) „Nicht leicht wird der Gelehrte Morgens mit Begeiſterung Baumwolle ſpinnen, und dabei den Druck ſeiner am Nachmittage zur Erholung geſchriebenen Werke mit Ergebung von einem Geſetze hoffen": Mohl a. a. O. S. 202.

[2]) „Dasjenige, was den gebildeten Theil des Volkes gegen den Communismus aufſtachelt, iſt das unverſchämte Hervortreten des rein Materiellen; der Erwerb und nichts als der Erwerb; der Geiſt wird nichts; die Arbeit, die phyſiſche Kraft Alles; das Genie hat nur noch dann Bedeutung, wenn es Maſchinen erfindet; die Künſte, die Wiſſenſchaften ordnen ſich als Sclavinnen der Gewinnung des Reichthums unter; der Geiſt wird zum Handlanger des Schmiedeknechts und zum Pferde in der Tretmühle. Wenn wir auch mit Schmerz und dem heißeſten Wunſche nach Aenderung eines ſolchen Zuſtandes auf die Lage des von Gott und der Welt verlaſſenen Proletariers blicken, wenn wir ihm auch jede Genugthuung und Reſtitution zuerkennen, ſo darf er doch nicht verlangen, daß wir uns ſelbſt und ihn, mit in dieſe Beſtialität zurückſtürzen:" Ueber den vierten Stand und ſeine ſocialen Reformen. *Magdeburg*, 1844 S. 46.

ſagt doch ſelbſt Cabet: „Die Geſellſchaft muß alle Willen, alle Handlungen ihrer Ordnung, ihrer Regel, ihrer Disciplin unterwerfen“. Da ſchwebt über der Arbeit die Geißel der Despotie. Der Fleißige wird der Sclave der communiſtiſchen Geſellſchaft, der Schwache ihr Schooßkind. Die Schwachen beuten dann die Schwachen aus, wie beim Induſtrieſyſtem die Reichen die Armen. Die Arbeit hat keine Freiheit mehr, es gibt daher auch keinen Genuß mehr an der Arbeit. Damit fällt aber auch die ſchöpferiſche Kraft der Arbeit und das Reizmittel des Fortſchritts der Technik. Das angenommene Grundprinzip: „gleiche Arbeit und gleicher Genuß“ iſt falſch. Die Ungleichheit der Arbeitskräfte iſt ein Erbtheil der Natur. Darum kann auch der Genuß kein gleicher ſein. Auf ungleichen Kräften läßt ſich keine abſolute Gleichheit auferbauen. Der Communismus führt uns aus dem Verderben der freien Concurrenz in den Tod der Sclaverei. —

Nicht die Aufhebung des Sondereigenthums oder ſeine Auflöſung in Gütergemeinſchaft, ſondern die Verallgemeinerung des Eigenthums, durch welche ein Jeder Eigenthümer wird, iſt das Ziel der Geſchichte, und dahin ſtrebt auch das Eigenthum in ſeiner Entwicklung. Durch die Verallgemeinerung des Eigenthums wird auch die Ehe für einen Jeden möglich, weil er dadurch die materielle Grundlage des Familienlebens erwirbt; die Einehe iſt in der ſittlichen Weltordnung gegründet, die Weibergemeinſchaft aber ein Frevel an derſelben. Und wie die Annahme der Weibergemeinſchaft, ſo iſt auch die vom Communismus und einigen Socialiſten dem Weibe im öffentlichen Leben eingeräumte Stellung verfehlt. [1])

---

[1]) Vergl. meine Geſchichte der Familie, Nördlingen 1859, insbeſ. Buch III., c. 4. § 5, S. 258 ff. S. 284—287.

Es ist nur eine Folge, die der Communismus in sich trägt, daß Platon und Thomas Morus die Sclaverei beibehalten. Ist der Staat, wie bei Platon, Alles, und das individuelle Leben nur Werkzeug, so ist es natürlich, daß bei ihm Neugeborene, wenn sie nicht gesund sind, an einem geheimen Orte verborgen werden sollen und das Familienleben vom Staate wie eine Maschine geleitet und getrieben wird. Auch die Forderung, welche Platon, Morus, Campanella u. A. aufstellen: daß der Staat den Lebensberuf eines Jeden selbst bestimme, wodurch die freie Berufswahl gänzlich aufgehoben ist, muß man als eine verwerfliche bezeichnen. Auch noch auf andern Gebieten wird die Freiheit bedroht. Freiheit der Rede und der Schrift, der Vereine, der Versammlungen ist schon bei Thomas Morus aufgehoben. Nach Morelly verdienen die Vertheidiger des Privateigenthums in einer communistischen Gesellschaft eben so, wie Mörder, den Tod, sie werden daher lebenslänglich, andere Renitenten auf eine bestimmte Zeit eingesperrt, oder durch den Ausschluß von öffentlichen Vergnügen, durch den Ausspruch der Unfähigkeit zu öffentlichen Aemtern bestraft. Auch bei Cabet ist die Untersuchung über die Grundlage des communistischen Staates verboten. Man sieht aus allen Aufstellungen des Communismus, wie enge Wissenschaft, Kunst, Freiheit mit dem Eigenthum verwachsen und durch dieses bedingt sind. Die Freiheit des Eigenthums ist daher die Grundlage der Cultur, der Maßstab der Civilisation des Volkes; mit ihr fällt die politische Freiheit, wie die freie Wissenschaft. Die Gleichheit der Erziehung für Alle in öffentlichen Anstalten, die der Communismus will, würde auch die vielgestaltige Entwicklung des Talents, der Fähigkeit, des Geschmacks verhindern, das Uebergewicht, welches *überall der industriellen* Entwicklung eingeräumt wird, auch

die geistig-sittliche Entwicklung vernichten, Allen einen gleichförmigen Typus aufdrücken und nur zu einer monotonen, einseitigen Lebensentwicklung führen.

Der Socialismus.

Der Communismus birgt in sich aber auch eine Wahrheit: Die Güter des Geistes und der Natur, die Früchte der Arbeit sollen im letzten Grunde nicht der selbstsüchtigen Ausbeutung der Einzelnen, sie sollen der Menschheit dienen; aller Genuß, alle Arbeit soll „zur Ehre Gottes" dienen. So auch beim Socialismus. Wir haben seine Systeme ausführlicher behandelt, weil sie zugleich ein wesentliches Stück Geschichte enthalten, das ganze innere Leben der Gesellschaft, namentlich die Leiden der arbeitenden Klassen enthüllen. Was jenseits dieser geschichtlichen Aufstellung liegt, bedarf der Prüfung. Proudhon ist Feind des Eigenthums, Fourier des Handels, der Saint Simonismus des Erbrechts, L. Blanc der freien Concurrenz. Sie alle sind im Unrechte, wenn sie die Institution an sich, im Rechte aber, wenn sie ihre Mißbräuche angreifen. Treffend sagte ein Redner der englischen Strikes: „Welch ein Wahnsinn, sich am Eigenthum zu vergreifen und das zu vernichten, was ihr selbst geschaffen habt; das Eigenthum hat Nichts verbrochen, es sind die Eigenthümer des Eigenthums!" Daß aber in der Ausnützung des Eigenthums die christliche Anschauung verloren ging, bedarf keiner weiteren Ausführung.[1]) Auch der Handel ist eine nothwendige Institution, aber er ist ein „wucherndes Schmarotzergewächs geworden, welches besonders durch die vielen Gewinn suchenden Mittelspersonen zwischen

[1]) Vgl. hierüber meine Geschichte der politischen Oeconomie, S. 372—378.

Erzeugern und Verzehrern die meiſten Waaren, welche, was die Erzeugung betrifft, vergleichsweiſe wohlfeil ſind, oft um 100 und mehr Procent vertheuert."[1]) Und gegenüber dem Angriffe L. Blanc's hat Proudhon Recht, wenn er ſagt: „Die Concurrenz tödten, heißt die Freiheit tödten." Im Allgemeinen hat der Communismus wie der Socialismus Unrecht, wenn und wo der Eine oder der Andere dasjenige durch ein Geſetz decretiren oder durch die Gewalt erreichen will, was, wenn es Wurzel im Leben faſſen und Beſtand haben ſoll, aus dem innerſten Herzen der Geſellſchaft mit voller Freiheit ſelbſt herauswachſen muß. Nicht das Geſetz, nicht die Gewalt, nur die fortſchreitende chriſtliche Civiliſation kann im letzten Grunde die ſociale Frage löſen. Darum gebührt dem religiöſen Socialismus ernſte Beachtung, wenn er die Herzloſigkeit brechen will, welche allein es unmöglich macht, die große ſociale Kluft zu überbrücken. Und Dank verdient auch der öconomiſche Socialismus da, wo er die vielfachen Ausſchreitungen des Privateigenthums, namentlich die Unverantwortlichkeit ſeiner antiſocialen Ausnützung, oder den induſtriellen Krieg, der zum Untergange Vieler führt, offen darlegt und geißelt, wenn er Gerechtigkeit auch für den Arbeiter fordert, den reichen Müſſiggang, wie das Elend der Armuth verbannt wiſſen will. „Dieſe modernen Philoſophen, ſagt ein gekrönter Schriftſteller, haben ſämmtlich die richtige, aber verdunkelte Grundidee, daß jeder Menſch einen Anſpruch auf die Güter dieſer Erde habe, und zwar auf mindeſtens ſo viel, als er zu ſeinen unumgänglichen Bedürfniſſen braucht; ſie haben ferner die Wahrheit erkannt, daß der Reiche, indem er ſeinen armen Mitbruder leiden und darben läßt, ein Naturgeſetz verletzt und ihn zum Kampfe

[1]) *Rösler*, Grundſätze der Volkswirthſchaft, 1864, S. 130, not.*

herausfordert; sie haben endlich auch darin Recht, daß die Entartung des Einzelnen mehr auf Rechnung der gesellschaftlichen Zustände, als auf seine eigene Schuld zu schreiben ist, daß sonach die Gesellschaft verpflichtet ist, mit sich selbst den Anfang der Besserung zu machen." [1])

In den hier ausgesprochenen Sätzen wie in der Darlegung der Schattenseiten unserer socialen Zustände stehen Recht und Wahrheit auf Seite des Socialismus. Wenn man aber den Kern ihrer eigenen Vorschläge für die sociale Reform prüft, muß man sich gegen ihn erklären. So ist, wenn man mit dem Saint Simonismus beginnen will, die von ihm beantragte Aufhebung des Erbrechts der Familie verwerflich. Wenn man das Erbrecht zwischen Eltern und Kindern aufhebt, zerstört man den Unterbau, auf welchem die Familie ruht, man reißt das Familienhaus ein und wirft es in Trümmer. Denn mit der Verpflichtung des Vaters, für die Seinigen zu sorgen, fällt auch die Sparsamkeit, fällt der Eifer des Vermögens-Erwerbes, fällt das, was alle Arbeit erhält und mit Freude erfüllt, der Lohn, den man dadurch innerlich erhält, wenn man das Bewußtsein in sich trägt, allen Schweiß, alle Sorge, alle Anstrengung, alle Entsagung den Seinen geopfert zu haben. Die Aufhebung des Erbrechts in der Familie hebt daher auch alle häuslichen Tugenden auf, löst die Familie auch innerlich und moralisch auf. Wenn die Simonisten glaubten, dadurch dem Uebermaß des Reichthums in den Familien zu Leib zu gehen, so haben sie übersehen, daß sie zugleich auch allen Segen der Arbeit, den moralischen Sporn, der zu allem Opfer drängt und treibt, daß sie die Liebe und die Ehre in der Familie vernichteten;

---

[1]) v. Holzschuher, die materielle Noth der unteren Volksklassen, Augsburg 1850, S. 48. 49.

die Sorge des Familienvaters, den Seinigen ein Kapital als Nährquelle ihrer Zukunft zu verſchaffen, iſt die Mutter vieler anderer Tugenden; nehmt dem Familienvater dieſe Sorge, und er hört auf ein ſparſamer, nüchterner Hausvater zu ſein, er wirft ſich in die Fluth der Lebensgenüſſe, er kümmert ſich um die Seinigen nicht mehr; die Elternliebe verſchwindet, wie die Geſchwiſterliebe, die Aufrechthaltung der Ehre des Hauſes, welche zu großen ſocialen Opfern befähigt, hat allen Sinn, alle Bedeutung verloren. Die Aufhebung des Familienerbrechts zerſtört alſo den erſten Grundpfeiler des ſocialen Baues. Darum mußte Enfantin am Ende auch zur Zerſtörung des Familienlebens kommen, als er die Emancipation des Weibes ausſprach; es war dies die nothwendige logiſche Conſequenz aus dem Prinzip, welches der Saint Simonismus ausſprach. Es fällt aber mit dieſem Prinzip das Privateigenthum ſelbſt. Der Staat iſt allein Erbe nach dem Saint Simonismus; das Vermögen des Verſtorbenen kommt an die Staatsbank, dieſe ſtellt den geeignetſten Verwalter des Vermögens auf. Wenn das der Einzelne weiß: wozu ſoll er ſich plagen? Welchen Sinn haben alle ſeine Anſtrengungen, um ein Kapital zu ſammeln? Niemand wird dann mehr arbeiten, als er für ſeinen eigenen Bedarf nothwendig hat; damit erfüllt er den Zweck des eigenen Daſeins; den Reichthum, die Lebensgenüſſe Anderer zu vermehren, zu erhöhen, beſteht keine Verpflichtung; oder er wird mehr arbeiten, um die eigenen Lebensgenüſſe zu erhöhen; von einem Sparen, Zuſammenhalten des Vermögens iſt keine Rede mehr; der Einzelne arbeitet, um zu leben und um zu genießen, er arbeitet nicht mehr, um Pflichten gegen die Seinen zu erfüllen, er entſagt ſich nichts mehr, er opfert nichts mehr, *um das Leben* der Seinen nach ſeinem Tode zu ſichern;

für dieſe ſorgt der Staat. Wenn die Familie die erſte Säule iſt, an welcher ſich der Egoismus bricht, ſo fällt mit ihr alle Schranke des Egoismus. Die Arbeit hört auf, eine Pflicht zu ſein, ſie geſchieht nur um des Genuſſes willen; mit der Familie geht alle Moral zu Grabe. — Der Satz endlich: „Jedem nach ſeiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken," enthält eine Gerechtigkeit, in ſofern damit geſagt iſt, daß Jeder die Stellung im Leben erhalten ſoll, für die er nach ſeinen Fähigkeiten am geeignetſten iſt, und der Fähigſte, wenn er zugleich auch das meiſte Verdienſt auf ſeiner Seite hat, in der Stufenleiter der Lebensſtellungen auch den höchſten Rang einnehme. Wenn aber nach dieſem Prinzipe in einem ſimoniſtiſchenen Staate das heimgefallene Vermögen vertheilt werden ſoll, ſo iſt die Ausführung eine Unmöglichkeit. Wie vermag auch die gerechteſte und befähigſte Autorität bei Tauſenden den richtigen Maaßſtab der Fähigkeit und des Verdienſtes zu finden?

An Fourier's Vorſchlag über die Organiſation der Arbeit hat man wohl mit Recht zuerſt getadelt, daß der Wechſel in den Beſchäftigungen und Arbeiten, der nach ihm dazu dienen ſoll, die Arbeit anziehender zu machen, ſein Ziel verfehlt, weil hierdurch wegen des öfteren Uebergangs von einer Arbeit zur andern viel Zeitverluſt entſtehe, und der Arbeiter auch nicht mehr jene Gewandtheit, Fertigkeit erlange, die er jetzt beim ſteten Fortbetrieb derſelben Arbeit ſich aneigne. Der Landmann, meint Marlo, könne unmöglich für einige Stunden das Grabſcheit mit dem Schäferſtab vertauſchen, die Hand, die am Morgen pflüge, Nachmittags nicht wohl die Nadel führen, und der Schmied nicht vom Ambos zum Webſtuhle eilen.[1]) Nun ſollen auch

[1]) Marlo a. a. O. I. 2. 619 ff.

noch Musik und Liebschaften das fröhliche Wechselspiel der Arbeiten noch mehr erheitern. Da macht aber Michel Chevalier geltend, daß die gemachten Erfahrungen in der Großindustrie uns zur Ueberzeugung führen, daß die Arbeit etwas ganz Anderes fordere, wenn sie gedeihlichen Fortgang nehmen solle: nämlich Schweigsamkeit, Aufmerksamkeit, daß sie also weder Geschwätzigkeit noch Zerstreutheit vertrage, daß vielmehr Ordnung, Gehorsam, Leitung, Beharrlichkeit für den Arbeitsbetrieb unerläßlich und Hingabe an Lustbarkeiten mit ihm unvereinbar sei.[1]) Die nothwendige und unangenehme Arbeit soll höher gelohnt werden, als die angenehme. Wenn nun aber Jeder seine Arbeit nach seiner Neigung wählt, die gewählte also auch für ihn angenehm sein muß, wo gibt es dann noch eine nothwendige, d. i. harte Arbeit? Der Ueberschuß der Produktion soll getheilt werden, so daß die Arbeit 5, das Kapital 4, das Talent 3 Antheile erhält. Während der Saint Simonismus das Talent am höchsten stellt, ist es bei dem Fourierismus am geringsten gelohnt. Die niedrigste Arbeit ist besser daran, als das reichste Talent. Es liegt darin eine sehr volksfreundliche Anziehungskraft für den Arbeiter. Wenn aber der Kapitalist auch Talent hätte, so würde er sofort den Arbeiter überflügeln, und wenn er auch gar noch sich zur Arbeit herabließe, so würde er einen ganzen Gewinnantheil erhalten. Grün bemerkt daher mit Recht, daß man auch bei diesem Systeme noch Geldherren, Kleinbürger und Proletarier habe.[2]) Da das einem Jeden zugesicherte Minimum jedenfalls nach Nahrung, Kleidung und Wohnung sehr anstän-

[1]) Lettres sur l'Organisation du travail p. 144. 145 und Sudre, histoire du communisme p. 349.

[2]) *C. Grün* a. a. O. S. 194 ff.

diges (fort décent) sein soll, so braucht Derjenige, der sich mit diesem Minimum begnügt, — und dies werden unter den gegebenen Voraussetzungen sehr Viele thun — sich keiner Arbeit zu unterziehen und kann er in süßem Nichtsthun sein Dasein selig verträumen.

Was sodann den Anspruch des Talents anlangt, so wird derselbe nach dem Range bestimmt, den Einer in Folge der Wahl seiner Arbeitsgenossen in seiner Arbeitergruppe einnimmt. Werden Diese, da sie selbst ihr Interesse hier im Spiele haben, den erforderlichen Grad von Uneigennützigkeit und die erforderliche Beurtheilungsfähigkeit der Leistung des Talents immer besitzen? Oder wird auch hier Neid, Eifersucht, Nebenbuhlerei ihr ewiges Trauerspiel aufführen?

Die Grundbesitzer sollen ihren Grund und Boden gegen Aktien abtreten, und der ganze Grundbesitz und alle Gewerbe in einer einzigen gemeindlichen Association verbunden werden. Wie steht es aber mit der autoritativen Leitung einer so ausgedehnten Association? Wer wird den Unfleiß, die Faulheit zur Arbeit zu zwingen vermögen? Wie will man der Uneinigkeit steuern? Wie die Streitigkeiten über die Vertheilung beim Dasein so vieler Produktionszweige schlichten? Dies läßt sich um so mehr bezweifeln, als dem ganzen Systeme die sittliche Basis fehlt. Das macht besonders Proudhon gegen dasselbe geltend, indem er sagt: „Es ist dieses System die Negative des Haushalts, der Familie, der Ehe, es begünstigt die vollständige Prostitution; aus der Arbeit eine Intrigue, aus der Liebe eine Gymnastik machen: welcher Traum! er ist der des Phalanstere!“[1])

Was das System von L. Blanc betrifft, so stimmen wir in zwei Punkten mit ihm überein: wir sind im Allgemeinen

---

[1]) Proudhon, syst. II. chap. 13. § 3.

für die Intervention des Staates in der großen socialen Frage; wir sind für die Beschränkung der freien Concurrenz, wo sie in Wucher, Betrug, Aufkauf, künstlicher Vertheuerung der Produkte sich offenbart. Wir sind aber gegen L. Blanc, wenn er die freie Concurrenz vernichten will, oder wenn die von ihm vorgeschlagenen Nationalwerkstätten als Staatsinstitutionen nothwendig zum Monopol führen, und die Privatindustrie zu zerstören streben. Daß, wenn der Staat einmal die Initiative hier ergriffen, nationale Werkstätten errichtet, sie mit Kapitalien unterstützt, ihnen das Gesetz ihrer Einrichtung und Ordnung gegeben hat, diese Werkstätten nach der Natur der Dinge unter günstigen Verhältnissen dahin drängen, staatliche Einrichtungen zu bleiben und sich immer mehr auszudehnen, unter dem Schutze des Staates immer mehr an innerer Entwicklung sich entfalten nnd daher die Werkstätten und Fabriken der Privaten immer mehr an sich ziehen und in sich aufgehen lassen werden, das wird man nicht bestreiten können; denn an die größere Macht schließt sich die kleinere, jene sucht diese immer mehr zu verschlingen; die Privatindustrie würde untergehen, und die Staatsindustrie zu einer Riesenmacht emporwachsen, welche alles industrielle Leben mit ihrem Monopole ertödtet. Das Monopol, welches jetzt das Privatkapital ausübt, würde dann zum Staatsmonopole werden, das alte Trauerspiel würde mit andern Schauspielern neu aufgeführt, die Preise, welche jetzt aus der freien Concurrenz entstehen, würden als Staatstaxe erscheinen, die weit höher wäre, als jene. Ist man im Prinzip für die Staatsintervention, so wird man auch für Unterstützung von Arbeiterunternehmungen sein, aber in der Weise, daß diese auf eigenen Füßen stehen und das staatliche Monopol in ihnen nicht zum Siege kommen kann. Wenn die hier behauptete Folge des Untergangs der

Privatinduſtrie durch die ſtaatliche (nationale) nicht eintritt, ſo tritt eine andere Folge in den Vordergrund; die Arbeiter, auf dem ſtarken Arm des Staates geſtützt, würden die Energie, die Ausdauer, den Fleiß, die Hingabe verlieren, die abſolut da ſein muß, wenn ſolche Unternehmen Erfolg und Beſtand erreichen wollen. Dieſe Folge trat in der That ein bei den nationalen Werkſtätten, welche auf L. Blanc's Vorſchlag in Frankreich errichtet wurden. Man fand, ſagt Engländer, in denſelben 150,000 bezahlte Müßiggänger; ſie hatten während der wenigen Wochen ihres Beſtehens 14 Millionen 478,000 Franks gekoſtet, ohne daß eine einzige nützliche Arbeit vollzogen worden wäre. [1])

Unter den Poſtulaten Proudhon's ſteht das eines gleichen Arbeitslohnes voran. L. Blanc glaubt, daß dieſe Gleichheit ſich in Zukunft verwirklichen werde, weil, wer mehr Fähigkeiten empfangen habe, auch größere Pflichten gegen die Menſchheit zu erfüllen, aber darum nicht größere Rechte, eine höhere Entſchädigung für ſeine Leiſtungen zu beanſpruchen habe. Vom ſittlichen Standpunkte aus läßt ſich gegen dieſen Gedanken der Entſagung, der Hingabe, des Opfers für Andere Nichts erinnern; es liegt hierin ein Werk der Liebe, und wo immer in einem Lebenskreiſe Einzelne oder Alle ſich zu einem ſolchen Werke entſchließen, handeln ſie im Geiſte des Chriſtenthums, welches will, daß Alle einander dienen ſollen, und daß Derjenige, der am meiſten hat, auch am meiſten geben, und der am höchſten ſteht, ſich herablaſſen ſoll. Aber Liebeswerke laſſen

---

[1]) Engländer a. a. O. II. 281 ff. Vgl. über dieſes Syſtem noch Sudre, histoire du communisme p. 390. 391 angeführt bei Thoniſſen II. 102, dann Proudhon a. a. O. II, chap. 10 § 1 und noch Schulze-Delitzſch, Arbeitercommunismus S. 82 ff.

ſich nicht erzwingen, oder ſie hören auf, ſolche zu ſein, und wo die freie Liebe nicht waltet, da iſt die Gerechtigkeit der Ordner des Lebens. Wo die Bedürfniſſe der Einzelnen größer ſind, z. B. weil ſie eine größere Familie haben, und wo dieſelben größere Leiſtungen verrichten, durch ihre Fähigkeiten, erworbenen Kenntniſſe und Gewandtheit Andere übertreffen, da verlangt die Gerechtigkeit auch eine höhere Belohnung für dieſelben. Darum will der Saint Simonismus einen Antheil für jede Fähigkeit nach ihren Werken. Auch wirthſchaftlich läßt ſich die Gleichheit des Arbeitslohnes nicht begründen: denn nicht jede Arbeit hat einen gleichen Werth, nicht jedes Arbeitsprodukt ſteht im gleichen Preiſe, folglich kann auch der Arbeitslohn nicht überall ein gleicher ſein.

Proudhon nennt ferner das Eigenthum einen Diebſtahl und verwirft die Pachtrente. Weil die in dem Boden wirkenden Kräfte, der Einfluß der Sonne, des Regens u. ſ. w. eine Gabe Gottes ſeien, ſo könne kein Eigenthümer dieſelben ſich anmaßen, folglich auch nicht verpachten, oder verkaufen; die Pacht der Erde aber gebühre Gott, der die Erde geſchaffen; darum hätten Alle auf die Erde einen gleichen Anſpruch, und man müſſe daher auch das Eigenthum abſchaffen. Damit hängt ſeine andere Forderung zuſammen, daß die Arbeitsmittel immer gleich bleiben ſollten, wenn die Geſellſchaft vollkommen ſein ſoll. Aber ſchon Baſtiat hat darauf hingewieſen, daß man zwiſchen Nutzbarkeit und Werth unterſcheiden müſſe; die Nutzbarkeit ruhe auf der Mitwirkung der Natur, der Werth entſtehe durch die That, die Mitwirkung der Menſchen; jene ſei daher Gemeingut, dieſe mache und ſchaffe erſt das perſönliche Eigenthum; der Kaufmann benütze die produktive Kraft des Windes, laſſe ſich ſolche aber nicht bezahlen; ſo benütze auch der Eigenthümer Wärme *und Licht, könne* ſich aber ſolche nicht bezahlen laſſen, ſo

wenig als der Wasserträger das Wasser, vielmehr nur seine Arbeit und seine Werkzeuge (Kapital) sich vergüten lassen könne; der Werth des Eigenthums im Kauf oder Pacht ruhe auf der auf dasselbe verwendeten Arbeit und auf dem in dasselbe verwendeten Kapitale, und das sei es, was sich der Eigenthümer vergüten lasse, wozu noch komme, daß der so entstandene Werth noch einer Regelung durch Angebot und Nachfrage unterliege. Das Eigenthum erhält somit seinen Werth und seinen Preis wie jede industrielle Waare, und ist daher so wenig als diese ein Diebstahl. Wenn man aber gleichwohl einem Jeden einen gleichen Antheil am Grund und Boden eines Landes zukommen ließe, und sich Millionen Menschen in dasselbe theilten, wie groß würde der Antheil eines Jeden sein, und würde eine solche Quote die Subsistenz eines jeden Einzelnen vollkommen sichern können? Proudhon hat nach seiner Annahme alles Eigenthum aufheben und in Besitz umwandeln wollen. Ist aber solcher Besitz vererblich, so hört die Gleichheit bald wieder auf; ist er unveräußerlich so erstarrt er zum Besitze der todten Hand; ist er veräußerlich, dann tritt er unter anderem Namen wieder als Eigenthum auf. Und die Pacht untersagen, hieße nach Bastiat's Beweisführung dem Eigenthümer verbieten, seine Arbeit, sein Kapital verwerthen. Nach welchem Rechte kann das jedoch geschehen?

Proudhon geht von der Ansicht aus, das Kapital sei nicht produktiv; darum verwarf er den Zins, wie er die Pachtrente verwarf. Auch Adam Smith, Stuart-Mill u. A. sprechen dem Kapital die produktive Eigenschaft ab und erkennen nur den Naturkräften und der Arbeit eine Produktivität zu. Die Natur erzeugt Fische, die Naturkraft macht den Saamen keimen und zeitigt ihn zur Aehre; die Arbeit formt den Rohstoff, Eisen, Holz, Wolle für die Be-

dürfniſſe des Lebens um und erzeugt ſomit ebenſo Güter. Dem Kapital ſoll dieſe güterſchaffende Eigenſchaft entgehen. Was iſt aber die Maſchine? Sie iſt ein Kapital: bringt ſie denn nicht auch Güter hervor, wie die Arbeit; was macht ſie aus der Wolle? Die Maſchine iſt die (menſchliche) Arbeit auf Naturkräfte übertragen. Daſſelbe iſt der Fall bei den Arbeitswerkzeugen. Auch ſie arbeiten, und produciren folglich. Das Kapital iſt ein Produkt von Natur und Arbeit, iſt nur durch Zuſammenwirken beider entſtanden und muß daher wie dieſe produktiv ſein. Wenn der Bauer ſein Samenkorn in den Schooß der Erde legt, ſo trägt es ihm eine neue, über ſeinen Werth hinausgehende Frucht. Das Gut des Kaufmanns, durch Schiffe, Kanäle, an einen fernen Ort gebracht, wo es herrſchenden Bedürfniſſen entſpricht, hat einen höheren Werth erhalten, als an dem Orte ſeiner Entſtehung; es entfaltet alſo durch den Transport auf Kanälen mittelſt der Schiffe, d. i. durch das Kapital eine produktive Natur. Wenn ein Unternehmer ſeine Ausgaben für verbrauchte Rohſtoffe, für bezahlten Arbeitslohn als Kapital betrachtet, ſo war nur durch dieſes Kapital die Entſtehung des Gutes, das er hervorbringt, möglich, ſein Kapital war ſomit produktiv. Und wenn dieſem Unternehmer dieſes Kapital ein Dritter leiht: hat das Kapital dieſes Dritten weniger produktiv gewirkt? Kann dieſer Dritte nicht ſo gut, als der Unternehmer, einen Antheil an der Produktion für ſich beanſpruchen? Proudhon aber glaubt, daß ein Werth nur durch menſchliche Arbeit hervorgebracht werde, und auf dieſer Vorausſetzung ruht ſeine Forderung eines unentgeltlichen Kredits, deſſen Verwirklichung er in einer Volksbank ſuchte.[1]) In einer Erklärung, die den Statuten der Volks-

[1]) L. Bamberger, die Volksbank von J. P. Proudhon, Frankfurt a. M. 1849.

bank vorausgeht, legt er das Geständniß ab, er habe, indem er das Eigenthum einer Kritik unterwarf, niemals daran gedacht, anerkannte persönliche Rechte anzugreifen, oder die Rechtmäßigkeit des erworbenen Besitzthums zu bestreiten, oder eine willkürliche Vertheilung der Güter in das Leben zu rufen, oder der freien und gerechten Erwerbung des Eigenthums durch Kauf und Tausch entgegen zu treten, oder die Vergütung für die Benützung von Grund und Boden und die Verzinsung der geliehenen Kapitalien durch ein Machtgebot zu verbieten oder zu unterdrücken; er wollte nur, heißt es weiter, durch seine Kritik zur Auffindung höherer Grundwahrheiten gelangen und alle jene Einrichtungen nur in so weit umgestaltet, beschränkt und aufgehoben wissen, als dies aus dem von ihm aufgestellten Grundsatze der Gegenseitigkeit nothwendig folge. Und so wollte er auch die Gesellschaft der Volksbank zu dem Zwecke gründen, Allen um die möglichst niedrigen Preise die Nutznießung von Grund und Boden, von Häusern, Maschinen, Handwerkszeug, Kapitalien, von Erzeugnissen und Dienstleistungen jeder Art zu verschaffen und Allen den Absatz ihrer Erzeugnisse und die Verwendung ihrer Arbeitskräfte zu den vortheilhaftesten Bedingungen zu erleichtern. Die Volksbank hat auch ihre Aktien, aber sie tragen keine Zinsen und die Ausgaben finden nur zu pari statt; die Volksbank gibt ferner Vorschüsse auf Versatz, Kredit gegen Caution, Vorschüsse auf Renten und Hypotheken u. s. w., sie verbindet mit ihren Geschäften noch Spar-, Hilfs- und Pensionscassen, Assecuranzen, Niederlagsgeschäfte.

Die Volksbank soll somit das Prinzip der Unverzinslichkeit der Werthe anbahnen, ihren Zweck erreicht sie nur durch allgemeinen Beitritt. Die Noten der Bank werden nicht bei der Bank eingelöst, alle Theilnehmer der Bank er-

kennen sie aber vertragsmäßig als Geld an, und nehmen sie als solches für alle Waaren an. Die Bank gewährt eine Sicherheit nur dadurch, daß sie Realcautionen gegen ihre Darlehen erhält und ein Geldkapital hat; dieses soll aus fünf Millionen Franken bestehen, die in eine Million Aktien à fünf Franken getheilt werden. Sie gibt auch Credit gegen Depot von Sachen; Anspruch auf Credit hat eben nur, wer sich verpflichtet, die Noten der Bank als Geld anzunehmen (Adhärent der Bank). Für diese Adhärenten wird aber der große Vortheil erzielt, daß dieselben in ihrem gegenseitigen wirthschaftlichen Verkehre und Austausch sich wohlfeiler bedienen, und auch nur unter einander einkaufen und Bestellungen machen. Der Arbeiter, der entweder Waaren bei der Bank zur Sicherheit hinterlegte, oder persönlichen Credit bei derselben erhielt, kann somit durch die Noten der Bank wohlfeiler einkaufen, und der Geschäftsmann hat Aussicht, mehr Bestellungen von den übrigen Adhärenten der Bank zu erhalten. Aber hier tritt ein Bedenken ein: wenn nicht Arbeiter, sondern Producenten bei der Bank sich betheiligen, müssen sie selbst wohlfeiler ihre Produkte bei den übrigen Adhärenten ablassen, und wenn auf der einen Seite die Zahl der Abnehmer (Kunden) auch wächst, so kann aber auch die Zahl der Producenten, die jetzt Concurrenten werden, wachsen, und so in doppelter Weise der Preis der Produkte herabgedrückt, der Absatz wie das Verdienst eines Producenten der Bank weit mehr verkürzt werden, als dies bei Producenten der Fall ist, die der Gesellschaft der Volksbank nicht angehören. Mit Recht sagt daher Bamberger[1]): „Denke man sich dieses Prinzip der gegenseitigen Wohlfeilheit und Kundschaftsbevorzugung auf

[1]) a. a. O. S. 39.

die ganze Gesellschaft erweitert, und es verschwindet vollständig, wer nur einkauft, hat einen Vortheil, weil ihm alle Produkte billiger abgegeben werden; diesen Vorzug hat jeder Consument, auch der Producent, wenn er sich als Consument betheiligt; der ärmere Mann kann jeden Kreuzer gegen Noten umtauschen und seine nächsten Bedürfnisse dafür einkaufen, die Vergütung dafür, daß er Noten gegen sein Geld einwechselte, besteht in dem Preisrabbat, den er beim Einkauf mittelst Noten bei den Adhärenten genießt, aber der Kapitalist, der sein Kapital nicht selbst umschlagen, nicht wieder Einkäufe machen will, findet an solcher Einrichtung keinen Reiz. Und die Wohlfeilheit, welche der Consument durch Einwechselung von Noten erwirbt, wird aus der Tasche der producirenten Adhärenten genommen. Es liegt somit in diesem Institut eine bedeutende Gefährdung des Grundprinzips, ja eine Art Täuschung, denn der Aktionär bezieht keine Zinsen und keinen Gewinn; die Aktien tragen keine Dividenden, sondern können nur zurückvergütet werden; der Aktionär trägt also mit seinem Eigenthum ein Risiko ohne Vortheil." Nach Beseitigung dieser Mängel enthält die Volksbank Proudhon's fruchtbare Gedanken einer Association für die Arbeiter und das kleine Handwerk, an welcher auch die reiche Classe sich betheiligen und ihren Beitrag zur Lösuug der socialen Frage liefern kann. Es ist ein großer Unterschied, ob der Kapitalist sein Kapital in produktive Unternehmungen verwendet, oder ob er es an Bedrängte, Unbemittelte, Arme gibt, um ihnen noch Zins und die letzte Habe zu nehmen, ob er den Besitz Anderer durch seine Unterstützung mehrt, oder Unerfahrene durch Betrug oder Wucher ausbeutet, ob er durch sein Kapital den nationalen Reichthum vermehrt, oder dasselbe selbstsüchtig verpraßt, ob er Andere damit beglückt, oder sie plündert, ob er die Produkte wohlfeiler macht.

oder sie künstlich vertheuert: wer sein Kapital in jener Weise verwendet, verbreitet Segen, wer es in der letzteren Weise mißbraucht, säet Fluch und erndtet Verderben. Ihn treffe das Gesetz und brandmarke das öffentliche Gewissen. Aber das Kapital ohne alle Unterscheidung verdammen wollen, heißt auch dem Leben den Segen und die Wohlfahrt des Kapitals rauben.

Wir kommen zu F. Lassalle. Dieser Schriftsteller spricht von der Pflicht einer historischen Pietät des Arbeiterstandes gegen das Großbürgerthum; er tadelt es an dem Bürgerthume, wenn dieses das Kapital zu einem Privilegium stempelt und durch dasselbe allen andern Gesellschaftsclassen gegenüber die Alleinherrschaft über den Staat sich aneignete; er will für den Staat ein höheres Prinzip, als welches jetzt der Rechtsstaat für sich beansprucht; er will endlich, daß der Staat in der Lösung der socialen Frage intervenire. Wir stimmen ihm in all' Dem bei; nicht so bezüglich seiner übrigen Anschauungen. Lassalle fordert, wie Proudhon, ein höheres Staatsprinzip und findet es in der Solidarität der Interessen, der Gegenseitigkeit (mutualité bei Proudhon). Wenn aber diese Solidarität nur auf den Interessen beruht, vermissen wir den inneren Kitt, den tieferen, sittlichen Lebensgrund, der die Interessen dauernd verbindet. Die Interessenfreundschaft ist ohne Halt, weil sie nur der Egoismus verbindet. Er tadelte in der Versammlung der Arbeitervereine am 17. Mai 1863, daß die Arbeiter eine so verdammte Genügsamkeit hätten, die sie hindere, ihre elende Lage einzusehen; die Genügsamkeit sei zwar eine Tugend im Sinne der christlichen Moral, aber der Geschichtsforscher und der Nationalöconom fänden kein größeres Unglück im Leben einer Nation, als wenn sie keine Bedürfnisse habe. Keine Bedürfnisse haben und genügsam sein, liegt an sich schon weit

aus einander. Wenn aber das materielle Bedürfniß allein das Triebwerk der ſocialen Bewegung ſein ſoll, ſo darf man wohl zweifeln, ob ſie zum Ziele führt.

Laſſalle fordert die Arbeiterpartei auf, die Mittelclaſſe (Fortſchrittspartei) zu bekämpfen, wenn ſie das gemeinſchaftliche Intereſſengebiet verlaſſe, und ſie zu zwingen, immer „tiefer in den Sumpf von Bedeutungs- und Machtloſigkeit zu verſinken, in welchem ſie bereits knietief angelangt ſei.“ Es iſt dies nicht die Sprache der Verſöhnung. Und wenn die Mittelclaſſe ſolch' eine Parteitaktik annehmen würde: was wird aus der Sache des Arbeiterſtandes, die nach ihm eine Sache der Menſchheit iſt, werden? Mit der Aufforderung an den Arbeiterſtand zur Ungenügſamkeit, zur Trennung und Bekämpfung der Mittelclaſſe müſſen wir auf die friedliche Löſung der ſocialen Frage verzichten. Ohne die tiefere, ſittliche Baſis, die all' dieſen Anſchauungen fehlt, werden wir auch hier nicht zum Ziele kommen. Als eines der wirkſamſten Mittel der Rettung des Arbeiterſtandes empfiehlt Laſſalle das allgemeine Stimmrecht.[1]) Wenn aber die preuß. Bevölkerung 96 % von Nichtbeſitzenden zählt, dann iſt ihnen durch das allgemeine Stimmrecht der Sieg gewiß. Was dann aber? Als im Alterthum der vierte Stand zur Alleinherrſchaft kam, begann der ſociale Krieg und die Bewegung der Geſchichte ſchloß ab mit der Despotie. Eine Correſpondenz aus Paris ſagt uns: „Mit dem Suffrage universelle kann man den Despotismus errichten oder ſtürzen,

---

[1]) Die Anſichten hierüber ſind ſehr getheilt, ſelbſt bei Denen, die in der allgemeinen Würdigung des Lebens auf demſelben Standpunkte ſtehen. Wir verweiſen hier nur auf Böſſen, Bericht über die 15. Kathol.-Verſamml., Frankfurt 1863 S. 244, und v. Ketteler, Arbeiterfrage, S. 87—96.

aber nicht die Freiheit begründen". So wenig man sich für den Wahlcensus aussprechen kann, weil dieser die Alleinherrschaft des Kapitals in sich schließt, so wenig vermag man dies auch für das allgemeine Wahlstimmrecht, welches zur Alleinherrschaft der Arbeit führt. Das eine, wie das andere Wahlprinzip führt zum Absolutismus nur einer Gesellschaftsclasse, folglich zur Unterdrückung der andern Classen. Ein richtiges Wahlprinzip muß die Gleichberechtigung Aller in sich tragen, d. i. auf der socialen Gliederung beruhen, welche alle Classen zur Vertretung berechtigt und beruft. Der Genius der Geschichte will weder die Unterdrückung der unteren, noch die Unterjochung der höheren Gesellschaftsclasse, er will nicht die Ausbeutung der einen durch die andere, nicht die Ueberhebung der einen, noch der andern, nicht den Krieg oder den Kampf, er will die Versöhnung, den Frieden, er will die Anerkennung des Rechtes eines Jeden, er will den Schutz der Schwachen, die Erhebung der unteren Classen, er will Gerechtigkeit und Liebe in allen Classen. Darin allein liegt die wahre sittliche Basis, das bindende Element, das Element, das nie sich lockert und löst. Und mag der dritte oder der vierte Stand von diesem ewigen Gesetze sich trennen: er wird die Nemesis der Geschichte gegen sich herauf beschwören. [1])

Lassalle bekämpft die Credit- und Rohstoff-Vereine, weil sie mit der Großindustrie doch nicht zu concurriren vermöchten, dem Handwerkerstande somit nichts nützten, höchstens nur seinen Todeskampf verlängern könnten, da er am Ende doch von jener verschlungen werde. Dieser Einwand

---

[1]) Ueber die Regelung des allgemeinen Stimmrechts innerhalb der natürlichen Gliederungen des Volkslebens vergl. meine *Lebenselemente* der Staaten, 2. Ausg. 2. Vorwort (1864).

hat vorerst für die Creditkassen bei der ländlichen Bevölkerung gar keine Bedeutung. Aber auch auf dem industriellen Gebiete bleibt eine namhafte Anzahl von Gewerben übrig, welche der Concurrenz durch die industrielle Großproduktion nicht ausgesetzt sind, daher für sie Credit- und Rohstoff-Vereine eine Nothwendigkeit bleiben und zur Wohlthat werden. Man rechnet zu diesen vor der Concurrenz der Fabriken mehr oder weniger gesicherten Gewerben: Die Reparaturgewerbe, Büchsengeschäfte und Uhrmacher; die Lokalgewerbe, Glaser, Ofensetzer, Schlosser, Grobschmiede, Böttcher, Schornsteinfeger; persönliche Dienstleistungen, Barbiere, Friseure; die Gewerbe für die Lebensmittel, Bäcker, Müller, Fleischer; dann insbesondere noch Schuhmacher, Schneider, Dachdecker, Tischler, Steinhauer, Pflasterer, Buchbinder, Sattler, Maler, Klempner, Hutmacher, Seifensieder u. s. w. Wo immer die Arbeit eines Gewerbes mehr an den wechselnden Geschmack, an individuelle Bedürfnisse, an das Maßnehmen angepaßt werden muß, oder wo die Produkte auf einen bedeutenden Absatz nicht rechnen können, da bleibt der Betrieb des Handwerkes vorherrschend und die kostspielige Maschinenarbeit kann sie nicht bedrohen.[1]) Und bei den übrigen Gewerben hat die Nachfrage nach ihren Produkten trotz der Maschinen zugenommen. Sachsen zählte in den Fabriken 135,328, im Handwerk aber 228,326 selbstthätige Personen; England hatte 1841 gegen eine Million Fabrikarbeiter, bei den Gewerben 1,047,077 selbständige Männer; Belgien zählte in seinen Fabriken 117,279 Arbeiter, in den handwerkartigen Gewerben aber 105,835 Unternehmer mit 135,726 Gehilfen. Und wer sagt uns, daß es unmöglich sei, daß auch die von den Fabriken bedrohten Gewerbe sich

[1]) Roscher, Ansichten. S. 137 ff. 186 ff.

nicht in den Beſitz von Maſchinen ſetzen und im Credit und in der Aſſociation die hiezu erforderlichen Mittel finden könnten?

Laſſalle greift auch die Conſumvereine an; weil ſie die Lebensmittel wohlfeiler machten, müßten ſie den Arbeitslohn ſelbſt herabdrücken.

Der nächſte Zweck dieſer Vereine war aber, der arbeitenden Klaſſe beſſere und geſündere Lebensmittel zu verſchaffen, man wollte durch ſie ſich einmal frei machen und ſichern gegen die Betrügereien im Gewicht, gegen Verſchlechterungen und Fälſchungen der Lebensmittel; indem ſie dieſen Zweck erreichten, waren und bleiben ſie eine unverkennbar große Wohlthat für die arbeitende Klaſſe. Wenn ſie nun auch die Lebensmittel wohlfeiler machen, ſo ſinkt darum nicht auch ſchon der Arbeitslohn. Die Getreidepreiſe ändern ſich von Jahr zu Jahr; der Geldpreis der Arbeit folgt aber nur dem Durchſchnittspreis des Getreides; dieſer aber iſt mehr abhängig von dem Werthe des Silbers, der ſich nicht von Jahr zu Jahr, ſondern von Jahrhundert zu Jahrhundert ändert; es bleibt daher auch der Durchſchnittspreis des Getreides während dieſer Periode ſich gleich und damit auch der Geldpreis der Arbeit. Man berechnet daher die Durchſchnittspreiſe der Löhne, wie die des Getreides nach großen Zeitabſchnitten und es tritt daher im Allgemeinen nur langſam eine Veränderung der Löhne ein. Nun ſteht ſchlüßlich gar nicht in Ausſicht, daß die Conſumvereine ganz allgemein werden, denn nicht alle Städte ſind Fabrikſtädte; jene Vereine können, weil ſie im Großen einkaufen, die Preiſe der Lebensmittel niedriger ſtellen, als dies beim Detailverkauf des Krämers, Bäckers, Metzgers möglich iſt, aber ſie vermögen dies nur innerhalb ihrer eigenen Grenzen und mehr wollen *ſie auch nicht;* eine Herabdrückung jener Preiſe im Umfang

eines ganzen Staatsgebiets ist ihnen nicht wohl möglich, daher ihr Dasein auch aus diesem Grunde eine Minderung des Arbeitslohnes nicht zur Folge hat.

Der Kern der Lassall'schen Socialreform liegt endlich in dem Postulat: es sollten sich alle Fabrikarbeiter zu großen Associationen bilden und der Staat die hiezu nothwendigen „Riesenkapitalien" und den erforderlichen Credit derselben gewähren.

Darin liegt vorerst eine große Ungerechtigkeit: denn allen nicht in der Fabrik oder bei Maschinenarbeiten beschäftigten Personen des vierten Standes, also namentlich dem Bauern- und Handwerkerstande, der ganzen dienenden Klasse, den Taglöhnern u. s. w. käme die Staatsintervention nicht zu gut, wären somit von dem großen Mahle ausgeschlossen, zu dem der Staat die Fabrikarbeiter allein bestellt.

In dieser Frage, welche Schulze-Delitzsch und Lassalle trennen, gehen Beide zu weit. Man kann nicht, wie der Erstere will, fordern, daß die Arbeiterklasse durch Selbsthilfe allein die sociale Frage lösen soll; sie vermag das nicht; die christliche Weltanschauung fordert, daß wir Alle in dieser Frage zusammenwirken, weil sie eine Frage der Menschheit ist, weil in ihrem Schooße die Barbarei oder Civilisation der Zukunft ruht, weil bei allen großen Krisen der Weltgeschichte die Bewältigung und Lösung nur durch das Prinzip der Solidarität und durch das Opfer möglich war.

Aber auch Lassalle geht zu weit, wenn er auf die Schultern des Staates allein die Lösung wälzt. Das Suum cuique muß auch hier den Ausschlag geben.

Es ist dem Staate, ohne ungerecht gegen die übrigen Gesellschaftsklassen zu sein, gar nicht möglich, jene „Riesenkapitalien" allein zu beschaffen, jenen, alle übrigen Staats-

zwecke verschlingenden Credit zu gewähren. Es war das ähnliche Bestreben L. Blanc's, wenn er vom Staate die Errichtung von Nationalwerkstätten forderte; sie hatten keine Dauer. Bei allgemeiner Durchführung solcher Associationen würde das Monopol von der industriellen Klasse auf die Fabrikarbeiterbevölkerung übergehen; die Rollen wären getauscht, die alte Kluft würde mit verändertem Namen fortbestehen; der Gesellschaft wäre damit nicht gedient; der dritte Stand sähe sich mit dem Untergange bedroht; der Klassenhaß würde erbitterter; der sociale Kampf dauerte fort, die sociale Frage bliebe ungelöst. Aber nicht der Kampf, der Friede ist das Ziel!

Daß die Lösung der socialen Fragen durch politische oder wirthschaftliche Reformen allein nicht möglich ist, bedarf keiner Ausführung. Jede dieser Reformen setzt an sich voraus, daß ein Anderer an seinem bisherigen Alleinbesitz oder Rechte einen Nachlaß gewähre; das aber ist nur durch eine entsprechende Gesinnung möglich. Und darin liegt die Berechtigung des religiösen Socialismus. Darum fordert Buchez für die Umgestaltung unserer gesellschaftlichen Zustände das Opfer (dèvouement), Lamenais fordert die Herrschaft der Gerechtigkeit und Liebe, ermahnt die Arbeiter zur Eintracht, zu einem christlichen Familienleben. Am ausführlichsten aber behandelt v. Ketteler den Einfluß des Christenthums auf die Arbeiterzustände, indem er zugleich die wirthschaftlichen Lebensfragen unserer Zeit in den Kreis seiner Untersuchung zieht. Es ist daher auch eine eingehendere Betrachtung seiner „Arbeiterfrage" geboten. Hier tritt uns zuerst die von v. Ketteler aufgestellte Forderung entgegen: die Staatsgewalt hätte dasjenige, was in der alten Zunftordnung berechtigt war, mit dem verbinden *sollen, was auch* die Forderung der Gewerbefreiheit Berech-

tigtes hat." Wir glauben, daß die Staatsgewalt eine solche Aufgabe nicht habe lösen können. Welche schweren Kämpfe hatten unsere deutschen Kaiser und die Fürstbischöfe in ihren Territorien mit ihren Zünften zu bestehen, ohne sie bewältigen zu können! In Frankreich bestand das Königthum einen dreihundertjährigen Kampf mit der Zunftgewalt, ohne ihn beendigen zu können; es hat im Sinne größerer Freiheit im Gewerbe seine Ordonnanzen erlassen und alle seine Bemühungen wußte die Macht der Zünfte wieder zu vereiteln. Es war in jener Zeit eben so unmöglich, eine Gewerbefreiheit einzuführen, als es jetzt möglich wäre, die alten Zunftschranken aufzurichten. Die Frage, ob Zunft oder Freiheit, ist eine Frage der Zeit. Mit einer beschränkten Industrie geht die Zunft, mit der entwickelten Industrie verbindet sich die Freiheit. Je mehr sich die Industrie entwickelte, je mehr im Zeitlaufe der Ackerbaustaat in den Hintergrund trat, um so mehr verfielen die Zünfte, ging der alte Zunftgeist zu Grabe, um so mehr trat in immer zahlreicheren Erscheinungsformen die Gewerbefreiheit in das Leben ein. Das Wachsthum der Bevölkerung, der Fortschritt in der Technik, die Auffindung neuer Seewege, die Erweiterung des Verkehrs machten neue Bedürfnisse geltend, für welche die alten Zünfte gar kein Verständniß, keine Wissenschaft, keine Werkzeuge mehr besaßen. Die Zunft wie die Gewerbefreiheit ist an eine bestimmte industrielle Entwicklungsstufe eines Volkes gebunden; das ist ein Naturgesetz, gegen welches anzukämpfen ein fruchtloses Bemühen ist. Wären die Zünfte freiwillig in den Fortschritt der Zeit auf dem industriellen Gebiete eingegangen, dann hätten sie selbst der größeren Freiheit eine Gasse machen müssen; das wäre möglich gewesen, wenn sie, statt sich nach allen Richtungen unter sich, wie gegenüber dem Publikum abzuschließen und zu verknöchern, in größeren

Genoſſenſchaften ſich entwickelt hätten. In dieſer Erweiterung der alten Zunft zur freien Genoſſenſchaft lag der naturgemäße Fortſchritt. Das thaten die Zünfte nicht und ſie mußten fallen. War es wohl aber einer Staatsgewalt je möglich, einen genoſſenſchaftlichen Geiſt in der alten Zunftverfaſſung zu wecken, zu beleben, zu erhalten? Nicht der Staatsgewalt, ſondern den Zünften und Innungen war die Aufgabe geworden, das Gute der alten Gewerbeordnung mit dem Segen der modernen Gewerbefreiheit zu vermählen, und dadurch ſich die Zukunft zu ſichern.

Wie die Gewerbe-, ſo iſt auch die Handels-Freiheit eine Folge höherer induſtrieller Entwicklung der Völker. So lange ein Volk gegenüber einem andern noch auf einer tieferen Stufe dieſer Entwicklung ſteht, bedarf es zu ſeiner Lebens-Erhaltung des Schutzes ſeiner Induſtrie, um nicht von der Uebermacht der fremden Induſtrie geknechtet zu werden. Je mehr aber dieſe Unterſchiede in der induſtriellen Entwicklung ſich ausgleichen, um ſo mehr nimmt die Nothwendigkeit des Schutzes ab und die Völker rücken der Freiheit im Verkehre immer näher. So wird auch die Handels-Freiheit eine Frage der Zeit.

Die Freiheit auf dem einen wie auf dem andern Gebiete iſt mit der höheren induſtriellen Entwicklung von ſelbſt gegeben. Der freie Wettbewerb der Kräfte, die Möglichkeit, daß ein Jeder nach Fähigkeit und Neigung ſich ſeinen Lebensberuf, ſeine Arbeit ſelbſt zu wählen vermag, der dadurch bedingte Fortſchritt in der Technik wie in der Induſtrie überhaupt, der Austauſch der Erzeugniſſe der Erde, wie der Arbeitsprodukte unter allen Völkern und Zonen, d. i. die freieſte Entwicklung aller Kräfte, aller Fähigkeiten auf allen *Lebensgebieten* folgt aus der Beſtimmung der Menſchen und *Völker von ſelbſt:* denn Alle ſollen einander dienen, jedes

Talent soll sich frei entwickeln, um die gottgewollte Aufgabe zu erfüllen, die Güter der Erde sollen Allen zugänglich sein, um die wirklichen Bedürfnisse der Menschheit zu befriedigen. Nicht die freie Concurrenz an sich, sondern das moderne Heidenthum ist die Quelle des socialen Elends. Nicht die industrielle Freiheit trägt hier die Schuld, diese liegt vielmehr in der Lostrennung der Freiheit vom sittlichen Gesetze, in der selbstsüchtigen Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, in der Herzenshärte der industriellen Feudalherrn, in dem Wucher, in dem gewissenlosen Mißbrauch des Kapitals zur Zerstörung aller mittleren und kleinen Unternehmungen. Oder wären solche Erscheinungen bei der freiesten Concurrenz unter wahren Christen möglich gewesen?[1])

Eine Detailkritik der übrigen Vertreter des christlichen Socialismus ist hier nicht geboten. Wir theilen die von ihnen vertretene Grundrichtung, halten die Reform in den Sitten, die Einkehr christlicher Prinzipien für die absolute Vorbedingung zur Lösung der socialen Fragen in der Gegenwart, wir wollen aber auch die Freiheit in der Industrie und das Zusammenwirken aller Factoren auf diesem Gebiete. Wir wollen die Freiheit, aber auch das Christenthum. „Industrie und Christenthum" ist auch hier die Parole.

---

[1]) Die Ansichten v. Ketteler's über die Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften über die Arbeiter-Associationen durch Staatshilfe, über das allgemeine Stimmrecht bedürfen hier keiner weiteren Würdigung, da diese schon in der Kritik Lassalle's enthalten ist. Vgl. auch noch die Lebens-Elemente der Staaten, 1862, 2. Ausg. 2. Vorwort. Was die Einwendungen gegen die freie Niederlassung betrifft, verweise ich auf meine Geschichte der Familie, S. 437 ff. Ueber die freie Concurrenz vgl. auch die Geschichte der politischen Oeconomie. S. 371 ff.

Nur wenige Bemerkungen haben wir daher hier noch zu machen.

Wenn Perin die Lösung der agrariſchen Fragen, des Erbrechts, der Güterzerſtückelung darin zu finden glaubt, daß man Alles den Sitten anheim geben ſolle, da der chriſtliche Geiſt ſchon das Richtige finden werde, ſo können wir ihm hierin nicht beiſtimmen. Denn es drängt ſich hier wohl die Frage auf, was da geſchehen ſoll, wo die Sitten abgeſchwächt, verblaßt, der chriſtliche Geiſt verſchwunden und die induſtrielle Speculation auch in die ſtille Heimath der Thäler oder der Gebirge ihren Weg gefunden hat? Dieſe Frage können wir daher mit einer bloßen Hinweiſung auf die Sitten nicht erledigen. [1])

Dann ſpricht Perin die Ueberzeugung aus, ein frei und großmüthig ausgeübtes und frei angenommenes Patronat allein könne die kapitalen Schwierigkeiten unſerer Zeitepoche heben und löſen; [2]) wir können ihm auch hierin nicht beipflichten. Das Patronat ſetzt das Gefühl der Schutzbedürftigkeit und das Bewußtſein der Ohnmacht, ſich ſelbſt zu helfen, auf Seite der untern Claſſen ſchon ſeinem Begriffe nach voraus. Darin lag die naturgemäße Nothwendigkeit des Patronats in der Vergangenheit. Dieſe Vorausſetzungen finden ſich in unſerer Zeit nicht mehr. Das Patronat hat ſich in ihr überlebt und le patronage franchement accepté iſt kein Patronat mehr. Die Pflicht und Stellung des alten Patronats hat jetzt die beſitzende und gebildete Claſſe übernommen, und was ſie nicht zu erfüllen vermag, vollendet die Kirche und der Staat. An die Stelle

---

[1]) Vgl. hierüber die Geſch. der polit. Oeconomie S. 323 ff. und der Familie S. 494 ff.

[2]) *Tom. II. liv.* VI. chap. 4. S. 181.

des alten Patronats sind jetzt moralische Factoren getreten: die Liebe, die Solidarität, die Freiheit. Das alte Patronat war eine Art Schutzhörigkeit, es kannte die Freiheit nicht. Diese Form ist untergegangen, die frei gewordene Idee aber lebt fort, und hat ein reicheres Feld des Wirkens, als die Form, der der Geist, schon ehe sie zusammenfiel, entschwunden war.

Einer der tiefsten und weittragendsten Gedanken Perin's aber lag in dem Satze, daß in dem Maße, in welchem die moralische Gesinnung und Kraft in einer Gesellschaft abnehme, die Autorität, die Gewalt, die Macht der Gesetze und des Staates zunehme und wachse. Darin liegt für uns die große Wahrheit, daß jede Freiheit, die industrielle, wie die politische, in dem Grade wurzle, sich befestige, verbürge und erhalte, in welchem sie durch die moralische Gesinnung und That gestützt, durchdrungen, erfüllt und beherrscht wird.

Jeder der hier aufgeführten Vertreter des christlichen Socialismus hebt eine besondere Seite christlicher Weltanschauung hervor. Suchez steht mehr auf dem geschichtlichen, Lamennais mehr auf dem socialen, Perin mehr auf dem wirthschaftlichen und v. Ketteler mehr auf dem kirchlichen Boden der Untersuchung über die sociale Frage. So gibt Jeder den göttlichen Lebens-Inhalt der christlichen Weltanschauung nur in gebrochenen Strahlen wieder. Darin zeigt sich die Universalität des Christenthums und ist zugleich der Grund der Demuth für den redlichen Geist gegeben.

Die ſociale Frage.

Kapitel 1.

Einleitung. Das Induſtrieſyſtem.

Drei Grundrichtungen finden wir in der Religion, der Politik und der Wiſſenſchaft.

Wir haben auf jenem Gebiete den Katholicismus, den Proteſtantismus und die Freigemeinde; in der Politik tritt eine conſervative, liberale und eine radicale Partei auf den Schauplatz des Lebens; in der Wiſſenſchaft vertritt die eine Grundrichtung mehr das poſitive, hiſtoriſche und das chriſtliche Element; die andere ſteht auf dem Standpunkte rationaler Weltanſchauung; die dritte iſt atheiſtiſch-materialiſtiſch.

Auch in der Volkswirthſchaft finden wir drei Syſteme.

Nach dem erſten — nennen wir daſſelbe den öconomiſchen Conſervatismus — iſt das Eigenthum ein Lehen, durch Bande der Treue zuſammengehalten; es will die Geſchloſſenheit der Güter, ihre Erhaltung in der Familie, Vererbung des Familiengutes auf den Aelteſten oder Jüngſten, die Fideicommiſſe; es will auf dem induſtriellen Gebiete das corporative Band in den Gilden, Innungen der Kaufleute und Handwerker, Schutz des inneren Handels gegen *die Concurrenz* von Außen.

Das zweite System — das Industriesystem — welches man auch als öconomischen Liberalismus bezeichnen kann, will die freie Theilbarkeit und Veräußerlichkeit des Grund und Bodens, die gleiche Vererbung auf alle Kinder, Gewerbe- und Handelsfreiheit, in Allem die freie Concurrenz.

Das dritte System erkennt, daß die freie Concurrenz nur zur Uebermacht des Kapitals führt, und daß durch dieses die Arbeit bedroht, überflügelt, niedergedrückt wird; es hält das zweite System für antisocial, will daher Schutz und Organisation der Arbeit, die sociale Reform; es beginnt mit den Angriffen auf das Eigenthum, will entweder seine gänzliche Aufhebung oder seine Beschränkung; man kann es daher auch das sociale System, den Socialismus (im weiteren Sinne) nennen.

Das erste System gehört mehr dem Mittelalter, das zweite der Neuzeit an, das dritte nimmt die Zukunft für sich in Anspruch.

Auf dem ersten System ruhte die Aristokratie, das zweite begründet die Herrschaft der Mittelclasse oder des dritten Standes, das dritte ist Vertreter des vierten Standes.

Das zweite System hob die corporativen Elemente des ersten auf und stellte Alles auf das Individuum; das dritte will statt der Corporation und des Individualitätsprinzips die Association.

Das Industriesystem und seine Träger — die Industriellen — legten den Feudalstaat und die alte Aristokratie zu Grabe und führten den bürgerlichen Freistaat in das Leben. Eben so bekämpft jetzt der vierte Stand die Mittelclasse, die reichen Industriellen, die sogenannte Bourgeoisie, und will statt des Bürgerstaates durch das allgemeine Stimmrecht den Arbeiterstaat.

Die Cultur war einſt nur im Beſitze der beiden erſten Stände; ſie ging über auf den dritten Stand und dringt jetzt mehr und mehr immer tiefer ein in alle Schichten des vierten Standes. Die Geſchichte des Eigenthums iſt daher auch die Geſchichte von Staat und Cultur. —

1.

Die Aufgabe des Induſtrieſyſtems war eine doppelte: einmal die, den alten Ackerbauſtaat einzulegen, dann die, eine neue ſociale Lebensordnung aufzurichten. Es hat Beides erreicht. Die Abhängigkeit der Arbeit vom Feudalherrn, die Eindämmung des Handwerks in einer gewiſſen Oertlichkeit, ſeine Beſchränkung durch eine beſtimmte Zahl der Meiſter, Geſellen, Lehrlinge, durch Monopol und Privilegien, die ewigen Prozeſſe über die Grenzen der Gewerbsbefugniſſe ſind gefallen, das Verbot der Erfindungen iſt aufgehoben, die Feſſelung der Arbeit durch die bindenden ſtaatspolizeilichen Vorſchriften bei der Ausführung iſt beſeitigt, die Bevormundung der Arbeit verſchwunden, die Zugänglichkeit zum Handwerk nicht mehr an einen Vermögensbeſitz gebunden.[1]) Ebenſo fielen auf dem agrariſchen Gebiete die feudalen Laſten, und auf dem des Handels die Abſperrungen der Städte, Provinzen, Staaten. Das poſitive Reſultat liegt in dem Satze: der Grund und Boden, die Arbeit und das Gewerbe, der Handel — ſind frei. Seine eigentlich ſchöpferiſche Kraft aber bewährte dieſes Syſtem in der Macht des Kapitals, durch die Arbeitstheilung und die Einführung der Maſchinen. Das Kapital hat den Grund und Boden befruchtet und den Ertrag deſſelben geſteigert, es hat Weiden

[1]) In Frankreich koſtete die Lehrlingſchaft für untergeordnete *Handwerke 500*, die Erlangung des Meiſterrechts 2000 Livres.

in Wiesen, Sümpfe in fruchtbare Felder verwandelt; es hat zu neuen Erfindungen geführt und durch die Maschinen die Produktion vervielfältigt und die Produkte wohlfeiler gemacht. Die Maschinen haben einen großen Theil erschöpfender Arbeit übernommen. Die Masse des Brennmaterials ist größer geworden, seitdem man die Kohlen gewann, indem man tiefe Schachte in die Berge grub und durch Dampfmaschinen sie auspumpte; die Fabrik liefert wohlfeiler das Tuch, als es der Webstuhl vermochte; Maschinen machen Ersparnisse möglich an Arbeitskräften und Zeitaufwand und vervielfältigen die Produktion. Nahrung, Kleidung und Brennmaterial sind in größerer Masse und im Verhältniß wohlfeiler vorhanden, als zu irgend einer früheren Zeit; bei weniger Arbeit als früher sind doch Mehre mit den Nothwendigkeiten des Lebens ausgerüstet als sonst; Hungersjahre kommen nicht wieder, die Theuerung ist seltener und leichter zu bewältigen; das Elend hat gegen die alte Zeit im Ganzen abgenommen, es wird jetzt nur tiefer gefühlt. Der Verkehr hat alle Schranken der Erde überwunden, er dient in den Land- wie in den Wasserstraßen und durch die Eisenwege den Bedürfnissen des Lebens. Das Industriesystem hat einen Wettkampf der Kräfte hervorgerufen, wie ihn noch kein Zeitalter gesehen.

Doch hatte dieses System auch seine Schattenseiten. Das haben wir schon aus der Geschichte Altgriechenlands und Rom's ersehen.[1]) Das große Kapital hat den industriellen Großbetrieb aus seinem Schooße geboren, die Träger des Kleinbetriebs verstoßen und in den vierten Stand hinabgedrängt. Entweder kam der Grund und Boden in die

[1]) Vgl. die Schilderung in meiner Geschichte der polit. Oeconomie, Buch III. S. 103—232.

Hände des Kapitals, welches ihn durch Zeitpächter oder Lohnarbeiter ausbeuten ließ, oder er wurde in Folge der Theilbarkeit zu sehr parcellirt: durch Beides ging der mittlere Bauernstand zu Grunde. Ebenso kam es auf dem Gebiete der Industrie. Die großen Brauereien verschlangen die kleinen, die großen Kleidermagazine machten die Meister zu Lohnarbeiter. Meister und Gesellen wurden Arbeiter in der Werkstätte des kapitalreichen Unternehmers. Früher — unter der Herrschaft des öconomischen Conservatismus — konnte der Geselle noch Meister werden: jetzt gelingt es wohl keinem Arbeiter mehr, ein Fabrikherr zu werden. Um den Meister, Gesellen und Lehrling hatte sich ein häusliches Band geschlungen, durch Hingabe und Treue befestigt; jetzt ist der Geldlohn der einzige Kitt zwischen dem Arbeiter und dem Herrn; der Meister arbeitete noch mit seinen Gesellen, der Fabrikherr ist von seinen Arbeitern geschieden; der Meister unterschied sich von seinen Gesellen zumeist durch seine moralische Autorität, in Nahrung, Kleidung und Wohnung bestand eine Art Gleichheit unter ihnen; jetzt besteht zwischen Fabrikherrn und Arbeiter eine große Kluft; der Arbeiter ist aus der Familie des Herrn verstoßen, er kann von seiner Tiefe aus kaum den Blick heben zur stolzen Höhe des Herrn, den der Glanz und Luxus des Reichthums umgibt; der Meister konnte in der alten Zeit sich in den Tagen des Alters vom Geschäfte zurückziehen, um es in Ruhe zu genießen; wie viele unserer Arbeiter bringen es heut zu Tage dahin? Die Kapitalisten selbst werden bei dieser Arbeitsorganisation des Lebens nicht froh. Die freie Concurrenz wird ein socialer Krieg; es bekämpfen sich die kleinen Unternehmer unter einander und werden von den größeren verschlungen; das Naturgesetz der größeren Kraft übt hier eine *schmerzliche* Gewalt, weil die sittlichen Gegengewichte immer

mehr aus dem Leben verschwinden; der schwächere Concurrent muß unterdrückt werden, das ist das Ziel der größeren Unternehmer. Das „Kapital" ist die Parole des Jahrhunderts; „Reichthum um jeden Preis" ist das Losungswort der Zeit. Die Selbstsucht ist ihr Gott geworden. Und um dieses Ziel zu erjagen, greift man zur gegenseitigen Ueberlistung, zum Börsenspiel, zu den Wuchergeschäften, zu den Differenzgeschäften, zu allen unproduktiven Operationen mit Papiergeld und Curspapieren. All' die socialen Leiden, die diesem Systeme entquillen, stürzen sich hinab auf den vierten Stand.

Angebot und Nachfrage allein bedingen die Größe des Arbeitslohnes; er kann bei diesem Naturgesetze über die Lebensnothdurft hinauf-, aber auch unter sie hinabfallen. Der Fabrikherr hat es zumeist in seiner Hand, den Arbeitslohn herabzudrücken; die Arbeitseinstellungen, welche die Arbeiter versuchten, um den Arbeitslohn zu steigern, blieben ohne Erfolg, weil der Kapitalherr zuwarten, aber der kapitallose Arbeiter um seiner Existenz willen es nicht aushalten konnte, so lange zu feiern, bis der Arbeitsherr zur Lohnsteigerung sich entschloß. Der Arbeiter ist daher in steter Gefahr, daß sein Lohn unter den Nothpreis hinabfällt, und wenn Geschäftsstockungen, Krisen, Krankheiten eintreten, wird er ganz brodlos. So ist sein Dasein unsicher, von steter Angst um des Lebens Nothdurft erfüllt; er sieht sich in Zeiten der Gefahr rettungslos verloren; er hat keine Aussicht, sich aus dieser Lage herauszuarbeiten. Zu dem peinlichen Bewußtsein seines Zustandes gesellt sich noch die Ungesundheit und Härte einer zwölf- bis sechszehnstündigen Arbeit in der Atmosphäre der Fabriken. Daher denn so häufig der Typhus mit seiner aufreibenden und zerstörenden Gewalt in der Arbeiterklasse. Man hat die mittlere Lebensdauer bei Wohl-

habenden auf 44-, bei den Arbeitern auf nur 22 Jahre angenommen, die Sterblichkeit ist bei diesen weit größer, als bei jenen. An das körperliche Verkommen der Arbeiter schließt sich ihr geistiges, ihr sittlicher Verfall: sie haben keine Mittel, ihre geistigen Fähigkeiten gehörig auszubilden. Das traurige Ende von all' Dem ist das Hinabsinken eines großen Theils des vierten, insbesondere des Arbeiterstandes in das Proletariat. Dieses aber offenbart die Nachtseiten seines Lebens durch Ausschweifungen, unmäßigen Genuß geistiger Getränke, in der Prostitution des weiblichen Geschlechtes, es offenbart sie in der Glaubenslosigkeit und Verzweiflung, im Mißtrauen und Haß gegen die Besitzenden, in dem Hang zum Umsturz der socialen Ordnung durch Maschinenzerstörungen und Brandstiftungen, es offenbart sie in der socialen Revolution [1]).

2.

Der Ackerbaustaat hatte durch Monopole, Privilegien, Prohibitionen die industrielle Arbeit gehemmt; das Industrie-

[1]) Eine umfassende Darstellung und Kritik des Industriesystems liefert Simonde des Sismondi besonders in den Nouveaux Principes de l'Econom. Politique, Paris 1819, dann Marlo (Winkelblech) in seinen Untersuchungen über die Organisation der Arbeit: I. Bd. 1. Abth., Cassel 1850 S. 47—133. Das Resultat dieses Systems entwickelt B. Hildebrand in den Jahrbüchern der National-Oeconomie Heft 1 S. 14, indem er sagt, dieses System führe 1. zum Despotismus des materiellen Kapitals, 2. zum organisirten Zerstörungskriege der Privatindustrie, 3. zur ausschweifendsten Ungleichheit des Einkommens, und 4. zur Entfaltung eines maßlosen Pauperismus; es erzeuge, sagt er noch, eine öconomische Immoralität und eine selbstsüchtige Interessen-Oeconomie, damit aber eine Fäulniß des ganzen Volkslebens. Von den neuesten Schriften über diesen Gegenstand verweisen wir noch *auf: v. Ketteler*, die Arbeiterfrage, 1864 S. 28 ff.

ſyſtem hat dieſe Feſſeln zerſchlagen. Die Feudalariſtokratie hatte aber auch faſt allen Grundbeſitz an ſich concentrirt, die große Feudalbelaſtung den Wohlſtand der ländlichen Bevölkerung vernichtet, der Abſolutismus durch erſchöpfende Kriege und den Luxus des Hoflebens die Staatsauflagen vervielfältigt und vermehrt und die fortſchreitende Verarmung immer mehr gefördert. Der alte patriarchale Geiſt war niedergegangen; an ſeine Stelle trat Hochmuth und Verſchwendung der Großen, die Corruption und Freigeiſterei der ariſtokratiſchen Lebenskreiſe. So fiel äußerlich und innerlich der alte feudale Bau in Trümmern. Staat und Geſellſchaft waren, beſonders in Frankreich, faul geworden. Den Fortſchritt der Krankheit beſchleunigte die Bewegung der Geiſter, die ſich berufen glaubten, Kirche und Staat, Eigenthum und Familie, Geſetz und Autorität innerlich zu untergraben. Das Eigenthum war die Grundlage der Geſellſchaft, ſeine Grundfeſte zu erſchüttern, war ſomit die erſte Aufgabe. So entſtand der Socialismus, das ſociale Syſtem (im weiteren Sinne). Den Socialismus hatte der Feudalſtaat geboren, und der Induſtrieſtaat groß gezogen. Dort war er mehr negirend, kritiſch, das Eigenthum moraliſch untergrabend; hier im Induſtrieſtaat trat er mehr in ſelbſtſtändigen Schöpfungen reformatoriſcher Syſteme auf, oder gab dieſen, wo ihre Wurzeln in die Vergangenheit zurückgriffen, die letzte Vollendung. Dort iſt er in ſeinen hervorragenden Vertretern deſtructiv, auflöſend, wie der Radicalismus in der Politik, der Materialismus in der Wiſſenſchaft. Mit dem Angriff auf das Eigenthum ging die Entzündung des Klaſſenhaſſes nothwendig Hand in Hand. Große Erfolge wurden errungen, das Staatsvermögen kam unter den Hammer, das corporative Eigenthum ward für den Staat confiscirt. Vor dem Privat-

eigenthum blieb die Bewegung ſtehen.[1]) Aber die unter der Herrſchaft des Induſtrialismus entſtandenen Syſteme wollten entweder deſſen Uebergang oder friedliche Auflöſung in die allgemeine Gütergemeinſchaft (Communismus), oder eine andere Vertheilung des Privateigenthums auf verſchiedenen Wegen (Socialismus im engeren Sinne), um die ſociale Ungleichheit zu beſeitigen. In dieſer ſpäteren Geſtaltung tritt der revolutionäre Charakter des Socialismus mehr und mehr in den Hindergrund; die ſocialen Mißſtände, Ungleichheiten, Gebrechen und Schattenſeiten dienen mehr als Rechtfertigungsgründe der Nothwendigkeit einer Reform. Unbefriedigt endlich auch von den Vorſchlägen zur Reform, deren Verwirklichungsverſuche überdies alle mißlangen, kamen einige Geiſter ſchließlich zur Ueberzeugung, daß es nur Eines gebe, um die ſociale Frage zu löſen: die Religion.

Kapitel 2.

Verſuch der Löſung.

Dem Communismus wie dem Socialismus liegen wahre Ideen zu Grunde. Aber die Wege, dieſe Ideen zu verkörpern,

---

[1]) Die Declaration der Menſchenrechte zur Conſtitution von 1791 nennt das Privateigenthum „un droit inviolable et sacré.“ Selbſt der Convent hatte am 18. März 1793 Todesſtrafe gegen diejenigen ſeiner Mitglieder decretirt, welche Agrargeſetze in Vorſchlag bringen würden: Hist. parl. de la Rev. T. XXV. p. 118. Die Conſtitution von 1793 art. 2. garantirte als natürliche und *unverjährbare* Rechte die Gleichheit, Freiheit, Sicherheit, das Eigenthum. —

waren verfehlt; die Auslegung derſelben und ihre Anwendung waren verkehrt. Das kehrt aber bei allen großen Bewegungen der Geſchichte wieder. Die erſten Pioniere erliegen ihren eigenen Fehlern und dem Kampfe mit der Zeit. Einem Irrthum erlagen Anhänger beider Syſteme: ſie hielten die Menſchen für uneigennütziger als ſie ſind; der größere Irrthum war, daß ſie für eine große Idee nicht das ſittliche Prinzip zur Grundlage machten, ohne welches doch alle großen Ideen nothwendig Schiffbruch leiden. Es herrſcht in der That hier noch eine eigenthümliche Verwirrung der Begriffe: man iſt den großen Städten feindlich geſinnt, weil ſie Mittelpunkte des Luxus und der Sittenverderbniß ſeien, und doch will man die ganze ſociale Ordnung im Wege gewaltſamer Revolution zerſtören, auch die Ungleichheit der Talente vernichten; man fordert Hingabe an das Allgemeine — Tugend — und will gleichwohl Familie, Eigenthum, Beſitz aufheben. Kann man die Familie verwerfen, weil es in ihr Unzufriedene gibt, oder weil es Frevler gegen ihre ſittliche Ordnung gab, oder weil ſie die Möglichkeit der Uebervölkerung in ihrem Schooße trägt? Soll man das Eigenthum verdammen, weil die Eigenthümer ſein Prinzip ſelbſtſüchtig ausgebeutet haben? Soll man das Kapital verfluchen, weil es Wucherer und Müßiggänger an ſeinen Brüſten nährt? Dann müßte man alle Inſtitutionen niederreißen: denn alle ſind von den Menſchen mißbraucht worden: dann muß auch der Tag fallen, weil die Nacht über ihn hereinbricht. Das will nicht der Genius der Geſchichte. Er will das Böſe vernichten, und das Gute erhalten. Die ächte Civiliſation erſtrebt nicht blos die Herrſchaft des Menſchen über die Natur, ſie will ihn auch zum Herrn ſeiner Selbſt machen, d. i. die Sclaverei des Elends und der Leidenſchaften in ihm vernichten, ſie will der Herr-

ſchaft der Gerechtigkeit und der Liebe immer mehr die Bahn brechen im Fortgange der Geſchichte der Menſchheit. Dieſe moraliſche Sclaverei, die ſich in der Habſucht der Beſitzenden, in dem Elende der unteren Klaſſen offenbart, will der Communismus wie der Socialismus vernichten, und darin liegt eine Wahrheit in beiden Syſtemen. Das will auch das Chriſtenthum, und in dieſem Sinne iſt der ächte Socialismus ein Ausfluß des Chriſtenthums, ſo wenig auch ſeine bisherigen Träger auf dem chriſtlichen Boden ihre Syſteme auferbauten. Für dieſes Ziel, das die Anhänger beider Syſteme anſtrebten, ſind wir ihnen Dank ſchuldig; ihre Schatten hat die Kritik verbannt, für ihre Fehler haben ſie gebüßt, aber die Wahrheit, die ſie gewollt, ſteht als freundliches Denkmal des Wohlwollens der leidenden Klaſſen in den Blättern der Geſchichte da! Der Stab wird nicht gebrochen über Die, welche ein Feuer in ihrer Bruſt angezündet, um mit ſeinem wohlthätigen Strahle den Schmerz der leidenden Brüder zu lindern. Ehren wir ſie, ſie haben geirrt, wie alle Menſchen, aber ſie haben ein beſſeres Ziel gewollt, als welches die Menſchen ihrer Zeit den unteren Klaſſen bereiteten, ſie haben an die Löſung des letzten Problems der Menſchheit auch unter den Verfolgungen der Zeit die Arbeit eines ganzen Lebens geſetzt. Saint Simon iſt arm geſtorben, Bazard am gebrochenen Herzen, Fourier hat über das Mißlingen ſeiner Plane ein langes Leben hingeträumt, L. Blanc ging in die Verbannung, Proudhon in den Kerker, die Andern lebten und ſtarben als Verbannte in dieſer Welt. Und iſt es ſo unmöglich, daß ſo manche ihrer Gedanken erſt das rechte Verſtändniß in der Zukunft finden oder in einer andern Umgeſtaltung die wahren Intereſſen der Menſchheit fördern? Sei uns daher ein Jeder willkommen, *der einen* Stein zum ſocialen Tempelbau der Menſch-

heit getragen hat oder noch liefert; wenn je an einer Frage, so müssen an dieser sich alle Geister betheiligen, alle Kräfte einigen, die Kämpfe aller Parteien schweigen: *denn die Lösung der socialen Frage ist der Friede der Menschheit.*

Aber worin liegt die Lösung? Das ist die Frage! Analysiren wir sie! Die sociale Frage ist eine Frage über das Eigenthum; seine Organisation, seine Ordnung, sein Schutz liegt dem Staate ob; auch das Proletariat erfordert vielfach die Thätigkeit des Staates,[1]) und es bildet ja eines der traurigsten Kapitel in der socialen Frage. An der Frage

---

[1]) Ein französischer Polizeibeamter theilt in seinem Buche „Le monde des coquins" uns mit, daß in Frankreich gegen das Eigenthum 175,600 Verbrechen begangen, und 70,200,000 Franken für den Unterhalt der Schurken und Gauner verausgabt werden; ihre Verfolgung, Bewachung, Aburtheilung u. s. w. verlangt 35,000 Feldwächter, 30,000 Privatwächter, 30.000 Zollwächter, 15,000 Gensdarmen, 10,000 Waldhüter, 3000 Polizeicommissaire, 35,000 Geschworene u. s. w.; für die Gauner gibt es in Frankreich 38,000 Polizeisäle, 3000 Depothäuser, 3000 Sicherheitslocale der Gensdarmerie, 362 Arresthäuser, 86 Justizpaläste, 27 Zwangs- und Zuchthäuser, 86 Henker sammt Gehilfen, 3 Bagnos, 12 Gefängnisse, dann eine Menge Zufluchtsstätten, Colonien für junge, verwahrloste Menschen u. s. w. und die Zahl dieser Subjekte beträgt: zweimalhunderttausend! (1864.) — In London unterhält man gegen die gefährlichen Klassen 20,256 Policemen, sie arretirten 1859 über 400,000 Menschen, darunter 85,000 wegen Trunkenheit, 83,000 wegen thätlicher Angriffe, 42,000 wegen Diebstahls, 32,000 wegen Prostitution; die Polizei kostet hier dem Staate $1^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl.; man nimmt an, daß in diesem Eldorado der Industrie 135,000 Menschen stehlen müssen, wenn sie sich nicht hungrig legen wollen. London allein hat 80,000 Prostitutionsfrauenzimmer: Unsere Tage, Nr. 24 v. 1864.

über die Organisation des Eigenthums ist aber die Gesellschaft als Inhaber desselben in hohem Grade selbst betheiligt. So umfaßt also schon die materielle oder natürliche Seite der socialen Frage die beiden großen Gebiete des Staates und der Gesellschaft. Sie ist aber nicht blos eine Frage über das Eigenthum, oder eine Ernährungs-, sie ist auch eine Erziehungsfrage; alle Socialisten haben darum die Erziehung in ihr System aufgenommen; von dieser — der geistig-moralischen Seite aufgefaßt, greift aber die sociale Frage in das Gebiet des Staates und der Kirche. Von der einen, wie von der andern Seite aber muß der vierte Stand (im engern Sinne der Arbeiterstand) selbst an der Lösung mitarbeiten. Eine Frage aber, die in das Gebiet des Staates, der Kirche, der Gesellschaft eingreift, welche Eigenthum, Cultur, Moral, Religion in ihre Kreise zieht, berührt die wichtigsten und größten Interessen der Menschheit selbst und wir stellen darum folgende Sätze auf:

1. die Lösung der socialen Frage ist eine Aufgabe der Menschheit,
2. diese Lösung erfordert daher das Zusammenwirken des Staates, der Kirche, der Gesellschaft und des Arbeiterstandes selbst.

Die bisherigen Träger des Socialismus haben nur den einen oder den andern Factor in den Vordergrund gestellt: der Saint Simonismus, L. Blanc, Lassalle u. A. forderten die Lösung vom Staate, Fourier von der Association, Buchez u. A. von der Religion oder der Kirche. Im Fortschritt der Wissenschaft legt Jeder nur ein Samenkorn auf den Acker der Zeit, es ist das Erzeugniß seines Geistes; die Erndte gibt die Frucht der Wahrheit, so weit sie Sterblichen *vergönnt ist*. Die bisherige Saat auf dem Felde der

socialen Ideen müssen wir jetzt zur Reife bringen und die Frucht auf den Altar der Menschheit legen. Wir vermögen dies nur in einer universellen Auffassung dieser Frage, durch die Forderung eines organischen Zusammenwirkens, durch die solidarische Verpflichtung des Staates, der Kirche, der Gesellschaft und des Arbeiterstandes an der Lösung dieser Frage mitzuwirken. Sind an dieser Frage Alle betheiligt, so muß ein Jeder zu ihrer Lösung beitragen, ein Jeder in seinem Gebiete, ein Jeder auf seinem Posten. Erfülle darum Jeder seine Schuldigkeit und die christliche Civilisation ist gerettet. Das Wirken des Staates umfaßt mehr das Allgemeine, das der Gesellschaft mehr das Individuelle, Beide haben es mehr mit dem äußeren Menschen zu thun; die Religion und die Kirche, die Cultur und die Erziehung aber nehmen den innern Menschen in ihr Bereich. Auch der vierte Stand hat selbstständig seine eigene Aufgabe zu erfüllen, aber wie Staat, Gesellschaft und Kirche nur im solidarischen Zusammenwirken mit diesen. Gerechtigkeit gehe vom Staate aus, die Liebe aber ergieße sich von der christlichen Gemeinde, der Kirche, auf alle Lebensgebiete; die Gesellschaft erfülle die Gerechtigkeit auf dem wirthschaftlichen, die Liebe auf dem ganzen socialen Gebiete; Alle aber sollen wirken, wie Glieder eines Leibes, der Geist der ächten Solidarität aber erfülle und durchdringe den Staat, wie die Kirche, die Gesellschaft, wie den vierten Stand: denn verkennen wir es nicht: die wirthschaftliche wie die sittliche Seite der Lösung der socialen Frage bedingen sich nicht nur gegenseitig, sie erfüllen und durchdringen sich auch; man kann keine Association in das Leben rufen, wo der sittliche Gemeingeist fehlt, die Liebe hat keinen Erfolg, wenn sie keine wirthschaftlichen Opfer bringt!

Untersuchen wir nun näher den nach der Natur der

Sache einer jeden dieſer Gliederungen zunächſt zukommenden Wirkungskreis. —

I. Die Aufgabe des Arbeiterſtandes.

Die Aufgabe, welche der vierte, insbeſondere der Arbeiterſtand, bei der Löſung der ſocialen Frage zu erfüllen hat, liegen hauptſächlich:

1. in der Betheiligung an Sparkaſſen,
2. in der Gründung von Unterſtützungsvereinen, Krankheits- und Alterverſorgungskaſſen und Betheiligung an Lebensverſicherungen,
3. in der Theilnahme an profeſſionellen Unterricht, an Bildungsvereinen, in der ſittlichen Zucht, an ſich ſelbſt durch Ausbildung eines tüchtigen und ſoliden Charakters,
4. in der Gründung von Arbeiter-Aſſociationen.

Die Erſparniſſe ſollen namentlich als Aushilfe für die Zeit des Arbeitsſtillſtandes, der Krankheit, des Alters und für die hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen dienen. In demſelben Sinne wirken die sub 2 aufgeführten Vereine und Kaſſen. Beſonderes Verdienſt erwarb ſich hier Belgien, das durch ein Geſetz vom 8. Mai 1850 unter der Controle und dem Schutze des Staates eine allgemeine Lebensverſicherungskaſſe einführte.[1]) Beſitz und Bildung waren überall die Träger ſocialer Macht und Stellung. Um Beides dem Arbeiterſtande möglich zu machen, müſſen Geſellſchaft und

[1]) Thoniſſen, II. 337—340. Die Sparbanken in England hatten am Ende des Jahres 1860 über $1^1/_2$ Millionen Sparer, das Einlagekapital überſtieg den Betrag von 41 Millionen Pfund Sterling.

Staat das Ihrige dazu beitragen; er ſelbſt muß mitwirken durch Erſparniſſe und Gründung von Aſſociationen, um zum Beſitz, durch Theilnahme an dem Unterrichte und an Bildungsvereinen, um zur Bildung zu gelangen.[1]) Und mit der Cultur muß auch die Charakterbildung gehen; der Arbeiterſtand muß abſchütteln die alte Rohheit, ſich frei machen von Trunkſucht, von wilder Ausſchweifung und Sittenloſigkeit, die zuletzt zur Verzweiflung führen; er wird dieſe innere Form ſelbſt am leichteſten an ſich vollziehen, wenn er ſeine Arbeit im Geiſte des Chriſtenthums auffaßt. Das Alterthum ſah die Arbeit als eine Laſt an und wälzte ſie auf die Sclaven; das Chriſtenthum machte Sclaven und Leibeigene frei, indem es den Arbeiter zum Ebenbilde Gottes erhob; es legte die Arbeit als Pflicht auf und gab ihr die göttliche Weihe, weil Chriſtus ſelbſt in der Werkſtätte ſeines Nährvaters ein Arbeiter war; jene Verpflichtung zur Arbeit aber gilt für Alle: denn das Chriſtenthum ſagt zu Allen: „im Schweiße des Angeſichts ſoll der Menſch ſein Brod eſſen, und wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen"; nur das Chriſtenthum ſagt auch dem Arbeitsherrn, daß er gegen ſeine Arbeiter Bruderliebe zu erfüllen habe. Das wirkſamſte Mittel zur Hebung des

[1]) „Der Arbeiter wird ewig abhängig bleiben, wenn er nicht damit anfängt, klüger und beſſer zu werden, und etwas Tüchtiges zu lernen. Die wahre Urſache ſeiner Noth iſt ſeine eigene mangelhafte Erziehung und Bildung; mit der Auswanderung iſt die Sache nur zur Hälfte abgethan, die ſchwierigere Aufgabe beſtände darin, die Zurückbleibenden auf eine höhere Stufe der Moral und der Intelligenz zu erheben, die Noth der untern Klaſſen durch Erweckung eines neuen Geiſtes der Sittlichkeit und Verbreitung praktiſcher Kenntniſſe zu heben." v. Holzſchuher, die materielle Noth der untern Volksklaſſen, Augsburg 1850 S. 145—148.

Arbeiterstandes auf dem wirthschaftlichen Gebiete aber ist die Association.

Die Association.

1.

Während nach der gegenwärtigen Weltlage der Geschlechtsadel am Abende seines Lebens steht, der dritte Stand auf der Mittagshöhe seines Daseins in stolzer Fülle der Kraft die Industrie und den Staat beherrscht, der Kunst ihre Richtung, der Wissenschaft ihre freie Entwicklung gegeben hat, ist der vierte Stand seit den Jahrtausenden der Weltgeschichte erst jetzt in das allgemeine Bewußtsein eingetreten und sucht sich die ersten Grundsteine seiner Selbstständigkeit und Menschwerdung zu legen. Es ist in der That ein trauerumwölktes Gemälde, das sich uns in der Geschichte der arbeitenden Klassen enthüllt. Ihre lange Wanderung durch die Geschichte ist ein fortgesetztes Martyrerthum. Und dennoch geht es auch hier vorwärts. Der Genius der Menschheit hat sie immer im Auge. Der Fortschritt wird nur gehemmt durch die menschliche Verschuldung. Aber fruchtlos auf die Dauer. Dem Fluge des Phönix gleich steigt auch die Menschheit in allen ihren Gliedern nach jeder Niederlage immer wieder höher empor. —

In der tiefsten Erniedrigung finden wir die Paria's beim Kastensysteme Indien's; sie wurden zu den niedrigsten Diensten verwendet, waren persönlich rechtlos, besitzunfähig, von aller Cultur ausgeschlossen, aus der menschlichen Gemeinschaft verstoßen. Die Sudras — die vierte Kaste — durften zwar Gewerbe und Handel treiben, aber die Vedas weder lesen noch hören. Was aber war der letzte Grund *des Kastensystems*? Der Krieg.

In der ägyptischen Kastenverfassung gibt es schon keine verstoßene Kasten mehr. Aber noch sperrten sich die Kasten von einander ab, der Stand erbte vom Vater auf den Sohn.

Doch da finden wir einen weiteren Fortschritt schon bei den Griechen. Der Sclave konnte freigelassen werden, Handel und Gewerbe treiben, zu höherer Bildung gelangen. Die Sclaven waren bei den Römern Lehrer und Aerzte.

Doch die Griechen hatten auch ihre Hörigen, die Spartaner insbesondere Heloten. Diese wurden hart und unmenschlich behandelt. Der Hörige durfte nicht zum Vollbürgerthum gelangen.

Besser war schon das Loos der Hörigen bei den Römern. Sie waren im alten Rom die Clienten und mit ihren Patronen durch väterlich milde Bande verbunden.

Dagegen ist hier wieder die Lage des arbeitenden Volkes eine traurige. Der durch schwere Feldzüge verarmte Plebejer wird von seinem Gläubiger in die Schuldkerker geworfen oder in die Sclaverei verkauft. Der römische Bauer wird durch die Sclavenwirthschaft verdrängt. Das römische Volk ist durch die Hartherzigkeit der Patricier verarmt. Die Sclaverei besteht fort und Willkür gegen sie ist das Gesetz des Herrn. Dieses Erbe der alten Welt ging auf die Germanen über. Noch darf auch bei ihnen der Herr die Unfreien verstümmeln und tödten; auf der Ehe mit Unfreien stand die Todesstrafe, der Unfreie hatte noch kein Vermögen. Dem Herrn gehörte Alles. Alle nicht vollfreien Leute wurden als zum Grund und Boden des Herrn gehörig betrachtet, konnten daher mit diesem veräußert werden und durften ihn nicht ohne Zustimmung des Herrn verlassen. Der Herr verfügte über die Person des Unfreien wie über sein Vermögen, beim Tode eines Hörigen nahm er das Besthaupt, bei dem des Unfreien den ganzen Nachlaß. Doch auch hier blieb der

Fortschritt nicht aus. Das Christenthum und germanische Sitte brachten Rettung. Die Willkür gegen Unfreie, wie der Verkauf der Leibeigenen wird untersagt; auf deren Tödtung steht Buße. Die Ehen der Unfreien verschiedener Herren werden als unauflöslich erklärt; der Unfreie erhält ein beschränktes Recht auf sein bewegliches Vermögen und konnte es später auch auf seine Kinder vererben.

Die Hörigen hatten schon persönliche Freiheit, waren waffenfähig und konnten eigenes Vermögen haben; die unfreien Colonen konnten von ihrem Herrn selbst Grund und Boden zu eigenem Anbau erhalten; die Freilassung kam auf, und in deren Folge wurden die Unfreien Hörige, die Hörigen aber freie Landsassen; die alten Unfreien verschwinden mehr und mehr schon seit dem 12. und 13. Jahrhunderte. Was die Sitte gemildert, wird festes Recht. Mochten immerhin noch die Dienste und Leistungen der Unfreien als mit dem Gute verbunden fortdauern, so wurden doch im Uebrigen die Leibeigenen als freie Leute betrachtet, ihr Verkauf untersagt, und ihre Vertauschung an ihre Zustimmung gebunden. Sie erhielten das Recht, auszuwandern, in den Dienst eines andern Herrn zu treten, man ließ sie in Städten sich ansiedeln, bei schlechter Behandlung durch den Herrn trat Freiheit von Rechtswegen ein. Das Züchtigungsrecht wird beschränkt; sie erhalten ein Recht auf ihre fahrende Habe, auf ihre Errungenschaft, zuletzt auch die Fähigkeit, eigenen Grundbesitz zu erwerben. Es beginnt die Zeit der Aufhebung der Leibeigenschaft. Die Kreuzzüge und die Städtegründung haben diese Fortschritte vollbracht. —

Aber noch war die feudale Willkür groß und ihre Lasten drohten den Bauernstand zu erdrücken. Da griff er zur *Selbsthilfe*. Wir hören von Aufständen in Würtemberg,

am Rhein, in Schwaben, in Franken und Sachsen und in der Schweiz. Der Bauernstand erlag, die Feudallasten blieben.

In den Städten aber fiel die Blüthe des Gewerbes durch die Verknöcherung der Zunft, durch das Absterben des alten Innungsgeistes; es fiel der Aufschwung des Handels durch das Monopol, durch das ganze Heer der Schranken, welche um die Industrie der Mercantilismus zog. —

Da kam die erste Staatsumwälzung in Frankreich. Das Zunftsystem fiel. Die Feudallasten wurden aufgehoben. Der Bauer ward ein Vollfreier. Die Gleichheit der Gesetze und der Belastung kam für Alle. Was einmal errungen war, blieb der Menschheit erhalten. Der Fortschritt war groß. Die Freiheit war das Losungswort des Jahrhunderts geworden, und sie breitete ihre Flügel zuerst über die großen Gebiete der Industrie aus. Der Stand der Arbeiter hatte die Welt offen vor sich, er konnte jedes Gewerbe ergreifen, jeden Handel beginnen, und über die Grenzen des Vaterlandes hinaus jenseits des Oceans sich eine neue Heimath gründen.

Aber da kam wieder die Nachtseite der Geschichte. Die Arbeit hatte aus dem eigenen Schooße einen Feind geboren, — das Kapital, das die Frucht der Arbeit ist. Und mit ihm kam und ging der Credit, kamen die Banken, kamen die Maschinen. Da ward die Handarbeit verdrängt, das Handwerk lahm gelegt durch die Fabriken. Die Großindustrie hatte die Kleinindustrie überflügelt, der alte Mittelstand ging unter. Der freie Bauer ward Pächter, der Handwerker ein Fabrikarbeiter; in Kapitalisten und Arbeiter spaltete sich die Gesellschaft der neuen Zeit. Und über diese industrielle Gesellschaft kamen Handelsstockungen, Geld- und Creditkrisen, und mit diesen die Arbeitslosigkeit, der Hunger, die Krankheit, das Elend; es kamen Maschinen- und Fabrik-

zerstörungen, Arbeitseinstellungen, communistische Verschwörungen; das rothe Gespenst der socialen Revolution drohte die ganze Civilisation unter einem Trümmerhaufen zu begraben.

Aber auch jetzt geht durch die leidenvolle Geschichte verborgen und stille jener Genius, der schon einmal der Welt zur Wiederauferstehung half aus der Barbarei des Römerthums, als Demoralisation und Elend das Menschengeschlecht dem Siechthum verfallen ließen; es erwachte wieder die welterlösende Kraft des Christenthums; sie drang in die Gemüther wie in die Gesetzgebung ein, sie legte Grundsteine zu einem socialen Umbau, in welchem Familie und Eigenthum gerettet, aber auch die Idee der Menschheit in Allen zur Wahrheit werden soll, zu einem Umbau, in welchem sie das große Schuldbuch der Menschen vernichten und das Reich der Liebe aufrichten will, in dem sich Alle als Brüder erkennen und achten sollen. —

Es entstanden Vereine für das Wohl der arbeitenden Klassen, Kassen zu ihrer Unterstützung, Sonntagsschulen zu ihrer Bildung, Vereine zu ihrer Versorgung mit ärztlicher Hilfe, Kleinkinderbewahranstalten und Krippen für die Kinder des Volkes, Sparkassen und Rentenanstalten; es entstanden Baugesellschaften, um die arbeitenden Klassen mit gesunden Wohnungen zu versehen; die Gesetzgebung traf Anordnungen zum Schutze der Fabrikarbeiter gegen Ueberbürdungen durch Arbeit, zu Gunsten der Kinder in den Fabriken, zum Schutze gegen Mißhandlung, Anordnungen gegen ungesunde Fabrikräume; man minderte oder schaffte die Steuern ab auf die ersten Lebensbedürfnisse; die Korngesetze fielen, die Armengesetze werden umgestaltet; man gewährt den Arbeitern die Freiheit der Versammlung und sie selbst legen jetzt den Samen zu

einer Frucht, der, sorglich gepflanzt und groß gezogen, sie Alle dereinst schützend und nährend unter seinen Zweigen versammelt, es ist die — Association.[1])

2.

Wir finden in der heidnischen Welt nur kümmerliche Spuren einer Association. Das Individuum geht hier im Staate unter. Der Germane will sich umgekehrt mit seiner vorwaltenden Individualität den Staat dienstbar machen. Der Feudalismus sucht die Einheit des Staates zu zertrümmern. Das Königthum kämpft Jahrhunderte lang, um sie zu retten, oder wieder zu gewinnen. Nur das Christenthum wird das lebendige Band zwischen Individuum und Staat herstellen, indem es dem Staate gegenüber die Menschenwürde des Individuums, diesem gegenüber die providentielle Institution des Staates vertritt, und unter den Individuen selbst das große Grundgesetz der Liebe verkündet. Darum ist das christliche Mittelalter die Mutter der Associationen, d. i. der socialen Einigungen auf allen Lebensgebieten. Die moderne Atomisirung der Gesellschaft, die Jeden nur auf sich selbst verweist, ist ein Abfall von diesem Geiste. Daher die sociale Noth der Zeit. Nur in dem Wiederaufleben der Associationen liegt die Rettung. Unsere Zeit zeigt ihr Wiedererwachen auf allen Gebieten des wirthschaftlich-socialen, wie des geistig-sittlichen Lebens. Der Arbeiter wie Handwerker, der Landwirth wie der Kaufmann, der Gelehrte wie der Künstler, haben sich inniger zusammen geschaart, um mit vereinter Kraft ein gemeinsames Lebensziel zu erstreben. Am meisten aber dringt die Zeit auf

[1]) Vergl. die Geschichte der polit. Oeconomie S. 415. ff.

Rettung der Arbeiterstände. Ihre Associationen zu betrachten, ist daher erste Aufgabe. [1])

Im Jahre 1847 gründeten 209 Arbeiter eine „Volksmühle", um reines Mehl nach billigem Preise zu erhalten; jeder Arbeiter machte eine Einlage von 21 sh. Im Jahre 1858 hatte diese Genossenschaft schon 3000 Mitglieder, verzinste ihre Einlagen mit 5 %, gab eine Dividende vom Reingewinn, hatte eine schuldenfreie Mühle eigenthümlich und hatte einen Absatz von reinem Mehl an ihre Mitglieder, der sich später auf das ganze Publikum erstreckte, von 55—60,000 L. Die hervorragendste dieser Genossenschaften wurde die der Pioniere von Rochdale (Rochdale society of equitable pioneers). Sie entstand im Jahre 1844 in Folge eines Strike der Flanellweber. Man begann das Geschäft mit Eröffnung eines kleinen Ladens, in welchem man Mehl, Butter, Zucker, Grütze verkaufte; 1845 verkaufte man auch noch Thee und Tabak, später auch Fleisch. Das Kapital erhielt man durch Actien von 1 L. St. Jedes Mitglied sollte wenigstens 5, höchstens 50 solcher Actien nehmen; 2 Actien sollten das fixe Gesellschaftskapital bilden; die Einlagen wurden mit 5 % verzinst und erfolgten in Raten von wöchentlich 2 Pence, da kein einziges Mitglied in der Lage war, auch nur 1 Actie zu bezahlen. Am Ende von 1845 hatten sie 80, am Ende des Jahres 1849 schon 390 Mitglieder, dort

---

[1]) Wir verweisen bezüglich der Arbeiter-Genossenschaften auf die bekannten Werke von V. A. Huber, Schulze-Delitzsch, auf deren Besprechungen in den historisch-polit. Blättern Bd. 39 und 45, auf das Beiblatt zur deutschen Gewerbezeitung „Die Innung der Zukunft", auf die Zeitschrift des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, auf das Bremer Handelsblatt und auf den Arbeitgeber in Frankfurt. Die Statistik der Associationen enthält: *Ad. Frantz, Handbuch* der Statistik, Breslau 1864, S. 586—627.

ein Kapital von 181 L., hier von 1193 L., und an verkauften Waaren eine wöchentliche Einnahme von 179 L.; im Jahre 1859 zählte die Gesellschaft schon 3000 Mitglieder und besaß ein Kapital von 30,000 L., und jetzt ein solches von 35,000 L., mit welchem sie ein jährliches Geschäft von 130,000 L. mit einem Reingewinn von 10,000 L. macht. Der Fleischverkauf führte zur Einrichtung von eigenen Schlächtereien. Man ging noch weiter und suchte durch das Unternehmen für die Mitglieder den Bedarf von Kleidungsstücken aller Art zu befriedigen, eröffnete eine Schuhmacher-, dann eine Schneiderwerkstätte in Verbindung mit einem Verkaufsmagazin; dazu kamen noch eine Getreidemühle, welche man im J. 1852 gründete und die jetzt ein Geschäft von 102,000 L., mit einem Reingewinne von 10,000 L. und einer Dividende von 20 % macht, dann noch eine Spinnerei und Weberei, die man mit einem Kapitale von 5500 L. errichtete und jetzt noch mit einem Aufwande von 50,000 L. durch neue Fabrikgebäude erweiterte, worin man die besten Geschäfte macht. Die Genossenschaft vergaß aber auch die höheren Lebenszwecke nicht, indem 2½ % der Einlage zur Gründung einer Bibliothek bestimmt wurde, die sich im oberen Geschosse ihres Hauses zu Rochdale befindet, woselbst auch ein Lese- und Gesellschaftszimmer eingerichtet ist. Im Jahre 1854 fand Huber auch die Conventry, Labourer's and Artizan's cooperative society, wo die store bei 850 Mitgliedern ihre Verkäufe auf 12—13,000 L. und die Dividende auf 20 % berechnet. Ferner erwähnt Huber in der Concordia noch des Grütli-Vereins in Zürich, der von einigen Arbeitern, mit je einer Einlage von 3 Franken, zum Betrieb eines Cigarrenhandels gegründet wurde und der sich zum Spezereiwaarenverkauf, zur Fabrikation und zum Verkauf von Brod erweiterte; der Brodabsatz ward so groß, daß drei Backöfen in Thätig-

keit waren; der Verkauf an Spezereiwaaren erforderte sieben Verkaufslokale; in einem der letzten Jahre betrug der Absatz dieser Waaren 672,385 Franken; ihre Preise standen unter denen anderer Verkäufer. Dieser Verein nahm auch Darlehen zu $3^1/_2$ %, machte damit Geschäfte und erwarb sich noch eigenes Grundvermögen.

In Deutschland blieben diese Lebensmittelvereine, hier Consumvereine genannt, mehr auf die Städte beschränkt, und nicht sowohl Arbeiter, als Angehörige des Mittelstandes, besonders Handwerker betheiligten sich an solchen.

Die zweite Grundform der Arbeitergenossenschaft ist die produktive Association. In ihr liegt eigentlich der Schwerpunkt der genossenschaftlichen Verbindung: denn sie ist gegen den Hauptfeind der Arbeit — das große Kapital und den Fabrikbetrieb —, welche den Kleinbetrieb der Arbeit, des Gewerbes zu verschlingen drohen, gerichtet. Das Kapital in der Hand eines Einzigen kann mittelst der Maschine die Arbeit verwandter Handwerker aus dem Felde schlagen; gegen diese Folge kann man nur auftreten, wenn diese Handwerker eine einzige moralische Persönlichkeit werden und durch den Verein ihrer kleinen Kapitalien und ihrer Arbeitskräfte mit den Einzelfabrikanten in Concurrenz treten, indem auch sie die Arbeitstheilung unter sich einführen und sich der Maschine bedienen; das Erstere könnten sie in ihren Werkstätten, oder in höherer Entwicklung in einer gemeinsamen Werkstätte erzielen. Der frühere kleine oder vereinzelte Betrieb würde so auch bei ihnen durch die Association zum Großbetrieb sich gestalten. Schon die Pioniere zu Rochdale haben ihre distributive Genossenschaft zur produktiven erweitert, indem sie die für ihren Bedarf nothwendigen Webestoffe selbst producirten. Am fühlbarsten war das Bedürfniß einer solchen Association *beim Schneidergewerbe*, dessen kleine Meister durch die großen

Kleidermagazine mit ihrem Fabrikbetriebe erdrückt wurden, da die Früchte ihres Schweißes zumeist die Mittelmänner (sweaters) erndteten. Es entstand in der That eine solche Association der Schneider, und zwar die erste mit günstigem Erfolge zu Liverpool. Außerdem bildeten sich in England noch Genossenschaften handwerksmäßiger Arbeiter zu fabrikmäßigem Betrieb bei Schuhmachern, Hutmachern, Maschinenbauern. Weit mehr Leben und Beweglichkeit entwickelten aber die Handwerksarbeiter in Frankreich auf diesem Gebiete. Wir finden solche Arbeitergenossenschaften bei Buchdruckern, Blasinstrumentenmachern, Riemern, Feilenhauern, Stuhldrechslern, Tischlern, Formschneidern, Tapezierern, Sattlern, Klempnern, Nagelschmieden, Pianofortemachern u. A. Während aber der Engländer bei solchen Vergesellschaftungen lediglich der eigenen Kraft und Ausdauer vertraute, mußte in Frankreich schon der Staat mit seiner Hilfe den Unternehmern unter die Arme greifen; während dort die Zähigkeit des Volkscharakters über alle Niederlagen siegte, verschwanden hier Viele beim ersten Wetter, das über sie erbrauste. Was für England der Owenismus, das war für Frankreich der Saint Simonismus und der Cabetismus; beide hatten auch hier den Boden mit socialistischen Schlingpflanzen überwuchert. Auch in Cabet's Reise nach Ikarien dämmert der Communismus der Gesellschaft schon in naher Zukunft. Diese Gesellschaftsform ist nach ihm das Endziel der Weltgeschichte, wie das Christenthum der Communismus selbst ist, sie kommt aber nur in allmäligen Uebergangsstufen zur Verwirklichung, in welcher aber die Kinder schon zur gemeinsamen Arbeit herangezogen werden sollen. Fourier hatte mit bezauberndem Spiele der Phantasie seine Phalansteren ausgemalt, welche in großen Bauten alle Berufsklassen versammeln und Jeden

zu der ſeiner Neigung entſprechenden Arbeit führen ſollten. In Cabet's Ikarien aber ſollten in jeder Stadt alle in irgend einer Induſtrie beſchäftigten Perſonen ſich in einer einzigen Werkſtätte verſammelen, und in ihr die durchgebildetſte Arbeitsvertheilung und Anwendung der Maſchinen in's Leben treten.

Auch L. Blanc findet die Rettung gegen die Uebermacht des Kapitals in dem Betrieb der geſammten Induſtrie durch Aſſociationen, welche kapitalloſe Arbeiter in ſich aufnehmen, und vom Staat mit Kapital bewaffnet werden. Diejenigen, welche mit Vermögensbeſitz in eine Aſſociation treten, erhalten ihr eingebrachtes Kapital verzinſt, am Gewinn aber erhalten ſie gleichen Antheil wie ein Arbeiter. Nach Abzug aller Auslagen wird vom Reinertrag $^1/_4$ zur Tilgung des aufgenommenen Kapitals, $^1/_4$ zur Vertheilung als Geſchäftsgewinn, $^1/_4$ zur Unterhaltung der Kranken, $^1/_4$ zu einem allgemeinen Verſicherungsfond beſtimmt. — So war alſo auch in Frankreich das Gemüth für Aſſociationen empfänglich gemacht, ihr Lebenshauch war in das allgemeine Zeitbewußtſein eingedrungen und die Noth wie die drängenden Ereigniſſe der Zeit mußten die Keime befruchten und ihre Reife beſchleunigen. Bis Mitte 1849 waren in Paris allein 300 Arbeitergenoſſenſchaften in's Leben getreten und 31 erhielten eine Staatsunterſtützung von 890,000 Francs; im Jahre 1855 hatten 9 der entſtandenen Aſſociationen ein Betriebskapital von 299,000 Fr. und ein Unterſtützungskapital vom Staate von 282,000 Fr., die nicht unterſtützten Genoſſenſchaften hatten ein Betriebskapital von 300,000 Fr. (1854). Einige derſelben verlangten ſofort gleichen Lohn und gleiche Dividende, und erwirkten auch Gleichheit der Dividende, während der Lohn nach Stückarbeit regulirt wurde. Zu den hervorragendſten dieſer Genoſſenſchaften

zählen wir zuerst die association Remquet in Paris. Er übernahm es als Factor bei dem Buchhändler Renouard, der in Folge der Revolution von 1848 seine Druckerei aufgeben mußte, diese mit Hilfe der Arbeiter fortzusetzen; 16 von diesen schlossen sich an ihn an, die Uebernahmssumme betrug 60,000=, die Unterstützung von Seite des Staates 80,000 Fr.; Gewinn und 25 % Lohnabzug wurden zum Betriebskapital geschlagen; im ersten Jahre wurde zugesetzt, im zweiten hatte man schon einen Gewinn von 6994= und im fünften von 10,684 Fr. Im Jahre 1859 war das Unterstützungskapital des Staates abgetragen, die Genossenschaft hatte ein reines Vermögen von 155,000 Fr. und die durchschnittliche Dividende für die einzelnen Mitglieder betrug 10—11,000 Fr. Die Genossenschaft der Klempner und Lampenverfertiger begann 1849 mit wechselnder Zahl ihrer Glieder, hatte aber schon 1855 bei 100 Mitgliedern eine gut eingerichtete Werkstätte und ein Betriebskapital von 50,000 Fr. Auch die Genossenschaft der Pianofortemacher begann 1849 mit 14 Mitgliedern und einem Kapitale von 239 Fr. und zwar wie die vorige ohne Staatsunterstützung; sie theilte sich in zwei Zweige, von welchen die Pinanistes de la Rue St. Denis 1855 schon 45 Genossen und ein Betriebskapital von 56,000 Fr. hatten. Die Genossenschaft der Juweliere hatte 1834 mit 8 Theilnehmernund 200 Fr. Betriebskapital begonnen; 1845 nahm sie eine Neubildung vor; es wurde eine Einlage von 2000 Fr. von jedem Genossen verlangt; 1848 erhielt sie vom Staat ein Kapital von 24,000 Fr., und 1858 betrug der Gewinn ihres Geschäftes schon 140,000 Fr. Die Genossenschaft der Stuhl- und Sesselschreiner begann 1848 mit 400 Mitgliedern und einem Betriebskapital von 504 Fr. und erhielt vom Staate einen Zuschuß von 25,000 Fr.; 1854 besaß sie schon ein

Kapital von 31,800 Fr. und machte sie Geschäfte von 400,000 Fr. mit einem durchschnittlichen Gewinn von etwa 11,000 Fr. Im Jahre 1848 entstand auch die association des ouvriers maçons mit 16 Genossen zu dem Zwecke, Bauarbeit und Bauunternehmungen mit einander zu verbinden und den Vortheil genossenschaftlich zu theilen. Im Jahre 1852 hatten sie schon 101 Mitglieder in ihrem Verbande, mit ihnen hatten sich noch Einige verbunden, welche nur Kapital bis zu mindestens 10,000 Fr. beischossen. Im Jahre 1852 trug das Baugeschäft 45,530, die Dividende 1000 Fr., 1853 jenes 297,208-, diese 7000 Fr., 1854 aber betrug letztere schon 20,000-, 1855 aber 15,000 Fr., 1856 dagegen das Geschäft 998,240-, die Dividende 80,000 Fr., und im Jahre 1858 das Geschäft 1,231,461-, die Dividende 130,000 Fr., wovon man 30,000 zum Kapitale schlug, 100,000 als Dividende vertheilte und zwar in dem Maße, daß 60 % auf die Arbeit, 40 % auf das Kapital fielen. Diese Gesellschaft hat in Paris große Gebäude mit Wohnungen, Bibliothek, Lese- und Unterrichtssälen und es stehen ihr gegen 20 Bauplätze zur Verfügung! —

All' diese Genossenschaften treten auf eine bestimmte Zahl von Jahren zusammen, machen sich ihre Statuten, wählen sich ihre Vorstände, Vertreter, Kassiere, Siegelführer, werfen deren Besoldung aus, geben jedem Genossen den Arbeitslohn, Zins für eingelegtes Kapital, einen Antheil am Geschäftsgewinn, und legen einen Theil der Einnahme zum Betriebskapital.

Wie die produktive in Frankreich, so hat die öconomische Genossenschaft in Deutschland ihre größte Ausbildung erhalten. Die kleinen Meister sind in Frankreich durch den Großbetrieb verschwunden, die wenigsten der Gesellen können zu dem für diesen nothwendigen Kapitale gelangen, ihnen

bleibt, um zur Selbſtſtändigkeit zu kommen, nur der genoſſenſchaftliche Verband übrig; er allein kann ihnen eine höhere Rente, als die ſie in der Eigenſchaft kleiner Meiſter hätten erübrigen können, gewähren. In Deutſchland aber iſt das kleine Handwerk noch lebenskräftig, der Großbetrieb hat ſich noch nicht ſo entwickelt und ausgebreitet, hier kann daſſelbe daher noch gerettet werden, hier kann es ſich eben ſo gut zu diſtributiven, wie zu produktiven Genoſſenſchaften verbinden, und dieſe kommen noch, ſo wenig Eingang ſie bei uns gegenüber von England und Frankreich gefunden haben. Sparkaſſen- oder Hilfskaſſenkapitalien können den Bedarf des Handwerks nicht mehr decken; die Einrichtung von beſonderen Creditkaſſen für daſſelbe iſt zu einer Nothwendigkeit geworden. Eben ſo nahe liegt das Bedürfniß zum Vereine von Handwerksgenoſſen, um die für ihren Geſchäftsbetrieb nothwendigen Rohſtoffe im Großen einzukaufen und an die einzelnen Mitglieder um den dadurch ermöglichten billigeren Preis abzulaſſen; es handelt ſich hier darum, den Vortheil, den der Fabrikant durch größere Einkäufe von Rohſtoff und Werkzeugen bezieht, auch dem Handwerk zu gut kommen zu laſſen, während jetzt der kleine Handwerksmeiſter dem Zwiſchenhändler 20 bis 50 % Gewinn zahlen muß. Es wäre dann nur noch ein Schritt zu thun: der gemeinſame Verkauf der Arbeitsprodukte. Dann iſt auch dem ärmeren Meiſter der ſtete Verdienſt, der Abſatz geſichert. Dürftige Anfänge hat man bereits in Gewerbe- oder Vereinshallen, in Möbelmagazinen gemacht. Die Noth der Zeit und der erſtarkende Gemeingeiſt wird die Saat zur Reife bringen. Das Jahr 1848 hat viele ſolcher Vereine in's Leben gerufen; die Brüderlichkeit war da, ſo lange die revolutionäre Angſt herrſchte; als das Leben wieder ſich im alten Strombett ruhig fortbewegte, fiel die Genoſſenſchaft

auseinander; die Beisitzenden gingen wieder ihre alten Wege, die andern zogen sich in ihre stille Werkstätte zurück. Wo freilich die Concurrenz Alle oder die Mehrheit bedrohte, da hielt das Bruderband Alle feierlich umschlungen. Es war wohl christlich rührend, den armen Mitbruder in der Zeit der Noth an's Herz zu drücken, damit er nicht die eigenen Eingeweide zerfleische; nachdem er aber durch die Noth der Zeit wieder zahm geworden, mußte die Flamme wohl wieder erlöschen, die im Bruderherzen gezündet; die Schlachten waren vorüber, und Die den Marschallstab errungen oder getragen, kannten die alten gemeinen Kameraden nicht wieder; nur das Eine hat man vergessen, daß die Schlachten wiederkehren können; und das Eine vergißt man immer wieder, daß arme Ahnen reiche Enkel und reiche Ahnen arme Enkel haben können. Gemeine Soldaten sind Fürsten, und Fürsten arme Verbannte geworden. Die reine Bruderliebe aber pflanzt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, macht die Reichen arm, die Armen reich, in der christlichen Solidarität finden Alle ihre Beruhigung in den guten wie in den bösen Tagen, sie allein ist die Ausgleichung, die Versöhnung in dem Wechsel der Dinge, unter allen Schlägen des Geschicks. Hat sie einmal Grund gefunden, wird sie den Bau auch vollenden.

Die erste Art der öconomischen Genossenschaften ist der Credit- oder Vorschußverein, zu dem Zwecke, dem Handwerksmeister (oder Arbeiter), wenn er im Falle von Noth und Unglück Geld braucht, auf Credit gegen Verzinsung zu leihen. Diejenigen, welche eine solche Genossenschaft bilden, suchen zunächst ein Betriebskapital durch verzinsliche Einzahlungen zu bilden; diese fortlaufenden kleinen Beiträge werden ihnen als Guthaben zugeschrieben, als zinstragende Actien betrachtet, und darnach ihre Dividende be-

rechnet; ist hierdurch der Grund zu einem genossenschaftlichen Credit gelegt, so werden die übrigen nöthigen Summen als Kapitalien zu landesüblichen Zinsen aufgenommen, für welche alle Mitglieder solidarische Haftung übernehmen, und die ausgeliehenen Summen von den Mitgliedern, die solche empfingen, in einer Weise verzinst, daß auch die Verwaltungskosten dadurch gedeckt werden. Der Creditverein von Delitzsch hatte 1850 mit etwa 100 Mitgliedern begonnen und zählte 1859 schon gegen 400 Mitglieder, 1857 hatte er schon 30,958 Rthlr. an Vorschüssen seinen Mitgliedern gegeben, und besaß er ein Betriebskapital von 9784 Rthlr., wovon 5545 Rthlr. aufgenommene Kapitalien, 3871 aber Guthaben der Mitglieder und 368 Reservefond waren; der Reingewinn, der zur Vertheilung in Dividenden bestimmt war, betrug 292 Rthlr. Im Jahre 1858 gab es 45 Creditvereine, die Summe der von ihnen gewährten Vorschüsse betrug 2,086,036, das Guthaben der Mitglieder aber 104,094 Rthlr., an Anlehen wurden aufgenommen 299,534 Rthlr., der Reservefond betrug 14,555, der gesammte Bestand der Betriebsfonds aber 718,109 Rthlr. und die Verluste bei allen Vereinen entzifferten —— 96 Rthlr! Nach dem von Schulze-Delitzsch veröffentlichten Jahresbericht von 1859 über 80 solcher Vereine hatten sie ein Gesammtbetriebskapital von 1,290,991 Rthlr. und davon waren 276,846 Rthlr. eigenes Vermögen, das Uebrige aber aufgenommene Kapitalien; an Vorschüssen wurden in diesem Jahre gegeben 4,131,436 Rthlr. Das Jahr 1860 hat schon 131 Vereine, mit einem Gesammtbetriebskapital von 2,921,075 Rthlr. und einem eigenen Vermögen von 528,877 Rthlr.; diese Vereine hatten schon 31,603 Mitglieder, der Reingewinn betrug 50,318 Rthlr., der gesammte Verlust 1490 Rthlr.; daneben bestehen noch 120 Vereine, deren Verwaltungsresultate noch nicht

bekannt waren, deren Betriebskapital aber etwa 1½ Mill. Rthlr. beträgt, so daß man das Gesammtgeschäft aller Vereine auf 10 Mill. Rthlr. schätzen kann. Jetzt bestehen solche Vereine in Sachsen, Ost- und Westpreußen, in Pommern, Posen, Westfalen, am Rhein, in Nassau, Oesterreich, in Bayern, Hessen-Darmstadt und Baden. Rohstoffvereine entstanden bei Schuhmachern, Tischlern, Webern, Nagelschmieden, Buchbindern und Schneidern. Man nimmt für die Schuhmacher an, daß sie auf diese Art ihr Leder nicht nur in besserer Qualität, sondern auch um etwa 25 % billiger beziehen als früher, daher denn auch Alle, die in einem solchen Vereine sind, wohlfeilere Waare wieder liefern können. In Delitzsch begann ein Schuhmacherverein mit 56 Mitgliedern, die sich 1856/57 schon auf 80 vermehrt hatten, an welche er für 11,068 Rthlr. an Waaren mit einem Reingewinn von 120 Rthlr. absetzte; er besaß ein Betriebskapital von 3855 Rthlr., an Guthaben seiner Mitglieder 412 Rthlr., und einen Reservefond von 396 Rthlrn. Der Magdeburger Schusterverein verkaufte für 20,000 Rthlr. Leder; die Schneider-Association in Potsdam ebenso in zwei Jahren an ihre 24 Mitglieder für 20,714 Rthlr. Waaren mit einem Reingewinn von 829 Rthlr. Nach dem Jahresbericht für 1860 hatten 18 solcher Vereine einen Gesammtumsatz von 120,000 Rthlrn; man schätzt aber jetzt ihre Gesammtzahl auf 150 mit 6—7000 Mitgliedern und einem Gesammtumsatz von 1 Mill. Rthlrn.! —

In England zählte man am Ende des Jahres 1859 über 400 Genossenschaften mit einem Betriebskapital von 2 Mill. Pfd. Sterl. und einem Geschäfte von 6 Mill. Pfd. Sterl., und mit einer Zahl von 50—60,000 Mitgliedern; *in Deutschland* dagegen zählte man zuletzt 350 Vorschuß- *oder Creditvereine* mit 18—19 Mill. Thlr., 200 Rohstoff-

vereine mit 1 Mill., dann 50 Consum-Genossenschaften mit 300,000 Thlr. Umsatz, im Ganzen also 600 Genossenschaften mit einem Umsatz von 20½ Mill. Thlrn.! — Man ging in England und Deutschland noch weiter und bildete dort eine national and industrial provident Society, hier ein Centralbureau für die Genossenschaften, Mittelpunkte für die Berathung und Ordnung aller Angelegenheiten der Genossenschaften nach Innen und Außen. — Noch erübrigt die Genossenschaft zu gemeinsamem Verkauf und die Gemeinschaft der Werkstätte und das Handwerk steht ebenbürtig an Seite der Fabrik. Wer hätte sich das Dasein solcher Genossenschaften vor zwei Decennien, oder solche Erfolge von Arbeiter- und Handwerkervereinen auch nur geträumt! Noch laufen sie in drei Strömen nach Ländern vertheilt: wie werden erst ihre Erfolge sein, wenn ihre Centralorgane sie in ein gemeinsames Strombett geleitet haben? Das ist die zweite, unblutige, friedliche, die sociale Umwälzung, die wie die erste politische, ihre Runde durch Europa machen wird. Schon hat sie den Westen durchzogen und überall Besatzungen zurückgelassen; jetzt hat sie den Norden eingenommen, um von da immer tiefer hinab in den Süden zu dringen. Und was wird ihr Endziel sein? —

Im Jahre 1848 wollten die Arbeiter ein Bündniß unter sich organisiren, um die Selbstständigkeit der Meister durch ihr Gegengewicht zu untergraben. Die Meister aber wollten die alten Zünfte heraufbeschwören, um Herren auf dem Schauplatze zu bleiben. Beides ist mißlungen. Jene erstrebten unnatürliche Ueberhebung, diese wollten die alte Knechtung; aus der Sebstsucht kam beiderlei Gebahren, und es blieb Beides ohne Erfolg. Aus den Zünften war der alte Zunftgeist längst entflohen; die Zünfte verfolgten eigensüchtig ihre Interessen gegenüber dem Publikum, sie ver-

ſchloſſen ſich engherzig jedem Fortſchritt in der Technik, ſie haderten unter einander in langjährigen Gewerbſtreitigkeiten, ſie mißgönnten dem armen Geſellen die Selbſtſtändigwerdung; ſie waren entartet, veraltet, und mußten zu Grabe gehen. Es kam die Gewerbefreiheit; das Monopol der Arbeit bei den Zünften entſtand in anderer Form wieder in dem Monopol des Kapitals. Da erhielt aber die Selbſtſucht ein noch viel weiteres Feld; es entſtand der Krieg Aller gegen Alle; die aber nicht mit Kapital gerüſtet waren, unterlagen. Die Entfaltung der Kräfte in der erſten Periode der Gewerbefreiheit ruft Wunder hervor; aber am Ende ſteht der Großmeiſter des Gewerbes — der Fabrikherr — an der Seite vieler Geſellen, die jetzt Arbeiter geworden ſind; ſie haben die Ausſicht, Meiſter zu werden, verloren; der Gedanke der Arbeitsſtockung nagt an der Ruhe ihres Lebens, die Furcht der Entlaſſung an ihrem Frieden, ſie können Nichts erübrigen für ihre Kinder; ſie bleiben dem Drucke des Arbeitsherrn hingegeben ihr Leben lang. Da führt die ſelbſtſüchtige Herrſchaft des Kapitals zur Genoſſenſchaft, die Gewerbefreiheit lehrt den Uebergang zur Aſſociation; die Aſſociation iſt eine weitere Entwicklungsſtufe in der Geſchichte der Arbeit, eine neue Entwicklungsphaſe in der Geſchichte des Eigenthums, der endliche Sieg über die moderne Feudalität der großen Induſtrie, der ausſchließlichen Herrſchaft des Kapitals. —

Kaum daß die Aſſociationen der Arbeiter in das Leben getreten ſind, und trotz ihres bisherigen Erfolges, hat man ſie auch ſchon bekämpft und in ihren Grundfeſten zu erſchüttern verſucht. Der erſte Angriff ging auf ihre wirthſchaftliche Bedeutung. Die Vereinigung von Arbeit und Kapital in der Genoſſenſchaft, ſagt man, iſt keine Aufhebung des Gegenſatzes *zwiſchen beiden*; das Kapital ſiegt doch bald wieder;

es ist eben nicht sonderlich zu preisen, daß der Arbeiter mit dem Fabrikherrn auf gleichem Fuße unterhandle; die Arbeit hat nicht die Macht und die Gefahr des Kapitals. Der zweite Angriff ging auf den sittlichen Werth der Association, und hier machte man geltend: Die Genossenschaften in England haben radicale, atheistische Elemente in sich; der Geist der Selbsthilfe bringt der Autorität Gefahr; die Genossenschaften haben nur in so lange Bestand, als der Egoismus in ihnen Genüge findet. Ein dritter Einwand lautet: Die Associationen zur Beschaffung der ersten Lebensmittel bedrohen schon die Existenz einzelner Gewerbe und lassen die Auflösung in eine Reihe von großen Haushaltungen fürchten.[1]) Es ist in diesem Einwande nur ausgesprochen, daß die Lebensmittel- (Consum-) Vereine (die distributiven Associationen) dem Kleinhandel mit Lebensmitteln Concurrenz machen. Dieser Einwand ist am wenigsten zu beachten. Wer aber hier eine jede Concurrenz beseitigt wissen will, der will eben die Verewigung eines Monopols, das auf

[1]) Beil. zu Nr. 16. 22. 28 der neuen preuß. Zeitung vom Januar 1862; doch ist hier auch anerkannt, „die Innung bedürfe unstreitig der Verjüngung, die Hilfe dazu aus der Association solle nicht abgelehnt, sondern dankbar acceptirt werden, die Vorzüge der Freiwilligkeit und Produktivität, die in der Association enthalten sind, seien anzuerkennen; die Credit- und Einkaufsvereine seien eine Abwehr der Ueberwucherung des Kapitals; die cooperativen Associationen, heißt es schlüßlich, sind wohl geeignet, den alten Genossenschaften neue Frische und neues Leben zuzutragen, aber sie müssen eine Läuterung erfahren und anerkennen, daß die Corporation neben der Association nicht zu entbehren ist; die Fabrikherren selbst müssen zur Einsicht kommen, daß die Bezahlung der Dienste so gering als möglich ohne alle sonstige Sorge für geistiges und leibliches Wohl der Arbeiter göttlichem und menschlichem Recht *zuwiderläuft*." —

allen Consumenten lastet, dessen Aufhebung eben so wohl im Interesse größerer Wohlfeilheit der Waaren, als noch weit mehr in dem besserer Qualität geboten ist. Was dann den ersten Angriff betrifft, so liegt allerdings in der Genossenschaft die Aufhebung jenes Gegensatzes zwischen Arbeit und Kapital, der im Fabriksystem zu einer so traurigen Blüthe gedieh: denn in der Genossenschaft stehen die Arbeiter zu ihrem Leiter nicht in dem Verhältniß, daß er sie willkürlich entlassen und ihren Lohn bestimmen kann; darin liegt die höhere Entwicklungsstufe der Genossenschaft, daß Alle dienen und doch auch gleich berechtigt sind, daß nicht die Willkür oder Gewalt, sondern das freie Uebereinkommen alle Verhältnisse regelt, daß auch der Arbeiter einen Theil von den Früchten seiner Arbeit erndet, und daß sie endlich von selbst zu einer Organisation hindrängt, in welcher das „Jedem das Seine" für das Kapital, wie für die Arbeit zur Wahrheit wird. Das Kapital erhält hier seine Verzinsung, wie die Arbeit ihren Lohn; das Maß dieses Lohnes aber ist die Geschicklichkeit, die Leistung; und wie das Kapital nach seiner Einlage, so erhält die Arbeit nach ihrer Leistung Antheil an dem Gewinne; es trägt daher auch die Arbeit ihren Antheil an der Gefahr; darum wird die Genossenschaft einem Jeden gerecht; sie hebt die Unterordnung nicht auf, die in jedem größeren Ganzen bestehen muß, aber sie nimmt ihr den Charakter der Knechtschaft, sie läßt auch eine Ueberordnung fortbestehen, aber sie entkleidet sie des Charakters der Willkür und der Tyrannei; und wenn hiernach Einer mit dem Andern auf gleichem Fuße unterhandelt, so ist eben auch die Achtung Aller, wie ihre Hingabe an das Ganze eine gleiche, und mit der größeren Achtung des Rechtes wächst die Hingabe an die Pflicht und *damit ist die feindselige* Kluft zwischen Arbeit und Kapital

allein ausgefüllt, damit allein die Versöhnung zwischen beiden gegeben.

Nach dem zweiten Einwande müßte man die Genossenschaft verwerfen, weil bei einigen derselben radicale Elemente eintraten; nach dieser Logik müßte man den Staat als Institution ebenfalls aufheben. Wenn die Selbsthilfe der Autorität Gefahr bringen soll in dem Sinne, weil bei der Genossenschaft der Fabrikherr seine bisherige absolute Macht verliert, dann müßte man in gleicher Weise es für Gefahr ansehen, wenn der Geselle seinen Meister verläßt und selbst Meister wird, indem er ebenfalls sich von seiner bisherigen Autorität emancipirt. Eine Selbsthilfe, welche, wie hier, Tausende von unsicheren Lebenszuständen befreit, mag vielmehr dem Staate als der höchsten Autorität nur willkommen sein, weil verkommene Arbeiter für Eigenthum und Staat gefährlich, zufriedene dagegen beider Freunde sind. Wenn endlich Genossenschaften nur so lange bestehen sollten, als der Egoismus sie zusammenhält, so stehen sie ebenbürtig dem Fabriksysteme gegenüber, wo der Fabrikherr sich um seine leidenden Arbeiter nicht weiter kümmert und der Arbeiter den Wanderstab ergreift, wenn sich ihm anderswo bessere Aussichten eröffnen. Aber zwischen den Gliedern der Genossenschaft waltet noch ein anderes Prinzip. Wir müssen daher in der Sache selbst noch weiter vorangehen, und die wirklichen Vortheile und Einflüsse der Genossenschaften den gemachten Angriffen gegenüber 1. vom volkswirthschaftlichen, 2. vom sittlichen Standpunkte aus noch einer näheren Untersuchung unterstellen, damit zugleich aber auch 3. auf ihre Organisation eingehen und 4. schließlich ihre Stellung gegenüber der brennenden Frage unseres Jahrhunderts, dem Eigenthume, in Erwägung ziehen. *Volkswirthschaftlich* betrachtet ist es Thatsache, daß

der moderne Induſtrialismus das kleine Handwerk verſchlingt und zur Verarmung führt, wie daß auch das Heer der Arbeiter ein ſo unſicheres Daſein hat, daß in Zeiten der Kriſis Tauſende der Verarmung und dem Elende zum Opfer fallen; es iſt Thatſache, daß der Induſtrialismus in ſeinen letzten Folgen nur Reiche und Arme ſchafft. Kann nun die Aſſociation dieſe Folgen beſeitigen, ohne die Segnungen des Induſtrialismus, ſeine Fortſchritte, ſeine große Produktion, die Wohlfeilheit ſeiner Erzeugniſſe u. ſ. w. als Opfer zu fordern? Sie vermag es!

Die erſte Aufgabe der Aſſociation iſt die Verhütung der Armuth, ihr Ziel aber eine gleichmäßigere Vertheilung des Vermögens, die Erlangung eines mittleren Vermögens für ihre Glieder. Das Mittel zu dieſem Ziele liegt darin, daß ſie ſelbſt die Natur des Großbetriebs im Gewerbe annimmt, in das induſtrielle Fabrikſyſtem eintritt. Die Genoſſenſchaft vollzieht die Arbeitstheilung, ſie nimmt die Maſchinen in ihr Bereich; ſie nimmt Arbeiter und Handwerker in ſich auf und gönnt ihnen einen Antheil an dem Geſchäftsgewinn und vertheilt ſomit — was beim Fabrikſyſtem der Fall nicht iſt, die Früchte des Großbetriebs und des Fabrikſyſtems unter alle ihre Genoſſen; der große Reichthum der Fabrikinhaber geht bei der Aſſociation verhältnißmäßig auf ihre Glieder über, und wird zu einem mäßigen Wohlſtande für Viele, der es ihnen ermöglicht, auch in den Zeiten der Stockung auszuhalten, ohne der Geſellſchaft große Opfer aufzubürden. Bei der Aſſociation Remquet erhielt der Dirigent 3000 Frcs. Jahresgehalt, der erſte Factor 2400 Frcs., die übrigen Arbeiter wurden nach dem Stücklohn bezahlt, Gewinn und Viertelsabzüge vom Lohn *aber zum* Kapitale geſchlagen. Im Jahre 1859 erhielten *die einzelnen* Mitglieder nach Verhältniß ihrer Arbeiten eine

Dividende von 7 bis 18,000 Frcs. Bei der Association des ouvriers maçons wurden 100,000 Frcs. als Dividende vertheilt, wovon 40 % auf das Kapital, 60 % aber auf die Arbeit kamen. Dieſe Dividenden beziehen beim Fabrikſyſtem die Fabrikherren, hier die Mitglieder der Aſſociation; es unterliegt ſomit keinem Zweifel, daß durch ſie eine gleichmäßigere Vertheilung der öconomiſchen Güter herbeigeführt und die große Kluft zwiſchen überſchwellendem Reichthum und Luxus auf der einen, und dem namenloſen Elend und der Maſſenverarmung auf der andern Seite mehrund mehr ausgeglichen und ausgefüllt wird.

Je weiter die Aſſociationen ihre Netze ausbreiten, um ſo mehr werden die Krankheitsformen des Induſtrialismus ſich verlieren. Die Mitglieder ſolcher Genoſſenſchaften erhalten zuerſt die Lebensmittel, dann auch die Rohſtoffe für den Gewerbebetrieb viel wohlfeiler, als in ihrer bisherigen iſolirten Lebensſtellung, und machen ſomit durch den Einkauf im Großen Erſparniſſe in ihren Auslagen, die zu Kapitalanlagen verwendet werden können; ſie können jetzt auch wohlfeiler arbeiten und dadurch mehr Abſatz erlangen und hierdurch wieder ihren Arbeitsverdienſt vergrößern; die Solidarität ihrer Verbindung gibt ihnen auch Credit nach Außen, und ſie können durch ihn günſtige Geſchäftsconjunkturen ebenſo vortheilhaft ausnutzen, als dies bislang der große Kapitaliſt allein vermochte. Damit aber ſteigt von ſelbſt das Betriebskapital, und erhöht ſich auch die Dividende, die nun auch den einzelnen Genoſſen zu Beſitz und Vermögen verhelfen kann, welches wieder zu ſoliderem Auskommen, zur beſſeren Pflege der Geſundheit, dem Intereſſe der Bildung und Erziehung der Familie dienſtbar wird. Insbeſondere erhält nun auch die Frage über Regulirung des Arbeitslohnes eine einfache Löſung, da auch der Arbeiter

einen Antheil am Geschäftsgewinne erhält, die Arbeit somit wie ein Kapital in Anschlag kömmt und sich ebenbürtig dem Kapital zur Seite stellt. Da überkommt denn auch dem Arbeiter das beruhigende Bewußtsein, daß es ihm gelingen werde, nicht bis an das Ende seiner Tage Arbeiter bleiben zu müssen und damit fällt eine der dunkelsten Nachtseiten des Fabriksystems ab, welches den Arbeiter in dem allen Muth, alle Erhebung niederschlagenden Bewußtsein läßt, den Stein des Sisyphus fortwälzen zu müssen bis zum letzten Lebenshauche. Es kann daher die Association nicht ohne Einfluß auf das Fabriksystem selbst bleiben; sie ist dazu geeignet, seine Härten abzuschleifen, seine Dunkel zu lichten, das Verhältniß zwischen dem Herrn und dem Arbeiter freundlicher zu gestalten. Daß auch das kleine Handwerk durch den genossenschaftlichen Verband zu höherer Selbstständigkeit sich emporschwang, ist dargethan und es hängt der weitere Fortschritt nur davon ab, wie groß und wie vielfach ihre Verbindungen unter einander sich gestalten. Man denke hier nur an die staunenswerthen Errungenschaften der Pioniere von Rochdale, welche das Bild einer großen, in sich geeinigten und zufriedenen Familie darstellen. Wer kann hier genau Grenzen setzen? Wer vermag den Wirkungen des Gemeingeistes Einhalt zu gebieten? Ist es eine große Kluft, welche vom gemeinsamen Einkauf zum gemeinsamen Verkauf — und von diesem zum Erwerbe gemeinsamer Wohnungen führt? Von 600 Musterwohnungen, welche in der cite ouvrière entstanden, sind schon 500 Eigenthum der Arbeiter geworden. Und wäre auf einfachere Weise die Frage der Wohnungsnoth zu lösen? Und so knüpft sich volkswirthschaftlich an die rechte Ausbreitung und Gestaltung der Associationen — die Reform der *Wohnungen*, die Regulirung des Arbeitslohnes, der Einhalt

der Massenverarmung, die Neubildung eines Mittelstandes aus Elementen des vierten Standes, ein besseres Verhältniß zwischen dem Fabrikherrn und Arbeiter, die endliche Ausgleichung und Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit. —

Vieles kommt hier natürlich auch auf die entsprechende Organisation der Genossenschaft an. Die Natur der Dinge und die concreten Lebensverhältnisse müssen den Ausschlag geben, man muß daher auch hier das Leben sich selbst frei entwickeln lassen. Mag auch im Anfang in ganz besonderen Fällen ausnahmsweise eine Unterstützung von Seite des Staates oder wohlhabender Privaten einer Genossenschaft auf die Beine helfen, so soll doch, wo dies thunlich ist, eine Association auf eigenen Füssen stehen und jede Subvention von sich ausschließen. Schon das Bewußtsein, durch eigene Kraft die Genossenschaft in das Leben gerufen zu haben, Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit, alle Errungenschaften in den gemeinsamen Fond einzuwerfen, brüderlich und ehrenhaft zusammenzuhalten, ihre Gefahren zu tragen, ist erhebend, und belebt die vereinten Kräfte zu energischer Durchführung des für Alle gleich wichtigen Lebenszieles. Auch die solidarische Haftungspflicht der Mitglieder erscheint als eine Nothwendigkeit: denn in ihr liegt ein kräftiger Hebel des Credits nach Außen und ein Mittel festeren Zusammenhaltens und tieferen Interesses am Glücke des Ganzen nach Innen. Ein weiteres Erforderniß ist die Hierarchie der Ordnung: die Festsetzung der dienstlichen Stellungen Einzelner, ihrer Gehalte, der Antheile jedes Mitgliedes, die Aufstellung eines Reservefonds. Nur wenn Gerechtigkeit und Ordnung waltet, gibt es auch hier einen sicheren Erfolg. Dieser Erfolg bedarf ferner einer möglichsten Ausbreitung des Genossenschaftswesens durch immer größere Vereinigung verwandter Genossenschaften; denn nur in ihrer Größe liegt

ihre Stärke; nur so rücken sie dem Großbetriebe immer näher, und werden ihm gleich, nur so kommen sie in die Lage, die Concurrenz zu bestehen, die von der Großindustrie ihnen bereitet wird. Dieses Ziel erreichen die Associationen um so sicherer, wenn sie selbst zu Corporationen sich gestalten: nur die corporative Association ist die reife Frucht genossenschaftlichen Lebens. Sie ist die Innung der Zukunft. Das lockere Band der anfänglichen Vereinigung wird erst dann ein fest um Alle geschlungenes Band; nur die Corporation gibt Macht und Ansehen nach Außen, schafft eine Hierarchie der Ordnung nach Innen; der Körperschaftsgeist gibt Selbstgefühl und Sinn für Ehre und trägt die Bürgschaft der Dauer in sich. Darin lag einst der Stolz der Zünfte, die, um ihre Banner geschaart, die heißen Kämpfe mit dem Adel bestanden; darin lag die Kraft jener Gilden, welche das auseinanderfallende Leben bei der Ohnmacht des Staates zusammenhielten; darin ruhten die riesenhaften Unternehmungen der Hansa; der Körperschaftsgeist war es, in welchem die schönste Blüthe des Ritterthums sich entfaltete; nur er war es, der die Macht der Städte erhob. Erst auf dieser Höhe wird sich auch nicht blos die wirthschaftliche Macht der Associationen zu reicher Frucht entfalten, sondern auch ihr sittlicher Einfluß erstarken.

Als der sittliche Verbrüderungsgeist aus den Zünften verschwand, begannen sie zu altern, Neid und Eifersucht führten die Auflösung der Hansa herbei; mit dem Ersterben der christlichen Begeisterung erlosch die Flamme des Ritterthums; als Haß und Verfeindung immer mehr in die Stände einbrachen, rückte auch der Verfall der Städte immer näher. Da ist kein ächter sittlicher Lebensgeist vorhanden, wo man sich nur verbindet, um Andere auszubeuten. Das aber ist *der letzte Grund* der industriellen Association unserer Tage:

die Bereicherung ist ihr Ziel, und sei dies auch auf Kosten von Hunderten und Tausenden, die dadurch dem Elende zum Opfer fallen, oder auf Kosten des Staates, gegen den man die Rolle des vornehmen Betrügers spielt. Das aber ist nicht der Charakter des Genossenschaftswesens. Der Geist der Ehre und der Verbrüderung muß die Weihe der Associationen sein. Und daß dieser jetzt, wo sie in ihrer ersten Lebensentwicklung noch begriffen sind, schon vorleuchtet, ist nicht zu bezweifeln. Die ersten Associationen gingen von einer Elite von Arbeitern aus; der Genuß des Branntweins, wie der Verkauf wurde bei ihnen verpönt; sobald sie Mittel hatten, haben sie sich Bibliotheken angeschafft; in den Tagen des Verlustes nicht gebeugt zusammengehalten, alle wucherischen Geschäfte von sich ausgeschlossen, Frauen und Kindern ein menschenfreundlicheres Loos bereitet, als bei den Fabriken dies geschah. Der geringe Verlust der Creditkassen zeugt davon, wie die Handwerker es als Ehrensache ansahen, ihr Wort zu halten, ihre Verpflichtung zu erfüllen. Jeder setzt bei einer Genossenschaft sein letztes Pfund ein und übernimmt ein gewagtes Geschäft; die sich vereinigen, müssen sich daher vertrauen; das Vertrauen setzt aber Ehrenhaftigkeit des Charakters, erprobten Fleiß, häuslichen Sinn, bewährte Sparsamkeit voraus. Nur solche Charaktere können daher in die Association eintreten, um gestählt, gekräftigt und erhalten zu werden in dem gefahrvoll geschlossenen, aber ein befriedigendes Ziel verheißenden Lebensbund. Denn gerade das stete Gerüstetsein und der Kampf mit den feindlichen Elementen des Lebens ist die Schule wahrer Charakterbildung hier wie überall. Daß solche Vorbilder bei dem lohnenden Ziele, das sie verfolgen, auch auf die andern Arbeiter vortheilhaft einwirken, ist außer Zweifel. Auch die Erhaltung des Credits gebietet die Integrität des Charak-

ters, ſolide Wirthſchaftsführung auf Seite aller Genoſſen, nicht nur in ihrer Verbindung, ſondern auch im eigenen Lebenskreis. Und inſoferne führt jede Aſſociation auch zur gegenſeitigen Controle der Mitglieder unter ſich ſelbſt, die eben ſo ſehr dem Intereſſe der Ehre und ſittlichen Haltung, wie der wirthſchaftlichen Selbſtſtändigkeit frommt. Die Aſſociationen ſind ſomit auch Mittel geiſtiger Entwicklung und ſittlicher Hebung der arbeitenden Klaſſen. Und durch all' Das heben ſie das Eigenthum ſelbſt auf eine höhere Stufe der Entwicklung, welches Moment ſchließlich noch eine beſondere Beachtung verdient.

Das römiſche Recht ſieht den Eigenthümer für den abſoluten Herrn ſeiner Sache an; es weiß von keiner ſittlichen Pflicht, die Früchte des Eigenthums zum Beſten Nothleidender zu verwenden; das Eigenthum iſt von allen chriſtlichen Banden entkleidet, rein auf die Macht des Individuums geſtellt. Dieſe Anſchauung und Benützung des Eigenthums lag ganz im Sinne und Intereſſe des modernen Induſtrialismus, der mit ſeinem Syſteme ſchrankenloſer Concurrenz ein Jagen und Rennen auf der Bühne des Lebens erzeugte, deſſen Endziel das Ausbeuten des Einen durch den Andern, und deſſen Frucht der herzloſeſte Reichthum auf der einen, und die Verarmung Vieler auf der andern Seite war. So wurden die irdiſchen Lebensgüter da zum Fluch und dort zum Verderben. Das erſah der Socialismus und er forderte um der Rettung der Menſchheit willen die Aufhebung des Eigenthums, die Vernichtung der freien Concurrenz, Abſchüttelung der Geldwirthſchaft, Abſchaffung des Handels und dann eine neue Organiſation der Arbeit und Vertheilung der Güter. Der Communismus *ſprach die letzte* Conſequenz dieſer Richtung aus, indem er

eine Gütergemeinschaft als das Ziel der Dinge forderte, welche selbst die Aufhebung der Familie in sich schloß.

Neben der römisch-rechtlichen, socialistischen und communistischen Anschauung gab es noch eine, vertreten durch eine Macht, welche den Kampf gegen die Selbstsucht im Gebrauche des Eigenthums und im Genusse der irdischen Lebensgüter, gegen die Vergötterung des Reichthums, gegen die Ausbeutung der Menschen durch die Menschen seit Jahrhunderten kämpfte und fast auf jedem Dorfe Denkmale ihrer Siege für die leidende Menschheit hinterließ: diese Macht und diesen Kampf hatte man verkannt. Diese Macht war das Christenthum, welches dem starren Individualitätsprinzip das große Weltgesetz der Liebe entgegenstellte und durch das Prinzip der Solidarität die Selbstsucht, die zur völligen Atomisirung der Gesellschaft führt, zu überwinden suchte. —

Der Communismus brachte seine Anhänger auf das Blutgerüst; die Anhänger des Socialismus wurden in der französischen Revolution von 1848 zu Tausenden in mörderischen Straßenkämpfen niedergeschmettert; der Industrialismus hat den alten Mittelstand zu Grabe getragen.

Alle diese Richtungen, diese Bewegungen, diese Kämpfe und Umwälzungen waren und sind antisocial; sie wollen im letzten Grunde die Vernichtung der einen Gesellschaftsklasse durch die andere, ihr Endziel wäre die — Barbarei.

Die Rettung lag und liegt nur in der christlichen Auffassung des Eigenthums, und die Associationen sind ein mächtiger Schritt vorwärts zu ihrem endlichen Siege.

Der Industrialismus läßt den Arbeiter in seiner socialen Verkommenheit und setzt ihn bei socialen Krisen in das Elend, die Association nimmt jeden Arbeiter auf, gibt seiner Arbeit einen produktiven Werth, erzieht ihn zur Selbstständig-

keit, ſorgt für ihn auch in den Tagen der Noth, und macht es möglich, daß Jeder Eigenthümer werden kann.

Der Communismus hebt das Privateigenthum auf und will alle Glieder der Menſchheit abſolut gleich machen; die Aſſociation läßt Jedem, was er erworben, und macht den Antheil an der Errungenſchaft von dem Grade der Leiſtung, nach Talent, Kapital und Arbeit abhängig.

Das römiſche Recht kennt nur das Individuum als Träger eines abſoluten Willens, die Aſſociation ſpricht ſchon die Verpflichtung ſolidariſcher Haftung und die Geltung des genoſſenſchaftlichen Willens aus.

Der Socialismus will keinen Geldgebrauch, keinen Handel; die Aſſociation läßt beides beſtehen, ſchließt aber ihre wucheriſchen Lebensformen aus.

Der Induſtrialismus, erfüllt und durchdrungen vom Geiſte des römiſchen Rechtes, führt zur Zerklüftung der Geſellſchaft in Reiche und Arme, zum Kampfe der Beſitzloſen gegen die Beſitzenden; die Aſſociation bezweckt eine gleichmäßigere Vertheilung des Vermögens und damit Verminderung des fabelhaften Reichthums Einzelner und des ſocialen Elends Vieler, ſie erhebt durch die Vereinigung der kleinen Kapitalien und die Solidarität des Credits auch die Beſitzloſen zu Beſitzenden.

Der Communismus führt nothwendig zur Despotie und Knechtung, die Aſſociation bewahrt die perſönliche Freiheit; er zerſtört den Privatfleiß, das perſönliche Intereſſe an der Arbeit, die Liebe zur Sparſamkeit; ſie aber — die Aſſociation — rettet dieſe Tugenden und vermählt ſie mit dem Genoſſenſchaftsgeiſt zu erhöhter Kraft und friſchem Lebensmuthe.

Die Aſſociation einen erzeugt Wettkampf der Kräfte, *aber ohne Verfeindung* ihrer Glieder, weil Jeder das Seine

erhält; sie hat neben dem Privateigenthum der Einzelnen auch das Gesammteigenthum der Genossenschaft im Stammkapital. Der Genossenschaftsgeist führt von selbst dahin, aus diesem Vermögen der Einzelnen in Fällen besonderer Noth beizustehen, wie ja auch der Einzelne im Nothfalle für die Ehre und das Interesse der Genossenschaft mit seinem Privatvermögen einzustehen hat. So ist der Einzelne mit innigen Banden an das Ganze geknüpft und das Ganze hinwieder von dem genossenschaftlichen Geiste der Einzelnen getragen. Daraus erwächst aber die Verbrüderung, bei welcher der Einzelne, indem er für sich arbeitet, für Alle arbeitet, und in der Blüthe des Ganzen sein eigenes Dasein gesichert und blühend weiß — die Verbrüderung, welche die Mutter des Opfers ist, in ihm allein sich erprobt und reiche Lebensblüthen treibt. Durch die Verbrüderung aber und den Opfermuth steht die Association — auf christlichem Boden. [1]) —

II. Die Aufgabe der Gesellschaft.

Wir kommen nun zur Untersuchung der Aufgaben, welche die Gesellschaft für die Lösung der socialen Frage auf dem wirthschaftlichen Gebiete zu erfüllen hat.

Wir beginnen mit der wichtigsten Aufgabe — der Verallgemeinerung des Credits, weil diese neben der

---

[1]) Zu den Associationen, die in der Gegenwart entstanden, müssen wir noch anführen: die gegenseitigen Unterstützungsgesellschaften (friendly societies) in England, welche Hunderttausende von Mitgliedern umfassen, wie die old fellows allein gegen 400,000 Mitglieder mit 250,000 Pfd. St. Jahreseinnahme; dann

Association als der ersten, die zweite wirthschaftlich bedeutungsvollste Potenz auf unserem socialen Gebiete ist und weil sie zugleich im innigen Zusammenhange mit der Association selbst steht, wie wir sehen werden.

Daß dem Credit die Zukunft gehöre, hat schon Condorcet in seinem Werke über den Fortschritt des menschlichen Geistes gefühlt und die künftige Aufgabe bez. Umgestaltung des Credits in trefflicher Ausführung dargelegt, wenn er sagt: „Unsere Hoffnung auf die Zukunft der Menschheit liegt in drei Punkten, nämlich zuerst auf der Aufhebung der Ungleichheit unter den Völkern, dann auf dem Fortschritte der Gleichheit bei demselben Volke und endlich auf der wirklichen Vervollkommnung der Menschen. Noch aber stehen diesen Zielen entgegen: zuerst die Ungleichheit der Reichthümer, dann die Ungleichheit zwischen Dem, der sein Vermögen auf seine Familie überträgt und Dem, dessen Mittel nur von seiner Arbeit abhängen, zuletzt die Ungleichheit der Bildung. Diese drei Arten von Ungleichheit mindern sich aber immer mehr; die Glücksgüter zielen immer mehr auf die Gleichheit hin, wo die Gesetze nicht entgegen arbeiten; heut zu Tage gibt es nur zwei Klassen: die eine lebt in Sicherheit von dem Land oder Kapital, die andere, welche zugleich die zahlreichste und arbeitsamste ist, lebt von der Arbeit. Damit aber der letzte Zustand nicht fortdauere, muß der Credit aufhören, ein privilegirter zu sein, der als solcher nur dem Besitzer großer Glücksgüter sich zuwendet; die Lebensversicherungen scheinen ein mächtiges Mittel zu sein,

---

die gegenseitigen Unterstützungsgesellschaften in Frankreich, deren *Zahl von 1854* bis 1860 von 2438 auf 4327, die der Mitglieder *aber von 271,000* auf 559,000 stieg.

um ſolche Ungleichheiten aufzuheben." Sind ſolche Gedanken nicht bedeutungsvoll? [1])

Wie in der mittelalterlichen Zeit der Credit ſich nur dem Grundbeſitze zuwendete, alſo im Dienſte der beiden erſten Stände ſtand, ſo ſtieg er vorherrſchend nach dem Untergange jener Zeit auf den dritten Stand und im Fortgange der inneren Zerſetzung in der Mittelklaſſe mehr auf die reiche, induſtrielle Schichte dieſes Standes über, d. i. er wurde dem Kapitale dienſtbar. Der Credit ſoll nun eine dritte Entwicklungsſtufe erreichen, d. i. er ſoll dem vierten Stande ſich zuwenden, ſomit allgemein werden.

Wir wiſſen, welch' eine Macht der Credit in induſtriellen Ländern iſt; wir wiſſen es von Belgien; wir ſehen es an der Geſellſchaft des Mobiliarcredits in Frankreich, bei welcher ſogar trotz des Einfluſſes einer politiſchen und einer Geldkriſis der Gewinn- und Verluſt-Conto am 31. Decbr. 1863 mit einem Gewinn von 22,001,916 Fr. abſchloß. In England circuliren 40 Mill. Pfd. Sterl. als Metallgeld, das Creditgeld dagegen in Noten und Wechſeln beträgt das Vierfache dieſer Summe, und eben ſo groß iſt der Umſatz ohne Noten und Wechſel. Ja, nach Macleod circuliren in England neben 60 Mill. Pfd. Sterl. baaren Geldes 500 Mill. Pfd. Sterl. als Creditgeld! Wir wiſſen auch, daß wo große Unternehmungen in das Leben treten, das große Publikum das Geld dazu gibt und die Unternehmer allein den Gewinn erhalten, und daß man durch Manöver an der Börſe den Actien einen höheren Cours verſchafft.

Der Credit hat aber bisher nur die eine Seite ſeiner

---

[1]) Vgl. meine Geſchichte der polit. Oeconomie (1855) S. 370. 409. 410—415. 422.

Natur entfaltet: er war vorwiegend Realcredit, weil er nur Dem zu Theil wurde, der in seinem Besitz Bürgschaft genug besaß, um dem Creditgeber Befriedigung zu gewähren.

Die höhere Entwicklungsstufe des Credits liegt in seiner Fortbildung zum persönlichen oder moralischen Credit, von welchem Hildebrand sehr treffend sagt: „Der moralische Werth des Menschen erhält durch ihn die Kraft des Kapitals; die Besitzfähigkeit geht auf den Besitzlosen über; der redliche und befähigte Arbeiter ist eben so wie der Kapitalist im Stande, selbst Unternehmer zu werden; die Banken übernehmen dann die Funktionen des Herzens, sie sammeln alle müßigen Kapitalskräfte, um sie schleunigst nach allen bedürftigen Punkten des Organismus wieder zu vertheilen, sie werden Assecuranzinstitute zwischen dem Reichen und dem Armen; der erstere wird durch sie der gesellschaftliche Erzieher des letzteren und trägt die moralischen Verpflichtungen ab, welche die Wohlthat des Besitzes in der Gesellschaft ihm auferlegt; die Geldwirthschaft hat die Menschen in Cultur-Atome aufgelöst, die Creditwirthschaft verbindet sie wieder durch geistige und sittliche Bande, sie verallgemeinert die Kapitalkraft der Nation, sie arbeitet an der Beseitigung des Proletariats; aber der Credit als geistige und sittliche Macht beruht auf der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, auf dem gegenseitigen Vertrauen, auf der öffentlichen Moral des Volkes; wo diese nicht ist, da helfen weder Banken noch Creditpapiere." [1])

---

[1]) Jahrbücher für National-Oeconomie und Statistik; 2. Jahrg. Band I. S. 19 ff. „Creditanstalten können nur gedeihen, wo die Schuldner durch das Credo, d. i. den christlichen Glauben gedrängt werden, freiwillig das Geliehene zurückzugeben; dazu hilft das *Gewissen, die Gesinnung*, die Sitte." Verhandlungen der 15. Ge-

Auch die Anſchauung Eduard Baltzer's gehört hierher, wenn er ſagt: „Die Grundlage des Credits iſt dreifacher Art: Beſitzſtand, Fachtüchtigkeit und Charakter. Unbeſtreitbarerweiſe aber iſt der Charakter dabei der wichtigſte Factor: denn wer creditirt gern oder Viel einem Vielbeſitzenden, der charakterlos, etwa ein betrügeriſcher Rabuliſt iſt? Oder wer dem Fachtüchtigen, wenn er weiß, daß er kein Mann von Wort iſt? Wo aber mit dem Erſten oder dem Zweiten oder mit Beiden ſich das Dritte vereint, da wird der Credit am beſten blühen; es iſt klar, daß der Charakter der wichtigſte Factor im Geſchäftsleben iſt.“ [1])

Dieſer perſönliche oder moraliſche Credit iſt erſt im Entſtehen. Vertreten iſt er in den ſchottiſchen Zettelbanken, welche einem Pächter, Handwerker, Krämer, überhaupt den niederen Ständen Credit gewähren, wenn ſich für ſie zwei nach Charakter und Vermögen unbeſcholtene Männer verbürgen; wir nennen ferner die Leihkaſſen, welche durch Unfälle in Noth gekommenen oder verarmten Bürgern, um ihr Geſchäft wieder beginnen zu können, Darleihen geben, welche mit Zinſen zurückerſtattet werden, und wobei man eben nicht mit Aengſtlichkeit verfährt, weil die Fonds durch Mildthätigkeit zuſammengebracht werden; wir erwähnen hiezu die Leihkaſſen in der Schweiz und die hamburgiſche Anſtalt zur Unterſtützung der Dürftigen.

Hierher gehören ferner die Vorſchuß- und Creditgenoſſenſchaften Deutſchlands und der im Jahre 1863 in Paris entſtandene Arbeitercreditverein, der den Zweck hat, den beſtehenden Aſſociationen Credit zu geben,

---

neralverſammlung der kathol. Vereine Deutſchlands, Frankfurt a. M. 1863 S. 274.

[1]) Eduard Baltzer, von der Arbeit, 1864. S. 31.

zur Bildung neuer Produktions-, Consum- und Creditvereine behilflich zu sein, überhaupt die Grundsätze der Solidarität und Wechselseitigkeit zu entwickeln, um den Credit allen Arbeitern im Feldbau, in der Industrie, im Handel, Unterricht, Wissenschaft und Kunst zugänglich zu machen, Denen nämlich, welche gegenseitig für einander haften wollen.[1]) Es ist die erste und wichtigste Aufgabe der Besitzenden, durch ihre Beiträge, solche Creditvereine, Creditgenossenschaften zu gründen, durch welche unter billigen Bedingungen und leichter Rückzahlbarkeit auch dem Kleinbauern, dem Kleinhandwerker, dem Arbeiter, den Associationen der Credit d. i. das Kapital zugängig wird, sowohl für die Nothfälle des Lebens, als für die Aufbesserung ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse. Wenn insbesondere die Besitzenden die Entstehung von Produktivassociationen durch ihren Credit ermöglichten, würden sie die festesten Grundsteine legen zur Versöhnung der Arbeit mit dem Kapitale.

Wenn wir die Arbeiter nur auf die Selbsthilfe verweisen, schließen wir sie immer mehr für sich ab gegenüber der übrigen Gesellschaft. Wenn aber nur das Prinzip der Solidarität hier helfen kann, so müssen auch die Besitzenden dafür einstehen, und mitwirken, daß die arbeitende Klasse zur Selbstständigkeit, zur Wohlhabenheit gelange. Die französischen Arbeiter in der Zeit der Republik von 1848 gaben den Glauben an die Mitwirkung des Staates wie

---

[1]) Ueber Creditvereine überhaupt vgl. man Dr. W. Albrecht, Regierungsrath: Plan zu einer allgemeinen Leihanstalt, 1854; Erlenmeyer: die Vorschuß- und Creditvereine, 1863; Müller: über ländliche Vorschuß- und Creditvereine, 1861; C. v. Sänger, Reform des ländlichen Creditwesens. 1857, wo (S. 16) auch für den *Kleinbesitzer* Creditgewährung gefordert wird.

der Geldmänner auf, ſie kamen daher zu dem Gedanken, die Aſſociationen ſollten ſich gegenſeitig ſelbſt Credit geben; man ging damit um, eine Art Papiergeld, Tauſchſchein zu einem Circulationsmittel für alle Aſſociationen einzuführen, welches durch alle Arbeiterverbindungen garantirt, ſich auch bald den Weg in den Verkehr bahnen würde. Nach der Mittheilung der Jeanne Deroin wollte man 1. die Unentgeltlichkeit des Credits, 2. die Gegenſeitigkeit der Arbeit ausführen; zu dieſem Zwecke wollte man eine Kaſſe gründen, um den Aſſociationen Credit zu verſchaffen, man wollte, daß die Aſſociationen mit einander in Verkehr treten und ihre Produkte ſich gegenſeitig abkaufen ſollten, und zwar durch Tauſchſcheine ſtatt des Geldes; Pauline Roland wollte nebſtdem, die Aſſociationen ſollten das Erbſchaftsrecht unter ſich aufheben, alle Erbſchaften ſollten an die Aſſociation fallen, wie dies in Klöſtern geſchah. Dieſer Vorſchlag wurde von den Arbeitern nicht angenommen; der Fortgang der Durchführung des Credits und der Tauſchſcheine ward durch das Einmiſchen der Polizei gehemmt, die Aſſociationen wurden als unerlaubte politiſche Geſellſchaften aufgehoben. Als dies Urtheil erlaſſen wurde, waren 150 Aſſociationen in Paris mit 50,000 Arbeitern unter ſich verbunden. Dieſe Union hatte ſchon im Großen eingekauft, um ihre Artikel wohlfeiler und beſſer zu erhalten, ſie hatte ſchon Schritte für die Krankenpflege gemacht, vielen der Aſſociationen große Beſtellungen verſchafft, mehre in einem Hauſe vereinigt, damit der gemeinſame Haushalt für Alle wohlfeiler geführt werden könne, und wollte ſich mit landwirthſchaftlichen Aſſociationen zum gegenſeitigen Austauſche ihrer Produkte vereinigen. Wie fruchtbar war dieſer Gedanke! Wenn die Beſitzenden die Realbürgſchaft, den Creditfond gründeten, wären ſie für immer mit den Arbeitern verbunden, nament-

lich, wenn sie auch nur anfänglich mäßige Zinsen forderten, und wie viel Geld hätten die Associationen das Jahr über erspart, wenn sie sich ihre nothwendigen Artikel von einander mittelst der Tauschscheine (Creditpapiere) abkauften. [1])

Dieser Gedanke hat auch in Amerika bereits Wurzel geschlagen. Die Socialreformer verlangen dort die genossenschaftliche Vereinigung der Arbeiter durch Ankauf von Maschinen, Errichtung und Haltung gemeinschaftlicher Werkstätten und Läden, und Anlegung eigener Banken, Verbindung mit Krämern, Wirthen, Ackerbauern, um größeren Absatz ihrer Arbeitsprodukte und Credit für ihre Geldmarken zu erhalten; durch Tauschassociation und Tauschbanken soll der Verkehr zwischen Producenten und Consumenten ein unmittelbarer werden und der, die Waaren vertheuernde Zwischenhandel aufhören. In den meisten größeren Städten haben sich auch junge Handwerker in dieser Weise verbunden, gemeinschaftliche Werkstätten errichtet und den Verkauf ihrer Arbeitsprodukte auf gemeinschaftliche Kosten unternommen.

Gehen wir in der Untersuchung über die wirthschaftliche Verbesserung der Lage des Arbeiters durch die Gesellschaft einen Schritt weiter.

Angebot und Nachfrage bestimmen den Arbeitslohn; das ist ein Naturgesetz, welches der Mensch nicht überwinden kann; der Lohn kann daher über und unter der Nothdurft des Lebens stehen; um bei der großen Concurrenz auf dem Weltmarkte bestehen zu können, drückt der Arbeitsherr den Lohn herab, er benützt das größere Angebot der Arbeiter, um den Lohn zu erniedrigen und um diesen Preis seine Waaren wohlfeiler geben zu können; im Durchschnitt befriedigt daher der Arbeitslohn die Lebensnothdurft, d. i. Das,

---

[1]) *Engländer* a. a. O. III. S. 179. 186 ff.

was der Mensch an Nahrung, Kleidung, Wohnung unumgänglich braucht; fällt er unter dieses Maß, dann ist das Elend das Loos des Arbeiters. Und selbst abgesehen hievon, liegt die Unsicherheit seiner Stellung, die Ungewißheit, daß er morgen noch seine Lebensnothdurft finde, oder seine Arbeit eingestellt werde, wie ein Alp auf seiner beklommenen Brust. Darum müssen auch Weib und Kinder herbei und in den Fabriken arbeiten. Dadurch aber geht das Familienleben zu Grabe. Die Einen suchen im Genusse geistiger Getränke Vergessenheit ihrer Leiden, die Andern ergeben sich der Prostitution, und die Folge all' dieser Zustände ist verkürzte Lebensdauer, der frühe Tod bei der großen Mehrzahl der Arbeiter. Das ist ein Frevel gegen die göttliche Natur des Menschen. Der Arbeiter ist ein freier Elender, unglücklicher als Hörige und Leibeigene der alten Zeit. Solche menschenunwürdige Zustände müssen verschwinden, sie haben keinen Platz in einer christlichen Gesellschaftsordnung. Wie soll hier geholfen werden? Da die Verhältnisse hier mannigfaltiger Natur sind, so kann auch ein Mittel allein hier nicht zum Ziele führen. Es müssen mehre Mittel zusammengreifen, um eine Verbesserung der Lage der Arbeiter überhaupt herbeizuführen, soweit diese durch die Gesellschaft zunächst bewirkt werden kann, und von diesen Mitteln werden einige mehr für die gewerblichen, andere mehr für die Fabrikarbeiter dienlich sein. Die ewig bewegliche Natur unserer industriellen Zustände, der rasche Wechsel der Verhältnisse kann hier täglich neue Bedürfnisse erzeugen, daher wir hier uns auf die zur Zeit wesentlichsten Mittel der Abhilfe beschränken müssen. [1])

---

[1]) Vgl. meine Lebens-Elemente der Staaten, 1844 S. 29 bis 44. Was aber die Eingangs erwähnte Ansicht vom Arbeits-

Als solche gehören hierher:

1. Industrie-Kammern.

Es war in der Berliner Versammlung vom 22. Juni 1863, in welcher Herrmann Wagener im Namen der Con-

---

lohne betrifft, so ist hierüber in der Neuzeit ein großer Kampf entbrannt. Wir wollen daher hierüber einen der neueren Volkswirthschaftslehrer noch hören; er unterscheidet ein rohes und reines Einkommen des Arbeiters; zu jenem rechnet er 1. den Ertrag, den der Arbeiter bei seiner Arbeit durch Aufwendung von Kapital (Arbeitswerkzeugen, Geräthen) gewinnt; 2. die Versicherungsprämie für Krankheiten, Unglücksfälle; 3. den Unterhalt für Weib und Kinder. Diese drei Posten müssen abgezogen werden, um den reinen Arbeitslohn zu ermitteln; dieser reine Arbeitslohn muß die Mittel zu einem angemessenen und standesmäßigen Unterhalt des Arbeiters bieten; dazu genügt aber nicht, daß er die bloße unentbehrlichste Leibesnahrung und Nothdurft erhält, sondern der Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie muß so beschaffen sein, wie er nach dem jeweiligen Culturstande einer Nation als wesentliche Bedingung eines menschenwürdigen Daseins aufgefaßt wird. Das Maschinensystem gewährt dem Arbeiter die sub 2 aufgeführte Versicherungsprämie nicht. Jedem Arbeiter muß nebstdem auch noch ein freier Lohn zu Theil werden, der dem Arbeiter noch ein reichlicheres Maß des Genusses gewährt, als zum angemessenen, standesmäßigen Bedarf nöthig ist, damit er die rechte Freude am Dasein, frische Lust zum Schaffen und Sicherung vor der Gefahr gewinnt, sich durch jedes Mißgeschick sogleich erschöpft und niedergedrückt zu sehen; ohne diesen freien Lohn sind die Arbeiter noch schlechter gestellt, als das Kapital, welches neben seinem vollen Ersatz noch einen Zins abwirft. Der Arbeitslohn hängt im Allgemeinen ab von der Nachfrage nach Arbeit im Verhältniß zu ihrem Angebot. Der Werth der Arbeit aber hängt, *wie der Werth* aller Dinge, ab vom Gebrauchswerthe, von der *Umlaufsfähigkeit*, d. i. von der Freizügigkeit und Wanderlust, und

servativen den Vorschlag machte, man solle Gewerberäthe mit obrigkeitlichem Charakter und mit Vertretung der Gesellen

---

von den Kosten. Unter den Kosten ist die ganze Summe des Aufwandes und der Opfer zu verstehen, der sich der Arbeiter bei der Arbeit oder beim Erwerbe seiner Arbeitskraft unterziehen muß; hierher gehört daher die persönliche Anstrengung (Mühe, Fleiß, Ausdauer, Entsagungskraft, Muth u. s. w.), welche der Arbeiter behufs Erwerbung und Ausbildung seiner Arbeitskraft durch fortwährendes Lernen und Ueben auf sich nimmt; darum erhalten auch Soldaten im Felddienst einen Zuschuß. Der umlaufende Arbeitsbetrag sammt dem freien Lohn ist bei jenen Verrichtungen, welche die ganze Arbeitszeit in Anspruch nehmen, die unterste Grenze des Lohnes, weil ohne ihn der Arbeiter gar nicht existiren könnte, er muß also auch für Arbeitsunterbrechungen und für Feiertage dem Arbeiter gewährt werden. Mit der bloßen Lebsucht und einem verhältnißmäßigen freien Lohn müssen sich jene Arbeiter begnügen, die keiner andern Leistung fähig sind, als der rohen Arbeit der Hände. Den Lebensunterhalt muß jede Arbeit gewähren. Der Arbeitslohn kann trotz der Schwankungen der Lebensmittelpreise unbeweglich bleiben, was für die Arbeiter sowohl Gewinn als Entbehrung zur Folge haben muß. Zu jedem Berufe findet sich im Allgemeinen eine hinreichende Zahl von Arbeitslustigen, welche durch gegenseitige Concurrenz den Lohn auf den durchschnittlichen Kostenbetrag herabdrücken. Der Gebrauchswerth ist aber die höchste Grenze des Preises, weil Niemand eine Arbeit theurer bezahlt, als sie ihm Vortheil bringt. Im wirklichen Verkehr entscheidet aber nicht der Werth, sondern der Preis der Arbeit über die wahre Vergütung der Arbeitsleistungen, und der Arbeitspreis oder der Lohn kann je nach den Schwankungen des Marktes bald über, bald unter dem Werth der Arbeit stehen. Bei allen und gerade bei den reichsten Völkern gibt es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeitern, welche keinen angemessenen Lohn beziehen und sogar in Bezug auf ihren nothwendigen Unterhalt häufig gefährdet sind, und zu den Zwecken der Industrie nahezu

in denſelben einführen, welche Räthe das Recht haben ſollten, den Arbeitslohn zu beſtimmen und zu regeln. Im Jahre 1864 trat dieſer Gedanke in der legislativen Verſammlung Frankreichs hervor, wo Darimon die Einführung von Syndicalkammern, zur Hälfte aus Arbeitgebern, zur Hälfte aus Arbeitnehmern gebildet, vorſchlug, welche die Befugniß haben ſollten, nicht allein über Streitigkeiten zwiſchen einzelnen Meiſtern und Arbeitern, ſondern auch über die Intereſſen eines ganzen Gewerbszweiges zu berathen. Jules Simon iſt dieſem Vorſchlage beigetreten. Wenn wir aber ſolche Vertretungen beider Parteien nur bei dem Gewerbe einführen wollen, ſo ſtellen ſich beide Theile einander mit ſchroffem Charakter gegenüber; in dieſer Einſeitigkeit erfüllen ſie auch ihren Zweck nicht. Eine jede hier auftauchende Frage greift mehr oder weniger in das geſammte Gebiet der Induſtrie; eine Würdigung derſelben blos von einem, z. B. dem gewerblichen Standpunkte wäre daher eine unvollkommene. Es wurde daher der Satz aufgeſtellt, die Arbeit müſſe als Produkt geſchätzt und als ſolches bezahlt werden, ſo daß die Entſchädigung gleich der Mühe und dem Werthe des Produktes ſei. Nun trägt das Arbeitsprodukt den Preis der Rohſtoffe, der Fabrikation, die Entſchädigung für Abnutzung der Werkzeuge, den Zins des aufgewendeten Kapitals, den Unternehmergewinn in ſich; an einem Arbeitsprodukt hat ſomit der Fabrikant, wie der Gewerbs- und Handelsmann ſeine Arbeit verwendet. Zu einer gutorganiſirten Vertretung auf dem induſtriellen Gebiete ge-

---

wie menſchliche Arbeitsthiere ausgebeutet werden. Daher iſt der Pauperismus und das Proletariat zu einem ſtehenden Uebel der modernen Wirthſchaftsentwicklung geworden. Dr. Hermann Roesler, Grundſätze der Volkswirthſchaftslehre, Roſtock 1864 *§ 86 S. 390* — § 90 S. 425.

hört daher, daß zur einen Hälfte dieselbe aus Gewerbsmeistern, Fabrikherren und Handelsleuten, zur andern gleichmäßig aus Gesellen, Arbeitern, Gehilfen zusammengesetzt sei, und es dürfte daher der obige Vorschlag Damirons in dieser Weise eine Erweiterung erhalten. Mögen immerhin locale Vertretungen für das Gewerbe, den Handel, die Fabrik bestehen; wo diese die Fragen nicht schlichten können, wo diese mehr allgemeiner und zugleich hochwichtiger Natur sind, gehören sie an die Gesammtvertretung aller industriellen Arbeitszweige, d. i. an die Industriekammern. Haben die Fragen, welche so tief unsere Zeit berühren, ein gesetzliches Organ ihrer Erledigung erhalten, dann haben die Arbeitseinstellungen ihre Bedeutung verloren, die Arbeiteraufstände werden aufhören, ein ungerechtes Verfahren der Arbeitsherren gegen die Arbeiter wird an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt und damit mehr und mehr verschwinden; in der Vertretung aller Betheiligten liegt die Bürgschaft gründlicher Berathung und die Staatsgewalt erhält sichere Unterlagen für ihre endgültige Entscheidung. Selbstverständlich liegt es zunächst in der Pflicht der Mittelklasse, d. i. der industriellen Schichte derselben, hier die Initiative zu ergreifen und die Durchführung dieser Vertretung zu verwirklichen.

2. Der Antheil der Arbeiter am Arbeitsgewinn.

Wenn die Arbeit eine Waare ist, die von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitermarkt abhängt, wenn ihr Lohn daher auch unter die Lebensnothdurft herabsinken kann, wodurch der Arbeiter dem Elende anheimfällt, mußte sich wohl die Frage aufdrängen, wie solch' einem Uebel gesteuert werden könne. Mit der allgemeinen Phrase: Jede Arbeit müsse einen Ueberschuß über die Lebensnothdurft gewähren, war hier nicht geholfen. Dasselbe ist der Fall mit dem Satze:

Der Arbeitslohn muß den in dem Arbeitsprodukte enthaltenen Werth der Arbeit enthalten. Wo iſt dafür überall der verläſſige Schätzmann zu finden? Näher war man ſchon dem Ziele da, wo man den Stücklohn bezahlte. Dieſer iſt aber nur da anwendbar, wo man die Arbeit in ihre Theile zerlegen, nach Stück, Gewicht und Größe an Einzelne vertheilen, ſomit für ſich beſtehende Theile einer Arbeit trennen kann. Der Stücklohn erzeugt größeren Arbeitseifer, eröffnet dem Fleiß und der Tüchtigkeit ein lohnendes Feld, trägt aber auch die Gefahr in ſich, daß der Arbeiter, um mehr zu verdienen, ſich überarbeitet, erſchöpft, oder die Arbeit übereilt, überſtürzt und mehr verdirbt, als gut macht.

Eine umfaſſende Abhilfe kann ſomit auch der Stücklohn nicht gewähren. Man kam daher zu einem andern Mittel der Abhilfe, man forderte einen Antheil des Arbeiters am Arbeitsgewinn. Es war natürlich hier der Reingewinn verſtanden, der ſich ergab, wenn der Herr Rechnungsabſchluß machte, und nach Abzug ſeiner Auslagen für Rohſtoffe, für Anſchaffung neuer und die Abnutzung ſchon gebrauchter Werkzeuge, Maſchinen, für den Arbeitslohn, und nach Abzug der Zinſen für das Geſchäftskapital einen Ueberſchuß hatte. Wenn der Arbeiter einen Antheil an dieſem Ueberſchuß erhalte, dann falle ſein Intereſſe mit dem des Arbeitsherrn zuſammen, ſein Arbeitseifer werde dadurch geſpornt, ſein Fleiß werde ſich erproben, auch wo er nicht beaufſichtigt werde, und er werde ſelbſt auf möglichſte Erſparniſſe in der Geſchäftsverwendung bedacht ſein. Von ſolchen Erwägungen ließ man ſich leiten, als man dieſe Forderung aufſtellte. Dieſes Poſtulat hat ſeine Gegner wie ſeine Vertheidiger gefunden; das ſchwierigſte Moment für ſeine Durchführung ſcheint in der Berechnung zu liegen; doch ermuthigen *hier wieder* die Beiſpiele, welche Unternehmer ſchon gegeben,

die diesen Antheil der Arbeiter am reinen Geschäftsgewinn schon durchgeführt haben, und es darf nicht verzweifelt werden, daß man auch auf dem wirthschaftlichen Gebiete noch zu einer sicheren Methode gelange.

Die Gegner dieses Postulats gehen von der Behauptung aus: der Gewinn komme blos Dem zu, der das Risico trage, es sei dies eine unbeugsame Regel im Geschäftsleben, deren Abänderung nur zum Ruin der Industrie, somit zum Schaden der Arbeiter selbst ausschlagen müsse; Niemand werde sich mehr finden, sein Kapital einem Risico auszusetzen, wenn er nicht auch den Gewinn beziehe; dieser Gewinn sei eben der Arbeitslohn für den Unternehmer, und diesen auch den Arbeitern zuwenden zu wollen, sei reiner Communismus.[1]) Allein dagegen kann man geltend machen, daß der Unternehmer seinen Lohn so gut erhalte, wie der Arbeiter und erst nach dem Abzug beider Löhne, wie der Auslagen und Zinsen der Ueberschuß als Reingewinn zur Vertheilung komme; man kann auch zugeben, daß, wenn das Geschäftskapital besonderem Risico ausgesetzt sein sollte, der Unternehmer in dem höheren Zinse von dem Kapitale für sich Vorsorge treffen könne; dieses Risico fällt aber bei dem wachsenden Versicherungswesen gegen Gefahren nicht mehr so schwer in die Waage, und den Reingewinn allein als Unternehmerlohn zu beanspruchen, ist Ungerechtigkeit. Wenn sich bei einem Geschäfte Werkzeuge und Maschinen abnutzen, so nutzen die Arbeiter durch die Arbeit ihre Gesundheit, sie nutzen „täglich ein Stück ihres Lebens

[1]) So Schulze-Delitzsch im Arbeiterkatechismus S. 153; Proudhon im angeführten System I. 154. 198, und das Flugblatt des volkswirthschaftlichen Vereins für Südwestdeutschland 1862. S. 30—35.

ab;[1]) und wenn ferner der Unternehmer Verluste am Kapital erleidet, so erleidet solche der Arbeiter an seinem Verdienst; der Arbeiter muß alle Schickungen des Geschäftes auch tragen, ihn trifft der vorübergehende, wie der dauernde Stillstand des Geschäfts, besonders den eingewöhnten Arbeiter, der in Folge seiner Jahre sich kaum mehr für irgend ein anderes Geschäft verwenden lassen kann, weil er zu andern Geschäften weder die erforderliche Gesundheit und Kraft, noch das erforderliche Geschick mitbringen kann; mit dem Stillstande des Geschäftes hört für ihn der Verdienst, das Brod, die Nahrungsquelle seines Lebens auf, er ist ärmer als der Herr, der immer noch andere Kapitalien zur Verfügung hat und dem bei unverschuldeten Unglücksfällen immer noch der Credit hilfreich zur Seite steht. An dem Geschäftsgewinn haben nicht allein die Maschinen und Werkzeuge, an ihm hat auch die Arbeit ihren Theil gehabt, ohne ihre Mitwirkung wäre er nicht entstanden, folglich gehört auch dem Arbeiter ein Antheil an dem Gewinn.

In diesem Sinne sagt uns Mill: „Es ist in unserem Zeitalter, wo Gleichheitsgedanken sich immer mehr unter den ärmeren Klassen verbreiten, nicht denkbar, daß die Trennung der menschlichen Gesellschaft in zwei erbliche Klassen, dienstnehmende und dienstgebende dauernd aufrecht erhalten werden könne. Auf der einen, wie auf der andern Seite fehlt in den gegenseitigen Beziehungen zwischen Reichen und Armen jede Rücksicht auf Billigkeit und Gerechtigkeit; der Arbeiter will sich viel zahlen lassen und wenig arbeiten, die Arbeitsherren fühlen, daß Interesse und Gefühle der Arbeiter ihnen feindselig sind; es liegt daher im Interesse beider, daß die industrielle Produktion dahin komme, wo die Arbeiter gleiches

[1]) *v. Ketteler* a. a. O. S. 64 ff.

Intereſſe an dem Werke finden, wie die Unternehmer ſelbſt. Die Aſſociation der Intereſſen führt zur Gerechtigkeit und Gleichheit. [1]) Wo ſoll aber der Arbeiter ein gleiches Intereſſe an dem Werke finden, wenn er nicht ein nach ſeiner Leiſtung verhältnißmäßig gleiches Recht an den Vortheilen der Erzeugung des Werkes erhält? Wenn aber auch allgemeine Gründe für den Antheil des Arbeiters am Arbeitsgewinne beſtehen, ſo ſtehen doch der Ausführung dieſes Vorſchlags beſondere Schwierigkeiten entgegen. Vor Allem ſind es die geiſtig-ſittlichen Potenzen, die mitwirken mußten, um den vorliegenden Gewinn eines Unternehmers zu erzielen, deren Verhältniß zu einander eigentlich feſtzuſetzen wäre, um den einen Jeden treffenden Antheil am Gewinn den Forderungen der Gerechtigkeit gemäß zu vertheilen. Zu dieſen Potenzen rechnen wir auf Seite der Arbeiter: die Treue, den Fleiß, die Umſicht, die Geſchäftserſparniſſe, gewiſſenhafte Benutzung der ihnen zur Bearbeitung übergebenen Stoffe, die aufmerkſame Behandlung der Werkzeuge und Maſchinen, die ganze Hingabe an das Intereſſe des Herrn; auf Seite des Arbeitsherrn: die Geſchäftsleitung überhaupt, den unternehmenden Geiſt, glückliche Beherrſchung der Conjuncturen, die Aufſicht über die inneren wie äußeren Geſchäftsverhältniſſe u. ſ. w. All' dieſe Potenzen aber ſind nicht greifbar, können in einer beſtimmten Zahl nicht ausgedrückt werden. Sparſame, umſichtige Arbeiter können in manchen Geſchäften einen größeren Beitrag zur Erzielung eines Reingewinnes liefern, als der Herr, der in dem Vollzug des bloſen Geſchäftsmechanismus Alles gethan zu haben glaubt. Wie Vieles hängt von der Behandlung der

---

[1]) Mill, Grundſätze der politiſchen Oeconomie Band II. Buch 4. c. 7.

Kunden ab, welche den Hilfsarbeitern überlaſſen iſt? In welchem Verhältniß wollen wir aber dieſe Eigenſchaften des Gemüthes und Charakters Antheil am Gewinn nehmen laſſen? Dazu kommen nach Roſcher „die bedenklichen Zweifel über den wahren Betrag des Gewinnes: ſoll der Herr von tauſend Arbeitern jedem Einzelnen ſeine Bücher vorlegen? dann die Streitigkeiten, wer die Schuld in Verluſtfällen trage? Das ganze Syſtem fährt Roſcher fort, iſt da beſonders anwendbar, wo ſich die Leitung der einzelnen Arbeiter qualitativ ſehr wenig von der des Herrn unterſcheidet, z. B. bei der Wallfiſcherei; in Handwerken ließe ſich das Commiſſionsſyſtem wohl ziemlich oft durchführen, in unſeren Fabriken ſchwerlich; ich halte es da für eine Gewiſſenspflicht des Herrn, bei ungewöhnlich günſtigen Conjunkturen den Lohn ſeiner Arbeiter zu erhöhen, wenn er ſittlich berechtigt bleiben will, bei ungewöhnlich ſchlimmen Zeiten Abzüge daran zu machen; das iſt eben Gewiſſenspflicht und keine Aufgabe des bürgerlichen Rechtes.[1])

Gleichwohl haben wir mehre Beiſpiele, daß Prinzipale ihre Arbeiter an dem Geſchäftsgewinn Theil nehmen ließen. An den Südküſten Englands wird der Ertrag des Fiſchfangs zwiſchen den Schiffs-Eigenthümern und Fiſchern getheilt; man gibt in Handelshäuſern an die Commis Tantième; in den Pariſer Magazinen erhalten ſie neben dem Zeitlohn auch einen Antheil an dem Gewinne nach der Größe des von ihnen bewirkten Verkaufs; in einer Wollmuſſelin-Fabrik in Frankreich von 11,000 bis 12,000 Arbeitern erhalten die Arbeiter jährlich Gratificationen, welche mit dem gemachten Gewinne im Verhältniß ſtehen. Der Maler Leclaire gab ſich als Unternehmer ſelbſt einen feſten Lohn

[1]) *Roſcher*, Anſichten S. 264—266.

oder Gehalt, die Arbeiter erhielten ihre Löhne, die Angestellten ihre Salaire. Am Ende des Jahres wurden von der Gesammteinnahme alle diese Ausgaben an Löhnen und Gehalten und die andern Unkosten in Abzug gebracht und so der Gewinn des Geschäfts festgestellt. In dem Verhältniß, in welchem die Summe des Geschäftsgewinnes zur Summe der Löhne und Gehalte stand, erhielt ein Jeder Antheil an dem Nutzen; betrug daher die Ausgabe an Löhnen und Gehalten 50,000 Fr., der reine Gewinn aber 5000 Fr., so ergab sich für einen Jeden ein Zehntel des Lohnes oder Gehaltes als Antheil am Gewinn. Leclaire hat seinen Lohn als Unternehmer als einen Jahresgehalt von 6000 Fr. festgesetzt. Leon Faucher hat diese Einrichtung für Fabriken empfohlen. Man hat den Antheil der Arbeiter am Reinertrag auch in Prozenten ausgedrückt; betrug der Reinertrag bis zu 5 %, so blieb er dem Unternehmer allein, betrug er 6 %, so gab der Unternehmer $^1/_{10}$, bei 7 % aber $^2/_{10}$, bei 8 % dann $^3/_{10}$ u. s. w. an den Arbeiter ab, bis zur Hälfte, über welche hinaus der Arbeiter keinen Antheil vom Reinertrag mehr erhielt.

Vielleicht führt in manchen Fällen auch folgender Gedanke näher zum Ziele: man betrachte den Gesammtlohn aller Arbeiter am Ende eines Jahres als ein Arbeiterkapital und stelle dies dem im ganzen Geschäfte liegenden Kapital als dem Unternehmerkapital gegenüber; in dem Verhältniß nun jenes zu diesem steht, in demselben wird zwischen den Arbeitern und dem Unternehmer der Reingewinn vertheilt. Das Arbeiterkapital erhält daher einen größeren Antheil am Gewinn, wenn es größer ist, als das Unternehmerkapital und umgekehrt. Wenn z. B. das Unternehmerkapital 10,000 Fr., das Arbeiterkapital 20,000 Fr. und der Reingewinn 6000 Fr. beträgt, so geschähe die Vertheilung im

dem Verhältniß von 10 : 20 d. i. von 1 : 2; der Unternehmer erhielte also von Reingewinne 2000, die Arbeiter aber 4000 Fr. und sie hätten diese Summe unter sich im Verhältniß ihrer Löhne auszuschlagen. Zu diesem Vorschlage führte uns die Erwägung, daß in dem Verhältniß die Arbeit oder das Kapital Antheil am Gewinn erhalten müßte, in welchem sie Antheil an der Produktion eines Jahres selbst hatten, die Mitwirkung eines Jeden spricht sich im Arbeitsertrage aus; der Unternehmer erscheint bei diesem Vorschlage nicht als Arbeiter, sondern als das personificirte Kapital oder die das Kapital befruchtende Persönlichkeit, sein Antheil erscheint somit hier als Unternehmerlohn im gewöhnlichen Sinne. Steht der Kapitalist außerhalb des Unternehmens, so gebührt ihm nur der Zins seines Kapitals, während der Kapitalist, der zugleich auch Unternehmer ist, neben dem Kapitalzins den Unternehmerlohn für seine mitarbeitende Persönlichkeit zu beziehen hat. Der Antheil der Arbeit am Geschäftsgewinn nach dem Verhältniß, in welchem die Arbeit zur Produktion steht, ist aber nicht nur eine Forderung der natürlichen Gerechtigkeit, sie ist auch im Interesse der Arbeitsherren, weil alsdann die Produktion durch die größere Hingabe und Energie der Arbeiter an Qualität und Quantität gewinnen und zwischen Herrn und Arbeitern jene Solidarität sich bilden würde, welche den socialen Haß und die Verfeindung der arbeitenden gegen die industrielle Klasse vernichten würde. In dem Maße endlich, in welchem die Association sich ausbreitet, der Credit allgemeiner wird, wird es auch dem Arbeiterstande möglich, selbstständige Unternehmungen durch sich selbst in's Leben zu rufen und dieser Frage die praktische Lösung zu geben.

3. Hilfsvereine.

Wir verstehen unter solchen Hilfsvereinen jene Vereine von Besitzenden, welche den Zweck haben, der arbeitenden und gesunden Bevölkerung in den vielfach gestalteten Fällen der Noth beizustehen, sowie überhaupt ihre wirthschaftliche Selbstständigkeit zu erhalten. In umfassendster Weise beantragt eine solche Assecuranz Stromeyer.[1]) Wir haben, sagt er, Lebensversicherungen, dann Versicherungen gegen Feuer, Hagelschlag, Ueberschwemmung, Frost u. s. w. Man sollte nun diese verschiedenen Arten von Mißfällen nicht vereinzelt, sondern in einer sie alle gleichheitlich umfassenden Anstalt versichern. Der große Vortheil einer solchen allgemeinen Anstalt besteht in der Ersparniß von Verwaltungskosten. Dadnrch gewinnen zunächst die wenig bemittelten Handwerker und Landleute, weil nur bei sehr beschränkten Verwaltungskosten es möglich wird, ihre beschränkte Habe in die Versicherung aufzunehmen. Die reicheren und wohlhabenderen Theilnehmer werden dafür um so mehr sein, als eine solche Anstalt nicht als kaufmänniſches Wucherunternehmen, sondern als eine sociale Anstalt zu betrachten ist, um solche Mißfälle auszugleichen, welche den Untergang einzelner Gesellschaftsglieder zur Folge haben würden. Wenn man diesen Zweck allein und immer im Auge behält, so darf man auch die Beiträge nicht ängstlich nach Maßgabe des Werthes der versicherbaren Gegenstände, sondern nach der allgemeinen Berücksichtigung der im Besitz eines Jeden befindlichen Mittel und Kräfte erheben und leisten. Wegen dieser vorherrschend socialen Bestimmung sollte auch mit der allgemeinen Anstalt zur gegenseitigen Versicherung gegen Besitzverluste zugleich eine allge-

[1]) *Organisation* der Arbeit, 1844 S. 291 ff.

meine Hilfsanstalt für persönliche, zur gegenseitigen Versicherung nicht geeignete Verluste und Unglücksfälle verbunden sein. Die Gesellschaft hat die Pflicht, ihren besitzlosen Mitgliedern Schutz und Hilfe zu gewähren, somit auch denen, die in der Ausübung ihres Arbeitsberufs durch Erkrankung oder ein anderes, ähnliches, unverschuldetes Mißgeschick in Armuth und Elend versinken, die Mittel der Heilung, der Herstellung, der Rettung vom Elend und Verderben zu verbürgen. Diese Mittel sollen daher nicht von den besitzlosen Arbeitern nach dem Grundsatze gegenseitiger Versicherung, durch Abdarbung von ihrem ohnehin kümmerlichen Lohne, sondern von den Besitzenden nach dem Grundsatze gesellschaftlicher Gerechtigkeit beigebracht werden, dazu aber wäre nichts besser, als die Erhebung der Beiträge zugleich mit jenen für die gegenseitige Besitzversicherung und in dem nämlichen Verhältniß. Es liegt dies selbst im Interesse der Besitzenden, weil die Arbeiter dann erhalten werden. Der Antheil, den die Besitzenden von den Ergebnissen der Arbeit ziehen, ist ein reichlicher Ersatz für die Kosten, die ihnen aus der Hilfeleistung in zufälligen Unglücksfällen erwachsen, und daraus erwächst für sie eine Pflicht der Leistung. Die Anstrengungen der arbeitenden Bevölkerung kommen Allen, auch den Reichen zu gut; darum soll auch die Entschädigung für die Mißfälle und Krankheiten, die in Folge dieser Arbeiten und Anstrengungen erwachsen, von Allen getragen werden.

Dieser Vorschlag enthält somit die Idee einer Gesammtbürgschaft der Industriellen und Kapitalisten gegen die Unglücksfälle, welche die Arbeiter, die kleinen Handwerker, die Kleinbauern an ihrem beweglichen Vermögen, Wohnungen, Grundbesitz und bezüglich ihrer Gesundheit oder Arbeitskraft treffen, er verbürgt die kleinsten Kapi-

talien, wie die persönliche temporäre Arbeiternoth: er schließt natürlich nicht aus, dem verdienten Arbeiter auch Antheil an den Ueberschüssen der Anstalt zu gewähren. Es liegt uns somit hier ein sehr fruchtbarer Gedanke vor, beherzigenswerth darum, weil er die Träger des Kapitals und den vierten Stand in eine fortdauernde Verbindung bringt, und die Verbürgung des Kleinbesitzes durch das größere Kapital, sowie die Abminderung der Noth des vierten Standes durch die Hilfeleistung der höheren Klassen in sich trägt.

Wo man die ganze Aufgabe der Erhaltung der wirthschaftlichen Selbstständigkeit und Verbesserung der Lage des vierten Standes nicht erfüllen kann, da vollzieht man sie doch wenigstens immer in den nothwendigen Fällen; es gibt eine Reihe von Maßregeln, welche die Vorsteher großer Unternehmungen im Interesse ihrer Arbeiter trafen, oder an denen sie sich betheiligten; wir zählen hierher die Sparkassen, Zufluchtskassen, Vereine zu gegenseitiger Unterstützung, Vorschüsse an dürftige Arbeiter, Abgabe von Lebensmitteln um ermäßigten Preis, Erbauung von Wohnungen um geringen Preis, gesündere Einrichtungen der Arbeitersäle u. s. w. Unter diesen Einrichtungen erscheinen vor Allem dringend: die Gründung von Fonds für außerordentliche Nothfälle, die Entstehung von Consumvereinen in Zeiten der Theuerung, die Bildung von Vereinen für professionellen Unterricht an die arbeitenden Klassen und die Vermehrung der schon bestehenden Baugesellschaften. Es ist bekannt, daß die Arbeiterwohnungen in den großen Städten Englands, in welchen die Straßen schmutzig, keine oder schlechte Abzugskanäle sich befinden, eine erhöhte Sterblichkeit haben. Von den englischen Arbeitern auf dem Lande sagt uns V. A. Huber, daß ihre Wohnungen in den meisten Fällen der Art waren und noch sind, daß sie Ursache

hätten, die Hunde und das Vieh ihrer Arbeitsherren um ihre Ställe zu beneiden. Man hat erhoben, daß die Bewohner da, wo man die Mißstände beseitigte, 7 bis 8 Jahre länger leben. Man nimmt an, daß in Berlin 36,000 Wohnungen den Rücksichten auf die Gesundheit nicht entsprechen, daß in denselben 180,000 Menschen wohnen, und daß dies, wenn deren Lebensdauer in dessen Folge 7 Jahre früher abläuft, einen Verlust von 1,260,000 Lebensjahren, und wenn man die Arbeitskraft eines Menschen nur auf 50 Thlr. jährlich ansetzt, einen Verlust von 50 Mill. Thlr. erzeugt! In Berlin gab es 1856 allein an Kellerwohnungen gegen 8000, bei welchen der Boden und die Wände durchschnittlich stets feucht sind, und die Rinnsteine, die ganz nahe vor den Fenstern vorbeilaufen, die Bewohner im Sommer mit ihren verpesteten Ausdünstungen erfüllen. Die Baugesellschaften erfüllen daher eine der dringendsten Aufgaben auf unserem Gebiete. Die Berliner Baugesellschaft hatte sich anfangs die Aufgabe gestellt, ihre Wohnungen zunächst für die sogenannten kleinen Leute herzurichten, d. h. solche, welche die letzte Stufe der Besitzenden vor dem Proletariate einnehmen, namentlich die kleinen Handwerker und Diejenigen, welche mit diesen in gleichem Verhältnisse leben, zwar einen Hausstand, aber doch nur ein nothdürftiges Auskommen haben; man kam aber bald dazu, auch andere Personen in diesen Begriff aufzunehmen, namentlich untere Beamte in Staat, Kirche, Gemeinde, Mititärpersonen, Künstler, Wittwen, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter, Boten, Kutscher, Handlungsgehilfen u. s. w. [1]) Man sieht, daß bei der Wohnungsfrage

---

[1]) Mittheilungen des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen Bd II. Heft 3. 1856 S. 218—248; V. A. Huber, Concordia Heft 2 und 3, und Wundt, Geschichte der Ge-

alle Schichten des vierten Standes in Städten vertreten sind. In Frankreich hat Napoleon III. auf diesem Gebiete, besonders in Frankreich, Vieles gethan, aber auch die englischen Baugesellschaften und andere Genossenschaften daselbst verdienen Anerkennung, da sie namentlich in London ganze Stadttheile geschaffen, daselbst kleine Häuser mit Arbeiterwohnungen und Gärtchen dazu errichtet und den Uebergang in's Eigenthum für die Bewohner ermöglicht haben.

4. Die ländliche Arbeiterklasse.

Durch das Wirken der Land- und Baugesellschaften in England sind in etwa 30 Jahren 25—30,000 bisher besitzlose Familien Eigenthümer einer Wohnung und eines Grundstückes geworden. Die Ueberlassung von Grund und Boden ist das nächste Mittel für die wirthschaftliche Hebung des vierten Standes auf dem Lande oder der ländlichen Arbeiter. Zunächst kann dies durch die Gemeinde selbst geschehen, wenn diese einen gewissen Theil des Grund und Bodens als Gemeinde-Eigenthum zu erhalten sucht, und diese an die länd-

---

sellschaft S. 140—153 und S. 390—394; über England: Unsere Tage Nr. 24 von 1864; und meine Geschichte der polit. Oeconomie S. 403. Ueber die Gründung von Fonds für Nothfälle: ebendaselbst S. 406. 407. Der hier ausgesprochene Gedanke hat bald nach Erscheinung der Geschichte der polit. Oeconomie in einem Gewerbeblatte feindlichen Widerspruch gefunden; er ist gleichwohl nach Verlauf weniger Jahre auch in Andern aufgestiegen: Dr. Hermann Roesler, Grundsätze der Volkswirthschaft 1864 S. 399. Die Werke: les Ouvriers européens von M. Leplay. les Ouvriers des deux mondes, les Populations ouvriers de la France von M. Audiganne u. A. angeführt bei Perin II. p. 392 enthalten die Maßregeln, welche industrielle Chefs im Interesse ihrer Arbeiter treffen.

lichen Taglöhner und Kleinbesitzer um billiges Pachtgeld überläßt. Was aber die Gemeinde, das vermögen auch die größeren Grundbesitzer, wie dies in England geschieht, wo man die Großgüter in Parcellen abtheilt und an die kleinen Leute auf dem Lande zur Spatencultur billig verpachtet. Die Zahl der auf diese Weise überlassenen Parcellen beträgt schon hunderttausende. Die Folgen haben sich für die Moralität sehr günstig gezeigt. Die Verwilderung dieser Landarbeiter hat abgenommen. An diesem System haben nicht blos die Taglöhner, sondern auch Arbeiter in Fabriken Antheil. In Assington wurde durch Mr. Gurdon auch eine landwirthschaftliche Genossenschaft gegründet, indem er einen Grundbesitz von 114 Acres an 20 Taglöhner der Gemeinde verpachtete. Auf dem Gute des Lord Wallesley wird der jährliche Reinertrag nach bestimmten Verhältnissen zwischen dem Gutsherrn, dem Inspector und den Arbeitern getheilt.[1]) Wir sehen sohin auf dem agrarischen Gebiete dort das Prinzip der Association, hier die Gewährung eines Antheils vom Reingewinn an die ländlichen Taglöhner verwirklicht, während der erste Fall der pachtweisen Ueberlassung von Grundbesitz an Arbeiter gleichsam einen Akt des Credits enthält. Man sieht, daß in diesen drei Postulaten der Kern der Aufgaben enthalten ist, welche die Gesellschaft in der socialen Frage zu erfüllen hat. Noch aber wäre hier nothwendig, den ländlichen Grundbesitzern, insbesondere den Kleinbauern den Personalcredit zugängig zu machen.

Bei der großen Zerstückelung des Bodens in Frankreich dürfte die Association kleiner Grundbesitzer die zweckmäßigste Maßregel sein; ein Theil von ihnen könnte den wirthschaft-

---

[1]) V. A. Huber, sociale Fragen, 1863 I. S. 10 ff. und *meine Geschichte* der polit. Oeconomie S. 381. 382.

lichen Betrieb übernehmen, der andere Theil ſich aber dem Taglohnsverdienſte hingeben; Beide hätten mehr Verdienſt, als in ihrer dermaligen Lage, beſonders da der Boden auch produktiver bewirthſchaftet würde.

In England dagegen muß man die großen Landgüter in größere oder kleinere Theile zerlegen und in Theilpachten an die beſitzloſen Taglöhner (einzeln oder an Mehre in genoſſenſchaftlichem Verbande) abgeben, oder ihnen den Bodenbau in der Form einer Antheilgewährung am Gewinne oder Geſammtertrage ablaſſen. Einen noch andern Weg gingen Cobden, Feargus, O'Connor u. A., indem ſie große Güter ankaufen, zerſchlagen ließen und in kleinen Beſitzungen an Arbeiter oder Pächter eigenthümlich übergaben. Aber der Ausdehnung dieſer Maßregel ſteht das ariſtokratiſche Erbfolgegeſetz im Wege. Die Chartiſten endlich forderten, der Staat ſolle allen Privatgrundbeſitz gegen Entſchädigung der Eigenthümer an ſich ziehen und dann dieſen zum Staatseigenthum gewordenen Boden in kleinen Antheilen an das Volk vertheilen.

In Amerika haben die agrariſchen Beſtrebungen zu Reformen im Sinne der Gracchen geführt. Die Landreformer verlangen, daß jeder Menſch eine Heimſtätte habe; daher ſoll 1. ein Jeder von dem noch unverkauften (Staats-) Land eine Fläche von höchſtens 160 Acker unentgeltlich erhalten, 2. der Landbeſitz überhaupt für Jeden auf eine beſtimmte Ackerzahl beſchränkt und 3. keines Mannes Grundbeſitz für mehr Schulden, als der halbe Werth dieſes Beſitzes beträgt, in Anſpruch genommen werden. Die Reformer wollen ſomit die Ausbeutung des Bauernvolkes durch die Reichen im Voraus unmöglich machen. Jedem Bebauer eines Grund und Bodens ſoll dieſer verbleiben; Schulden halber darf er nicht vertrieben werden. Auf die Beſchrän-

kung des Grundbesitzes auf eine bestimmte Größe ist man nicht eingegangen; man fand darin einen Eingriff in die Freiheit. Dagegen weiß man im Westen praktisch die Speculationen im Landkauf zu vereiteln und einem Jeden durch gespielte Streiche oder aufgezählte Schläge die Lust zur Landkauferei zu benehmen. Jene Ackerheimstätte von höchstens 160 Acker soll weder veräußert noch verpachtet werden dürfen, sondern nur im gesetzlichen Erbwege an Andere übergehen. Im Sinne des Postulates Ziff. 3 haben schon mehre Staaten Gesetze erlassen, in Ohio ist auch die Schuldhaft aufgehoben, im Staate Newyork ist ein Heimstätte-Freiheit-Gesetz durchgegangen, nach welchem Haus- und Grundeigenthümer bis zum Betrage von tausend Dollars von aller Execution frei bleiben, wenn der Kauf- oder Uebernahmvertrag ausdrücklich den Grundbesitz zur Heimstätte bestimmt. Eine Versteigerung solchen Bodens darf nur wegen rückständiger Steuern, Kaufgelder oder früher eingetragener Hypotheken Platz greifen. Wegen aller übrigen Schulden verbleibt solchem Boden die gesetzliche Freiheit so lange, als noch Einer aus der Familie denselben bewohnt und das jüngste Kind noch nicht 21 Jahre alt ist. Ein Verzicht auf diese Gesetzeswohlthat ist nur gültig, wenn er schriftlich, eigenhändig und vor Gericht abgegeben wurde. Beträgt der Werth der Heimstätte eines Schuldners nach der erhobenen Schätzung mehr als 1000 Dollars, so soll der Gerichtsvollzieher nur den ohne Schaden abtrennbaren Theil zum gerichtlichen Verkaufe bringen; wo immer aber ein Grundstück doch gerichtlich verkauft wird, da erhält der bisherige Eigenthümer 1000 Dollars von den Kaufgeldern, und es wird gar nicht zugeschlagen, wenn nur 1000 Doll. darauf geboten wurden.

So soll jeder Familie ein freies, sicheres Eigenthum *erhalten und* dadurch ihr Wohlstand verbürgt werden; freie

Schulen sollen aber auch Jedem die Erlangung der Bildung ermöglichen; diese Schulen, höherer wie niederer Art, sollen auf Staatskosten errichtet, und nebstdem alle Monopole, die Banken, die Schutzzölle und die indirekten Steuern aufgehoben werden. [1])

III. Aufgabe des Staates.

Wenn die Arbeiter oder die Angehörigen des vierten Standes überhaupt sich in Genossenschaften vereinigen sollen, die sie zu Unternehmern machen, wenn sie, wo solche noch nicht bestehen, sich an Sparkassen, an Vereinen für Fälle der Noth, des Alters betheiligen sollen, so ist es die Aufgabe der Gesellschaft, d. i. hier der Besitzenden, da, wo die Arbeiter aus eigenen Mitteln solche Einrichtungen nicht zu schaffen vermögen, deren Verwirklichung durch ihre Beiträge und ihre Creditirung zu ermöglichen. Was soll nun die Aufgabe des Staates auf diesem Gebiete sein? Wir verlangen, daß der Staat für den durch die Besitzenden eröffneten Credit, für ihre beigeschossenen Fonds die Garantie und Aufsicht übernehme. Wir verlangen somit nicht von den Arbeitern, daß sie durch Selbsthilfe allein sich von ihrer antisocialen Lage und Stellung befreien, wir verlangen auch vom Staate nicht, daß er die für obige Zwecke nothwendigen Kapitalien vorschieße. Wir verlangen aber von ihm kraft des hier waltenden Prinzips der Solidarität, daß auch er sich an der Lösung der socialen Frage in einer Weise betheilige, welche die Beschaffung der nöthigen Kapitalien durch die Besitzenden erleichtert und fördert, durch Garantie derselben und

---

[1]) Franz Löher in Nr. 121 und 125 der Zeitschrift „Ausland" vom 21. und 22. Mai 1851.

durch Aufsicht über die Verwaltung der Fonds, damit jene Kapitalien von der Gefahr des Verlustes befreit, um so lieber sich diesem socialen Gebiete zuwenden. Wo der Staat diese Garantie, diese Controlle oder diesen Schutz übernimmt, unterliegt der Zufluß der erfoderlichen Fonds von Seite der Besitzenden keinem Zweifel mehr. Einmal wenden diese selbst eine große Gefahr von sich ab: „denn, sagt Thoniſſen, eine Woche Revolution zerstört die Kapitalien oder Früchte der Arbeit einer ganzen Generation;“ [1]) es ist darum kein Opfer zu groß, wenn es gilt, solche Gefahren abzuwenden, und unter obiger Voraussetzung übernehmen sie nicht einmal ein Opfer; es würde in ihrer Betheiligung aber auch eine Verbindung des Kapitals mit der Arbeit enthalten sein, und darin wäre zugleich die große Zerklüftung zwischen beiden Klassen für immer aufgehoben. Wo der Staat die Oberaufsicht führt, da fällt auch jene Abhängigkeit des Arbeiterstandes vom Staate hinweg, die man für den Fall annimmt, wenn der Staat selbst der Gläubiger solcher Associationen ist; die Privatgläubiger können eine nachtheilige Einwirkung darum nicht äußern, weil die Arbeiter sich überall Kapitalien beschaffen können, wenn sie die Garantie des Staates für dieselben erhalten und die Concurrenz der Kapitalien selbst jedes Uebermaß des Einflusses der Gläubiger niederhält. Diese größere Concurrenz, die nothwendige Folge der großen Sicherheit der Kapitalien in Folge der Staatsgarantie, wird vielmehr nicht blos die leichtere Gewinnung derselben um billigen Zins ermöglichen, sondern auch eine Betheiligung der Kapitalisten an den Unternehmungen der Arbeiter herbeiführen, welche den letzteren nur von verschiedenem Vortheile sein kann. Dieses große Inter-

[1]) *Thoniſſen* II. 340.

esse der Privatgläubiger an dem Gedeihen und der Entfaltung dieser Unternehmungen wird eine wirkliche Haftung des Staates um so weniger eintreten lassen, als dieser ja auch noch die Aufsicht über dieselben führt.

Es versteht sich wohl von selbst, daß wenn Arbeiter und Gläubiger die Staatsgarantie nachsuchen, auch der Staat das Recht der Prüfung haben muß, so wie auch die Gläubiger und der Staat befugt sein müssen, ihre Hilfe zurückzuziehen, wo die Arbeiter eine schlechte Wirthschaft führen oder sich in gewagte Unternehmen einlassen. Es kann nur im Interesse der Unternehmungen der Arbeiter sein, wenn diese mit Vorsicht begonnen, und in den ersten Jahren einer gemessenen Staatsaufsicht unterliegen: durch das glückliche Gedeihen und den Fortgang derselben wird es ja den Arbeitern von selbst möglich, die Kapitalien abzutragen und damit die Staatscontrolle immer mehr zu mindern, d. i. zur vollen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit sich emporzuarbeiten. Auch spricht hiefür eine Erfahrung, die man in Frankreich machte, wo die meisten der durch Staatsunterstützung in das Leben getretenen Associationen nur zu bald sich in einer zu großartigen Weise einrichteten, während diejenigen, welche durch die harte Schule der Entbehrungen gingen, bessere Erfolge errangen.[1]) Wir haben darum es den Genossenschaften der Arbeiter freigestellt, sich aus eigener Kraft zu bilden, oder mit dem Kapital auch ohne Staatsintervention sich zu verbinden; wir haben das Kapital unter die Garantie des Staates gestellt, damit es sich um so beruhigter an der Lösung der großen socialen Frage betheilige, wir haben dem Staate das Recht der Prüfung und der Controlle vorbehalten, um einen sicheren Anfang wie glücklichen Fortgang

[1]) Engländer a. a. O. III. 122. 123.

dieſer Verbände und Kaſſen zu verbürgen. Und wenn gleichwohl das Privatkapital ſich an den für die Löſung der ſocialen Frage nothwendigen Aſſociationen, Hilfsvereinen, Aſſecuranzen, Creditkaſſen u. ſ. w. nicht betheiligen würde, und hieraus für Geſellſchaft und Staat Gefahren erwachſen würden, dann würden wir für dieſen Nothfall den Staat für berechtigt halten, wie für verpflichtet erachten, prinzipiell zu interveniren, und aus Staatsmitteln all' dieſe nothwendigen Inſtitutionen einzuführen. Salus publica suprema lex.

Wir glauben mit dieſem Vorſchlage jenen Einreden begegnet zu ſein, welche man gegen die „Selbſthilfe" als die allein rettende That, wie gegen die ausſchließliche Staats-Intervention durch Kapitalzuſchüſſe oder Errichtung von Nationalwerkſtätten erhoben hat, wir glauben, daß wir vielmehr darin das richtige Prinzip aufgeſtellt haben, daß wir den vierten Stand, die Geſellſchaft, den Staat und zwar jeden dieſer Factoren nach der Natur der Sache an der großen Frage betheiligten, daß wir ſie Alle hier als ſolidariſch verbunden erachtet haben. Es iſt die Staatsgarantie hier auch nicht auf die Fonds für die Arbeitergenoſſenſchaften beſchränkt, ſie ſoll ſich auf alle von den Arbeitern oder in ihrem Intereſſe gegründeten Vereinen bez. auf die für dieſe angelegten Fonds und Kapitalvorſchüſſe ausdehnen. In Frankreich war die Regierung innerlich gegen die Staatsſubvention: denn dieſe Regierung war nur der Ausdruck der Beſitzenden, welche den Arbeiterſtand fürchteten. Je mehr aber ſich unter den Beſitzenden ſelbſt eine gründliche Einſicht über das wahre Sachverhältniß anbahnt, um ſo eher werden ſie ſich bereit finden, ſich freudig an Einrichtungen zu betheiligen, welche *eine* friedliche Löſung ermöglichen und verbürgen. Auch hat *der Staat, wo* es ſich um große Intereſſen beſonders der

industriellen Mittelklasse handelte, seine Intervention nicht verweigert. Als nach der Revolution im Jahre 1830 in Frankreich eine Handelskrisis eintrat, machte die Regierung den Fabrikanten einen Vorschuß von 30 Millionen, von welchen 1852 noch 7 Millionen unbezahlt, und 6 Millionen als verloren galten.[1]) Als bei der großen, durch die Secession der nordamerikanischen Südstaaten entstandenen Baumwollennoth in England ein Comité sich bildete, mit der Absicht, für die Arbeiter die Abhilfe durch Auswanderung zu bewirken, und die Baumwollenlords darin einen großen Verlust an Arbeitskräften erblickten, verlangten sie von der Regierung, diese Auswanderung zu verhindern, und siehe da — die Regierung übernahm es, auf öffentliche Kosten im eigenen Lande die unbeschäftigten Arbeiter durch Arbeit zu unterhalten. Lassalle hat auf die Staatsintervention hingewiesen, welche bei Errichtung von Kanälen, Straßen, Posten, Telegraphen, Landrentenbanken, Eisenbahnen, neuen Fabrikationszweigen eingetreten sei; bei den Eisenbahnen habe der Staat auch die Zinsgarantie für die Actien und selbst die Gefahr auf sich genommen, wenn das Unternehmen fehlschlage.[2]) Der Staat hat im Interesse der industriellen Klasse Schutzzölle eingeführt und für sie Opfer von den übrigen Gesellschaftsklassen gefordert; man hat sich gegen die Aufhebung eines Schutzzolles bei der ausgebreiteten Eisenindustrie ausgesprochen, wenn auch das Ausland besseres und wohlfeileres Eisen liefere, weil alsdann auch andere Produktivkräfte leiden und Siechthum über ganze Gegenden sich verbreiten würde.[3]) In all' diesen Maßregeln

[1]) Engländer a. a. O. III. 29, woselbst noch andere Beispiele der Art aufgeführt sind.

[2]) Lassalle, Antwortschreiben S. 25.

[3]) Dr. Roesler, Volkswirthschaftslehre 1864 S. 155. 156.

liegt doch als letzter Gedanke das Bewußtsein, daß alle Glieder eines Staates unter sich solidarisch verbunden und die Einen um der Andern willen zu Opfer verpflichtet seien, und daß im letzten Grunde die Intervention des Staates einzutreten habe, um das Ganze zu retten. Bei allen großen öffentlichen Unglücksfällen hat der Staat sich zur Rettung an die Spitze gestellt: ist das Proletariat nicht auch ein großes, öffentliches Unglück, eine sociale Fluth, die Alles zu überschwemmen, ein sociales Feuer, welches die Eingeweide der Gesellschaft zu zerstören droht?

Aber noch andere Gebiete des staatlichen Wirkens hängen mit der socialen Frage zusammen. Hierher gehören namentlich: die Schul- und Erziehungs-Anstalten, das Armenwesen, die Steuerverfassung, die Verwaltung überhaupt.

Beginnen wir mit der hier einschlägigen Aufgabe des Staates auf dem Felde der Erziehung. Wir werden hier das Prinzip des obligatorischen Unterrichts an die Spitze stellen, welches in Deutschland anerkannt, aber in Frankreich bei der Demokratie als eine Beschränkung der Freiheit gilt. Wenn es eine Pflicht der Eltern gibt, ihre Kinder zu ernähren, so gibt es auch eine solche, sie zu erziehen und für das Leben auszubilden, somit auch in die Schule zu schicken. Es ist diese Bildung und Erziehung so sehr mit der Gesundheit des Staates verwachsen, daß sie eine der Lebensbedingungen desselben ist, somit auch ihre Verwirklichung vom Staate erzwungen werden kann und muß. Damit ist aber nur gesagt, daß jedes Kind einen Elementarunterricht erhalten und in eine Schule gehen muß, nicht aber, daß diese Schule allein und ausschließlich die Staatsschule *sein müsse*: denn dieses wäre unter Umständen allerdings *ein Eingriff* in die heiligsten Rechte der Eltern. Der

Staat hat daher auch das Recht, da, wo in einer Familie die Erziehung ganz verwahrloſt wird, einzutreten und die mangelnde häusliche durch die öffentliche Erziehung zu ergänzen; es findet dies namentlich ſeine Anwendung bei außerehelichen Müttern, welche keine Mittel haben, bei Familien, wo das Verbrechen einkehrte, die Verwilderung ihre Stätte aufſchlug. Kinder ſolcher Eltern ſollen unter öffentlicher Autorität, d. i. auf Gemeinde- und Staatskoſten in Pflege und Erziehung gegeben, oder in Waiſenhäuſern, oder bei Verwandten, Vereinen, wo dies in befriedigender Weiſe geſchehen kann, untergebracht werden.[1]) Die Zahl der Schulen muß dem Bedürfniß entſprechen, dies gilt auch für die Anſtalten des gewerblichen Unterrichts; dieſe elementaren wie gewerblichen Schulen müſſen namentlich den Kindern der unbemittelten Klaſſen zugänglich gemacht werden. Die Erziehung und Heranbildung der Kinder der Armen je nach ihren Anlagen für Ackerbau, Gewerbe, Kunſt, Wiſſenſchaft iſt noch am wenigſten ermöglicht, hier liegt noch der wundeſte Fleck der öffentlichen Erziehung. Wie viele talentvolle Kinder armer Eltern verkümmern, weil ſie die Mittel nicht haben, ſich auszubilden! Die Kirche hat es da in den früheren Zeiten verſtanden, das durch Tugend erprobte Talent von der Tiefe der Knechtſchaft auf die Höhen des Lebens zu erheben.[2])

Wie zu den allgemeinen und höheren, ſo muß namentlich auch zu den gewerblichen (profeſſionellen) Bildungs-

[1]) Vgl. meine Geſchichte der Familie, Nördlingen 1859 Buch IV. Ziff. 4: die Kinder S. 313—353.

[2]) Vgl. hier das in meiner Geſchichte der polit. Oeconomie S. 401 angeführte Julius-Muſeum zu Würzburg, wo talentvolle Arme auf Staatskoſten volle Verpflegung erhielten und ſich in den Studienanſtalten ausbildeten.

anſtalten den Kindern der minder Bemittelten der Zutritt erſchloſſen und die Theilnahme ermöglicht werden, damit ihnen der Uebertritt von einem Gewerbe zum andern dereinſt erleichtert werde, wenn induſtrielle Stockungen ihren Lebensgang bedrohen.[1]) Es handelt ſich hier darum, Anſtalten in das Leben einzuführen, in welchen die dienende Klaſſe in allen für ihre künftige Lebensſtellung nothwendigen Kenntniſſen und Hantirungen unterrichtet und vorgebildet werde, in welchen namentlich auch der männliche Theil der ärmeren Jugend die nothwendige Vorbildung für die Landwirthſchaft (Ackerbauſchulen), oder die techniſche Vorbildung für das Gewerbe und die Induſtrie erlange.[2]) Für das weibliche Geſchlecht ſind beſondere Geſindeſchulen oder Anſtalten zu errichten, zur Ausbildung in allen Zweigen des Privathaushalts. Einen beſonderen Schutz iſt der Staat den ärmeren Fabrikkindern ſchuldig, welche zwiſchen der ſelbſtſüchtigen Ausbeutung der Eltern, wie der Fabrikherren geſtellt, mit der Verkümmerung ihres Lebens am meiſten bedroht ſind. Zu ihren Gunſten werden immer mehr Stimmen laut. Nach Jules Simon ſollen Kinder nie mehr als drei Stunden hinter einander arbeiten und zum regelmäßigen Schulbeſuch angehalten werden; die Frauen möchte er lieber

---

[1]) Welchen Widerſtand hier die Armen zu bewältigen haben, darüber Thoniſſen II. 341. „Um die Verbreitung praktiſcher Kenntniſſe beim Arbeiterſtande zu erzielen, ſollte der Staat Millionen zu opfern, keinen Augenblick anſtehen": Holzſchuher, die materielle Noth, 1850 S. 14. Vgl. auch meine Lebens-Elemente der Staaten, Würzburg 1844 S. 33.

[2]) Vgl. meine Geſchichte der Familie, Buch III. und IV. *sub: „Kinder"* und „Geſinde". In England haben die *Katholiken. beſondere* Induſtrieſchulen für verwahrloſte Kinder erlangt.

in der Familie zum Beſten des Mannes und der Kinder ausſchließlich thätig ſehen.[1]) Wir wünſchten, daß den Kindern unbedingt die Fabriken verſchloſſen blieben. Der Rath von Lille ſprach den Wunſch aus, es möchten Kinder von 12 bis 16 Jahren, welche keine Schulzeugniſſe beibringen könnten, ſowie alle Kinder unter dem vollendeten zwölften Jahre, ſelbſt wenn ſie die Elementarſchulen mit Erfolg durchgemacht hätten, von den Fabriken ausgeſchloſſen bleiben. Es ſollte endlich den Schulaufſichtsbehörden zur beſonderen Pflicht gemacht werden, die ſpecifiſchen Fähigkeiten und Neigungen der Schüler und Zöglinge zu ermitteln und ſie ihrem gottgewollten Lebensberufe zuzuführen. Wie viele Talente und Fähigkeiten verſumpfen und verſchwinden noch heut zu Tage, erreichen nicht ihre Stellung im Leben, weil man den Zufall, das Geſchick, die Gewiſſenloſigkeit oder Unkenntniß ihrer Eltern über ihr Daſein walten läßt! Und welche Kräfte, welcher Segen geht dadurch dem Leben verloren; welche Verantwortlichkeit laſtet dadurch auf Geſellſchaft und Staat! Aber auch die Lehrerbildungs-Anſtalten, die *Seminarien* — bedürfen einer den ſocialen Bedürfniſſen der Zeit entſprechenden Fortbildung, beſonders in der Landwirthſchaft wie in der Technik — dem profeſſionellen Gebiete.

---

[1]) Im Juni 1864 beſchäftigte man ſich im engliſchen Unterhaus mit der zweiten Leſung einer Bill, welche die über die Beſchäftigung von Kindern in den Fabriken gegebenen Geſetze auch auf andere Manufakturzweige auszudehnen bezweckt, namentlich auf ſolche, welche Zündhölzchen, Zündhütchen verfertigen, dann auf Papierfärben, Töpferei u. ſ. w., weil dieſe Gewerbe wegen ihrer Gefährlichkeit für die Geſundheit mit beſondererer Vorſicht zu betreiben ſind; es ſind in ſolchen Fabriken zur Zeit 17 — 18,000 Kinder beſchäftigt! Allgem. Zeit. Nr. 171 vom 19. Juni 1864.

Neben der Schule steht das Armenwesen. In der Wiegenzeit der Völker standen die Armen und Unglücklichen unter dem Schutze der Götter. Bei den Griechen gehörten alle Darbenden Zeus an und bei den Römern war Diana Schutzgöttin der Sclaven.[1]) Die Unterstützung der Armen war religiöse Pflicht. Dieser Gesichtspunkt ging mit der fortschreitenden Verweltlichung des Lebens und Verstaatlichung der Gesellschaft immer mehr verloren und das Armenwesen wurde immer mehr Sache des Staates. Die staatliche Armenpflege hat aber entweder die Armen unterdrückt, oder sie sich über den Kopf wachsen lassen. — Altathen hat seine verarmten Bürger für den Besuch der Volksversammlungen und Gerichte mit Staatslöhnung befriedigen und um ihrer Genußsucht Genüge zu thun, die Bundesgenossen aussaugen müssen. Altrom vertheilte Getreide um ermäßigten Preis an die verarmte Plebs, die Bewerber um Staatsämter speisten das Volk bei öffentlichen Festen, später kam es zu Vertheilungen von Fleisch und Brod an die Massen; um das arme und müßige Volk der Hauptstadt zu ernähren, mußte man auch hier zur Aussaugung der Provinzen schreiten. Bei uns trat die staatliche Armenpflege mit der Aufhebung der Kirchengüter seit der Reformation ein; ihr Eintritt ist durch die blutigsten und grausamsten Strafen gegen die Bettler gebrandmarkt; in England erlangte sie unter Elisabeth eine gesetzliche Organisation, und damit begann die Armentaxe, deren Last auf die Gesellschaft bald nicht minderen Druck ausübte, als die Staatslöhnungen Altathens oder die Brod- und Fleischvertheilungen im alten Rom. Im Jahre 1750 betrug die Armentaxe 689,971-, 1801 schon 4,017,971-, 1833 aber 6,790,799 Pfd. Sterl.; in

[1]) *Vgl. meine* Geschichte der Familie S. 44 und S. 53.

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überstieg die Zunahme des Pauperismus in England das Wachsthum des nationalen Reichthums.[1]) „England, sagt V. A. Huber, hat den Ruhm, in seinem Armengesetz von 1834 mit seinen Armenbastillen das Aeußerste geleistet zu haben, was auf diesem Wege möglich ist; in London sind während der letzten zehn Jahre nachweislich 3292 Menschen des Hungertodes gestorben.“[2]) Die übrigen Wirkungen dieser staatlichen (gesetzlichen) Armenpflege schildern uns Naville und Lordkanzler Brougham, indem Jener sagt, daß überall, wo die Armentaxe eingeführt sei, man sich über Müßiggang und Liederlichkeit der Armen beklage, dieser sich aber dahin ausspricht, das englische Armengesetz sei die mächtigste Ursache der moralischen Verschlechterung des Volkes und der Vermehrung der Verbrechen.

Der Grund, aus welchem die staatliche Armenpflege diese Folgen erzeugt, liegt zunächst darin, daß Jeder mit der Entrichtung der Armentaxe sich aller Pflicht gegen die Armen entbunden glaubt und daß der Arme die Unterstützung vom Staate kraft eines ihm durch das Gesetz gewährten Rechtes findet. Die staatliche Armenpflege ertödtet daher die Pflicht der Liebe gegen die Armen, ertödtet das Mitleid und das Erbarmen auf Seite der Gesellschaft, während sie auf Seite der Armen die Arbeitsamkeit erschlafft, Trotz und Uebermuth erzeugt und die Dankbarkeit, die Hingabe, die Pietät, die Liebe gegen die Gesellschaft zerstört.

---

[1]) Perin, de la Richesse, Paris 1861 Tome II liv. 7 de la charité, p. 488. 489.

[2]) V. A. Huber: Sociale Fragen, III. Nordhausen 1864. S. 45 und 71. Es überliefert somit in London allein die staatliche Armenpflege jährlich 319 Arme dem Hungertode!

Die Armenpflege hat eine doppelte Seite: eine polizeiliche, sie gehört dem Staate, und eine Seite des Erbarmens, der Liebe — diese gehört der Kirche, der christlichen Gesellschaft. Der äußere Lebensschutz der Armen ist mehr Sache des Staates, die innere Heilung und Sittigung der Armen mehr Sache der Kirche.

Die kirchliche oder freiwillige Armenpflege gedeiht nur auf dem Boden der Freiheit: denn sie wurzelt nur in der Liebe und die Liebe kann nur in der Freiheit wirken. Dem Staate bleibt aber noch eine große Aufgabe auf dem Gebiete der Armenpflege.

Er hat zuerst immer da zu interveniren, wo die Mittel der freiwilligen Armenpflege nicht ausreichen, oder wo die erziehende, sittigende Macht der Kirche sich als vergeblich und unzureichend erweist. Für den ersten Fall hat er Arbeitswerkstätten und Arbeitshäuser für Arbeitsfähige zu errichten,[1]) und Armenfonds zu gründen und zu erhalten; für den zweiten Fall hat er durch Gesetze, durch Beschäftigungs- und Versorgungsanstalten, durch Curatelbestellungen und durch Aufsichtsorgane die Gesellschaft zu sichern gegen schlechte Haushälter, unverbesserliche Trunkenbolde, liederliche Dirnen, Diebe, Verbrecher aus Armuth überhaupt, Bettler, gegen rückfällige Sträflinge, gegen Spieler, Streuner u. s. w. Dann gehört noch zur großen Pflicht des Staates auf diesem Gebiete: der Schutz der Anstalten, welche für die leidende Menschheit errichtet oder gegründet wurden, die Oberaufsicht, die Ueberwachung, die Sicherung der Armenstiftungen, damit der Wille der Stifter heilig gehalten, das Vermögen

---

[1]) Ueber deren Einrichtung verweisen wir auf de Gérando, System der Armenpflege, Uebersetzung von Buß, 1846 Thl. 3. S. 26 ff.

wirthſchaftlich behandelt und verwaltet, und Mißbräuche ferne gehalten oder beſeitigt werden.[1]) Bei ſolcher Organiſation der Armenpflege wird die ſtille, beſcheidene, verſchämte Armuth nicht mehr zu klagen haben, keine Zurückſetzung mehr erleiden, der Trotz der Armen wird verſchwinden; gegen die Liederlichkeit und das Verbrechen wird ſich die Energie des Staates verdoppeln; der leidende Arme nimmt die Unterſtützung als Gabe der Liebe hin, die Liebe ſchlingt zwiſchen Arme und Beſitzende tauſend Bande der Verbrüderung, des Dankes, der Hingabe, der ſittlichen Erhebung: und, ſagt V. A. Huber, „ohne Liebe kann von Armenpflege gar keine Rede ſein, und ohne den Einfluß menſchlicher oder chriſtlicher Liebe könnte die Volkswirthſchaft nicht das mindeſte Bedenken haben, die hilfloſen und arbeitsloſen Armen auf die möglichſt wohlfeile Weiſe zu beſeitigen und allenfalls dieſe Leichen als Dungmittel zu verwerthen“.[2])

Von weſentlichem Einfluſſe auf die Lage der unteren Klaſſen iſt auch das Beſteuerungsſyſtem des Staates.

Wir wollen hier nur zwei Momente hervorheben, die krankhafte Ueberſpannung der Ausgaben für die Staatsſchuldentilgung, das Heer und die Verwaltung gegenüber den Ausgaben für Cultur und Volkswirthſchaft, dann die Belaſtung der arbeitenden Klaſſen mit den indirekten Steuern.

England gibt 45 %, Frankreich 30 %, Oeſterreich 34 % ſeiner Einnahmen an die Staatsgläubiger, ferner giebt Oeſterreich 37 %, Frankreich 21 % und England 34 % der Einnahmen für das Heer ab, ſo daß alſo ein Dritttheil der Einnahme an Steuer an die Kapitaliſten, ein weiteres Dritt-

---

[1]) Perin a. a. O. S. 498 ff.

[2]) Huber a. a. O. S. 35.

theil an die Armee und der Reſt an die Verwaltung des Staates fällt und die Auslagen für Cultur und Volkswirthſchaft die kleinſten Poſten in den Budgets ſind.[1]) Wer trägt nun am meiſten zu dieſen großen Staatslaſten bei? Es ſind dies Diejenigen, welche die indirekten Steuern zu entrichten haben.

Nun liegen aber die indirekten Steuern, die von Salz, Mehl, Bier, Fleiſch, Thee, Kaffee, Eiern, Oel, Seife, Taback, Stempeln u. ſ. w. erhoben werden, überwiegend auf den untern, den arbeitenden Volksklaſſen. Die indirekten Steuern belaſten das Bedürfniß; das Bedürfniß nach Mehl, Salz, Bier, Fleiſch u. ſ. w. iſt aber bei den untern Volksklaſſen größer als bei den Beſitzenden, weil jene zahlreicher ſind und weil ſie wegen ihrer härteren Lebensweiſe dieſe Bedürfniſſe bez. Lebensmittel auch in höherem Maße zu ihrer Befriedigung brauchen; die indirekten Steuern ſind daher im letzten Grunde Kopfſteuern. In Preußen überreichte daher ſchon am 21. Sept. 1849 das Miniſterium den Kammern einen Entwurf, der die Abſchaffung der Mahl- und Schlachtſteuer und die Einführung einer Einkommen- und Klaſſenſteuer zum Zwecke hatte. „Die ſocialen Verhältniſſe der Gegenwart, ſagt hier das Miniſterium, bedürfen einer Berückſichtigung dahin, daß die ärmeren Klaſſen des Volkes von denjenigen Staatsabgaben, welche nach ihrer Höhe und nach der Art ihrer Veranlagung eine unverhältnißmäßige Belaſtung herbeiführen, befreit bez. erleichtert werden, der dadurch entſtehende Ausfall in den Staatseinnahmen aber auf Diejenigen übertragen werde, die nach Verhältniß ihrer Steuerkraft bisher bei Vertheilung der Staatslaſten nicht entſprechend berückſichtigt wurden; durch die Mahlſteuer werde der gemeine Mann gegenüber dem Wohlhabenden *überbürdet; eine* Arbeiterfamilie müſſe für Brod und Fleiſch

über 6 Thlr. Steuer entrichten, während ein wohlhabender Mann verhältnißmäßig viel weniger leisten dürfe, als der Arme, so daß also dem kleinen Manne ein Theil seines sauer verdienten Einkommens durch das jetzige Steuersystem entzogen werde; ein solches System sei mit einer der Gerechtigkeit entsprechenden Steuergesetzgebung auf die Dauer unverträglich." Die Regierung gibt hier noch zu, daß selbst bei der direkten Steuer die unteren Klassen wegen ihrer großen Zahl mehr beitragen, als die wohlhabenden Klassen; die beiden ersten Hauptklassen zahlen nämlich bei einer Anzahl von 86,632 Steuerpflichtigen nur 1,661,509 Thlr., während die beiden untersten Klassen bei 4,805,145 Steuerpflichtigen einen Beitrag von 6,118,781 Thlr. an direkten Steuern entrichten. [1])

Die nächste Folge der Aufhebung der indirekten Steuern, insbesondere der Salz- und Lebensmittelsteuer wäre, daß um den Betrag dieser Steuer die Lebensmittel wohlfeiler und dadurch der Arbeitslohn höher würde, da die Arbeiter ihren Arbeitslohn ja größtentheils für Lebensmittel ausgeben. Mit der Aufhebung dieser Steuern müßte dann auch die Bildung von Consumvereinen Hand in Hand gehen, weil diese im Stande sind, die Lebensmittel im Großen, d. i. wohlfeiler einzukaufen und damit sie auch wohlfeiler wieder im Detail an die Arbeiter abzulassen, während jetzt die Arbeiter gezwungen sind, ihre Lebensmittel beim Krämer im Kleinen einzukaufen und damit sie theurer be-

---

[1]) Ferd. Lassalle, die indirekten Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen, Zürich 1863 S. 6—39 S, 104—109. In England sind die Steuern auf Brod und Fleisch auch abgeschafft, es bestehen aber noch Accise und Zölle auf Waaren, die zu Lebensbedürfnissen geworden sind. Auch in Frankreich hat man die Abschaffung der Verzehrungssteuern gefordert.

zahlen müſſen. Beide Maßregeln ſind daher von wohlthätigen Folgen für den vierten Stand, von großer Tragweite für die wirthſchaftliche Hebung deſſelben.

Aber auch in poſitiver Weiſe läßt ſich die Steuer für dieſen Zweck verwenden. Der Saint Simonismus wollte das Erbrecht der Familien, ſpäter das Erbrecht der Seitenverwandten aufheben und die erblos gewordenen Vermögensfonds an den Staat überweiſen, um ſie lediglich für ſociale Zwecke anzulegen und zu verwerthen. Man hat dieſe Idee fallen laſſen, aber in beſchränkterer Weiſe ſie wieder aufgenommen in der Erbſchaftsſteuer. Die Einen wollen, daß dieſe Steuer, wenn Kinder vorhanden ſind, ganz niedrig, bei Seitenverwandten aber je nach der Entfernung des Grades der Verwandtſchaft vom Erblaſſer immer höher geſtellt werden ſoll; dadurch werde die Uebermacht des Geldes unblutig und allmälig gebrochen. Andere wollen Erbfonds zur Unterſtützung der Armen bilden; von Erbſchaften in näherem Grade ſollten nur gewiſſe Prozente dieſem Fonde zugewieſen werden, deren Proportion ſteige, je höher die Erbſchaft und je entfernter der Grad der Verwandtſchaft ſei, während für die entfernteren Grade der Seitenverwandtſchaft die Inteſtaterbfolge gänzlich aufgehoben werden ſolle. Noch Andere ſchlagen vor, es ſollten die direkten Steuern lediglich für das Heer, das Beamtenthum, die Verwaltung verwendet, dagegen der Ertrag der Erbſchaftsſteuer lediglich für humanitäre Anſtalten: Spitäler, Waiſenhäuſer, Kinderbewahr- und Erziehungs-Anſtalten, Schulen, Verſorgungs- und Invalidenhäuſer beſtimmt ſein. Die Erbſteuer eines einzigen Kindes ſoll hiernach ein Prozent des Vermögens, die zweier Kinder ein *halbes*, die dreier Kinder ein drittel Prozent des Vermögens *des Erblaſſers* betragen, ein Verwandter des zweiten Grades

hätte 4-, des dritten Grades 9-, des vierten 16-, die übrigen Verwandten 25 % des ihnen zufallenden Erbtheils zu entrichten, so daß also die Erbsteuer in der Regel höher würde, wenn das Erbtheil auf entferntere Verwandten fiele, und am höchsten wäre, wenn es auf Fremde übergeht.[1]) Es ist gewiß ein fruchtbarer Gedanke, die Erbschaftssteuer als einen Fond für Zwecke der Cultur und Volkswirthschaft anzulegen und ihn lediglich im Interesse der arbeitenden Klassen, also für Armenschulen, für die freiwillige Armenpflege, zu Creditvorschüssen an Kleinbauern, das Kleingewerbe, den Arbeiterstand, zu Reise- und Bildungsfonds für arme Studirende, Techniker u. s. w. zu verwenden; aber die Kinder des Erblassers sollten von dieser Steuer frei belassen, die ersten Verwandten bei testamentarischer oder Intestaterbfolge nur mäßig angelegt werden, während sie bei entfernteren Verwandten und Freunden eine höhere Steigung erhalten könnte.

Doch auch auf dem Gebiete der Verwaltung (im weitesten Sinne) hat der Staat noch Vieles zu thun. So ist die Kostspieligkeit der Prozesse, die heillose Wirthschaft mancher Advokaten für Viele die Ursache wirthschaftlichen Ruines geworden. Auf der andern Seite ist eine gute und schnelle Justiz ein Haupthebel des Credits. Die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege eröffnen auch hier die Bahn eines neuen Fortschritts: sie kürzen die Prozesse ab, sie brandmarken die Prozeßsucht, die Verschmitztheit, Gewissenlosigkeit, den Meineid, sie verhüten Vieles, was unter der Herrschaft des alten geheimen und schleppen-

[1]) K. Brater, die Reform des Erbrechts zu Gunsten der Nothleidenden, 1848; Holzschuher a. a. O. S. 125—127; Hellenbach a. a. O. S. 162 ff.; J. M. Meier, die Noth der untersten Volksklassen, Erlangen 1849 S. 115. 116.

den Verfahrens noch möglich war; hierher gehört für die Strafrechtspflege auch die Reform des Gefängnißwesens. Es ist hier eine wirthschaftliche Bildung und Ausrüstung nothwendig, damit die Gefangenen nach der Entlassung einen Boden der Ernährung haben und nicht wieder der Versuchung zum Opfer fallen; es ist die sittliche Wiedergeburt und Kräftigung geboten; die Pflege und sittliche Lenkung der Strafanstalt soll sich selbst über die Schwelle derselben hinaus erstrecken; sie soll den Sträfling in Familien oder bei Unternehmungen unterzubringen suchen, wo er seine Existenz gesichert findet. Wir fordern ferner, daß der Staat in seiner ganzen Verwaltung den christlichen Charakter offenbare, daß er sein Wesen als das eines sittlichen Organismus überall erfülle und vollbringe. Von diesem Gesichtspunkte aus darf er weder Prostitutionshäuser aufkommen, noch wo sie bestehen, fortdauern lassen; er muß darum auch einschreiten gegen Ehebruch und Hurerei; darum soll er auch die Spielbanken aufheben, und soll er auf Heilighaltung des Sonntags sehen, weil dieser ein Ruhetag für das arbeitende Volk und zugleich eine sittliche Erhebung, eine religiöse Tröstung und innere Sammlung für dasselbe ist; die Spielbanken aber haben wirthschaftlich und moralisch Tausende in das Verderben gestürzt. Wenn endlich im Volke sich ein Drang nach Auswanderung regt, soll der Staat ihr keine Schranken entgegenstellen: er soll die Auswanderer unter seinen Schutz stellen, Nahrungslosen und übel Beleumundeten die Auswanderung erleichtern, damit sie auf fremder Erde Arbeit und Wohlstand, Ehre und Frieden finden. [1])

---

[1]) Wir haben uns hier auf die wichtigsten Postulate beschränkt, *die der Staat zunächst* im Interesse des vierten Standes zu er-

Sorge für das Creditweſen.

Die Naturalwirthſchaft im Mittelalter der Völker, wie die Geldwirthſchaft in ihrer induſtriellen Culturepoche haben mit dem Untergang der Mittelklaſſen geendet.

In jener lag der Bauer wie der Handwerker in den Banden der Leibeigenſchaft und Hörigkeit; der Edelhof verſchlang immer mehr das Bauerngut; Verſchuldung, Ueberlaſtung durch Frohnden, Zehnden, Gülten, Beſthaupt u. ſ. w. drängten die Bauernſchaft immer mehr hinab in den vierten Stand. Der Druck, welchen hier der große Grundbeſitz auf die ländliche Bevölkerung übte, wälzte ſich in der Periode

---

füllen hat. Dieſe Forderungen laſſen ſich aber noch weiter ausdehnen und wir reihen daher hier an dieſelben noch jene an, die Schulze-Delitzſch für die Arbeiter fordert; er fordert nämlich für ſie 1. die Gleichheit vor dem Geſetze: keine Klaſſe der Geſellſchaft ſoll Vorrechte erhalten, welche die minder Bemittelten hindern, ſich emporzuarbeiten und Rang, Geburt, zufällige Glücksgüter an die Stelle des Verdienſtes und Talentes ſetzen; 2. eine gleichmäßige, gerechte, möglichſt wenig drückende Vertheilung der Staatslaſten, die auch zu unproduktiven Zwecken nicht verwendet werden dürfen, damit man dem Arbeiter von ſeinem ſauern Verdienſte nicht auch noch läſtige Steuern abnehme; 3. die möglichſte Schonung der wirthſchaftlichen, der Arbeitskräfte der Nation; 4. das allgemeine gleiche Wahlrecht. Dagegen will er nicht: 1. den bureaukratiſchen Staat, der die Staatsmittel übermäßig in Anſpruch nimmt für ein unnützes Beamtenheer; 2. den Ständeſtaat, d. i. ſo wenig einen bevorzugten Geburtsadel als bevorrechtete Zünftler; 3. keinen Militärſtaat, wo der Staat um der Soldaten willen da iſt und Zeit, Kraft und Geld der Bürger in unglaublichem Maße verſchleudert werden; 4. keinen abſoluten, ſondern einen Verfaſſungsſtaat: die Vereinfachung des Staatshaushaltes bietet von ſelbſt die hinreichenden Mittel, um ſociale Reformen einzuführen: Kapitel zu einem deutſchen Arbeiterkatechismus, 1863 S. 97—99.

der Geldwirthschaft durch das große Kapital auch auf die industriellen Klassen; die mittleren Existenzen wurden immer mehr gelichtet, das Handwerk immer mehr zur Arbeit in die Fabrik eingeführt, vom Großbetriebe verschlungen. Durch beide Perioden zieht noch die wucherische Ausbeutung durch das Kapital. Dem vierten Stande bleibt endlich in allen seinen Gliederungen: dem Gesinde, dem Taglöhner, dem kleinen Bauern, Pächter und Handwerker, den Arbeitern und niederen Bediensteten ein menschenwürdiges Dasein verschlossen. So haben beide Wirthschaftsformen die Harmonie der socialen Interessen zerstört.

Jetzt bricht sich im Stillen eine weitere wirthschaftliche Entwicklung die Bahn: die Creditwirthschaft. Der Credit führt das Kapital in die arbeitenden Klassen ein und ihre Genossenschaft befreit sie von der Uebermacht des individuellen Kapitals. Jenem Zwecke dienen für die Bauernschaft landwirthschaftliche Creditbanken, für die niederen industriellen Klassen die Volksbanken, für die unbemittelten Klassen überhaupt die Leihbanken. Dem andern Zwecke aber dienen Consum-, Rohstoff-, Magazin-Vereine, hauptsächlich aber die Produktivgenossenschaften.

Das Lebensprinzip der Creditwirthschaft ist der Genossenschaftsgeist mit all' seinen Tugenden; ihre Wurzel und ihre Krone ist der sittliche Geist, ihr Wachsthum aber bedingt das Eingehen in die Fortschritte der Cultur. In Beidem liegt ihre Zukunft. Schon aber haben sich dämonische Elemente eingemischt, um das Creditleben zu vergiften: der Schwindel und der Wucher. Der Wucher hat die Gesetzgeber aller Zeiten zum Kampfe herausgefordert. Was haben *sie gethan?* Was müssen wir jetzt thun, um den Wucher *zu bannen?* Das ist die Frage! —

Es iſt Aufgabe des Credits, daß das Kapital von deſſen Eigenthümer auf Denjenigen übertragen werde, der es beſſer und fruchtbarer verwerthen kann, als dies der Eigenthümer vermag. Der Creditnehmer ſoll das Kapital durch ſein Geſchäft, Unternehmen, durch ſeinen Fleiß, ſeine Geſchicklichkeit, ſein Talent für ſich und Andere nutzbar verwenden, er ſoll es ſchöpferiſch, produktiv machen. Das Borgen, welches man auch Credit nennt, erfüllt dieſe Aufgabe nicht, iſt daher ein unvollkommener Credit; es enthält nur die eine Seite des Credits, das Vertrauen, daß Derjenige, dem geborgt wird, ſeine Verbindlichkeit erfüllen werde. Dieſes Vertrauen ruht bei beiden Creditformen entweder mehr auf dem Vermögen des Creditnehmers (Realcredit) oder mehr auf deſſen Perſönlichkeit (Perſonalcredit). Im letzten Grunde ſind Ehrlichkeit (Charakter), Arbeitſamkeit, Geſchicklichkeit, d. i. Tüchtigkeit, die Hebel und Träger des Credits. Das gilt von Einzelnen wie von Völkern. Die Holländer machten Glück im Verkehre, ſie galten überall als ſolide Handelsleute. Nicht ſo bei den Chineſen, die durch ihren Treubruch berüchtigt waren. Der produktive und perſönliche Credit iſt Aufgabe und Ziel der Creditwirthſchaft. Damit dieſes Ziel erreicht werde, müſſen noch andere Factoren mitwirken, ſo namentlich die Rechtspflege eines Landes; wenn ſie Vertrauen erwecken und zum Creditgeben aufmuntern ſoll, ſo muß ſie raſch und nicht koſtſpielig und das Richteramt unabhängig und unparteiiſch ſein. Der induſtrielle Unternehmungsgeiſt, die Arbeit muß ferner frei ſein, der Markt der Welt muß ihnen offen ſtehen; die techniſchen Wiſſenſchaften, Phyſik, Chemie müſſen aufmunternde Pflege finden. Alſo Gerechtigkeit im Staate, Ehrlichkeit und Bildung im Volke! Ehrlichkeit aber vor Allem! Ohne ſie nur Mißbrauch des Credits, Schwindelei, Betrug und die krankhafte Sucht.

ſchnell reich zu werden, auch auf dem Grabe des Lebensglückes Anderer. Daran iſt unſere Zeit leider nicht arm; daher die Speculation mit Staatspapieren, das künſtliche Hinauftreiben und Herabdrücken der Papiere durch Manöver, daher der Ankauf von Häuſern, Gütern, das Miethen von Läden ohne Mittel, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, lediglich in dem Glauben, dieſelben in kürzeſter Zeit gegen Profit wieder abzugeben, daher die Ueberproduktion, das Ablaſſen der Waaren um Schleuderpreiſe, um ſeine Gegner zu verderben — das Alles mit der Folge des eigenen Verderbens. Keine Geſetzgebung hat gegen dieſe krankhaften Auswüchſe heilende Mittel. Was halfen bisher Strafgeſetze gegen betrügeriſchen Bankerott? Was half der Perſonalarreſt? In England zählte man im Jahre 1827 während der letzten 2½ Jahre 70,000 eingekerkerte Schuldner; ebendaſelbſt ſtellte ſich im Durchſchnitt nur ein Zehntheil der Bankerotte als unverſchuldet heraus! —

1. Das Alterthum.

An den Schwindel ſchließt ſich ſein Zwillingsbruder, der Wucher an; beide wurzeln in der krankhaften Sucht nach Reichthum, beide führen zu demſelben Ausgang: zum Bankerott am Vermögen, an der Ehre und dem Gewiſſen. Der Schwindel aber führt die geſcheiten, der Wucher die dummen Leute an: denn der Wucher beutet die Noth und die Unwiſſenheit aus. Man unterſcheidet Korn- und Zinswucher. Von jenem iſt bei großen Getreidehändlern keine Rede mehr; ſie kaufen in wohlfeilen Jahren ein, können in Folge ihrer Geſchäftsverbindungen wohlfeiler einkaufen, haben wegen des Verderbs des gelagerten Getreides viel Riſico zu beſtehen und *werfen*, wo Mangel eintritt, ihre aufgeſpeicherten Maſſen *auf den Markt*, drücken die Theuerungspreiſe nieder und

leiſten der leidenden Welt einen Dienſt. Wucherer ſind nur jene kleinen Aufkäufer von Getreide am Orte der Theuerung ſelbſt, welche Nothpreiſe erzwingen und durch ſie ſich bereichern. Doch der große Getreidehandel und die beflügelten Transportmittel haben auch ihr Treiben bald brach gelegt. Aber der Zinswucher koſtet noch Schweiß. Ueber drei Jahrtauſende geht dieſe Frage durch die Geſchichte. 1500 v. Chr. hat ſie Moſes, 888 v. Chr. Lycurg, 595 v. Chr. Solon entſchieden. In Rom wurden von 494 bis 300 v. Chr.-G. Verſuche der Löſung gemacht und viermal kam es wegen Nichtbefriedigung des Volkes oder wegen ſeiner fortgeſetzten Leiden durch den Wucher zu Auswanderungen aus Rom. Dann machten ſich die Päpſte an das Werk, zuletzt die moderne Geſetzgebung und Wiſſenſchaft. Die alte Zeit iſt gegen das Zinsnehmen, oder für Feſtſetzung eines beſchränkten Zinsmaßes. Die alten Geſetzgeber fürchteten die um ſich greifende, Alles ſich unterthänig machende Allgewalt des Kapitals. Sie ſahen den Wucher in tauſend Formen ſich ſchlangenartig um die Noth und das Elend winden, bis es erdrückt wurde; hier verdrängt, trat der Wucher dort wieder auf, er hat nicht nur Einzelne und Familien ruinirt, ſondern auch die Geſellſchaft zerklüftet und Bürgerkriege entzündet. Daher die Strenge der Geſetzgebungen der alten Zeit. In Perioden mit vorherrſchender Agricultur iſt das um ſo eher begreiflich. Da gab es nur Darlehen wegen vorhandener Noth, wegen dringenden Bedürfniſſes gemachte Beleihungen von Vorräthen oder Geld; die Noth des Andern aber ſoll man nicht mißbrauchen, nicht ausbeuten. Moſes wollte, daß ſein Volk eine große Familie bilde; es hatte einen Nationalgott, auch der Reiche war ein Bruder des Armen, von dem Bruder aber ſoll man keinen Zins nehmen; dagegen aber war es geſtattet, von dem Fremden

Zins zu nehmen; hier trat auch schon die Rücksicht auf den Verkehr mehr in den Vordergrund. Lycurg wollte sein Volk von allen Völkern ringsum abschließen, die Genüsse, die ein Handelsvolk entnerven, sollten ihm ferne bleiben, es sollte seine Unabhängigkeit, seine nationale Kraft suchen und erhalten in einem festen, gegliederten Grundbesitz und in der Macht der Waffen, in der Stahlkraft des Armes, in der Frugalität der Lebensweise. Der Besitz von Silber war verboten, es gab nur Münzen aus Eisen, die man für den auswärtigen Verkehr nicht brauchen konnte, die Spartaner halfen sich mit ihren Vorräthen gegenseitig aus, der Markt kannte nur den Tausch. Aber hat je ein Gesetzgeber es verhindern können, daß der Weltgeist auch über Mauern hinüber nicht eindrang in das Herz des Volkes? Die auswärtigen Kriege brachten das Verderben in die Heimath. Die Genußsucht und die Habsucht kamen auch über Sparta und Sparta ging zu Grabe.

Anders in Athen. Hier trat schon die Geldwirthschaft in den Vordergrund. Sparta legte sich auf Jagd und Krieg, Athen auf Handel und Seefahrt. Selbst der Adel baute sich Schiffe und trieb Handel. Noch mehr bewährten sich die Kaufleute durch überseeische Geschäfte. Je mehr der Verkehr über alle Küsten sich ausdehnte, um so mehr stieg der Gewinn aus dem Handel, um so größer war die Nachfrage nach Kapital, um so höher stieg der Zins. Der niederste Zins betrug 10 %, der höchste 30 %, in der Mitte schwankte er zwischen 12—18 %. Die Reichen legten ihre Kapitalien bei Wechslern an, und diese liehen sie wieder aus gegen Verpfändung von Häusern, Grundstücken, Sklaven, Kostbarkeiten. Am schlimmsten stand es da mit der Bauernschaft. Die Lasten an den Staat waren groß; für sie war *keine Aussicht* auf Gewinn. Mißerndten und Lasten zwangen

ſie, Schulden zu machen. Sie wurde dem Adel verſchuldet und empfand am meiſten den Druck des Wuchers. Die Bauernhöfe wurden dem Adel verpfändet, oder es kaufte dieſer Bauerngüter an. So ging eine freie Bauernfamilie um die andere ein. Da kam es zu gefahrdrohenden Bewegungen im Volke und dem Solon wurde die Rettung des Staates übertragen. Wir hören Nichts von Wuchergeſetzen, weder von Zinsverboten noch von Zinsbeſchränkungen; er räumte zuerſt mit der alten Naturalwirthſchaft vollends auf; er hob die Leibeigenſchaft auf (wie dies auch bei uns beim Ausgang aus dem Mittelalter geſchah); das Einziehen der Bauernhöfe durch den Adel wurde (auch bei uns durch den Kurfürſten Friedrich Wilhelm und Friedrich II.), wie die Vereinigung vieler Grundſtücke in einer Hand beſchränkt; der Müßiggang ward als Verbrechen erklärt; jeder Bürger mußte ein Gewerbe treiben; der Vater, der ſeine Söhne ein Gewerbe nicht erlernen ließ, ſollte keinen Anſpruch auf Pflege durch ſie im Alter haben; der Staat ließ ſeine Schuldner frei, und verwirkte Geldſtrafen fallen; dann wurde eine Münzveränderung vorgenommen, in deren Folge der Schuldner ſeine Schulden leichter abtragen konnte; die neue Münze erhielt einen höheren Curs, als ſie nach ihrem inneren Gehalt haben ſollte; der Schuldner brauchte ſomit ſtatt 100 Drachmen nur 73 zu entrichten, damit war auch der Zinsfuß herabgeſetzt, während der Werth der verpfändeten Grundſtücke ſtieg. Das Kapital erhielt die freieſte Bewegung. Die Geſchichte erwähnt Nichts von wucheriſcher Ausbeutung. Dies läßt ſich aber auch dadurch erklären, daß Darlehen nur zu gewinnbringenden Unternehmungen hergeliehen wurden, welche auch einen hohen Zins entrichten ließen, und daß beim Volke keine oder wenig Nachfrage nach Darlehen geſchah, weil es ihrer nicht bedurfte. Der Bürger er-

hielt einen Taglohn für den Besuch der Volksversammlung und der Schwurgerichte; dazu kam, daß in Athen unverzinsliche Darlehen als Unterstützungen gereicht wurden, daß ärmere Bürger Grundbesitz in einem Athen gehörigen Lande erhielten, daß an Hilfsbedürftige Kornspenden vom Staate verabreicht wurden.

In Rom, einem Ackerbaustaate finden wir wieder Zinsbeschränkungen. Das Verlangen der Mittelklasse, einen Antheil an den eroberten Staatsländereien zu erhalten, ihre Klagen über das harte Schuldrecht, über den Druck durch Wucher ziehen sich durch die Jahrhunderte Rom's bis in die Kaiserzeit hinein. Der innere Kampf, der in Folge dieser Leiden der Mittelklasse (Plebejer) entsteht, hat zwei Perioden: eine der Gesetzlichkeit, und dann die der Revolution, an deren Folgen das freie Rom verblutete. Diese socialen Leiden begannen mit den Kriegen, welche Rom, nach Erweiterung des Staatsgebietes und mehr und mehr nach der Weltherrschaft strebend, mit allen Völkern ringsum führte. Des Plebejers Vieh wurde hinweggetrieben, seine Erndte zerstört; heimgekehrt vom Feldzug, mußte er Schulden machen; er machte Anleihen beim Adel (dem Patricier), der schon größeren Grundbesitz hatte und ihn durch die Eroberungen immer mehr vergrößerte. Er drückte den Plebejer durch Wucher, er konnte, wenn dieser nicht bezahlte, ihn als Sklaven verkaufen, um sich bezahlt zu machen. Dieser Druck führte zu mehrmaligen Auswanderungen des Volkes aus Rom, und das Patriciat gab wieder nach, um die Zerreißung des Staates zu verhüten. Oft war es auch die Pest, welche diese hartherzigen Patricier zur Nachsicht und Milde stimmte. Die Staatsgewalt selbst mußte sich in das Mittel legen, um den drohenden Sturm abzuwenden, und man suchte durch *Gesetze, wie* durch Verwaltungsmaßregeln einen dauernden

Frieden zu stiften. Das war die Periode der Gesetzlichkeit, in welcher je nach den Ereignissen, der Größe der drohenden Gefahr die folgenden Anordnungen in das Leben traten: nach der Zwölftafelgesetzgebung betrug das gesetzliche Zinsmaximum $8\frac{1}{3}$ %, d. i. $\frac{1}{12}$ des Kapitals. Auf die Ueberschreitung dieser Höhe stand die Strafe des vierfachen Betrages. Als die Plebejer das erstemal wegen wucherlicher Bedrückung aus der Stadt gezogen waren, stellten sie als Bedingungen der Rückkehr Amnestie und Schuldentilgung. Man bewilligte diese Forderung (494 v. Chr.) Ein späterer Antrag der Volkstribunen auf Verbesserung der Lage der Plebejer bezweckte Ackervertheilung und Abtragung des Schuldkapitals in dreijährigen Terminen nach Abzug der bereits gezahlten Zinsen vom Kapital. Auch dieser Antrag ging durch (366 v. Chr.). Aber der Wucher und die Ausbeutung der Noth dauerte fort. Als die Noth eine bedrohliche Höhe erreichte, wurde eine Schuldentilgungs-Commission eingesetzt (352). Wenn der Schuldner dem Staate hinreichende Bürgschaft gewährte, so befriedigte dieser die Gläubiger und ließ sich ihre Forderungen gegen den Schuldner abtreten; war jene Voraussetzung nicht vorhanden, so wurden die Gläubiger gezwungen, an Zahlungsstatt vom Schuldner Werthgegenstände um einen abgeschätzten Preis anzunehmen. Die vierte Maßregel — durch eine Pest aufgenöthigt, bestand darin, daß man den Zins für 10 Monate auf $4\frac{1}{6}$ % herabsetzte und dem Schuldner gestattete, das Kapital in 4 Raten abzutragen (348). Aber die Annalen jener Zeit wimmeln von Wucherprozessen. Wieder half — die Pest, und die Unruhe im Volke, weil man Einen aus seiner Mitte wegen Schulden dem Gläubiger zuerkannt hatte. Die Gläubiger wurden jetzt gezwungen, ihre Schuldner, wenn diese ihnen taxirte Werthgegenstände abtraten, oder baldige

Zahlung eidlich zusicherten, aus der Schuldhaft zu entlassen. Auch sollte der Schuldner nicht mehr als Sklave verkauft und nicht mehr in Fesseln gelegt werden können. Das alte harte Schuldrecht ward gebrochen (326). Aber Alles fruchtete nicht. Die Verurtheilungen dauerten fort. Jetzt wurden 40,000 — wohl zumeist römische Proletarier — von Staatswegen auf andere römische Gebiete übergesiedelt. Aber auch das half Nichts. Eine Hungersnoth, die Besteuerung auch der untersten Volksklassen, die wachsende Verschuldung derselben; die Pest, die Hartherzigkeit der Gläubiger — das Alles führte zur vierten Auswanderung des Volkes. Man beantragte die Maßregeln von 352 und 326 und gewährte zuletzt dem Volke wieder Amnestie und Schuldenerleichterung (287). Weil aber die alte Gesinnung blieb, blieb auch das alte Uebel. Auch der letzte Versuch der Gracchen mißlang. Es begann die Aera der Revolution. Fruchtlos war die Verweigerung des Kriegsdienstes, fruchtlos die viermalige Auswanderung des Volkes. Die Zersetzung der römischen Gesellschaft in die zwei Klassen der Besitzenden und der Nichtbesitzenden hatte sich vollzogen und der Bürgerkrieg begann sein blutiges Spiel. Sulla und Marius wurden die großen Henker Roms. Schulden und Wucher waren die Geißeln des römischen Volkes. Da kam Catilina mit der Parole: die Schuldbücher zu vernichten und die Reichen zu ächten. Die bittere Nemesis aber lag darin, daß die Angesehensten jetzt selbst tief verschuldet waren, und Plünderung der Reichen wie Vernichtung der Schuldbücher forderten. Cölius erklärte alle Schuldverschreibungen für erloschen, aber er ward seines Amtes entsetzt; ebenso fand der Volkstribun Dolabella, der Schuldenerlaß forderte, Widerstand; bei der Abstimmung über seine Rogation wurden 800 Menschen erschlagen, oder vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Nach

Cäsars Tod begann wieder der grause Bürgerkrieg. Güter-Confiscationen, Todesurtheile, Straßenmord und Schlachtentod und das Cäsarenthum schlossen der großen Roma tragische Geschichte. —

2. Das Mittelalter.

Während des Verfalls des römischen Reiches dauerte die Ausbeutung durch den Wucher fort. In der Kaiserzeit war noch ein Zins von 12 % gesetzlich erlaubt, in der Praxis aber wurde auch ein Zins von 20 %, ja von 30 % erhoben.

Durch Genußsucht und Ausschweifung, durch den Fluch der Sklavenarbeit, wie in Folge der Ausbeutung der Armen durch die Reichen, der Schwachen durch die Mächtigen, der Arbeit durch den Müßiggang war die heidnische Gesellschaft untergegangen.

Das Christenthum stellte jener Genußsucht und Ausschweifung das Gesetz der Entsagung entgegen; es hob den Fluch der Sclavenarbeit durch die Anerkennung des Werthes der freien Arbeit wie der Ehre der Arbeit auf; die Ausbeutung aber oder den Wucher in allen seinen Formen bekämpfte es durch das welterlösende Gesetz der Liebe, und ebenso machte es, dem Müßiggang gegenüber, die Arbeit zum allgemeinen Gesetze unseres Lebens.

Das Gesetz der Nächsten- oder Bruderliebe aber gebot gegenseitige Hilfeleistung, Aushilfe in der Noth. Das Darlehen war nun in jener Zeit eine solche Aushilfe; es mußte also unentgeltlich gegeben werden, weil außerdem in ihm eine Ausbeutung der Noth des Nächsten lag. Sagte ja doch Christus: Wenn Jemand von dir entlehnen will, so schlag' es ihm nicht ab; es war daher genug gethan, wenn man so viel zurückgab, als man empfangen hatte: das Kapital diente ja damals nur zur Aushilfe; daß man mit dem Kapitale sich

Vortheile und Gewinn verſchaffe, lag der Einſicht jener Zeit noch ferne; bei der Unſicherheit jener Zeiten, bei dem Mangel aller Verkehrsanſtalten, bei der Vorherrſchaft der Naturalwirthſchaft wollte und konnte Niemand ſich mit ſeinem Kapitale auf das ungewiſſe, gefahrvolle Meer von Unternehmungen oder ſpeculativen Geſchäften hinauswagen. Das Kapital trug alſo keine Früchte (res, quae non germinat), hatte keine ſchöpferiſche Kraft, wie etwa ein Acker, dem man durch Arbeit Früchte entlockte, man konnte daher auch von einem Darleiher keinen Kapitalzins fordern; jede Zinsforderung enthielt eine Ausbeutung des Nächſten, man mußte dieſe verbieten; in dieſem Verbote der Zinſen waren Staat und Kirche einig, und man mußte hier um ſo energiſcher vorgehen, als die Erfahrung zeigte, daß Wucherdruck Viele ihres Vermögens verluſtig gemacht und zur Landesflüchtigkeit gedrängt hatte (capitulare v. 819); die canoniſchen Zinsverbote waren auch in die ſtaatlichen Geſetze aufgenommen worden; die weltliche Geſetzgebung erklärte den Wucher für die Geißel der Völker und die Kirche bedrohte den Wucherer mit der Strafe der Excommunication; wer durch den Wucher der Nächſtenliebe den Todesſtoß gab, der ſollte von der chriſtlichen Geſellſchaft dafür die Strafe des kirchlichen Todes erleiden. Der Staat aber ſprach über den Wucherer die Acht aus.

Geſtattet war es, einem Andern ein Darlehen zu geben und von ihm einen Acker dafür zu nehmen und deſſen Früchte zu erndten, bis das Darlehen zurückbezahlt war, wo dann auch das Grundſtück an den Schuldner zurückgegeben wurde; die Früchte des Ackers erhielt der Darleiher nicht als Zins, ſondern nur in Folge ſeiner Arbeit oder der Bebauung des Feldes, folglich ging dieſer Vertrag nicht über das Zinsverbot; ebenſo durften die Wechsler ſich Zinſen bedingen, denn ſie mußten in ihrem Geſchäfte ſelbſt mitarbeiten, Leute

dafür herhalten, sie lohnen, die Transporte bezahlen u. s. w. Es lag überhaupt der Gedanke nahe, daß ein Darleiher, wenn er Auslagen oder Verwendungen hatte machen müssen, um das Geld zu beschaffen, dafür billiger Weise eine Schadloshaltung fordern dürfe, und daß man ihm Ersatz überhaupt schuldig sei, wenn er einen Schaden erleiden mußte, indem er Geld ausgeliehen hatte. Jeder Darleiher kann für das von ihm in Folge der Ausleihung gebrachte Opfer in dem Zins eine Schadloshaltung fordern. Dieser Gedanke war es, dem zuerst Thomas von Aquin Ausdruck und Bekräftigung verlieh. Jahrhunderte gingen noch hin, als Benedikt XIV. die Zulässigkeit des Zinses in einem noch allgemeineren Satze aussprach.

Dieser Papst hält an dem Prinzipe fest, daß ein Darlehen unverzinslich sei; er fügt aber bei, daß man der allgemeinen Uebung gemäß etwas mehr als die Darlehenssumme fordern dürfe, wenn neben dem Darlehen noch andere Titel vorliegen, die nicht zur Natur des Darlehens (als Aushilfemittels) gehören; daß man beim Dasein solcher Titel etwas mehr fordern könne, dafür sprächen gesetzliche wie sehr gerechte Gründe, die daher auch in der allgemeinen Uebung Anerkennung gefunden hätten.

Es wurde die Zulässigkeit eines Zinses anerkannt in folgenden Fällen: 1. wenn die Landesgesetze den Darlehenszins als zulässig erklären; 2. wenn dem Darleiher durch das Darleihen ein Schaden zugefügt wird, oder 3. ein Gewinn ihm entgeht, oder 4. er Gefahr läuft, das hingeliehene Kapital selbst zu verlieren. — Gesetzt, ich kann jetzt Getreide wohlfeil einkaufen; mein Nachbar aber braucht Geld und ich leihe ihm solches, muß aber später mein Getreide theurer einkaufen, so ist er mir im Zins vom dargeliehenen Gelde Schadloshaltung schuldig (2.); diese Schadloshaltung tritt

überhaupt in den Fällen ein, in welchen dem Gläubiger durch das Verſäumniß des Schuldners, durch verzögerte Erfüllung ſeiner Pflicht, d. i. des Vertrags ein Nachtheil erwachſen war; nimmt er ferner von mir Geld auf, um ein rentables Geſchäft damit zu machen, das ich in der Lage war, ſelbſt zu machen, ſo kann ich Zins fordern, weil mir ein Gewinn entgeht (3.); ich begebe mich dieſes Gewinnes und bringe ein Opfer, indem ich mein Kapital dem Andern geliehen habe. Durch die große Entwicklung des Handels und der Induſtrie iſt aber in der Regel die Gelegenheit geboten, ſein Geld nutzbringend anzulegen; das Geld iſt in einer induſtriellen Zeit kein unproduktives Gut mehr, im Verkehre trägt es immer Früchte; wenn man daher einem Andern darleiht, ſo hat der Darleiher immer einen Gewinn-Entgang, und er iſt daher berechtigt, Zins zu fordern; man hat daher bei Kaufleuten die Sache ſchon früher nicht ſo ſtrenge genommen, weil ſie die aufgenommenen Gelder nur für ihre Geſchäfte verwendeten, und in den Fällen, wo das Geld im Intereſſe der induſtriellen Speculation verwendet wird, bei der Stipulirung eines mäßigen Zinſes von einem Nothfalle keine Rede ſein kann. Der letzte Fall der Zuläſſigkeit einer Zinsforderung iſt die Verluſtgefahr, die Uebernahme eines Riſico, z. B. bei der Zahlungsunfähigkeit des Entlehners, bei Darlehen für gewagte Unternehmungen, in Zeiten allgemeinen Geldmangels oder großer Rechtsunſicherheit, beim Herannahen eines Krieges. Hier ſollte der Darleiher von dem Entlehner nur eine Sicherſtellung in einer Caution, einem Pfande, einer Hypothek fordern für den Fall, daß das dargeliehene Geld verloren ginge; vermag er aber dieſe Sicherheit nicht zu leiſten, ſo bleibt ihm nur die Stellung einer perſönlichen Bürgſchaft übrig. Der Bürge aber kann einen Preis für dieſe Sicherheitsleiſtung fordern. Sollte

nun nicht auch der Darleiher diesen Preis fordern dürfen, wenn er die Tragung der Gefahr gleich dem Bürgen übernähme? Oder der Gläubiger kann dieses Darlehen bei einer Assecuranzgesellschaft versichern lassen und muß dafür eine gewisse Einzahlung in deren Kasse machen; diese Einzahlung müßte auch der Schuldner ihm vergüten; aus gleichem Grunde ist der Schuldner auch eine Vergütung schuldig, wenn solche Gesellschaften nicht bestehen; der Gläubiger fordert diese Assecuranz oder Bürgschaftsleistung in der Form des Zinses, in gewissen Prozenten des Kapitals. Im letzten Grunde handelt es sich auch hier nur um Abwendung eines Schadens, oder des Verlustes der ganzen Forderung. —

Aber in all' diesen Fällen bleibt eine Voraussetzung unerschütterlich: in dem Zins, den sich der Gläubiger bedingt, darf keine wucherische Ausbeutung enthalten sein, das Ausbedingen der Zinsen muß den Gesetzen der Billigkeit entsprechen, der Zins muß gerecht und mäßig sein, er muß daher auch dem Antheil des Arbeiters oder Unternehmers, der das Darlehen aufgenommen, am Gewinn Rechnung tragen; er soll nur den Ersatz des wirklich erlittenen Schadens in sich tragen, die Vergütung für einen Gewinn enthalten, der den Gläubiger nach sicherer Annahme entgangen ist, oder die Vergütung einer Gefahr darstellen, welche wirklich, nicht blos vermeintlich ist. Außer diesen Fällen, insbesondere in den Fällen der Noth, soll das Darlehen seinen unentgeltlichen Charakter bewahren.

3. Die Neuzeit.

Die Neuzeit hat, wie sie Freiheit in der Veräußerung, Theilung, Vererbung im Grundbesitz, Freiheit im Betriebe des Gewerbes und Handels forderte, auch die Freiheit und Freigebung des Zinses von allen gesetzlichen Beschränkungen,

ſomit Aufhebung der Wuchergeſetze gefordert. Die Vertreter dieſer Richtung ſuchen ihren Standpunkt durch nachfolgende Gründe zu rechtfertigen.

Niemand macht Vorſchriften, wenn es ſich darum handelt, daß wir unſere Felder verpachten, oder unſere Wohnungen vermiethen; die Höhe des Pacht- oder Miethzinſes wird durch Vertrag zwiſchen beiden Theilen abgemacht, warum ſoll der Einzelne nicht auch die Höhe des Zinſes feſtſtellen können? Warum will man hier eine Schranke aufrichten? Wenn der Einzelne mit ſeinem Kapitale eine Fabrik errichtet, die 20 % abwirft, warum ſoll er, wenn er ſein Kapital einem Andern zu dieſem Zwecke leiht, den Reingewinn nicht mit ihm theilen dürfen, wenn dieſer auch den geſetzlichen Fuß des Zinſes überſteigt?

Verbietet man dies, ſo iſt wohl die nächſte Folge, daß der ehrliche Kapitaliſt ſein Geld dem geſchickten Unternehmer nicht mehr leiht, ſondern ſelbſt Unternehmer wird, oder daſſelbe in Staatspapieren oder Actienunternehmungen anlegt, die ihm eine höhere Rente abwerfen; der weniger ehrenhafte Kapitaliſt aber wird die Zinsbeſchränkungen zu umgehen wiſſen, er wird ſein Geld mit hohen Zinſen ausleihen und ſich dabei noch eine hohe Gefahrprämie ausbedingen, weil er die Gefahr der Entdeckung zu tragen, die Verurtheilung zu Geld- oder Arreſtſtrafen zu gewärtigen hat; und daß man ſolche Zinstaxen in hundert Formen von verſchleierten Verträgen zu umgehen vermag, hat die Erfahrung längſt bewieſen. Wer aber muß dadurch am meiſten leiden? Nur der Schuldner, den das Geſetz zu ſchützen vermeint. Indem der Kapitalhandel von ehrlichen Menſchen gemieden wird, fällt er um ſo mehr in die Hände ehrloſer Menſchen, d. i. die ihn erſt recht zum Nachtheile der Schuldner ausbeuten.

Lassen wir aber die Zinsschranken fallen, dann betheiligen sich auch ehrliche Leute beim Ausleihen der Gelder, das Angebot von Kapital wird daher größer, und der Zins fällt. Auch ist kein Gesetz im Stande, den Zinsfuß ein für allemal zu regeln; Angebot und Nachfrage wechseln, diesen Wechsel bewirken wirthschaftliche (Krisen) und politische Verhältnisse; in gefahrvollen Zeiten verbirgt sich das Kapital; financiell gut stehende Staaten ziehen es an sich; der Sturz eines großen Hauses reißt Tausende in dessen Schicksal hinein. Darum darf man nicht auch noch gesetzliche Hindernisse schaffen, welche sich der freien Bewegung des Kapitals entgegenstellen; man muß durch Freigebung des Zinses das Kapital ermuntern, daß es sich auf den Markt des Lebens wagt. Gesetzt auch, der Zins steige bei dieser Freiheit auf 5 % oder 6 %, oder noch höher, so liegt hierin weit weniger Gefahr, als in dem Mangel des Angebots von Kapital; wo es nicht an Kapital fehlt, tritt manches rentable Unternehmen in das Leben, kann Mancher vom Ruin noch gerettet werden; es ist besser, daß Derjenige, der in Zeiten einer Krisis seine Waaren mit 30 % Verlust verkaufen müßte, ein Darlehen zu 20 % erhält, um jenen Verlust abzuwenden.

Auch ist nicht zu übersehen, daß, wenn man in einem Staate die Zinsbeschränkungen aufrecht erhält, während sie in Nachbarstaaten gefallen sind, die inländischen Kapitale in das Ausland wandern und für die Verwendung der inländischen Industrie verloren sind. Endlich hebt der Staat die Zinsbeschränkung für sich selbst auf; seine Papiere werden nach dem Zins von 100 berechnet, während sie doch nur auf 70, 80 oder 90 stehen: nach welchem Rechte will man gleichwohl bei Privaten auch Zinstaxen aufrecht erhalten?

Im Allgemeinen hat dieser Standpunkt in der Gegenwart gesiegt: denn die Zinsfreiheit besteht in Würtemberg

seit 1849, in Großbritannien seit 1854, und seit 1857 in Italien, den Niederlanden und in der Schweiz, seit 1866 in Oesterreich und Preußen.

Dieser Richtung gegenüber stellen sich die Vertheidiger der Wuchergesetze auf und machen zu deren Aufrechthaltung Folgendes geltend:

Als man früher in Frankreich, Oesterreich und Norwegen die Wuchergesetze aufhob, trat sofort eine zunehmende wucherliche Bedrückung des Volkes ein. Das österreichische Wucherpatent vom 9. Dec. 1803 sagt ausdrücklich, „daß vieljährige Erfahrung die Ueberzeugung begründet habe, daß Freigebung der Zinstaxe durch ungemäßigte Gewinnsucht mißbraucht würde, welche auf die Thorheit der Verschwendung und auf die Drangumstände des Bedürfnisses speculirte, Fleiß und Betriebsamkeit muthlos machte, den Privatcredit unterdrückte, und die schädlichsten Folgen auf Sitten und Gesinnungen verbreitete". An die wenig bemittelten Leute gegen Faustpfand oder auf bloßen Credit Geld auszuleihen, ist für solide Kapitalisten zu lästig; sie lassen sich hierzu um so weniger herbei, als solches Geldleihen in der öffentlichen Meinung etwas Anrüchtiges an sich hat, es fallen somit solche Leute in ihrer Noth, wie unerfahrene und unwissende Menschen überhaupt den Wucherern in die Hände, und die Praxis der Gerichte sagt uns, daß da 32 %, 48 %, ja noch höhere Zinsen erhoben wurden. Diesem Schicksal unterliegt beim Geldbedürfniß nicht blos der Arbeiter, sondern auch der kleine Geschäftsmann, der niedere Beamte, der kleine Bauer, ja der Grundbesitzer überhaupt, weil der Grundbesitz keine so hohen Renten trägt, als der Kapitalist Zinsen fordert, und weil der Grundbesitzer Darlehen erst nach längerer Zeit wieder abtragen kann, daher der Gläubiger seine Zinsforderung um so höher spannen

wird, als er weit höhere Zinsen erlangen kann, wenn er seine Kapitalien an Handelsleute ausleiht.

Wie die unteren Erwerbsklassen und der Grundbesitzer, so steht bei unbedingter Zinsfreiheit auch ein Unternehmer in Gefahr, daß der Kapitalist unmäßige Zinsen von ihm fordert, wenn er von ihm Kapitalien entlehnen will, weil jedes Unternehmen ein Risico in sich trägt; der Kapitalist kann da einen Zins fordern, der den Unternehmer am Ende um alle Früchte seines Unternehmens bringt. Diese Gefahr tritt überhaupt bei allen gewagten Geschäften ein, in welchen der Gläubiger eine Assecuranzprämie neben dem Zins noch fordert; der Kapitalist kann diese Prämie so hoch stellen, als das Kapital selbst beträgt.

Das Volk aber gegen wucherliche Uebervortheilung durch das Kapital zu schützen, ist der Staat um so mehr verpflichtet, als das Volk den größten Theil der Steuern, den größten Theil der Last der Wehrpflicht zu tragen hat. So gewiß der Staat berechtigt ist, das Publikum gegen zu theueres oder schlechtes Brod und Fleisch, gegen zu hohe Apothekertaxen zu schützen, so berechtigt ist er, aus gleichen Gründen des Gemeinwohls, die Nachtheile des Wuchers von ihm abzuhalten. Der Staat kann in der Freigabe des Zinses keine Garantie hiegegen finden, weil die freie Concurrenz der Erfahrung nach den Zins nicht herabdrückt, vielmehr ungebührlich erhöht, da namentlich Verschwender und Kapitalisten das größere Angebot des Kapitals für sich ausbeuten, den Zins hinauftreiben, folglich die Benutzung des Kapitals dem Volke erschweren. Auch darf man die Wuchergesetze nicht darum verwerfen, weil sie umgangen werden könnten: denn der den verurtheilten Wucherer sicher treffende Verlust an der Privatehre wird sicherlich Viele abhalten, die Wuchergesetze nicht zu *respectiren*. Man kann zugeben, daß der große

Induſtrielle der Wuchergeſetze nicht bedarf; er hat die erforderliche Sachkenntniß, befindet ſich nicht in einer Nothlage, er weiß, wie weit er gehen kann und darf. Nicht ſo bei der großen Mehrheit beim Volk. Hier dürfen wir nicht die Freiheit zum Ausgangspunkte machen, ſondern die menſchliche Leidenſchaft, die Gewinnſucht, die allen Segen der Freiheit für ſich allein ausbeutet. Im Intereſſe des Volkes alſo müſſen wir uns für Aufrechthaltung der Wuchergeſetze entſcheiden. —

Wo iſt nun die Wahrheit? Wo finden wir die Löſung?

4. Die Löſung.

Ackerbauſtaaten, wie Iſrael, Sparta, der römiſche Staat, die Staaten im Mittelalter hatten Wuchergeſetze; Athen und die Induſtrieſtaaten der Neuzeit haben ſie abgeſchafft. Je mehr die Staaten aus dem mittelalterlichen Ackerbauſtaate heraustraten, und der Handelsgeiſt das Darlehen auch zu einem fruchtbringenden Kapitale zu geſtalten wußte, je mehr alſo Darlehen induſtriellen Zwecken dienten, um ſo mehr verlor das Verbot der Zinſen ſeinen alten Boden, ſeine frühere Motivirung. Iſt das Kapital in einer wirthſchaftlichen Entwicklungsperiode einmal eine Macht geworden, dann fordert es die Freiheit; indem es ſich mit der Arbeit der Speculation und des Unternehmers vermählt, trägt es Früchte, d. i. Intereſſen, und dem Gläubiger ſolche verſagen, hieße ihm eine Vergütung für einen entgangenen Gewinn abſprechen, da der Darleiher ja ſelbſt hätte Unternehmer werden und den Gewinn für ſich hätte beziehen können. Nun tragen die Unternehmungen und induſtriellen Geſchäfte, welche das Kapital befruchtet, verſchiedene Intereſſen, hier große, dort kleine, man kann daher für das in dieſelben verwendete Kapital keine feſte Zinsſchranke aufſtellen, es

werden auch die Zinsen hier größere, dort niedere sein müssen, so wie sich der Zins, den man wegen erlittenen Schadens fordern kann, nach der Größe des Schadens richten muß. Man müßte folglich die Wuchergesetze für die industrielle Bevölkerung aufheben, und die Freiheit als Lebensprinzip industrieller Geschäfte anerkennen, man müßte aber die Wuchergesetze für die ackerbauende Volksklasse beibehalten. Aber eine solche Beschränkung oder Ausnahme würde bald vereitelt werden. Noth auf der einen, Gewinnsucht auf der andern Seite würde bald dahin führen, Darlehen an die ländliche Bevölkerung mit einer Form zu umhüllen, welche denselben einen industriellen Charakter aufprägt, und darum auch Zinsfreiheit fordert. Dann dringt die Fabrik, die Industrie immer mehr in die ländlichen Gebiete ein, und macht eine wirthschaftliche Abgeschlossenheit beider Bevölkerungsklassen zur Unmöglichkeit, und wenn man eine solche doch durchführen wollte, würde das Kapital sich von der ländlichen Bevölkerung abwenden und in die Städte wandern, dann hätten aber gerade auf dem Lande die Wucherer ihr grauses Spiel. Man muß daher jene Beschränkung fallen lassen und auch für die ländliche Bevölkerung die Wuchergesetze aufheben. Die Hauptaufgabe und der Kern der Frage liegt vielmehr darin, die Macht des Wuchers zu brechen, aber die Wohlthat und den Segen des Credits zu erhalten. Gesetze können dahin führen, den Wucher wie den Credit unmöglich, im Kampfe gegen den Wucher auch den Credit kampfunfähig zu machen; der Credit, das Kapital braucht Freiheit, der Wucher braucht Schranken. Die Gesetze bestrafen die That, sie gehen nicht in die Motive ein, sie berühren nur die Außenseite des Lebens, sie treffen also den Wucher wie den Credit. Die Wuchergesetze helfen nicht mehr, wir brauchen Anstalten, welche das Wuchergebiet

immer enger umziehen, dem Wucher mehr und mehr das Handwerk legen; aber mit diesen Anstalten erreicht man nur dann den Zweck, wenn sie in hinreichender Anzahl in das Leben gerufen werden, auf dem Lande, wie in den Städten, dem Bedürfnisse entsprechend vertheilt werden, allen Bedürftigen oder minder Bemittelten, wessen Standes oder Berufes sie immer sein mögen, offen stehen, und sich insbesondere vor der Liederlichkeit und Verschwendung ebenso verschließen, als sie verschämten Bedürftigen in einer das Ehrgefühl achtenden Form zugängig sind.

Voran stellen wir hier die Hilfsleih- oder Rettungskassen, dann die öffentlichen Leih- oder Pfandhäuser [1]) An sie müssen sich anschließen öffentliche Bodencreditanstalten für den kleinen Grundbesitzer, Creditkassen für das kleine Handwerk, [2]) Assecuranzkassen zur Sicherung gewagter Darlehen gegen eine den Verhältnissen entsprechende Sicherheitsprämie.

Neben diesen Anstalten hat auch der Staat noch seine Aufgabe: er wird den Wucher strafen, wenn er das Gebiet des greifbaren Betruges beschreitet, durch falsche Vorspiegelungen, Täuschungen, Ausstellung falscher Urkunden, Ausbeutung der Noth und Unerfahrenheit sich bereichert; er wird alle Wetten auf das Steigen oder Fallen der öffentlichen Papiere verbieten; [3]) er wird den Disconto als Norm auf-

[1]) Ueber diese Anstalten: De Gerando, die öffentliche Armenpflege, übersetzt von Buß, Bd. II. Abth. 2. S. 2—45. Rau, Volkswirthschafts-Politik Abth. II. Ausg. 5. 1863 S. 404—421.

[2]) Vgl. Raffeisen, die Darlehenskassen, Vereine als Mittel zur Abhilfe der Noth der ländlichen Bevölkerung, wie der städtischen Handwerker und Arbeiter, Neuwied (Strüder'sche Buchhandlung) 1866.

[3]) Vgl. französisches St.-G.-B. art. 421. 422.

stellen zum Anhaltspunkt für die Richter, wenn sie Zinsen anerkennen sollen. Die Verkürzung einer geliehenen Summe durch Zugabe von Waaren statt des Geldes, durch Mehrverschreibung als man erhalten hat, sind für ungültig zu erklären. Bei Verträgen, bei welchen ein Zins über den Disconto festgesetzt wird, ist dem Schuldner eine monatliche Aufkündbarkeit als Recht einzuräumen.[1]) Die Anstalten sollen solche Bedingungen der Rückzahlung und Verzinsung stellen, welche ein ehrlicher Schuldner leicht erfüllen kann, daher ihn nie in die Lage bringen, statt jener die Hilfe des Wucherers aufzusuchen; die Stellung einer Bürgschaft dürfte als Regel genügen; dieses Sicherheitsmittel ist um so mehr zu empfehlen, als es geeignet ist, die Solidität des Charakters zu fördern und ein inniges Band unter den Gliedern einer Gemeinde zu knüpfen. Auch wird die Oeffentlichkeit des Verfahrens in Wucherprozessen nicht verfehlen, die Wirksamkeit der Gesetze zu erhöhen. Die Strafgesetze sollen den Wucherer als Betrüger brandmarken, die bürgerlichen Gesetze aber dem Bewucherten den Ersatz des Schadens gewähren, den er durch den Wucher erlitten hat.

Auch für den mittleren und großen Grundbesitzer, wie für den Industriellen gelten diese Gesetze; für die Grundbesitzer ist aber auch noch die Verallgemeinerung jener Boden-Credit-Anstalten nothwendig, die für dieselben bereits bestehen.[2]) Das Creditbedürfniß für Unternehmer findet in Actiengesellschaften und in den Banken eine Befriedigung; die großen Krisen zeugen aber von der Krankheit der Ueber-

---

[1]) Rau a. a. O. § 319 Ziff. 2. § 323 Ziff. 3.

[2]) Dr. Zeulmann, die landwirthschaftlichen Creditanstalten, Erlangen 1866 und Dr. Haushofer, der landwirthschaftliche Credit, München 1865.

ſpeculation und des Schwindels; [1]) auch hier iſt eine Reform dringend geboten. Dem Creditbedürfniß für Einzelunternehmer iſt noch keine befriedigende Rechnung getragen.

Erſt wenn dieſe Anſtalten und Geſetze in das Leben treten, ihre Verallgemeinerung und Reform durchgeführt iſt, hat die Stunde geſchlagen, in welcher der Geſetzgeber es ausſprechen kann: die Wuchergeſetze ſind aufgehoben.

Die ſicherſte Löſung der Wucherfrage aber liegt, wie bei allen großen ſocialen Fragen der Zeit, in der chriſtlichen Geſinnung und Bildung. —

IV. Die Aufgabe der Kirche und das Chriſtenthum.

1.

In den ſocialen Kämpfen des Alterthums hat die Hartherzigkeit der Beſitzenden und die ſittliche Verſumpfung des Volkes am meiſten zum Untergange des Staates beigetragen. Das Mittelalter hat dadurch, daß der chriſtliche Geiſt tauſend und tauſend Denkmale und Anſtalten der Liebe und des Erbarmens für die leidende Menſchheit ſchuf, daß er die Leibeigenſchaft innerlich vernichtete, daß die Kirche und das Königthum den unteren Klaſſen Schutz gewährten, daß das Chriſtenthum die ſittliche Kraft des Volkes vor Fäulniß bewahrte, ſeine ſocialen Kämpfe überwunden. Wir ſind aber jetzt wieder an ein Stadium der Entwicklung angelangt, in welchem einſt die Beſitzenden und das Volk im Alterthum ſich befanden, wo

[1]) Laveleye, die Geld- und Handelskriſen, Caſſel, 1865. Wirth, Max, Geſchichte der Handelskriſen.

jene herzlos gegen das Volk, dieses in den Arbeitermassen der Großindustrie vom moralischen Tode bedroht ist. Es ist das moderne Heidenthum, das sich am Herzen der Gesellschaft angefressen hat, um die Menschheit der Barbarei auszuliefern. Es ist unchristlich, aber heidnisch:

1. Kinder und Mütter zu Arbeitswerkzeugen in den Fabriken zu mißbrauchen;
2. die nothwendigen Maßregeln für die Gesundheit in den Arbeiterwohnungen und Arbeitervierteln zu vernachlässigen;
3. Arbeiten fortbetreiben zu lassen, die, lediglich dem Luxus dienend, den frühen Tod des Arbeiters zur Folge haben;
4. das Gesetz der freien Concurrenz in der Weise zu mißbrauchen und auszubeuten, daß
   a. das größere Kapital, das große Unternehmen, die große Actiengesellschaft den Kleinbetrieb im Gewerbe, im Ackerbau verschlingt, das Verdienst, das Auskommen der arbeitenden Klassen zerstört, den Aufschwung des Talents, der Fähigkeiten, weil ohne Besitz und Credit, im Voraus unmöglich macht,
   b. daß man durch Wuchergeschäfte, Aufkauf, künstliche Vertheuerung, durch das Börsenspiel sich zum Verderben Vieler bereichert;
5. daß man den Arbeiter im Familienleben, in der Familien-Erziehung, in der Herabdrückung des Arbeitslohnes unter das Maß des menschlichen Bedürfnisses, in dem Fortbestande der Unsicherheit seiner Lage überhaupt immer mehr der Verkümmerung und der moralischen Verkommenheit überantwortet;

6. daß man das Eigenthum nur im Geiſte der ausſchließlichſten Selbſtſucht mißbraucht, jeden Zuſammenhang deßelben mit dem allgemeinen Wohle zerreißt, z. B. Ackerflächen zu Weiden werden läßt, um der Jagdluſt zu fröhnen, und das höchſte Ziel des Lebens nur im Luxus, in den tauſend Formen des Sinnengenuſſes und der Verſchwendung findet, dagegen jedes Gefühl für die leidenden Klaſſen, jedes Beſtreben ihrer ſittlichen Erhebung in ſich abgeſtumpft und verloren hat.

Das Alles ſind Momente und Erſcheinungen der Gefühlloſigkeit und der Hartherzigkeit der Beſitzenden im Geiſte des heidniſchen Alterthums, welche den freien armen Mann verkümmern ließen, um ſich durch Sclavenwirthſchaft zu bereichern.

Die Früchte dieſer Saat des modernen Heidenthums gehen auch ſchon auf, wir ſehen in den Emporien der Induſtrie die Arbeitermaſſen verkommen, wie einſt den griechiſchen Demos und die römiſche Plebs. Wir erkennen dieſe Verkommenheit in der großen Zahl der Verbrechen gegen das Eigenthum und die öffentliche Moral, wir ſehen dieſe Früchte in der Zerrüttung der Ehen und in dem Untergange des ſittlichen Familiengeiſtes im Haushalte der Arbeiter, ſie treten vor uns in der Verwilderung, geiſtiger Verdumpfung, in dem Laſter der Trunkenheit und ſinnlichen Ausſchweifungen der Arbeiterklaſſen.

Wir ſtehen daher an einem großen Wendepunkte unſeres Lebens; wir haben jetzt zu wählen: die chriſtliche Civiliſation oder heidniſche Barbarei, die Umkehr oder das Verderben.

Wie das Chriſtenthum an Einzelnen, an Familien und Genoſſenſchaften, ſo hat es auch an Völkern ſeine unſterbliche Wiederbelebungs- und Verjüngungskraft bewährt und

kann sie auch ferner an den Völkern erproben, die an ihm festhalten; entweder wir siegen durch die Erhaltung oder Umkehr zu seinem Geiste oder wir gehen unrettbar dem Verfalle entgegen.

Schon eine nüchterne Anschauung der Dinge überzeugt uns, daß ohne die Gesetze der Religion auch in dem wirthschaftlichen Leben des Volkes kein Gedeihen ist; die natürlichen wie die sittlichen Gesetze auf diesem Gebiete zeigen uns, daß sie göttlichen Ursprungs sind, von einem Willen ausgehen, zu einem Ziele führen: in dem Maße, in welchem man seinen Acker düngt, in demselben erhält man auch Früchte von demselben, und in dem Maße, in welchem man seinen Arbeitern Lohn und Unterhalt gibt, erhält man auch Ersatz an ihrer Arbeitsleistung; die Ungerechtigkeit und Herzlosigkeit tragen auch in der Industrie keine Früchte; es ist ferner kein oder nur wenig Glück bei dem Vermögen, das man auf bösen Wegen erworben, sei es durch Diebstahl oder Erbschleicherei, durch Betrug oder wucherische Speculation, es ruht der Fluch auf allem Reichthum, der auf dem Grabe des Lebensglückes Anderer erworben wurde; ja es wollte selbst wenig Segen sich bei jenem Vermögen offenbaren, das man auf andern Wegen, als durch Fleiß, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, vielmehr durch das blinde Glück oder Zufall, z. B. durch Gewinnste in Lotto, durch Erbschaften von ganz entfernten Verwandten, durch reiche Frauen erworben hat, die man nur um des Vermögens willen in die Ehe nahm. Offenbarte sich da nicht der tiefste und innigste Zusammenhang zwischen der wirthschaftlichen und moralischen Ordnung der Dinge im Leben der Welt?

Dagegen war und ist es die Religion, welche alle Lebensverhältnisse innerlich zusammenhält, sie vor Fäulniß wahrt, und unvergängliche Kraft ihnen gibt; durch das

Christenthum ist Sclaverei und Leibeigenschaft gefallen, hat der Krieg seine blutige Außenseite verloren; der christliche Geist war es, der die besseren Arbeiterwohnungen geschaffen, den Antheil der Arbeiter am Arbeitsgewinn eingeführt, die Associationen in das Leben gerufen, Millionen auf den Altar des Elends der arbeitenden Klassen niedergelegt, und in den hervorragenden Geistern der Zeit das Bestreben hervorgerufen hat, das Loos der arbeitenden Klassen zu verbessern; der christliche Geist, in das Kindesgemüth eingepflanzt, hat fortgewurzelt und fortgewirkt auch bei Denen, welche ihn verläugnen. Warum ist denn selbst der Geist eines Platon nicht vorgedrungen zur Idee der Menschenliebe?

Ohne das Christenthum können wir die sociale Krisis, in der wir uns befinden, nicht überwinden. Diese Krisis kann nur gelöst werden durch den Geist der Entsagung, des Opfers und der Liebe zu unsern Brüdern. Es gibt keine Association ohne größere oder geringere Verläugnung seiner Selbst um des Wohles der Andern willen; nur die Association auf dem Boden des Christenthums ruht auf Felsen; ohne Liebe zur leidenden Menschheit werden die Besitzenden jetzt, wie im Alterthum keine Opfer bringen, keine Creditfonds gründen, sich an keiner Anstalt für das Wohl der arbeitenden Klassen betheiligen, und ebenso wird alles Wirken des Staates auf diesem Gebiete fruchtlos sein und bleiben, je mehr der Arbeiterstand sittlich versinkt und die Gesellschaft sich entchristlichet. Ohne die Erhaltung und den Fortschritt der ächten christlichen Civilisation gibt es keine Lösung der socialen Frage. Das Christenthum ist für die Gesellschaft die Wurzel, aber auch die Krone alles Lebens.

Wer als Christ aber hier wirken will, hat ein reiches, lohnendes, für ihn innerlich beseligendes Arbeiterfeld; er wird aber auch die Ueberzeugung gewinnen, daß durch An-

schluß an ein größeres Ganze sein Wirken sich vertausendfacht. Daher ist ein segensvolles soziales Wirken nur möglich innerhalb der großen christlichen Gemeinschaft, die uns Alle innerlich im Geiste der wahren Bruderliebe vereiniget. Es ist dies jene Gemeinschaft, deren Mission es ist, das große Wort des Welterlösers:

„was du dem Geringsten deiner Brüder thust,
das hast du mir gethan"

zur Wahrheit zu machen, als das große Werk der Liebe zu vollbringen. Diese christliche Gemeinschaft ist die Kirche, und ein kurzer Blick in ihre Geschichte zeugt davon, wie sie mit der Sorge für das wirthschaftliche Gedeihen des Volkes auch die unsterbliche sittliche Kraft für dasselbe erhalten, in seinen Leiden es getröstet und gehoben, und durch den Geist der Bruderliebe alle socialen Gefahren von den Völkern abgewendet hat.

2.

Die Mönche, die Pioniere der Kirche, haben die Wälder gerodet und den Boden urbar gemacht; lange Zeit hindurch sind auch die Fortschritte im Ackerbau von der Kirche ausgegangen.[1]) Die Kunst hatte ihre Wiege in dem Tempel, das Gewerbe sein Asyl und seine Schule in den Klöstern, hier erhielt der Handel seine Nahrung. Das Gewerbe war mit der Religion und der Kirche auf das Innigste verbunden; in den alten Corporationen waltete der Geist des Erbarmens und der Brüderlichkeit. Jene Unfreien, die

[1]) In unserer Zeit haben die Trappisten in Algier in vier Jahren mehr als 10,000 Bäume gepflanzt, große Gärten cultivirt, mehr als 300 Hectaren urbar gemacht: Thonissen l. c. II. 301. 302. not. 1.

aus der fränkischen Zeit herstammten, erhoben sich größtentheils zum Stande der Hörigen, weil schon in den Rechtsbüchern ausgesprochen war, daß die Unfreiheit der heiligen Schrift zuwider sei. Daher ließen Klöster und Bischöfe, Könige und Grundherren ihre Unfreien in Masse frei. Die Uebergabe eines Hörigen an ein Gotteshaus war im Wesen nur eine Art von Freilassung; das Gotteshaus durfte sie nicht wieder veräußern, ihre Dienstpflicht war in der Regel sehr milde. Eine Menge Besitzloser erhielt von der Kirche geliehenen Besitz, und auf dem Grund und Boden derselben Arbeit und Unterhalt; die Hörigen der Kirche hatten nur einen sehr geringen Jahreszins zu entrichten, konnten mit Fremden verkehren, somit wie freie Kaufleute handeln und wurden in späterer Zeit immer mehr zu den freien Leuten gezählt; Bischofs- und Königsstädte waren am ersten in der Lage, zu freien Städten sich zu erheben.[1]) Spitäler, Armenhäuser, Bruderschaften, Stifte, Klöster und Orden waren im Allgemeinen die Anstalten, in welchen die Kirche für die ärmeren Klassen und die Leidenden sorgte. In den Bruderschaften vereinigten sich alle Klassen zu gegenseitiger Unterstützung und Sicherung gegen jede Noth des Lebens. Sie beschäftigten sich auch mit dem christlichen Unterricht verwahrloster Kinder. In den Klöstern fand jedes menschliche Elend Schutz und Rettung. Aufgabe der Ritterorden war es, den Unterdrückten beizustehen, Wittwen und Waisen zu beschützen. Die Stifter und die Klöster der Benediktiner wurden schon

---

[1]) v. Maurer, Fronhöfe, II. Bd. § 219. § 220 und Arnold, Geschichte des Eigenthums, 1861 S. 57. Walter, Kirchenrecht, § 342 und Dr. Janssen, Prof. in Frankfurt, Vortrag in den Verhandlungen der 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, Frankfurt a. M. 1863 S. 45—63.

frühzeitig zu Stadtschulen bestimmt. Um die Armen vor dem Wucher zu schützen, wurden schon frühe von der Kirche jene Anstalten gebilligt, welche gegen Pfänder Geld um mäßige Zinsen ausliehen. Die Feier des Sonntags überhaupt ward für die Unbemittelten zu einem Tage der Erholung von der Arbeit der Woche, eine Erhebung seines Geistes, eine Befriedigung des Gemüthes in den Tempeln, welche Hohe und Niedere als gleiche Kinder des Einen Gottes umschlossen.

Die Kirche schloß sich der menschlichen Hilfsbedürftigkeit in allen ihren Erscheinungsformen an. So waren die Geistlichen von den Erzbischöfen an bis herab zu Pfarrern und Mönchen auch Aerzte, da es an weltlichen Aerzten in jener Zeit mangelte. Karl der Große hatte schon verordnet, daß in den geistlichen Schulen seines Reiches die Zöglinge die Arzneikunde erlernen sollten. Vom neunten Jahrhundert an sind Nachweise vorhanden, nach welchen Bischöfe, Pröbste, Stiftsherren, Mönche, Kapläne Aerzte waren. In einem Spitale wurden schon im dreizehnten Jahrhunderte arme Wöchnerinnen sechs Wochen lang unentgeltlich verpflegt; in Koblenz hatten drei Häuser im vierzehnten Jahrhundert die Verpflichtung, an arme Reisende Wein auszutheilen; es bestanden andere Stiftungen, nach welchen arme Mädchen eine Wohnung erhielten, oder tugendhafte Jungfrauen ausgestattet, Dienstboten und fremde Arme begraben wurden, es gab Pfründen zur Verpflegung alter Leute, die allein standen, ohne Pflege waren und in Spitäler nicht eintreten konnten oder wollten; sie erhielten diese Pflege durch die Klöster und konnten im Klosterhofe wohnen, oder auch außerhalb desselben, konnten Laien bleiben oder Mönche werden. Auch kinderlose Eheleute konnten solche Pfründen erhalten, sie blieben in ihrem gesonderten Haushalte, erhielten vom Kloster Naturalien

zum Lebensunterhalte, wofür sie jährlich Naturalzinse entrichteten oder ihr Vermögen nach ihrem Tode dem Kloster hinterließen. Neben diesen Pfründen für Ehelente gab es Pfründen für Taglöhner, für Klosterarbeiter, Almosenpfründen für arme alte Wittwen u. s. w. [1])

Natürlich mußten sich immer mehr Laien an diesen Anstalten für die leidende Menschheit betheiligen, je mehr sich das Feld der socialen Arbeit ausbreitete.

Als die Zeit andere Bedürfnisse hervorbrachte, so ging die Kirche auf dieselben ein, und ihre Träger begriffen den Geist der Zeit, ehe noch die Schule ihn geahnt hatte. Der Abt von Mallerey machte schon 1816 aus seinem Kloster eine Arbeitsanstalt, in welcher er englische Maschinen benutzte. Der Abbé Le Dreville gab 1847 die Revue du Travail heraus; sie enthielt Nachrichten, wo man Arbeit und Beschäftigung erhalten konnte, wo ein Gewerbe bereits an Anstalten übersetzt war; seine Mitverbündeten verschafften damals schon die Fonds, um Arbeiter-Associationen in das Leben zu rufen; so entstand unter Andern die Schuhmacher-Association 1847, deren Fonds ursprünglich auf 100,000 Frcs. bestimmt, durch Actien auf 4 Millionen erhöht werden sollte; kein Actionär durfte mehr als 4 Actien besitzen, um jede Speculation abzuschneiden; wer eintreten wollte, mußte Proben seiner Arbeit vorlegen, um darnach den Arbeitslohn zu bestimmen; jeder Arbeiter sollte aber auch Actionär der Gesellschaft sein; zunächst sollte die Genossenschaft einem Nothfalle vorbeugen, indem nur jene Arbeiter aufnahmsfähig waren, welche bei den gewöhnlichen Meistern keine Arbeit erhielten, sie sollte somit

[1]) F. J. Mone, über Armen- und Krankenpflege früherer Zeit, Karlsruhe 1861 § 11 ff.

gegen die Arbeitslosigkeit Abhilfe gewähren. Die Geistlichkeit predigte öffentlich im Interesse der Associationen, weil sie die Industrie moralisirten.[1]) Immer mehr aber wuchsen Gesellschaften empor, welche dem wirthschaftlichen, wie dem sittlich-religiösen Wohle des arbeitenden Volkes erbarmend und liebend sich widmeten. So entstanden in Frankreich Gesellschaften für verschämte Arme, zum Unterhalte alter Männer und Frauen, zur Aufhilfe von Schuldnern, zur Aufnahme gefallener Mädchen, zur Aufhilfe der Familien (die association fraternelle) mit 400 Zweigvereinen; dann zur Ueberwachung eines jeden Arbeiters, der nach Paris kam, um ihn nicht in die Hände böser Gesellen fallen zu lassen (association de St. Joseph, die 1861 gegen 3000 Arbeiter umfaßte); dann der Verein vom hl. Nicolaus, welcher verwahrloste Kinder aus allen Ständen aufnimmt, 27 Werkstätten zur Erlernung des Handwerks einführte und die umfassendste Erziehung und Bildung ihren Zöglingen angedeihen läßt; ferner das Oeuvre de St. Français Regis, welches sich die Aufgabe steckte, und sie bisher mit aufopferungsvoller Ausdauer erfüllte, die wilden Ehen unter den Arbeitern aufzuheben, indem sie Alles aufbietet, damit sie eine christliche Ehe eingehen; wir erwähnen ferner die wohl verdienstvollste von Allen, die Gesellschaft des Vincenz von Paula (seit 1853), die das weiteste Feld von socialer Arbeit bebaut, indem sie Arme, Kranke, Lehrlinge, Elternlose, Gefangene, Findelkinder, Waisenkinder, arme alte Arbeiter umfaßt.[2])

Wir führen weiter an: die Gesellschaft der Freunde der Kindheit, welche arme Jungen von Paris aufnimmt und ihnen eine entsprechende Erziehung gibt, mögen sie ganz

[1]) Engländer, Arbeiter-Associationen, Thl. II. S. 33—42.

[2]) Vgl. meine Geschichte der Familie S. 516—518.

ohne Familie ſein, oder ihre Familie außer Stande ſich befinden, ſie zu erziehen; können ſie aber ohne Gefahr in ihrem Familienkreis bleiben, dann erhalten ſie eine monatliche Unterſtützung; ſie werden ſpäter bei Meiſtern untergebracht und bleiben gleichwohl unter Aufſicht der Geſellſchaft, indem man ſie an jedem Sonntag in deren Haus verſammelt, ſie kleidet, nährt, für ihre Reinlichkeit und Erholung ſorgt, ſie zum Gottesdienſte führt; an dieſe reiht ſich l'oeuvre des apprenties für junge Töchter, welchen man Lehrerinnen gibt, damit ſie ſo gebildet werden, um ihren Unterhalt ehrenvoll zu verdienen; eine jede derſelben hat noch eine Beſchützerin, welche ſie beſucht und überwacht; auch ſie verſammelt man am Sonntage im Hauſe der Schweſtern, wo ſie religiöſen Unterricht und Erholung finden.[1]) Ferner führen wir auf die Geſellſchaft des Franziskus Xaverius, die ſich an die Erwachſenen wendet und deren Zweck die Hilfe in Krankheiten, der gewerbliche, wie der ſittlich-religiöſe Unterricht iſt; auch ſie vereinigen ſich jeden Sonntag Abend; hier finden wir namentlich Mitglieder aus den höheren Ständen und Gelehrte als betheiligte Genoſſen. So herrſcht unter dieſen Vereinen ein innerer Zuſammenhang: die Freunde der Kindheit nehmen das Kind des Volkes unter ihren Schutz; iſt es zum Manne gereift, dann kann er ſich mit der eigenen Arbeit durch das Leben bringen, dagegen tritt an ſeine Seite jetzt die Geſellſchaft des Franziskus Xaverius und erhält ihn in allen Verſuchungen des Lebens; fällt er aber in Armuth, dann nimmt ihn die Geſellſchaft der hl. Familie auf, tröſtet ihn in ſeinen Leiden und rettet ihn vor dem drohenden Hinabſinken in das Elend, und in allen Fällen des Lebens tritt mit Rath, Lenkung, Ermuthigung, Erzieh-

[1]) Annales de la charité, 1851 p. 95.

ung, Unterſtützung die Geſellſchaft des hl. Vincenz von Paula auf. Damit aber iſt das Wirken chriſtlicher Liebe nicht geſchloſſen; es gibt noch le cercle catholique, l'oeuvre de St. Louis de Gonzague [1]) und noch mehrere, die in verborgenen ſtillen Lebenskreiſen die einſame Thräne trocknen, die verſchämte Armuth kleiden und nähren, der im Finſtern ſchleichenden Verführung die Wege abſchneiden, Verwahrloſten chriſtliche Erziehung geben, die Sterbenden tröſten, ihr Leben in den Tagen einer Seuche zum Opfer bringen und in der Hingabe an das menſchliche Elend in allen ſeinen Trauergeſtalten Zeugniß von der Gotteskraft des Chriſtenthums geben.

Zu dieſen ſtillen Kämpfern, welche todesmuthig ihr Leben der leidenden Welt zum Opfer bringen, rechnen wir vor Allen die barmherzigen Schweſtern, deren Frankreich allein über dreißigtauſend zählt. Gehorſam, Armuth, Keuſchheit, Aufopferung — das ſind die Perlen auf ihrem Lebensweg; ſie erndten Verachtung von der Welt und ſterben für die Welt; das Krankenbett iſt ihre Lebensſtätte, das Sterbelager ihr Lebensgarten, das Röcheln der Sterbenden ihr Lebenslied; unerkannt gehen ſie in die Welt, unbeachtet verlaſſen ſie die Welt; und der bald verwitterte Grabſtein oder das morſch gewordene Todtenkreuz vertilgen auch den Namen der Dulderin, die unter dem Grabhügel modert. Kann ſolche Liebe untergehen? Kann auch ein ſolcher Dulderſinn im Grabe modern? Und zählt alle Thaten der Großen dieſer Erde auf: wer von beiden hat der Menſchheit den größten Dienſt gethan? Der, welcher Schlachten gewonnen, Völker geknechtet, Thronen zertrümmert und neue Staaten errichtet: oder ſie, welche ihr Leben

[1]) Perin de la Richesse II. 407—414.

für die leidenden Brüder und Schweſtern in der Krankheit, am Sterbebett, im Schlachtendonner hingeopfert haben? —

Und blicket von ihnen hinweg auf jene Männer, welche Vater und Mutter verlaſſen, die Stürme des Oceans beſtehen, in die Wildniſſe gehen, furchtlos einem mörderiſchen Klima, dem tödtenden Pfeile des Wilden, dem Gifte des Feindes entgegengehen, den Scheiterhaufen beſteigen, in den Flammen ihr Leben aushauchen — jene Männer, jene Miſſionäre, welche ein anderes ſociales Leiden zu heben ſuchen, das des geiſtigen Todes, und an ſeine Stelle das ſiegende Leben der Liebe in die Herzen verkommender Naturvölker zu pflanzen, ſich zur Aufgabe machen: kann auch ſolch' ein Opfermuth der todten Materie entquillen, oder iſt nicht auch er aus dem unſterblichen Quell der Religion des Welterlöſers entſprungen? Wo iſt irgend eine Wunde, ein Leiden, ein Schmerz, eine Trauer des Volkes, der Menſchheit, wo dieſe Chriſtus-Religion nicht ihre heilende Kraft bewährt?

Das chriſtliche Volk wird auch dieſe Kriſis des Materialismus und des Atheismus überleben; es wird ſich in der chriſtlichen Genoſſenſchaft wieder verjüngen, auch wirthſchaftlich heben; die chriſtliche Bildung wird es auch geiſtig heben und mit den Waffen der Cultur ausrüſten; chriſtliche Männer aus der beſitzenden Klaſſe werden den Geiſt der Zeit begreifen, in die Tage der Zukunft ſehen und in der ächten Bruderliebe allein die Rettung vor den drohenden Gefahren finden. Finden wir dieſen Glauben bis jetzt auch nur vereinzelt: er iſt doch da, und er wird ſich immer weitere Bahnen brechen. Hören wir einzelne Beiſpiele. In einem Eiſenhammer in Belgien ſind 17 barmherzige Schweſtern; ſie beſuchen die Familien der Arbeiter, beſonders in den Zeiten der Krankheit; am Sonntag geben ſie den Töchtern der Arbeiter Unterricht; der Herr duldet kein Concu-

binat; wo ein solches Aergerniß sich zeigt, spricht er Verwarnung aus, und wenn diese fruchtlos, die Entlassung. Auch die Trunkenheit ist verpönt; in der Nähe der Werkstätten erhalten die Arbeiter Wohnungen um billigen Miethzins; die Arbeiter erhalten, wenn sie wollen, ihre Lebensmittel um den Ankaufspreis, die barmherzigen Schwestern überwachen die Güte der Lebensmittel und deren richtiges Maß. In einer Fabrik finden wir eine Kasse gegenseitiger Vorsicht; hier wird ein höherer Arbeitslohn, als der gewöhnliche, ausbezahlt; man braucht auch nicht so viele Stunden zu arbeiten, als anderswo; zur Ermunterung der Arbeiter werden besondere Belohnungen ertheilt; auf gute Aufführung wird strenge gehalten, die Geschlechter sind getrennt; es besteht eine Bibliothek guter Bücher für die Arbeiter; die Fabrik hat auch eine Schule für Kinder bis zu 12 Jahren, durch christliche Schulbrüder geleitet; gegen die Arbeiter waltet überall die väterliche Milde und Hingabe in Tagen wirthschaftlicher Bedrängniß. Wie die Tagsarbeiter einen höheren Lohn, so erhalten die Stückarbeiter bessere Rohstoffe. Die Folge von diesem Walten ist die größere Hingabe der Arbeiter an die Arbeit; der Fabrikherr erzielt mit seinen Leuten bei 72 Arbeitsstunden in der Woche so viel, als Andere bei 81½ Arbeitsstunden.[1]) Ein Mönch aus der Schweiz sagt uns: „Die Fabriken und die Maschinen sind keine Sünde, man muß sie nur im rechten Geiste benützen; ich habe angefangen, beim Mutterhaus der barmherzigen Schwestern eine Fabrik der Art zu errichten, daß dort Baumwollentuch gewoben wird; an diese knüpften wir eine Buchbinderei; 36 Kinder werden dabei beschäftigt; die Kinder erhalten neben der körperlichen Pflege auch die Wohlthat

[1]) Perin l. c. II. 393—400.

der geistigen Bildung; sie werden erst aufgenommen, wenn sie aus der Schule getreten sind; sie erhalten Unterricht im Stricken und Nähen und in verschiedenen häuslichen Arbeiten; mit dem 18. Jahre treten sie aus und werden als Mägde untergebracht; Manche konnten in Folge ihrer Ersparnisse 300 Frcs. mitnehmen. Die Fabriken müssen wieder zu Klöstern werden. Ich kaufte noch eine Fabrik in Böhmen um 100,000 fl. (1848), obgleich ich keinen Kreuzer auf der Hand hatte; 25,000 fl. wurden sogleich abgetragen, jetzt tragen wir jährlich 5000 fl. ab. Wie das? Die Fabrikdirektoren sind kostspielige Leute, man muß ihnen 2—5000 fl. Besoldung geben; ich habe darum barmherzige Schwestern hingeschickt, damit sie die Fabrik in ein Kloster umwandeln. Die Arbeit beginnt Morgens 6 Uhr mit Gebet; von 11 bis 1 Uhr sind die Arbeiter frei; von 1 bis 7 Uhr ist wieder Arbeit; es wird auf Sittlichkeit, Haltung der Sonntagsfeier strenge gesehen; 124 Arbeiter haben tägliche Beschäftigung, guten Lohn und sind christlich behandelt. Drei Schwestern wurden berufen für die Gemeindeschule; die Gemeinde zahlt für jede Schwester 100 fl.; was fehlt, hat die Fabrik beizutragen; für die Arbeiter besteht eine Krankenanstalt; jetzt wird noch eine Waisenanstalt für Kinder eingerichtet, welche unentgeltlich aufgenommen werden."

„So ist der Beweis geliefert, daß die Errichtung von Fabriken möglich und daß eine christlich eingerichtete Fabrik für die arbeitende Klasse Ersprießliches zu leisten vermag. Die dritte Fabrik ist eine Papierfabrik, welche im September 1863 eingesetzt wurde, und die vierte wird in den nächsten Monaten angefangen. Behufs Herstellung dieser Fabrik werden Actien gegründet, die lediglich bei Arbeitern abgesetzt werden, damit sie den Genuß der Divi-

bende für sich haben und dadurch in den Stand gesetzt werden, für ihre Zukunft zu sorgen und einen gewissen Grad von Wohlstand sich zu erwerben. Wenn so ein armer Bettler, wie ich, Etwas hat zu Stande bringen können, so können es doch Jene mehr, die reich und vermöglich sind, die Besitz haben. Unsere Kirche, die christliche Liebe, legt uns Anstrengungen und Opfer hier als Pflicht auf. Legen wir den Keim und Grund, und es wird Gottes Segen da nicht fehlen, wo der christliche Glaube wirkt, wo die christliche uneigennützige Liebe thätig ist, wo man seine Kräfte und sein Vermögen für das Wohl des Nächsten opfert." [1]) Sind nicht in diesen wenigen Beispielen alle Fragen für die Arbeiterklasse in den Fabriken gelöst? Sie erhalten hier Wohnungen, Lebensmittel um mäßige Preise, haben Antheil an der Dividende des Geschäfts, sind Actionäre, finden warme thatkräftige Unterstützung in den Tagen des Leidens, haben Kranken-Anstalten, Fürsorge für ihre Waisen, höheren Arbeitslohn, weniger Arbeitsstunden, erhalten mit ihren Kindern die erforderliche Bildung, haben eine Bibliothek, können zu Wohlstand gelangen; ihre Kinder werden während der Schuljahre nicht an die Arbeit gelassen, die Arbeiter werden überall mit Vatermilde behandelt. Zeigt nicht dieser Mönch, was der christliche Opfergeist vermag? Hat er nicht in seiner Armuth mehr geleistet, als Tausende der reichen Industriellen? Liegt also die Lösung der Arbeiterfrage anderswo als im Christenthum? Wie der christliche Geist die socialen Fragen in der Fabrik, so löst

---

[1]) Pater Theodosius aus der Schweiz in dem amtlichen Bericht über die 15. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands 1863 S. 264 ff. Vgl. über diesen Gegenstand auch den Vortrag des Grafen Joseph zu Stolberg in den Verhandlungen der 6. General-Versammlung zu Münster 1853 S. 22 ff.

er ſie auch im Handwerk. Der Grundſtein iſt hier durch die Geſellenvereine gelegt. Ihr Gründer, der Vater Kolping mußte durch höhere Fügung längere Zeit in der Werkſtätte arbeiten und von da aus ſich dem Gottesberufe widmen; er hat einen fruchtbaren Samen in den Acker der Zeit gelegt; wir haben jetzt 400 Geſellenvereine. Ein Redner in einem ſolchen Vereine ſprach den tiefen Gedanken aus: „Chriſtus ging von der Werkſtätte aus, die Welt zu erlöſen, in der chriſtlichen Werkſtätte liegt die Verjüngung des Handwerks, von ihr muß die Wiedergeburt ausgehen.“ Dieſe Geſellen haben ihre eigenen Bücher zu ihrer Erkennung in der Fremde, ſomit ihre Bundeszeichen; wo Einer in eine Gemeinde kommt, wo noch kein Verein iſt, drängt es ihn und er ruht nicht, bis ein ſolcher in das Leben getreten iſt; ſie haben den Brudergruß: „Gott ſegne das ehrbare Handwerk“; ſie halten ſich frei von den Ausſchweifungen und Verführungen anderer Geſellen; es waltet unter ihnen ein ungetrübter Geiſt ächter Heiterkeit und geſelligen Frohſinnes; ſie bewahren in ſich die reine Sitte und den Glauben; ſie verſammeln ſich bei Stiftungsfeſten aus entfernten Gauen, das Chriſtenthum hat ſich in ihrer Mitte eine neue Stätte bereitet, und ſie werden, wenn auch unvollkommen in ihrem Beginne und angefeindet von der Welt, gleichwohl die Zukunft für ſich haben.

3.

Auch in England hat der chriſtliche Geiſt Großes geleiſtet. London allein hat 640 Wohlthätigkeitsanſtalten; jährlich verwendet man zur Linderung des Elends 15 Mill. Thaler, von welchen 11 Mill. aus freiwilligen Beiträgen fließen. Daneben gibt es noch 29 Anſtalten für Armuth und Elend auf der Straße, 72 Wohlthätigkeitsfonds für

Handwerker und Innungen, 14 Asyle für Waisenkinder, 124 Asyle für die Armuth im Alter, 20 Asyle für Kinder der Armen und Verbrecher, dann Hospitäler, Institute für Blinde, Taubstumme, Krüppel, Vereine für entlassene Strafgefangene, Leihgesellschaften, Sparbanken, dann gehören hierher insbesondere die 23,000 friendly societies Englands zur gegenseitigen Unterstützung ihrer Mitglieder in Fällen der Krankheit oder des Alters, bei Begräbnissen der Wittwen und Waisen; fast jedes Gewerbe hat einen solchen Verein für sich gebildet. Ferner verdienen Erwähnung die Vereine, um ausgearbeitete ältere Leute durch Jahres-Rente und Pensionen zu unterstützen (Benevolent and Provident Funds), welche jetzt jährlich 1½ Mill. Thlr. unter 12,000 Invaliden der Kirche, der Kunst und Wissenschaft, der Armee, der Marine vertheilen. A. Huber führt noch folgende Vereine auf: den zur Pflege der armen Wöchnerinnen, der Säuglinge, ganz kleinen Kinder, die Mutterversammlungen zur leiblichen und sittlichen Kinderpflege und christlichen Kinderzucht, Vereine zur Anschaffung von Kleidungsstücken, Beschaffung von Feuerungsmaterial, Kartoffeln, zu leihweiser Versorgung der Armen mit wollenen Decken, dann Vereine zur Verbreitung guter Volksliteratur, zur Bekämpfung der Trunksucht; den Hilfsverein, vom Bischof Bloomfield gegründet, um den Geistlichen auszuhelfen, welchen es an Arbeitskräften und Mitteln zur kirchlichen Armenpflege fehlt, die Vereine der Bibelfrauen gegen die häusliche Verwilderung und den Mangel an Wirthschaftlichkeit in den Häusern der Unbemittelten, die „Lumpenschulen" zur Aufnahme der Kinder des Straßen-Proletariats (mit 50,000 Kindern), die Nationalgesellschaft zur Erziehung der Armen, die Sonntagsschulen Conföderation (mit 300,000 Schülern), den Verein zur Anschaffung von Schulbüchern, Bildungsanstalten für

Erwachsene, Zufluchtshäuser zur Aufnahme, Besserung und späteren Unterbringung reuiger Sünderinnen, die „Mitternachtsversammlungen", um Sünderinnen durch die christliche Barmherzigkeit von ihrem ausschweifenden Leben, von roher Verachtung und Mißhandlung abzubringen und zu befreien, zu dem Zwecke namentlich noch eine Gesellschaft zur Unterdrückung geheimer Häuser des Lasters (in 30 Jahren wurden 500 berüchtigte Häuser unterdrückt); dann Zufluchtsstätten für arme Näherinnen und weibliche Dienstboten u. s. w. Viel solcher Verbände führen auf einen kirchlichen Ursprung und Mitwirkung des Klerus zurück. [1])

Doch mit all' Dem, was uns Frankreich und England als Ausfluß christlich-socialen Wirkens bietet, haben wir dieses nicht erschöpft. Deutschland hat in dem Maße das Bedürfniß noch nicht gefühlt, gleichwohl steht hier das christliche Wirken nach dem Maße des Bedürfnisses nicht hinter jenem der beiden Länder. Die Congregation der Brüder der christlichen Schulen hat in Frankreich wie in Belgien, in Italien wie in Amerika ihre Schulen und Häuser; eine weitere Verbreitung haben auch die Centralvereine für das Wohl der arbeitenden Klassen; wir erinnern ferner an die Johannisvereine, an das rauhe Haus, die Diaconissenhospitäler, die Vereine zur Fürsorge für entlassene Sträflinge, für christliche Volksbildung, an die Kleinkinderbewahranstalten. Die Anstalten für das Wohl der arbeitenden Klassen und der Armen, früher auf große Städte beschränkt, oder an vereinzelten Orten thätig, gewinnen ferner eine immer größere Ausdehnung, werden immer mehr auch in kleineren Städten und auf dem Lande heimisch. Wo immer also die wirth-

[1]) Magazin für Literatur des Auslands Nr. 5—8 v. 1864. A. Huber a. a. O. III. S. 57—93.

ſchaftlichen Zuſtände für den vierten Stand noch Nothſtände waren und ſind, hat die chriſtliche Barmherzigkeit ihre rettende Hand angelegt und nach Kräften geholfen. Zwei Momente aber ſagen uns noch, daß auch eine providentielle Hand in das Räderwerk der Geſchichte im Intereſſe der leidenden und der arbeitenden Klaſſen eingreift: das eine Moment iſt das, daß günſtige wie traurige Ereigniſſe in der Geſchichte zuletzt dem Wohle des Volkes dienſtbar ſind, das andere Moment aber offenbart uns die Geſchichte des Eigenthums.

Wie viel Hunderttauſende hat die Cholera dem Grabe überliefert; ſie hat nicht Geſchlecht, nicht Geburt, nicht Rang noch Stand verſchont; ſie drang in die Höhen der Paläſte, wie in das einſame Elend der verlaſſenen Hütte: und doch — was hat ſie den Ueberlebenden hinterlaſſen? Die Cholera und der Typhus drangen von den Arbeitervierteln hinauf in die Wohnungen der Wohlhabenden; was entſtand da auf einmal für ein warmer Eifer, die Armen mit warmer Suppe zu ſtärken, ſie zu kleiden gegen die Unbill der Witterung, die Cloaken ihrer Wohnungen zu reinigen, wie griffen da auf einmal viele Hände zuſammen, die Arbeiterwohnungen geſünder einzurichten, wie entſtanden ſeitdem die Baugeſellſchaften!! So wendete ſich alſo auch dieſes große Herzeleid der Völker zum Beſten des nothleidenden Volkes!

Die Noth der arbeitenden Klaſſen hat Viele zur Auswanderung beſtimmt; ſie haben mit Schmerzen die alte Heimath verlaſſen, die ſie nicht mehr ernähren will — und die Minderung der Arbeiter hat ihren Lohn erhöht, ihre Nahrungsverhältniſſe verbeſſert.

Es brach der Krieg in Amerika aus und in England entſtand die große Baumwollennoth. Man hat da Millionen auf den Altar des Arbeiterelends niedergelegt. Warum war man da

ſo opfermuthig und warum konnte man es nicht früher ſein? Sind nicht auch ſolche Schickſalsſchläge auch Winke der Vorſehung zur Umkehr? Hätte es der großen Opfer gebraucht, wenn man nur ein Jahrzehnd vorher für Nothfälle kleine Opfer gebracht hätte?

Der Communismus wie der Socialismus hat viele Märtyrer erzeugt, Viele in die Verbannung getrieben, zu Verſchwörungen und Maſſenaufregungen geführt: wie haben ſich aber ſeit der Furcht, die dieſe Anſchauungen in die Herzen eingepflanzt, die Anſtalten und die Fürſorge für die arbeitenden Klaſſen vermehrt? — So iſt überall aus der Saat der Leiden der Geſellſchaft für den vierten Stand eine beſſere Frucht bereift!

So geſchah es auch bei anderen Bewegungen der Geſchichte. Was einſt der Adel Großes geſchaffen, es floß hinab in den Schooß des Bürgerthums und was dieſes durch den Induſtrialismus für das materielle (wirthſchaftliche) Leben der Geſellſchaft geleiſtet hat, — kommt jetzt dem vierten Stande zu gut. Durch die Eiſenbahnen kann auch der Unbemittelte ſeine Arbeitskraft überall verwerthen; er iſt nicht mehr an die Scholle ſeiner Heimath, ſeines Kreiſes, ſeines Landes gebunden; der Fähige, Talentvolle, der Fleißige und Geſchickte hat die Welt vor ſich, die Erde iſt für ihn das weite große Vaterland der Menſchheit geworden; das Talent kann ſich Bahn brechen; der minder Bemittelte kann durch die immer mehr ſich ausbreitenden Verſicherungsanſtalten ſeine Parcelle, ſeine Gabe, ſein und ſeiner Kinder Leben gegen die Gefahren des Lebens ſicher ſtellen; die große Ausbeute der Bergwerke vermindern den Werth der alten, ſchon beſtandenen Kapitalien, erhöhen aber den Arbeitslohn; die Vermehrung und Verbeſſerung der Transportmittel machen Hungersnoth unmöglich; die Maſchinen-